

∞ De Signatura Rerum ∞ Jakob Böhme (1575-1624)



Nach dem gleichnamigen Buch von Jakob Böhme von 1623
Deutsche Überarbeitung 2022

∞ www.boehme.pushpak.de ∞

Inhaltsverzeichnis

De Signatura Rerum (Von der Geburt und Bezeichnung aller Wesen)	3
Vorrede des Autors an den weisheitsliebenden Leser.....	3
1. Kapitel - Von der Geburt und Bezeichnung aller Wesen	4
2. Kapitel - Von Widerwärtigkeit und Streit im Wesen aller Wesen	7
3. Kapitel - Vom großen Mysterium aller Wesen	13
4. Kapitel - Von der Geburt der Elemente, Planeten und Metalle.....	20
5. Kapitel - Vom Sterben und der Auferstehung des Leibes.....	29
6. Kapitel - Wie sich Wasser und Öl gebären	32
7. Kapitel - Wie Adam und Luzifer verdorben wurden	37
8. Kapitel - Vom Sulphur-Sud der Erde und dem Wachstum	51
9. Kapitel - Von der äußeren Signatur durch das Innere.....	61
10. Kapitel - Von der inneren und äußeren Kur des Menschen	73
11. Kapitel - Vom Prozeß Christi in Leiden, Tod und Auferstehung	87
12. Kapitel - Von der siebenten Gestaltung im Reich der Mutter	104
13. Kapitel - Der Widerwille von Geist und Körper und dessen Heilung	110
14. Kapitel - Das Rad des Lebens von Sulphur, Mercurius und Sal	120
15. Kapitel - Vom Willen des großen Mysteriums im Guten und Bösen	133
16. Kapitel - Von der ewigen Signatur und himmlischen Freude.....	143

Verwendete Quellen zur deutschen Überarbeitung:

- ☞ [De Signatura Rerum](#), Jacob Böhme, 1635
- ☞ [De Signatura Rerum](#), Jacob Böhme, Amsterdam, 1682
- ☞ [De Signatura Rerum](#), Jacob Böhme, 1730
- ☞ [Jakob Böhme's Sämmtliche Werke](#), Band 4, 1843
- ☞ [The Signature of All Things](#), Jacob Böhme, 1912

De Signatura Rerum (Von der Geburt und Bezeichnung aller Wesen)

(Text von Jacob Böhme 1622, deutsche Überarbeitung 2022 zum 400sten Jahrestag)

Wie alle Wesen aus einem Einigen (*ganzheitlichen*) Mysterium entstehen, und wie sich dieses Mysterium von Ewigkeit immer in sich selber gebiert, und wie das Gute in das Böse und das Böse in das Gute verwandelt wird. Und wie die äußere Kur des Leibes durch seine Gleichheit geführt werden müsse, und was jedes Dinges Anfang, auch Zerbrechung und Heilung sei. Dabei gleichnisweise der Stein der Weisen zur zeitlichen Kur zusammen mit dem Eckstein der Weisheit Christus zur ewigen Kur der neuen Wiedergeburt eingeführt wird.

Eine sehr tiefe Pforte der ewigen und auch anfänglichen äußerlichen Natur und ihrer Gestaltungen.

Geschrieben im Jahr 1622 im Februar.

Vorrede des Autors an den weisheitsliebenden Leser

1. Dem Menschen, den Gott in sein Bild und Gleichnis geschaffen hat, ist in all seiner Übung, die er treibt, nicht nützlicher, als daß er sich stets betrachte, (1.) was er sei, (2.) wovon ihm Gutes und Böses herkomme und (3.) wie er sich in Böses und Gutes hinführt. In welcher Betrachtung er auch (4.) die Kur für Leib und Seele finden und erlernen kann, und (5.) wie er sich dazu schicken soll, daß das Heil in Leib und Seele hineingeführt und eröffnet werden könne. Auch lernt er (6.) in solcher Betrachtung seinen Schöpfer kennen, und ihm werden (7.) die Geheimnisse der großen Wunder Gottes bekannt und offenbar, welches nicht allein eine Erkenntnis der großen Wunder Gottes im Menschen erweckt, sondern auch (8.) eine herzliche Begierde und Zuflucht zur Liebe und Gnade Gottes, in welcher Begierde (9.) das Bild Gottes in sich selbst durch Gottes Willen-Geist, der in der Begierde zu Gott selbst fährt, in ihm selbst offenbar wird, so wie sich Gott in seiner ewigen Begierde mit dem Wesen, das in der Begierde entsteht, mit seinem Geist selbst offenbart hat.

2. Als nun Gott den Menschen in ein Gleichnis nach sich selbst aus seinem ewigen und zeitlichen Wesen geschaffen und ihn zum Herrn und Regenten seiner Schöpfung geordnet hat, und auch alles unter seine Füße getan, so ist dies nicht mit dem Ziel geschehen, daß er wie ein unvernünftiges Tier sei, sondern er soll die Wunder Gottes in seiner Schöpfung und den großen Gott in seinem dreifaltigen einigen Wesen wahrhaft erkennen lernen, damit er wisse, wie er sein Leben halten und vor Gott in diesem ihm anbefohlenen Amt auf Erden führen soll, damit er das zeitliche und ewige Heil und die Erbschaft erlangen kann, dazu ihn Gott geschaffen hat.

3. Aus solcher Betrachtung habe ich mir nun vorgenommen, diese Geheimnisse aufzuschreiben, die der Geist Gottes dem Menschen offenbart, der sich mit wahrhaftem Ernst dahinein begibt, und ihn gleichsam wie in ein Liebesspiel seiner Wunder hinführt. Damit sei dem liebhabenden gottesfürchtigen Leser und Sucher der Weisheit Gottes Ursache gegeben, ob er dadurch in Bewegung oder Begierde als in einen Hunger nach dem edlen Perlein, welches köstlicher ist als die äußere Welt, gebracht werden könne, dadurch (1.) die Wunder Gottes in uns offenbart, (2.) sein heiliger Name in uns und von uns gepriesen und erkannt und (3.) des Satans Reich auch so offenbart und gehindert werden könnte, damit doch der Mensch (4.) Gottes Willen für ihn erkennen lernt und auch vom unnützen Streit, davon die brüderliche Uneinigkeit

entsteht, abgeht und dadurch der Liebewille Gottes für uns, der so nur in Streit gezogen wird, erkannt werde, und daß auch offenbar werde, daß dieser Streit etwas Nichtiges und Hochschädliches ist und nicht in Gottes, sondern des Teufels Willen und Begierde entsteht, davon sich das edle Bild Gottes zu Recht abkehrt, um in die wahre Erkenntnis Gottes, seines Willens und Wesens einzugehen.

4. Wenn nun auch der Verstand nur ruft „Schrift und Buchstaben her!“, so ist doch der äußere Buchstabe allein nicht genug zur Erkenntnis, obwohl er der Anleiter des Grundes ist. Denn der lebendige Buchstabe, der Gottes selbständig ausgesprochenes Wort und Wesen ist, muß auch in der Leiterin des ausgesprochenen Wortes im Menschen selbst eröffnet und gelesen werden, in welchem der Heilige Geist der Leser und Offenbarer selbst ist. Deswegen ist es mein Vorhaben, den wahren Grund aller Wesen nach meiner Erkenntnis und Gabe, wie es der Geist der Vernunft in mir selbst eröffnet hat, in Eigenschaften aufzuschreiben und für eine kurze Erinnerung und Übung zu erhalten, damit, wenn es jemandem gelüftet nachzuforschen, derjenige solchen Nutzen in sich selbst finde und erfahre.

5. Es ist aber nicht meine Meinung, den Menschen in unverständige unnütze Kunst hineinzuführen, zu der er von Gott weder berufen noch begabt ist, weil ich sie auch selbst nicht in der Praxis führe und betreibe, sondern nur die Möglichkeit aller Dinge nebst der Praxis der neuen Geburt erkläre und den von Gott dazu Begabten zu den äußeren Dingen Anleitung gebe, weil doch nun die Zeit der Eröffnung aller Heimlichkeiten naht und anbricht.

6. Würde sich aber jemand auf einen (*übermütigen*) Vorwitz begeben und selbst ins Unheil gehen, ehe er dazu geschickt wurde und den wahren Verstand nebst göttlichem Willen erreicht hätte, der gebe sich selbst die Schuld, daß er unserem treuen Rat, der hierin begriffen ist, nicht folgen wollte. Hiermit empfehlen wir uns dem göttlichen Licht, Segen und Schutz, mich aber dem Leser in seine Gunst und Liebe! Gegeben im Monat Februar Anno 1622.

1. Kapitel - Von der Geburt und Bezeichnung aller Wesen

Wie alles stumm und ohne Vernunft ist, was über Gott ohne Erkenntnis der Signatur geredet wird, und wie im menschlichen Gemüt die Signatur nach dem Wesen aller Wesen liegt.

1.1. Alles, was über Gott ohne die Erkenntnis der Signatur geredet, geschrieben oder gelehrt wird, das ist stumm und ohne (*tiefgründigen bzw. wahren*) Verstand, denn es kommt nur aus einem historischen Wahn oder von einem anderen Mund, daran der Geist ohne Erkenntnis stumm ist. Wenn ihm aber der Geist die Signatur eröffnet, dann versteht er des anderen Mund, und versteht auch, wie sich der Geist aus der Essenz durch das Prinzip im Hall mit der Stimme offenbart hat.

1.2. Denn wenn ich nur sehe, daß einer über Gott redet, lehrt, predigt und schreibt und es so auch höre und lese, dann habe ich es noch nicht genug verstanden. Wenn aber sein Hall und sein Geist aus seiner Signatur und Gestaltung in meine eigene Gestaltung eingeht und seine Gestaltung in meiner bezeichnet, dann kann ich ihn im wahren Grund verstehen, sei es geredet oder geschrieben, wenn er den Hammer hat, der meine Glocke anschlagen kann.

1.3. Daran erkennen wir, daß alle menschlichen Eigenschaften aus einer kommen, daß sie nur eine einzige Wurzel und Mutter haben, sonst könnte ein Mensch den anderen nicht im Hall verstehen.

1.4. Denn mit dem Hall oder der Sprache zeichnet sich die Gestalt in die Gestaltung eines anderen hinein, ein gleicher Klang fängt und bewegt den anderen, und im Hall zeichnet der Geist seine eigene Gestaltung, welche er in der Essenz geschöpft und im Prinzip zur Form gebracht hat, so daß man im Wort verstehen kann, worin sich der Geist geschöpft hat, im Bösen oder Guten. Und mit derselben Bezeichnung geht er in eines anderen Menschen Gestaltung und weckt in einem anderen auch eine solche Form in der Signatur auf, so daß beider Gestaltungen in einer Form miteinander inqualieren (*bzw. wechselwirken*), und dann ist es ein Begriff, ein Wille und ein Geist, sowie auch ein Verstand.

1.5. Und zum anderen verstehen wir dann, daß die Signatur oder Gestaltung kein Geist ist, sondern der Behälter oder Kasten des Geistes, darin er liegt. Denn die Signatur steht in der Essenz und ist gleichsam eine Laute, die da stillsteht, und die ist ja stumm und unverstanden. Wenn man sie aber anschlägt, dann versteht man die Gestaltung, in welcher Form und Zubereitung sie steht und nach welcher Stimme sie gezogen (*gespannt bzw. gestimmt*) ist. So ist auch die Bezeichnung der Natur in ihrer Gestaltung ein stummes Wesen, wie ein zugerichtetes Lautenspiel, auf dem der Willen-Geist schlägt, und welche Saite er trifft, die erklingt nach ihrer Eigenschaft.

1.6. So liegt die Signatur nach dem Wesen aller Wesen im menschlichen Gemüt ganz künstlich zugerichtet, und dem Menschen fehlt nichts weiter, als der künstliche Meister, der sein Instrument anschlagen kann, und das ist der rechte Geist der hohen Macht der Ewigkeit. Wenn dieser im Menschen erweckt wird, so daß er im Zentrum des Gemüts rege wird, dann schlägt er das Instrument der menschlichen Gestaltung an, und dann geht die Gestaltung mit dem Hall im Wort vom Mund aus. Wie sein Instrument während der Zeit seiner Menschwerdung gezogen wurde, so lautet es dann, und so ist seine Erkenntnis. Das Innere offenbart sich im Hall des Wortes, denn das ist des Gemüts natürliche Erkenntnis seiner selbst.

1.7. Der Mensch hat zwar alle Gestaltungen aller drei Welten in sich liegen, denn er ist ein ganzheitliches Bild Gottes oder des Wesens aller Wesen, aber in seiner Menschwerdung wird die Ordnung in ihn gestellt. Denn hier sind drei Werkmeister in ihm, die seine Gestaltung zurichten, nämlich das dreifache Schöpfen (*Fiat*) nach den drei Welten, und diese sind im Ringen um die Gestaltung, und so wird hier die Gestaltung nach dem Ringen gebildet: Welcher Meister das Oberregiment behält und in der Essenz bekommt, nach dem wird das Instrument gezogen, und die anderen liegen verborgen und gehen mit ihrem Hall nach hinten (*in den Hintergrund*), wie sich solches klar beweist:

1.8. Sobald der Mensch in dieser Welt geboren ist, schlägt sein Geist sein Instrument an, und so sieht man am äußeren Hall und Wandel seine instehende Gestaltung im Guten oder Bösen. Denn wie sein Instrument lautet, so gehen auch die Sinne aus der Essenz des Gemüts, und so fährt der äußere Willen-Geist mit seinen Gebärden, wie man das an Menschen und Tieren sieht, wie ein so großer Unterschied der Gebärung (*bzw. Gebärdung*) sei, so daß sogar Bruder und Schwester nicht gleich handeln.

1.9. Ferner ist uns zu erkennen: Wenn auch ein Schöpfen solcherart das Oberregiment behält und die Gestaltung nach sich bildet, daß ihm doch gleichwohl die anderen zwei Einhalt tun, wenn nur ihr Instrument angeschlagen wird, wie man dann solches sieht,

daß mancher Mensch und auch manches Tier, sei es auch sehr böse oder gut geneigt, doch von einem Gegenhall zum Bösen oder Guten bewegt wird und oft seine angeborne Gestaltung fallenläßt, wenn ihm der Gegenhall auf seiner verborgenen Laute oder Gestaltung schlägt. Wie man sieht, daß ein böser Mensch doch oft von einem guten zur Reue seiner Bosheit bewegt wird, wenn ihm der Fromme mit seinem liebevollen Geist sein verborgenes Instrument anschlägt. Desgleichen geschieht es auch mit dem Frommen, wenn ihm der Böse mit dem Geist seines Grimms sein verborgenes Instrument anschlägt, dann wird im Frommen auch die Zorn-Gestaltung erweckt. Und so wird eines gegen das andere gesetzt, so daß eines des anderen Arzt sein soll.

1.10. Denn wie die Gestaltung des Lebens ist, das heißt, wie die Lebensgestaltung in der Zeit des Schöpfens in der Menschwerdung gebildet wird, so ist auch sein natürlicher Geist. Denn er entsteht aus der Essenz aller drei Prinzipien, und einen solchen Willen führt er auch durch seine Eigenschaft.

1.11. Nun kann ihm aber der Wille gebrochen werden, denn wenn ein Stärkerer über ihn kommt und seine innere Gestaltung mit seinem Hall- und Willen-Geist aufweckt, dann verliert sein Oberregiment das Recht und die Gewalt, wie wir solches an der Sonnenkraft sehen, wie sie mit ihrer Macht eine bittere und saure Frucht in eine Süßigkeit und Lieblichkeit qualifiziert. Desgleichen auch, wie ein guter Mensch unter einer bösen Menge verdirbt, oder auch ein gutes Kraut auf einem bösen Acker seine wahre Tugend nicht genugsam zeigen kann. Denn es wird im guten Menschen das verborgene böse Instrument erweckt, wie auch im Kraut eine widerwärtige Essenz von der Erde, so daß oft das Gute in ein Böses und das Böse in ein Gutes verwandelt wird. Und wie es nun in der Macht der Qualität steht, so bezeichnet es sich im Äußeren in seiner äußerlichen Form und Gestaltung, wie auch der Mensch in seinen Reden, Willen und Sitten, auch mit der Form der Glieder, die er so zu dieser Gestaltung hat und gebrauchen muß. Seine innere Gestaltung zeichnet ihn auch in der Gestaltung des Angesichts, desgleichen auch Tiere, Kräuter und Bäume: Ein jedes Ding, wie es in sich ist, so ist es auch äußerlich bezeichnet.

1.12. Aber wenn es auch geschieht, daß sich oft ein Ding vom Bösen in das Gute und vom Guten in das Böse verwandelt, so hat es doch seinen äußerlichen Charakter, so daß man das Gute oder Böse, das heißt, die Verwandlung erkennt. Denn den Menschen erkennt man hierin an seiner täglichen Übung oder an seinem Wandel und seinen Worten, denn das Oberinstrument wird immer angeschlagen, welches am stärksten gezogen (*bzw. gespannt*) ist.

1.13. So auch ein Tier, wenn es böse ist, aber mit Gewalt gebändigt und zu einer anderen Eigenschaft gezogen (*bzw. erzogen*) wurde, dann läßt sich seine erste bestehende Gestaltung nicht leicht erkennen, es sei denn, sie wird erregt, dann kommt sie vor allen anderen Gestaltungen hervor.

1.14. So ist es auch mit den Kräutern der Erde: Wenn ein Kraut vom bösen Acker in einen guten versetzt wird, dann bekommt es zugleich einen stärkeren Leib, auch lieblicheren Geruch und Kraft und zeigt die innere Essenz im Äußeren.

1.15. Und so ist kein Ding in der Natur, das geschaffen oder geboren wurde, das nicht seine innerliche Gestaltung auch äußerlich offenbart, denn das Innerliche arbeitet stets zur Offenbarung. Wie wir solches an der Kraft und Gestaltung dieser Welt erkennen, wie sich das einige Wesen mit der Ausgeburt in der Begierde in einem Gleichnis offenbart hat, und wie es sich in so vielen Formen und Gestaltungen offenbart, wie wir

solches an den Sternen und Elementen sowie an den Kreaturen und auch Bäumen und Kräutern sehen und erkennen.

1.16. Darum ist in der Signatur der größte Verstand, darin sich der Mensch (als das Bild der größten Tugend) nicht nur selber erkennen lernt, sondern er kann darin auch das Wesen aller Wesen erkennen. Denn an der äußerlichen Gestaltung aller Kreaturen, an ihrem Trieb und ihrer Begierde, wie auch an ihrem ausgehenden Hall von Stimme und Sprache, erkennt man den verborgenen Geist, denn die Natur hat jedem Ding seine Sprache (nach seiner Essenz und Gestaltung) gegeben, denn aus der Essenz entsteht die Sprache oder der Hall, und das Schöpfen dieser Essenz formt die Qualität der Essenz im ausgehenden Hall oder der ausgehenden Kraft, den lebhaften Dingen im Hall und den essentiellen in Geruch, Kraft und Gestaltung. So hat ein jedes Ding seinen Mund zur Offenbarung.

1.17. Und das ist die Natursprache, daraus ein jedes Ding aus seiner Eigenschaft spricht und sich immer selber offenbart und darstellt, wozu es gut und nützlich sei. Denn ein jedes Ding offenbart seine Mutter, welche solcherart die Essenz und den Willen zur Gestaltung gibt.

2. Kapitel - Von Widerwärtigkeit und Streit im Wesen aller Wesen

2.1. Wenn nun der Gestaltungen so mancherlei und vielerlei sind, weil jede einen anderen Willen aus seiner Eigenschaft hervorbringt, so verstehen wir hierin die Widerwärtigkeit (*bzw. Gegensätzlichkeit*) und den Streit im Wesen aller Wesen, wie jeweils eines das andere anfeindet, vergiftet und tötet, das heißt, seine Essenz und den Geist der Essenz überwindet und in eine andere Gestaltung hineinführt, davon Krankheit und Wehtun entspringen, wenn eine Essenz die andere zerbricht.

2.2. Und dann verstehen wir darin auch die Arznei, wie eines das andere heilt und zur Gesundheit bringt. Und wenn dies nicht wäre, dann wäre keine Natur, sondern eine ewige Stille und kein Wille, denn der Widerwille macht die Beweglichkeit und den Ursprung des Suchens, so daß die widerwärtige Qual die Ruhe sucht, und sich im Suchen nur selber erhebt und noch mehr entzündet.

2.3. Und so ist uns zu verstehen, wie der Arzt in der Gleichheit (*bzw. im Ausgleich*) eines jeden Dinges steht: Denn in der Gleichheit steht die Erfüllung des Willens, als seine höchste Freude. Denn ein jedes Ding begehrt einen Willen seines Gleichen, und mit dem Widerwillen wird es gekränkt. Wenn es aber einen Willen seines Gleichen bekommt, dann erfreut es sich in der Gleichheit und versinkt darin in die Ruhe, und so wird aus der Feindschaft eine Freude.

2.4. Denn die ewige Natur hat nichts, als nur eine Gleichheit aus sich mit ihrer Begierde geboren. Und wenn nicht eine immerwährende Vermischung (*Aufwühlung bzw. Verwirrung*) wäre, dann wäre in der Natur ein ewiger Frieden, aber so würde die Natur nicht offenbar. Doch im Streit wird sie offenbar, so daß sich ein jedes Ding erhebt und aus dem Streit in die stille Ruhe fliehen will, und damit nur aus sich selber in ein anderes läuft und den Streit dadurch nur erweckt.

2.5. So finden wir klar im Licht der Natur, daß der (*geistigen*) Widerwärtigkeit nicht besser geraten werden kann und keinen höheren Arzt hat als die Freiheit, das heißt, das Licht der Natur als des Geistes Begierde. Und dann finden wir, daß der (*körperlichen*) Essenz nicht besser geraten werden kann als mit der Gleichheit, denn die Essenz

ist ein Wesen, und ihre Begierde steht nach Wesen. So begehrt ein jeder Geschmack nur Seinesgleichen, und wenn er diesen bekommt, dann wird sein Hunger erfüllt und gestillt, und er hört auf zu hungern und erfreut sich in sich selbst, denn der Hunger der Widerwärtigkeit hört auf zu qualifizieren.

2.6. Wenn nun das menschliche Leben in drei Prinzipien steht, als in dreierlei Essenz, und auch einen dreifachen Geist aus der Eigenschaft jeder Essenz hat, nämlich Erstens nach der ewigen Natur entsprechend der Eigenschaft des Feuers (*der Energie*), zum Zweiten nach dem ewigen Licht (*des Bewußtseins*) entsprechend der Eigenschaft göttlicher Wesenheit, und zum Dritten nach der Eigenschaft der äußeren Welt, so ist uns die Eigenschaft dieses dreifachen Geistes und auch der dreifachen Essenz sowie des Willens zu betrachten, wie sich ein jeder Geist samt seiner Essenz in Streit und Krankheit hineinführt und was seine Kur und Arznei sei:

2.7. Wir verstehen, daß ohne die Natur eine ewige Stille und Ruhe ist, nämlich das Nichts. Und dann verstehen wir, daß in diesem ewigen Nichts ein ewiger Wille entsteht, um das Nichts in Etwas hineinzuführen, damit sich der Wille finde, fühle und schaue, denn im Nichts wäre sich der Wille nicht offenbar. So erkennen wir aber, daß sich der Wille selber sucht und in sich selber findet, und sein Suchen ist eine Begierde, und sein Finden ist das (*greifbare*) Wesen der Begierde, darin sich der Wille findet. Er findet aber nichts als nur die Eigenschaft des Hungers, welche er selber ist. Und die zieht er in sich, das heißt, er zieht sich selber in sich und findet sich selber in sich, und sein Insichziehen erzeugt in ihm eine Beschattung oder Finsternis, welche in der Freiheit als im Nichts nicht ist. Denn der Freiheit Wille beschattet sich nun selber mit dem (*greifbaren*) Wesen der Begierde, denn diese Begierde macht Wesen, und nicht der Wille.

2.8. So muß nun der Wille mit seiner Begierde im Finstern stehen, und so ist das seine Widerwertigkeit, die ihm in sich selber einen anderen Willen schöpft, um von der Finsternis wieder in die Freiheit auszugehen, nämlich in das Nichts, und kann doch außerhalb von sich die Freiheit nicht erreichen, denn die Begierde geht aus sich heraus und macht Qual und Finsternis. So muß der Wille (das heißt, der andere geschöpfte Wille) in sich gehen, und das ist doch kein Abtrennen, denn in sich vor der Begierde ist die Freiheit als das Nichts. So mag aber auch der Wille nicht ein Nichts sein, denn er begehrt, sich in dem Nichts zu offenbaren, und es kann doch auch keine Offenbarung geschehen, als nur durch das Wesen der Begierde. Und je mehr also der wiedererfaßte Wille die Offenbarung begehrt, desto mehr und strenger zieht die Begierde in sich und macht in sich drei (*grundlegende*) Gestaltungen:

2.9. Nämlich das Begehren, das ist das Herbe und gibt Härtigkeit, denn es ist ein Einschließen, davon Kälte entsteht. Und das Ziehen macht Stachel oder Regung in der Härtigkeit, eine Anfeindung gegen die herbe, an sich gezogene Härtigkeit. Das Ziehen ist also die zweite Gestaltung und eine Ursache des Bewegens und Lebens, und regt sich in der Herbigkeit und Härtigkeit, welches die Härtigkeit als das Einschließen nicht dulden mag und deswegen noch viel heftiger an sich zieht, um den Stachel abzuhalten, und doch wird der Stachel dadurch nur stärker. So will der Stachel über sich und quericht, und kann das doch nicht vollbringen, denn die Herbigkeit als die Begierde hält ihn. So steht er gleich einem Dreieck oder Kreuz-Rad, das (weil er nicht von der Stätte weichen kann) drehend wird, davon die Vermischung (*bzw. Verwirrung*) in der Begierde entsteht, als die Essenz oder die Vielfalt der Begierde, denn das Drehen macht immerfort eine Verwirrung und Zerbrechung, davon die Angst als das Weh (*bzw. Leiden*) entsteht, und das ist die dritte Gestaltung.

2.10. Weil aber die Begierde als die Herbigkeit dadurch nur strenger wird (denn von der Regung entsteht der Grimm und die Natur als das Bewegen), so wird der erste Wille zur Begierde ganz streng und ein Hunger, denn er ist in einem harten, stacheligen und dünnen Wesen und kann davon auch nicht entfliehen, denn so findet er sich jetzt aus dem Nichts in Etwas, und das Etwas ist doch sein Widerwille, denn es ist eine Unruhe, während der freie Wille eine Stille ist.

2.11. Das ist nun der Ursprung der Feindschaft, so daß die Natur gegen den freien Willen läuft und sich ein Ding in sich selber anfeindet. Und man versteht hier das Zentrum der Natur mit drei Gestaltungen: Im Ursprung, als im ersten Prinzip, ist es Geist, im zweiten ist es Liebe, und im dritten Prinzip ist es (*greifbares*) Wesen, und so heißen die drei Gestaltungen im dritten Prinzip Sulphur, Mercurius und Sal (*Schwefel, Quecksilber und Salz*). Dies versteht so:

2.12. „Sul“ ist (*nach der Natursprache*) im ersten Prinzip der freie Wille oder die Lust im Nichts zu Etwas, denn es ist in der Freiheit jenseits der Natur. „Phur“ ist die Begierde der freien Lust und macht in sich in dem „Phur“ als in der Begierde ein Wesen. Und dieses Wesen wird streng (*verdichtet*) wegen des Anziehens und führt in sich die drei Gestaltungen hinein, wie oben erklärt, und weiter fort in die vierte Gestaltung, als dem Feuer. Im „Phur“ wird der Ursprung der ewigen und auch der äußerlichen Natur verstanden, denn die Härte ist eine Mutter der (*trennenden*) Schärfe aller Wesen und ein Behälter alles Wesens. Aus dem „Sul“, der Lust der Freiheit, wird die finstere Angst ein scheinendes Licht, und im dritten Prinzip, als im äußeren Reich, ist das „Sul“ das Öl der Natur, darin das Leben brennt und alles wächst.

2.13. Nun ist aber das „Phur“ als die Begierde nicht vom „Sul“ getrennt, denn es ist ein Wort („*Sulphur*“) und im Ursprung auch ein Wesen, aber unterscheidet sich selber in zwei Eigenschaften, nämlich in Freude und Leid, in Licht und Finsternis, denn es macht zwei Welten, als eine finstere Feuerwelt in der Strenge, und eine lichtvolle Feuerwelt in der Lust der Freiheit, denn die Lust der Freiheit ist die einzige Ursache, daß das Feuer scheint. Denn das ursprüngliche Feuer ist finster und schwarz, aber im Feuerschein kann im Ursprung die Gottheit erkannt werden, und in der Verfinsterung, als in der Angstqual, der Ursprung der Natur. Und so verstehen wir ferner den Arzt darin:

2.14. Denn die Qual-Qualität ist der Arzt der freien Lust, als der stillen Ewigkeit, denn die Stille findet sich darin im Leben. Sie führt sich durch die Angstqual in der Begierde in das Leben, als in das Freudenreich, so daß nämlich das Nichts ein ewiges Leben geworden ist, das sich gefunden hat, welches in der Stille nicht sein kann.

2.15. Zum anderen finden wir, wie das „Sul“, das heißt, die Lust der Freiheit, der Arzt der Begierde als der ängstlichen Natur sei. Denn der Glanz der Freiheit vom angezündeten Feuer aus der Natur leuchtet wieder in der finsternen Angst und erfüllt die Angst mit der Freiheit, davon der Grimm erlischt und das drehende Rad stillsteht, und anstatt des Drehens ein Schall (*des reflektierenden Lebens*) in der Essenz wird.

2.16. Dies ist nun die Gestaltung des Geistlebens und des essentiellen Lebens. „Sul“ ist der Ursprung des Freudenlebens, und „Phur“ ist der Ursprung des essentiellen Lebens. Die Lust ist vor und jenseits der Natur, welche das wahre „Sul“ (*bzw. die Seele*) ist, und der Geist wird in der Natur offenbar, nämlich durch die Qual-Qualität, und solches in zweierlei Gestalt: Nach der Lust der Freiheit in einer Freude durch die Qual-Qualität, und nach der Lust der Angstbegierde durch herb, stachelig und feindlich-bitter vom Stachel und entsprechend der Angst des Rades ganz mörderisch und

feindselig. So wohnt eine jede Eigenschaft in sich selbst, und sind doch ineinander. Hierin wird Gottes Liebe und Zorn verstanden, denn sie wohnen ineinander, aber keines begreift das andere, und doch ist eins des anderen Arzt, das heißt, durch die Imagination, denn das Ewige ist magisch.

2.17. Die zweite Gestaltung in der Natur ist in der Ewigkeit das Rad mit den stacheligen und bitteren Essenzen, denn dort entsteht die Essenz, das heißt, mit der Verwirrung, denn das Nichts ist still und ohne Bewegung, aber die Verwirrung macht das Nichts beweglich. Im dritten Prinzip aber, als im Reich in der Essenz und Qual-Qualität der äußeren Welt, heißt diese Gestaltung Mercurius, die feindlich und giftig ist. Sie ist die Ursache des Lebens und Regens, auch die Ursache der Sinne, weil sich da ein Blick in der Unendlichkeit schöpfen und dann auch hinein vertiefen kann, so daß aus einem Einigen die unergründliche und unzählbare Vielfalt entsteht.

2.18. Diese Gestaltung ist die Unruhe, aber auch der Sucher der Ruhe, und mit ihrem Suchen schafft sie Unruhe und macht sich selbst zu ihrem eigenen Feind. Ihre Arznei ist zweierlei, denn ihre Begierde ist auch zweierlei, nämlich nach der Lust der Freiheit, nach der Stille und Sanfttheit, und dann auch im Hunger nach dem Aufsteigen der Unruhe und des sich selbst Findens. Die Wurzel begehrt mit dem ersten Willen nur Freude, und kann diese auch nicht anders erreichen als durch die feindliche Qual-Qualität. Denn im stillen Nichts kann keine Freude entstehen. Sie kann nur durch Bewegung und Erhebung entstehen, so daß sich das Nichts findet.

2.19. So begehrt nun das Gefundene wieder in den Willen des stillen Nichts, daß es darin Freude und Ruhe habe, und das Nichts ist seine Arznei, denn des Suchers oder Finders Arznei ist der Grimm oder das Gift, und das ist sein gefundenes Leben, wie wir dafür ein Beispiel an der giftigen Galle haben, aus der im Leben Freude und Leid entstehen. Darin verstehen wir also zweierlei Willen, nämlich einen zum grimmigen Feuer und ängstlichen Qualleben, zum Ursprung der Natur, und einen zum Lichtleben, als zur Freude der Natur: Dies alles nimmt auf diese Weise seinen Ursprung aus dem ewigen Nichts.

2.20. Der Arzt des ersten Willens ist die Lust der Freiheit, und wenn er die erlangt, dann schafft er das Freudenreich in sich. Und der Arzt und Helfer des anderen Willens, als dem Willen der Natur, ist der Grimm in der hungrigen Begierde. Und hierin versteht man Gottes Liebe und Zorn, und wie in jedem Leben Böses und Gutes im Zentrum ist, und wie keine Freude ohne Leiden entstehen kann, und wie eins des anderen Arzt sei.

2.21. Und wir verstehen hier auch den dritten Willen, der aus diesen beiden, aus solcher Essenz wie aus seiner Mutter, seinen Ursprung nimmt, nämlich den Geist, der diese beiden Eigenschaften in sich hat und ein Sohn der Eigenschaften ist, und auch ein Herr derselben, denn in ihm steht die Macht und er kann erwecken, welche Eigenschaft er will. Die Eigenschaften stehen in der (*körperlichen*) Essenz und sind gleichsam ein zugerichtetes Leben oder wie ein Instrument mit vielen Stimmen (*bzw. Saiten*), die stillstehen. Und er, der Geist, als der Ausgang, ist das wahre Leben und kann das Instrument anschlagen, wie er will, im Bösen oder Guten, nach Liebe oder Zorn. Und wie er schlägt und wie das Instrument lautet, so wird es von seinem Gegenhall angenommen, nämlich von der Gleichheit:

2.22. Wird die Stimme der Liebe als eine Begierde der Freiheit angeschlagen, dann wird der Hall von dieser Freiheit und Liebeslust eingenommen, denn das ist ihr Geschmack, und das ist der Begierde ihres Willens ähnlich. Eine gleiche Lust fängt die

andere. Ähnlich sind auch Feindschaft und Widerwillen: Wird das Instrument nach der Begierde zur Natur angeschlagen, als in Grimm, Zorn und bitterer Falschheit, dann nimmt es auch derselbe Gegenhall mit grimmiger Begierde ein, denn es entspricht seiner Eigenschaft und ist eine Erfüllung seines Hungers. Darin verstehen wir nun die Begierde der lichten und auch der finsternen Welt mit zweierlei Qualitäten und Eigenschaften:

2.23. Die Begierde der Freiheit ist sanft und licht und wird „Gott“ genannt. Und die Begierde zur Natur macht sich in sich finster, dürre, hungrig und grimmig, und wird „Gottes Zorn“ genannt. Diese Finsterwelt als das erste Prinzip und die Lichtwelt als das zweite Prinzip sind aber keine abgetrennten Wesen, sondern eines hält das andere in sich verschlossen, und eines ist des anderen Anfang und Ursache, wie auch Heilung und Arznei. Welches erweckt wird, das bekommt das Regiment und offenbart sich im Äußeren mit seinem Charakter, und macht eine Gestaltung nach seinem Willen im Äußeren nach sich, wie man solches an einem erzürnten Menschen oder Tier sieht: Obwohl der äußere Mensch oder das Tier nicht die innere Welt ist, so hat doch die äußere Natur eben dieselbe Gestaltung, denn sie entsteht von der inneren und steht auf der inneren Wurzel.

2.24. Die dritte Gestaltung ist die Ängstlichkeit, die in der Natur von der ersten und zweiten entsteht und der ersten und zweiten Behälter oder Erhalter ist. Sie ist in sich das scharfe (*trennende*) Schöpfen, und die andere Gestaltung hat das Verbum (*bzw. Sprechen*), als die Eigenschaft zum Wort (*der Schöpfung bzw. „Information“*). Und sie steht in drei Eigenschaften und macht aus sich mit den dreien die vierte, als das Feuer. In der Ausgeburt, als im dritten Prinzip, wird sie Sal oder Salz genannt, nach ihrer Materie, aber in ihrem Geist hat sie viele Gestalten, denn sie ist die Feuerwurzel, die große Angst. Sie entsteht zwischen und aus der Herbigkeit und Bitterkeit im strengen Anziehenden und ist die Wesenheit des Angezogenen, als die Leiblichkeit oder Begreiflichkeit. Vom Sulphur ist sie schweflig, und vom Mercurius (*Quecksilber*) ein Blitz. Sie ist in sich selber schmerzlich wie eine Schärfe des Sterbens, und das vom scharfen Anziehen der Herbigkeit.

2.25. Sie hat zweierlei Feuer in sich, nämlich ein kaltes und ein hitziges: Das kalte entsteht von der Herbigkeit, vom scharfen Anziehen, und ist ein finsternes schwarzes Feuer. Und das hitzige entsteht vom Stachel des Treibers in der Angst, in der Begierde nach der Freiheit, und die Freiheit ist auch seine Anzündung. Und für das kalte Feuer ist der wütende Stachel seine Erweckung.

2.26. Diese drei Gestaltungen (*bzw. Grundqualitäten*) sind ineinander wie eine, und sind auch nur eine, aber teilen sich durch den Ursprung in viele Gestaltungen, und haben doch nur Eine Mutter, nämlich den begehrenden Willen zur Offenbarung, und der heißt auch der Vater der Natur und des Wesens aller Wesen.

2.27. Nun ist uns der Hunger der Ängstlichkeit oder des Salzgeistes zu betrachten, und dann auch seine Sättigung oder Erfüllung: Die Angst hat in sich zwei Willen, nämlich vom Ursprung des ersten Willens aus der Freiheit zur Offenbarung seiner selbst, welcher der erste Wille zur Natur ist. Und der zweite wiedergefaßte Wille ist der Sohn des ersten, der aus der Offenbarung wieder in sich in die Freiheit geht, denn er ist in der Natur ein ewiges Leben geworden, und besitzt doch die Natur nicht essentiell (*bzw. körperlich*), sondern wohnt in sich und geht nur scheinbar durch die Natur. Doch der erste Wille geht aus sich heraus, denn er ist die Begierde der Offenbarung. Er sucht sich aus sich heraus, aber faßt die Begierde in sich, denn er begehrt, das Innere aus sich herauszuführen, und so hat er zwei Eigenschaften.

2.28. Mit dem in sich Suchen macht er das Zentrum der Natur, denn es gleicht einem Gift, ein Wille der schrecklichen Erhebung, gleich einem Blitz und Donnerschlag, denn diese Begierde begehrt nur Angst und schrecklich zu sein, um sich in sich zu finden, aus dem Nichts in Etwas. Und die andere Gestaltung geht wie ein Schreck oder geborener Hall aus sich, denn es ist nicht des ersten Willens Begierde, im schrecklichen Tod zu bleiben, sondern sich nur so aus dem Nichts herauszuführen und sich selber zu finden.

2.29. Und wir verstehen mit dem Zentrum in sich, mit der erhebenden Grimmigkeit und mit dem grimmigen Willen zur Natur die finstere Welt, und mit dem Ausgang aus sich zur Offenbarung die äußere Welt, und mit dem zweiten Willen aus dem ersten, der wieder in die Freiheit eingeht, die Lichtwelt, das Freudenreich oder die wahre Gottheit.

2.30. Die Begierde der finsternen Welt begehrt nach der Offenbarung als nach der äußeren Welt, um diese Wesenheit in sich zu ziehen und den grimmigen Hunger damit zu stillen. Und die Begierde der äußeren Welt begehrt nach der Essenz oder dem Leben, das aus Leid und Angst entsteht. Ihre Begierde an sich ist das Wunder der Ewigkeit, ein Mysterium oder Spiegel, oder das Gefundene des ersten Willens zur Natur.

2.31. Diese Begierde der äußeren Welt ist Sulphur, Mercurius und Sal (*Schwefel, Quecksilber und Salz*). Denn ein solches Wesen ist es in sich, wie ein Hunger nach sich selber, und ist auch sein eigenes Erfüllen. Denn Sul begehrt Phur, und Phur begehrt Mercurius, und diese beiden begehren Sal, denn das Salz (*der körperlichen Kristallisation*) ist ihr Sohn, den sie in ihrer Begierde ausbrüten, und er wird danach ihr Wohnhaus und auch Speise. So begehrt eine jede Begierde nur die Wesenheit des Salzes nach dessen Eigenschaft, denn das Salz ist vielerlei: Ein Teil ist die Schärfe der Kälte, ein Teil die Schärfe der Hitze, ein Teil ist Schwefel und ein Teil Salpeter (*Salniter*) vom Mercurius. Diese Eigenschaften sind wohl ineinander wie eine, aber sie unterscheiden sich doch eine jede in sich selber wohnend, denn sie sind von unterschiedlicher Essenz. Und wenn eine in die andere eingeht, dann ist es Feindschaft und ein Schreck, wie wir dies am Donner und Wetterleuchten verstehen:

2.32. Denn das geschieht, wenn sich die große Angst, als die Mutter aller Salze, das heißt, die dritte Gestaltung der Natur verdichtet, und das geschieht vom Anblick der Sonne, so daß sie die hitzige Feuergestaltung erweckt. Dann ist sie durchdringend wie die Eigenschaft des Feuers, und wenn sie den Salpeter erreicht (*der ein Grundstoff des Schwarz- oder Schießpulvers ist*), dann zündet sie sich an, und der Salpeter ist in sich der große Schreck im Mercurius, als der Blitz oder Stachel, der in die Kälte fährt, nämlich in die kalte Schärfe des Salzgeistes. Diese Kälte erschrickt so sehr vor dem Blitz des Feuers und rafft sich augenblicklich in sich, davon ein Donnerkeil, Schauer oder Blitz wird, der im Schreck schlägt, und der Schreck fährt unter sich (*bzw. herab*), denn er ist schwer von der Kälte. Und der Salpeter-Geist ist leicht vom Feuer, der führt den Donner oder Hall quericht, wie man das im Gewitter und Donner hört.

2.33. Bald darauf geht der Wind oder der Geist aus allen vier Gestaltungen gegeneinander (*die drei Grundqualitäten und das Feuer als vierte Gestaltung*), denn sie sind alle vier im durchdringenden Schreck angezündet, und so folgt darauf Hagel und Regen. Der Hagel rafft sich in der Kälte zusammen, in der Eigenschaft des kalten Salz-Geistes (*der Kristallisation*), denn der Grimm zieht an sich und macht das Wasser zu Eis. Und das Wasser entsteht von der Sanftmut, als von der Begierde des Lichtes, denn es ist der Sanftmut Wesenheit, das der kalte Salz-Geist zusammenzieht, so daß es tropfend wird

und auf die Erde fällt. Denn vor der Zusammenziehung ist es nur wie ein Nebel, Rauch oder Dampf.

2.34. So sehen wir diesen Grund eigentlich am Donner und Wetterleuchten, denn der Blitz oder das himmlische Blitzen kommt allezeit vorher, denn das ist der angezündete Salpeter. Darauf folgt der Donnerschlag im Schreck der Kälte, wie ihr dann seht: Sobald ein Donnerschlag geschieht, dann ist die herbe Kammer geöffnet und ein kühler Wind geht, und oft gar wirbelnd und drehend, denn die Gestaltungen der Natur sind erweckt und erscheinen wie ein drehendes Rad, und so führen sie auch ihren Geist, den Wind.

(Die drei grundlegenden Gestaltungen der Natur, die im Text erklärt wurden, könnte man in folgender Tabelle zusammenfassen:)

Die drei natürlichen Gestaltungen oder Grundqualitäten			
	Geistige Entwicklung	Körperliche Entstehung	Arzt / Arznei
1.	Begehren / Herb Anziehend	Sulphur - Schwefel Kälte / Verhärtung	Lust / Freiheit Hunger
2.	Bitter-Stachel Kreuz-Rad	Mercurius - Quecksilber Bewegung / Leben	Stille / Sanftheit Selbstfindung
3.	Angst / Feuerwurzel Kristallisation	Sal - Salz Körperlichkeit / Leiden	Qual / Nichts Gleichheit

(Die Vorstellung von drei grundsätzlichen Kräften oder Qualitäten als Ursache für die Bewegung der Schöpfung ist eine uralte Vorstellung vieler philosophischer Schulen. Denn zwei gegensätzliche Kräfte würden nur sinnlos hin- und herschwingen. Dazu dient dann eine dritte Kraft für eine Ausrichtung, so daß symbolisch ein Dreieck entsteht, in dem die drei Kräfte wechselwirken. Ähnliche Dreiecks-Systeme sind zum Beispiel:)

Drei Seelenkräfte des Mittelalters	Drei Geistesgifte im Buddhismus	Drei Gunas der Veden	Drei Doshas im Ayurveda	Drei Veränderungen von Aristoteles
Intellectus Vernunft	Begierde	Rajas Leidenschaft	Vata Wind	Substrat
Memoria Gedächtnis	Haß	Sattwa Güte	Pita Galle	Ausgangszustand
Voluntas Wille	Unwissenheit	Tamas Trägheit	Kapha Schleim	Zielzustand

3. Kapitel - Vom großen Mysterium aller Wesen

3.1. Günstiger Leser, erkenne den Sinn richtig! Wir verstehen mit dieser Beschreibung keinen Anfang der Gottheit, sondern wir zeigen euch die Offenbarung der Gottheit durch die Natur. Denn Gott ist ohne (*zeitlichen*) Anfang. Er hat einen ewigen Anfang und ein ewiges Ende, und das ist Er selbst, und die Natur der inneren Welt ist seit Ewigkeit in gleichem Wesen. Dies geben wir euch vom göttlichen Wesen zu verstehen.

3.2. Jenseits der Natur ist Gott ein Mysterium (*ein unerkennbares Geheimnis*), das heißt, im Nichts, denn jenseits der Natur ist das Nichts. Das ist ein Auge (*bzw. Bewußtsein*) der Ewigkeit, ein unergründliches Auge, das in Nichts steht oder sieht, denn es ist der

Ungrund. Und dieses Auge ist ein Wille, das heißt, ein Sehnen nach der Offenbarung, um das Nichts zu finden.

3.3. Nun ist aber nichts vor dem Willen, wo der Wille etwas finden könnte und eine Stätte seiner Ruhe hätte, und so geht er in sich selber ein und findet sich durch die Natur selber.

3.4. Und so verstehen wir im Mysterium jenseits der Natur im ersten Willen zwei Gestaltungen, nämlich die erste Gestaltung zur Natur, zur Offenbarung des Wunderauges, und die zweite Gestaltung wird aus der ersten geboren und ist eine Begierde nach Tugend und Kraft, und ist der Sohn des ersten Willens, seine Begierde des Freudenreichs. Und das ist so zu verstehen:

3.5. Die Begierde ist ausgehend, und das Ausgehen ist der (*wirkende*) Geist des Willens oder der Begierde, denn er ist ein Weben, und die Begierde macht eine Gestaltung im Geist, als die Formungen der Unendlichkeit des Mysteriums.

3.6. Und diese Gestaltung ist die ewige Weisheit der Gottheit. Und wir verstehen hierin die Dreiheit der einigen Gottheit, deren Grund wir nicht wissen sollen, wie der erste Wille im Ungrund seit Ewigkeit entsteht, welcher Vater heißt. Nur die ewige Geburt erkennen wir, und unterscheiden die Gottheit, was rein und allein die Gottheit anbetrifft oder die Gutheit, von der Natur.

3.7. Und wir zeigen euch damit das Verborgene (*Arcanum*) der größten Heimlichkeit, nämlich wie sich der Ungrund oder die Gottheit mit dieser ewigen Gebärung offenbart, denn Gott ist Geist und so subtil wie ein Gedanke oder Wille, und die Natur ist sein leibliches Wesen, das heißt, die ewige Natur. Und die äußere Natur dieser sichtbaren und greifbaren Welt ist eine Offenbarung oder Ausgeburt des inneren Geistes und Wesens im Bösen und Guten, das heißt, eine Darstellung und ein bildliches Gleichnis der finsternen Feuerwelt und der Lichtwelt. Und wie wir euch oben vom Ursprung des Donners und Wetterleuchtens mit dem Schauerschlagen gezeigt haben, so ist und steht auch die innere Natur der inneren Welt in der Gebärung, denn die äußere Geburt nimmt ihren Ursprung von der inneren. Doch die innere Geburt ist der Kreatur unbegreiflich, aber die Äußere ist ihr begreiflich, jedoch begreift eine jede Eigenschaft nur ihre Mutter (*-Natur*), daraus sie geboren worden ist.

3.8. Nämlich die Seele begreift die innere ewige Natur, und der Geist der Seele oder die edle Bildung nach Gott (*bzw. die ganzheitliche Vernunft*) ergreift die Geburt der englischen Lichtwelt, und der siderische und elementische Geist (*bzw. der gedankliche Verstand*) ergreift die Geburt und Eigenschaft der Sterne und Elemente. So sieht ein jedes Auge (*des Bewußtseins*) in seine Mutter, aus dem es geboren worden ist.

3.9. Und so wollen wir euch nun die Gebärung aller Wesen aus allen Müttern und Anfängen darstellen, wie eine Gebärung aus der anderen kommt und wie eine der anderen Ursache sei, und solches aus den Augen und der Sicht aller drei Mütter.

3.10. Niemand soll das für unmöglich erachten, zumal der Mensch ein Gleichnis nach und in Gott ist, ein Bild des Wesens aller Wesen. Und doch steht es nicht in der eigenen Macht der Kreatur, sondern in Gottes Macht, denn nur im klarsten Licht steht das (*ganzheitliche*) Sehen aller Wesen.

3.11. Wir haben oben erklärt, wie die Ausgeburt als das Wesen dieser Welt in drei Dingen (*bzw. Gestaltungen*) steht, nämlich in Sulphur, Mercurius und Sal (*Schwefel, Quecksilber und Salz*). Nun müssen wir es recht darstellen, was es sei, zumal es alles von einem Ursprung herrührt, und es dann wie eine innerliche Scheidung geschieht,

daß aus einem Anfang viele Anfänge werden. Das ist nun zu verstehen, wie vorn vom Zentrum aller Wesen erklärt wurde.

3.12. Denn Sulphur steht im ewigen Anfang in zwei Gestalten, und so auch im äußeren Anfang dieser Welt: Im Inneren steht die erste Gestalt, als das „Sul“ (*bzw. die Seele*) in der ewigen Freiheit. Es ist die Lust des ewigen Ungrundes als ein Wille oder Ursprung zur Begierde, und der andere Ursprung ist die Begierde selbst, welche die erste Bewegung ist, als ein Hunger zum Etwas. Und in diesem Hunger besteht der ewige Anfang zur Natur als Gebälerin und heißt „Sulphur“ („*Seelenkörper*“), nämlich eine Fassung der Freiheit als der Gutheit und eine Fassung der Begierde als des strengen Anziehens mit der Begierde.

3.13. „Sul“ ist im Inneren Gott, und „Phur“ ist (*im Äußeren*) die Natur, denn es macht einen Schwefelgeist, wie dies an der äußeren Eigenschaft des Schwefels zu sehen ist: Sein Wesen ist eine dürre, in sich gezogene Materie, und ist wie eine leidbringende oder ausdringende feurige Eigenschaft. Er zieht hart in sich und vertrocknet wie ein dürrer Hunger, und seine leidbringende Eigenschaft dringt ängstlich aus sich heraus. Der Ursprung ist dies, weil er in zwei Anfängen steht, nämlich in der Eigenschaft der Begierde, welche ein Anziehen ist, und in der Eigenschaft des Lichtes oder der Freiheit, welche ausdringend ist, zur Offenbarung durch die Begierde oder Natur.

3.14. Die Begierde, als das Anziehen, ergibt die Härte und ist die Ursache des Feuers, und die Freiheit ist eine Ursache des Feuerscheins oder Lichtes. „Sul“ ist Licht, und „Phur“ macht Feuer. Jedoch kann es im Sulphur allein nicht zum Feuer und Licht gebracht werden, sondern im Mercurius und schließlich im Salz, welches der rechte Leib ist, doch nicht des Schwefels, sondern der Essenz und des Wassers.

3.15. Und so verstehen wir, daß durch die erste Begierde, die in der Lust der Freiheit entsteht, alles substantiell und wesentlich wird und geworden ist. Aus welchem die Schöpfung der Welt gekommen ist, denn man findet darin die Eigenschaft der Erde sowie aller Metalle und Steine, dazu des Gestirns und den Ursprung der Elemente, alles aus einer Einigen Mutter, und das ist die Lust und die Begierde, daraus alles gekommen ist und noch kommt.

3.16. Denn Mercurius wird im Sulphur (*dem „Seelenkörper“*) geboren. Er ist das Unterscheiden als Licht und Finsternis voneinander, das zerbrechende Rad und die Ursache der Teilung oder der Vielfalt (*ein Prinzip der bewußten und lebendigen Reflexion nach der Eigenschaft von Quecksilber bzw. „lebendigem Silber“*). Er unterscheidet die finstere Wesenheit von der Wesenheit des Lichtes, wie die Metalle von der groben, herben, finsternen, steinigen und irdischen Wesenheit. Denn der Begierde Eigenschaft gibt und macht finsternes Wesen, und der freien Lust Eigenschaft macht lichtiges Wesen, wie die Metalle, und alles, was dem gleicht.

3.17. Mercurius hat im Anfang in seiner Geburt drei Eigenschaften, nämlich das Zittern in der Strenge, die Angst von der harten Verdichtung der herben und harten Begierde, und das Ausdringen der Vielfalt, als das essentielle Leben. Denn die Begierde zieht so hart in sich, und das Ziehen macht das Bewegen oder den Stachel des Zitterns, und das Eingepreßte ist die Angst. Wenn aber darin die Freiheit mit ergriffen wird, dann will sie das nicht, und hier entsteht der Ursprung der Feindschaft und das Unterscheiden, so daß sich eine Gestalt von der anderen unterscheidet und zweierlei Willen entstehen.

3.18. Denn die Lust der Freiheit begehrt wieder in das Stille, als in das Nichts, und dringt in sich selbst wieder heraus aus der Finsternis der Strenge der Begierde,

nämlich in die Freiheit jenseits des Grimms der Feindschaft, und hat sich nur so im strengen Einpressen (*bzw. Verdichten*) im Mercurius geschärft, so daß sie ein bewegendes und fühlendes Leben ist, und daß ihre Freiheit geschärft ist, so daß sie ein Glanz ist, welches in der Freiheit ein Freudenreich ist und ergibt.

3.19. Und ihr sollt uns so verstehen, daß sich auf diese Weise das Geist-Reich als der (*wirkende*) Geist und das (*greifbare*) Wesen unterscheiden. Das Wesen bleibt in der Verdichtung und wird materiell, das heißt, nicht Gott, sondern Gold oder ein anderes Metall nach der Eigenschaft der ersten Fassung im Sulphur, wie auch Stein oder Erde aus der Selbsteigenschaft der Begierde, nämlich nach dem ersten (*kochenden*) Sud im Mercurius. Denn es kann kein Metall geboren werden ohne den Salpeter, welcher der (*Feuer-*) Schreck im Mercurius ist, welcher auch im herben Verdichten materiell wird und in der Scheidung sich teilt, nämlich ein Teil in Schwefel, ein Teil in Salpeter und ein Teil in Salzschärfe. Obwohl doch in all diesem noch kein leibliches Wesen sein kann, sondern nur der Geist des Wesens. Das (*körperliche*) Wesen kommt alles erst aus dem Tod durch das Sterben, das in der großen Angst des Verdichtens geschieht, darin eine sterbende Qual wirkt, welches das (*reflektierende*) Mercurius-Leben ist. Hier geschieht der Salpeter-Schreck als ein ausfahrender Blitz, denn die Freiheit als die Eigenschaft der ewigen Lust unterscheidet sich hier in sich selber, und ist doch auch das angezogene Wesen aus der Lust der Freiheit im Begriff des Anziehens in der herben, strengen und finsternen Angst geblieben.

3.20. Wenn nun der Grimm so streng in sich geht, davon der Salpeter-Schreck erhebend wird, dann ergreift er in sich die Wesenheit der freien Lust, davon der Schreck entsteht. Denn der Grimm ergreift hier die Sanftmut, und das ist so, als gösse man Wasser ins Feuer. Dann gibt es einen Schreck, und so erstirbt der Grimm der großen Angst, und nach dem Schreck kommt die Freude. Und der Schreck ist aus dem Mercurius oder aus der Angst des Todes und wird auch materiell, aber verändert sich von der Freiheit in Weiß (*oder auch Wissen?*), und das ist (*explosiver*) Salpeter. Wenn nun das Feuer, als die grausame Angstschärfe wieder dahinein kommt, dann erschrickt der Salpeter und gibt einen Stoß, denn die erste Eigenschaft vor dem Tod wird wiederum mit dem Schwefelgeist angezündet, wie ihr dies am Büchsenpulver genug seht, welches die Materie dieser Eigenschaften ist.

3.21. Ferner ist uns das Sterben an der Anzündung des Feuers zu erkennen, welches alles im Schreck geschieht. Denn es ist ein Schreck zum Tod und zum Leben: Ein Teil senkt sich in die Eigenschaft des Todes als des Grimms von der strengen Begierde (*in körperliche Asche*), und der andere Teil von der Wesenheit der sanften Lust oder Liebe steht im Freudenreich auf (*im geistigen Licht des reinen Bewußtseins*).

3.22. Weil aber auch in der freien Materie ein Ertönen geschieht, obwohl es kein Tod ist, sondern eine Erlösung vom Grimm, denn die Materie der Freiheit will vom Grimm frei sein, so senkt sich diese Materie unter sich, und das ist das Wasser ohne des Grimms Eigenschaft. Aber der Grimm hält es in sich gefangen, doch es unterscheidet sich in der Essenz und Qualität von ihm: Des Grimms Wesen ergibt Erde und Steine, und der Freiheit Wesen ist das Wasser, das mit der Anzündung des Feuers durch die Tötung aus der Sanftmut des Lichtes entsteht.

3.23. Aber weil sich dieses Wasser auch im Salpeter-Schreck unterscheidet, was vor dem Salpeter alles untereinander (*bzw. ineinander*) war, so bekommt es in der Unterscheidung mancherlei Eigenschaften, und so ist das Wasser vielerlei. Und diese vielerlei Eigenschaften geben in jeder Eigenschaft auch ein leibliches und körperliches Wesen, alles nach der ersten Unterscheidung des Mercurius im Sulphur. Denn in der

Abtötung im Salpeter-Schreck werden und entstehen zwei Dinge, nämlich ein Leben und ein Leib des Lebens, das heißt, ein essentielles Leben und ein stummer gefühlloser Körper, dessen Materie im Schreck abgestorben ist. So ist das Wasser vielerlei und das Leben vielerlei, und vielerlei ist der Körper oder die Materie. Und wie ein jeder Körper ist, so ist auch sein essentieller Geist.

3.24. Dieses muß man nun vom ersten Ursprung betrachten, nämlich von der Lust der Freiheit, und zum anderen von der Begierde zur Natur oder Offenbarung des Ungrundes.

3.25. Erstlich gebiert sich im Salpeter-Schreck durch das Angststerben ein (*brennbares*) Schwefelwasser aus der Angst, und das ergibt einen Schwefel, wie vor Augen steht, und alles, was ihm gleich ist.

3.26. Zum Zweiten gebiert sich aus der herben, strengen und in sich ziehenden Eigenschaft ein Salzwasser, und dessen Materie ist Salz. Denn wenn es durch Feuer oder Hitze wieder verdichtet wird, dann wird daraus Salz und alles, was scharf und anziehend ist, sei es in Kräutern oder Bäumen. Denn der Schwefel und der Salze sind so vielerlei wie man Unterschiede des Schwefels und Feuer in allen Kreaturen, Kräutern und Bäumen findet. Alles, was lebt und wächst, das hat Schwefel und Salz, denn die gesalzene Eigenschaft zieht an sich und erhält den Körper, und der Schwefel hat in sich das Öl und damit auch das Licht (*des Bewußtseins*), darin die freie Lust zu Offenbarung steht und dadurch das Wachsen entsteht.

3.27. Zum Dritten gebiert sich durch den Salpeter-Schreck aus der Eigenschaft des bitteren stacheligen Ziehens in der ersten Verdichtung im Geist eine irdische Eigenschaft des Wassers. Und seine Materie ist Erde, denn diese entsteht aus der finsternen Wesenheit, weil sich die Finsternis in der ersten Begierde selber verdichtet, darin die Finsternis entsteht, wie vorn erklärt wurde. So gebiert sie aus ihrer Eigenschaft in der Verdichtung einen Dunst oder Rauch, den der Schreck im Salpeter ergreift, und so erschrickt oder stirbt sein Wesen und fällt unter sich, und das ist die Materie der Erde. Obwohl die Materie nicht Einig ist, sondern alles in sich hat, was im Schreck körperlich geworden ist, und das grünt alles durch den Tod der Erde, nachdem es in der Schöpfung alles untereinander auf einen Klumpen getrieben worden ist, wie vor Augen steht.

3.28. Weiter ist uns das höchste Verborgende (*Arcanum*) zu betrachten, als von himmlischer Wesenheit, und dann die Edelsteine und Metalle und wovon diese ihren Ursprung nehmen, zumal alle Dinge aus Einer Mutter kommen, welche die Lust und Begierde der Ewigkeit zu ihrer Selbstoffenbarung ist.

3.29. Was nun das unzerbrechliche Wesen in der Leiblichkeit anbelangt, auch das entsteht in der ersten Begierde zur Natur, aber in der Verdichtung der freien Lust, und geht mit durch alle Gestaltungen bis in die höchste Schärfe. Dort geht es wieder in sich, als ein Leben aus dem Feuer. Das ewige Feuer ist magisch und ein Geist und stirbt nicht. Die Freiheit ist sein Anzünden, aber die ewige Natur ist seine Schärfe (*zur Trennung bzw. Unterscheidung*). Und dieses Wesen verliert die Eigenschaft des Grimms im Licht, und das ist in diesem Feuer auch wie ein Sterben, aber es ist kein Sterben, sondern ein anderer Eingang in andere Qualität, nämlich aus einer leidenschaftlichen Begierde in eine Liebegierde. Es gibt auch Geist und Wesen vom Feuergeist, und vom Licht das Wesen der Sanftmut, denn was dem Feuer erstirbt oder durch den Tod entsinkt, das ist göttliches Wesen. Und das geschieht auch durch den Salpeter-Schreck des göttlichen Freudenreichs, darin die Eigenschaft in der Freude der Sanftmut

erzittert und durch den Tod des Feuers, welches Gottes Zorn heißt, entsinkt und dann erlischt, so daß Gott in einem sanften Licht wohnt. Und seine erste Eigenschaft zur Anzündung des Lichtes ist das Feuer im Grimm der ewigen Natur, und das gibt die finstere Welt.

3.30. So teilen sich die Eigenschaften der ersten Mutter in der Lust und Begierde auch im Salpeter-Schreck des Freudenreichs in unterschiedliche Teile, ähnlich wie in der äußeren Welt zu sehen ist. Es gibt auch Wasser, aber von einer kräftigen Essenz, das nur einem Geist einer lieblichen Begierde gleicht, und das ist das Wasser, davon uns Christus sagt: »Er wolle es uns zu trinken geben, und wer dies trinken würde, dem würde es in einen Quellbrunnen des ewigen Lebens quellen. ([Joh. 4.14](#))« So behält es auch im Schreck des Zersprengens die feurige Eigenschaft, welche Himmel heißt, darin die Wunder des göttlichen Freudenreichs erkannt und offenbar werden. Und in der wäßrigen Eigenschaft wird das Grünen oder Paradies erkannt und offenbar. Aber in der feurigen entsteht das ewige (*ganzheitliche*) Element, und das ist das wahre Wesen der göttlichen Leiblichkeit, darin alles steht, was in Gott erkannt werden kann, wie bereits in unseren anderen Schriften von der göttlichen Offenbarung in einem ordentlichen Vorgehen genug erklärt wurde, nämlich von der göttlichen Weisheit und der göttlichen, ewigen und unergründlichen Geburt. Jetzt wenden wir uns zum Wesen der äußeren Welt, als zur Offenbarung des Ewigen, wie zu den Metallen, Kräutern und Bäumen sowie Menschen und Tieren:

3.31. Wir sehen, daß die Metalle einen anderen Körper haben als die lebendigen Kreaturen, oder wie die Erde und Steine sind. Da fragt der Verstand, wie doch der Ursprung von jedem Ding sei, zumal im Anfang alles aus Einer Mutter entstanden ist und die Ewigkeit doch gar keinen zeitlichen Anfang hat. Dazu müssen wir abermals die Mutter der ersten Gebärerin betrachten, nämlich wo und wie sich ein Wesen vom anderen unterscheidet, nämlich das Anfängliche (*und damit Vergängliche*) vom Ewigen, wie auch die Zeit von der Ewigkeit. Und es steht doch eines im anderen, aber unterscheidet sich in zwei Prinzipien, nämlich in das Reich Gottes und das Reich dieser Welt, und gehört doch alles Gott.

3.32. Weil aber Christus den Teufel einen Fürsten dieser Welt nennt ([Joh. 12.31](#)) und wir auch sagen können, in was er ein Fürst sei, und auch sagen können, daß diese Welt nicht sein Eigentum sei und er die ärmste Kreatur in dieser Welt ist und auch gar nicht in dieser Welt, so seht nun auf den ersten Grund, auf die Mutter, welche alle Kreaturen sowie die Erden, Steine und alle Metalle geboren hat: Ihre Eigenschaft steht im geistigen Sulphur, Mercurius und Sal. Und so ist alles, was sich angefangen hat, in und aus deren Verdichtung entstanden und anfänglich danach mit der ersten Gestaltung der Mutter, als mit dem herben Anziehenden, durch das Schöpfen in ein Geschöpf gegangen. Und so gibt es vielerlei Wesen und Geist nach den ersten Eigenschaften der Unterscheidung:

3.33. Erstlich sind es die hohen Geister, welche aus der freien Lust im Begehren in der Eigenschaft des Feuers aus dem Zentrum aller Wesen erschaffen worden sind und die Eigenschaften beider ewigen Welten in sich hatten. Und welche von ihnen nach ihrer Verkörperung mit ihrer Begierde in der Eigenschaft der freien Lust blieben und ihren Willen aus dem Feuer in das Licht hineinführten, diese wurden Engel. Und die anderen, die ihre Begierde wieder in das Zentrum als in die strenge Eigenschaft hineinführten, die wurden Teufel, als Ausgestoßene aus der freien Lust und aus dem Licht, wie bereits in anderen Schriften erklärt wurde.

3.34. Darum haben die Teufel weder Gottes Reich noch das Reich dieser Welt im Besitz. Denn im Anfang der Schöpfung ist diese Welt aus den beiden inneren Eigenschaften geschaffen worden, und so hat der Teufel bis jetzt nur den Teil des Grimms im Besitz, und der andere nützt ihm nichts. So ist er in der Welt und auch nicht, denn er hat darin nur den einen Teil im Besitz, und aus dem anderen ist er ausgestoßen worden.

3.35. Und nach Erschaffung der hohen Geister hat Gott diese sichtbare Welt mit Sternen und Elementen als eine Ausgebärung aus der ewigen Mutter aller Wesen erschaffen. Das alles ist aus dem ewigen Anfang gekommen (*aus dem ewigen „Meer der Ursachen“*) und hat einen zeitlichen Anfang genommen. Denn hier ist uns zu betrachten, daß sich die ewige Gebärerin bewegt und ihre Gestaltung entzündet habe, dadurch dann eins im anderen körperlich geworden ist. Wie aber Gott die Erde geschaffen hat, ist uns so zu betrachten:

3.36. Die erste Begierde zur Natur verdichtet sich und führt sich mit der Verdichtung in drei Gestaltungen, nämlich in Sulphur, Mercurius und Sal, und so wird in der Verdichtung alles erheblich und beweglich, welches im stillen Nichts nicht ist. Und es treibt sich bis in die höchste Angst, bis an den Salpeter-Schreck, darin dann der Ursprung des Feuers ist. So geht die Qual-Qualität in sich verwirrend, wie der (*siedende*) Sud eines Wassers vom Feuer, denn die strenge Begierde zieht an sich und die feurige dringt heraus, und das geschieht im Sulphur.

3.37. So wird das herbe Ziehen ein grimmiger Stachel wie ein Zerbrechen, und wird doch von der Strenge gehalten, so daß es nicht entweichen kann. So ist es und macht es leidend, gleichwie drehend oder siedend, welches doch nur Geist ohne Wesen ist. Das geschieht im Mercurius, und ist die Gestaltung des Mercurius selbst. Hier geschieht das Scheiden der zweierlei Willen, und wie einer bleibt und dieses ängstliche Wesen ist, das aus der Begierde entsteht. Der andere, welcher aus der Lust der Freiheit entsteht, scheidet sich wieder in sich in die Freiheit, aber das ist kein Abtrennen oder voneinander Entweichen, und so gehen sie miteinander durch die Anzündung des Feuers durch den Salpeter-Schreck. Und hier geschieht mit der Anzündung des Feuers das Sterben im Grimm des Feuers, weil die Qual-Qualität abstirbt, und es ist doch kein Tod, sondern eine Gleichheit des Todes, und ist doch so der wahre, ewige und zeitliche Tod.

3.38. Hier ergreift die Freiheit sich selber in sich, und der Tod oder Schreck fällt wie ohnmächtig mitten in die Freiheit und ergibt sich frei. So wird der Geist als die Qual-Qualität materiell (das heißt, die ganz scharfe und feurige Angstqual) und behält nur ein essentielles Wirken, gleich einer ohnmächtigen Begierde. Und in der Anzündung des Feuers im Salpeter-Schreck scheidet sich jede Eigenschaft in sich, und so wird die ganze (*bzw. ganzheitliche*) Materie zu einem Besonderen (*Particular*), nämlich zu Metall, Stein und Erde.

3.39. Das höchste Metall, als das Gold, entsteht von der Freiheit, die im Schreck und im herben Verdichten mit ergriffen wurde, ist aber nicht von der anderen Materie frei, denn es wird alles miteinander zugleich ergriffen. Weil aber die Freiheit mit dem „Sul“ oder der Eigenschaft des Lichtes mit darin ergriffen wird, so ist das „Sul“ ausdringend zur Offenbarung seiner selbst, wie die Eigenschaft der Lust der Freiheit ist. Daher kommt es, daß die Metalle wachsen, aber die groben harten Steine nicht, welche in der Verdichtung aus der grimmigen Wesenheit zu hart ergriffen sind und zu wenig „Sul“ in sich haben. Was aber die Edelsteine mit ihrem Glanz und großer Tugend anbelangt, diese haben ihren Ursprung im Blitz des Feuers, darin sich Tod und Leben scheiden, so daß ein Teil wegen der finsternen Wesenheit unter sich geht und der andere wegen

der Freiheit über sich, und sich doch alles im Schreck in die Wesenheit hineinführt. So wird dieser Blick auch materiell, und darum sind sie hart und schielend wie ein Auge, denn so ist auch der Ursprung des Auges oder Sehens im Leib, wenn sich das Leben anzündet, alles recht nach der Ewigkeit. Und darum haben sie (*die Edelsteine*) so große Kraft und Tugend, weil sie der Gottheit so nahe sind und den einverleibten Namen der göttlichen Kraft in sich tragen, wie dann auch das Gold der göttlichen Wesenheit oder himmlischen Leiblichkeit nahe ist. Wenn man den abgestorbenen Leib auflösen und zu einem fliegenden webenden Geist machen könnte, welches allein durch Gottes Bewegen geschehen kann, dann würde man das sehen, was es sein würde, welches kein Verstand glaubt oder versteht, ohne göttliches (*ganzheitliches*) Sehen.

3.40. Auch sind uns ferner die anderen Metalle und Mineralien zu betrachten, welche gleichfalls ihren Ursprung so nehmen. Aber im Salpeter-Schreck scheidet sich jede Eigenschaft, wie wir dann sehen, daß die Eigenschaften von Feuer und Licht vielerlei sind. Und das alles durch die erste (*anfängliche*) Verdichtung, weil vor der Verdichtung der Freiheit Lust und die Begierde ineinander stehen, nämlich wie ein Chaos und Anblick großer Wunder, weil alle Farben, Kraft und Tugenden in diesem einigen Chaos oder Wunderauge liegen. Welches Chaos Gott selbst ist, als das Wesen aller Wesen, der sich so im Besonderen mit dem Auge der Ewigkeit offenbart. So ist eine jede Materie ein Wesen entsprechend dem Geist, aus dem sie geboren worden ist. Und wenn man diese im Feuer anzündet, dann ergibt sie auch ein solches Licht, wie der Geist im Wesen ist (*was an unsere moderne Spektralanalyse von Stoffen erinnert*).

3.41. So ist uns auch von den Metallen zu denken: Was für ein Geist in jedem ist, einen solchen Glanz hat es auch, und auch einen solchen Leib. Gleichwie das Gemüt die Sinne vom Obersten bis auf das Niedrigste einschwingt und das Niedrigste bis zum Obersten durch die Sinne ergreift, so hat sich auch das ewige Gemüt von der höchsten Majestät bis in das Allerniedrigste als in die größte Finsternis offenbart. Und so ist diese Welt mit Sonne, Sternen und Elementen samt allen kreatürlichen Wesen nichts anderes als eine Offenbarung der Ewigkeit, des ewigen Willens und Gemüts. Und wie es im Anfang geworden ist, so steht es immer noch in seinem (*siedenden*) Sud und Wachsen, und so treibt es immer noch zu Licht und Finsternis, zu Bösem und Gutem. Und so steht alles in diesen ersten drei Gestaltungen, nämlich im Sulphur, Mercurius und Sal, als jeweils ein Grad nach dem anderen.

3.42. Denn so sind auch die Chöre der Geister, wie der Sterne, der Bäume, der Kräuter und aller Geschlechter (*bzw. Arten*), was jemals geworden ist, sowie auch die inneren himmlischen Chöre mit ihren Unterschieden.

4. Kapitel - Von der Geburt der Elemente, Planeten und Metalle

Von der Geburt der vier Elemente, der Planeten und Metalle in ihrer kreatürlichen Eigenschaft.

4.1. Wie oben beschrieben, so kommen alle Dinge aus einer Einigen Mutter und scheiden sich in zwei Wesen nach dem Recht der Ewigkeit, als in ein lebendiges und ein tödliches, in Leben und in Tod, in Geist und Körper. Der Geist ist das Leben, und der Körper ist der Tod wie ein Haus des Geistes. Wie die Heilige Dreifaltigkeit in der Geburt steht, so auch die Ausgeburt. Denn auch im Himmel ist Wesen und Geist, ähnlich wie wir an der Bildung der äußeren Welt sehen, darin vier Elemente sind, und es ist doch nur ein Einiges, das sich in vier Eigenschaften unterscheidet, nämlich in Feuer, Luft, Wasser und Erde, wie oben bereits angesprochen wurde.

4.2. Denn die Schöpfung dieser Welt ist uns so zu betrachten, daß sich das ganzheitliche Wesen der Ewigkeit im Reich dieser Welt bewegt habe, und so wurde die ganze Gestaltung angezündet und erregt, und solches in der Begierde zur Offenbarung. Damit hat sich die Gebärung im Schreck des entzündeten Feuers in vier Teile geschieden, nämlich in Feuer, Wasser und Erde, und die Luft (*bzw. der Wind*) ist sein webender (*bzw. wirkender*) ausgehender Geist, wie im Sulphur („*Seele-Körper*“) zu betrachten ist, der in diesen vier Dingen steht.

4.3. In gleicher Weise wurde auch das Gestirn aus der ersten Mutter geboren, und es ist alles nur wie ein Leib zusammen, und entsteht alles vom inneren Geist, wie auch eine Hand oder ein Fuß vom inneren Zentrum herauswächst, aber im Zentrum als in der ersten Wirkung schon seine Gestaltung hat, und nur so in eine Form wächst, wie der Geist ist.

4.4. Die erste Mutter aller Dinge, als die Lust mit der Begierde, führt sich vor allem in sieben Gestaltungen hinein, und bleibt doch nur in drei (*Grundgestaltungen*) stehen, aber offenbart sich in siebenerlei Gestaltungen:

4.5. Die erste Gestaltung ist die herbe, als ein strenges Anziehziehen, und sie ist eine Ursache der Kälte und des Salzes und aller Leiblichkeit.

4.6. Die zweite Gestaltung ist der Stachel, als das Ziehen oder Bewegen, und verursacht das Fühlen, Stechen, Wehtun und Bewegen der Bitterkeit und Feindlichkeit, der Freuden und des Leidens.

4.7. Die dritte Gestaltung ist die große Angst in der Verdichtung, die zwei Willen verursacht, nämlich einen zum Feuer, zur höchsten Schärfe, und einen zum Sterben im Feuer, darin der Wille der freien Lust dem Grimm im Feuer entsinkt und wieder in sich geht und einen Glanz in der Schärfe des Feuers macht.

4.8. Die vierte Gestaltung ist nun das Feuer selbst, als das erste Prinzip im Leben, mit dem sich die finstere und lichte Welt unterscheidet. Und in demselben Schreck geschieht auch alle materielle Unterscheidung, und damit beginnt die Leiblichkeit, sowie die Vervielfältigung nach der Eigenschaft des ersten ewigen Gemüts, nämlich nach der Wesenheit ein Tödliches und nach dem Feuerqual-Quell ein Lebendiges.

4.9. Die fünfte Gestaltung ist nun die andere Begierde, welche nach der Unterscheidung geschieht, und solches nach zwei Eigenschaften, nämlich nach der Lust der Freiheit aus dem Licht, welches die höchste Liebebegierde ist, und zum anderen nach der Lust des Feuers, welches das Leben seiner Essenz in der Liebe zum Licht führt, davon das Freudenreich und alles wahre Leben entsteht: Die Liebe gibt das Wesen, denn sie ist ausdringend und gebend, nämlich sich selbst, denn Gott gibt sich selbst allem Wesen. Und das Feuer ist nehmend, denn es braucht Wesen in seinem grimmigen Hunger, sonst würde es erlöschen. Doch dann bestünde auch der Glanz des Lichtes und die Begierde der Liebe nicht mehr, denn das Feuer macht, daß das Licht nach dem Freudenreich begehrend ist. Denn wenn das Feuer erlischt, dann wird das Licht finster, und so wird aus Liebe Angst, wie in den Teufeln zu erkennen ist.

4.10. Die sechste Gestaltung entsteht vom drehenden Rad (*der drei Grundqualitäten*) vor dem Feuer, daraus die Vervielfältigung der Essenz entsteht, nämlich aus der Eigenschaft des Mercurius im Salpeter-Schreck: Mit der Anzündung des Feuers wird eine Gestaltung in die andere hineingeführt, und wenn nun die Liebebegierde durch alle Gestaltungen dringt, dann werden alle Gestaltungen ganz begierig, jeweils eine nach der anderen, denn das Liebekind (als Venus) ist in allen.

4.11. Hier beginnen Geschmack, Geruch, Hören, Sehen und Fühlen sowie das Reden, denn das Licht schließt ein anderes (*zweites*) Prinzip mit anderer Qualität auf und erfüllt alles. Hier grünt das Leben im Tod, als die Liebe im Zorn, und das Licht scheint in der Finsternis. Hier herzt der Bräutigam seine Braut, und Gott selbst widersteht seinem Zorn, all dem Grimm der Natur. Und in dieser Gestaltung entstehen Sprache, Verstand und Sinne und das wirklich wahre Leben aller Kreaturen, auch in den Wachsenden, wie den Bäumen und Kräutern, in jedem Ding nach seiner Eigenschaft.

4.12. Die siebente Gestaltung entsteht aus all den anderen und ist Leib, Wohnhaus oder Speise der anderen. Denn dies geschieht so: Wenn die anderen Gestaltungen im Durchdringen einander in der Liebebegierde kosten, dann entsteht in jeder Gestaltung ein Hunger der Begierde nach der Liebe als nach dem Licht, und so ist ein jeder Hunger der Begierde ausdringend nach dem Ding, das er begehrt, und zieht die Eigenschaft des begehrten Dinges hart an sich. So wird aus den zwei Wesen ein Wesen, nämlich aus dem Hunger und aus dem, was der Hunger begehrt. Denn dieser Hunger steht nicht im Tod, und er schließt nicht mehr im Tod ein, es sei denn, er ist so groß, daß die Einbildung im Hunger zu groß ist, und wenn dann der Hunger nicht das Ding erreichen kann, dann erstickt er. Wie manchmal ein Kind so im Mutterleib erstickt wird, wenn diese Gestaltung in einer anderen Gestaltung entzündet wird, um von einem äußerlichen Ding zu essen, davon die Mutter so in Lust entzündet wird. Und wenn sie das nicht bekommt, dann kann es auch das Kind nicht bekommen, und dann erstickt es im Hunger oder wird an einem Glied verdorben, aus dem der Hunger entsteht.

4.13. Der erste Hunger im Zentrum vor dem Feuer ist ein geistiger Hunger, und der macht die Finsterwelt, und der Hunger der freien Lust macht die Lichtwelt. Sie sind beide nur (*wirkender*) Geist, bis sie miteinander durch die Anzündung des Feuers gehen, denn dann sind sie dem Geist abgestorben und sind ein Gleichnis des ersten Geistes, als eine Offenbarung des unbegreiflichen Geistes, welcher Gott in Liebe und Zorn heißt, in zweierlei Qualität.

4.14. So steht nun ein jedes in sich selbst, aber unabgetrennt, nämlich Gott in der Zeit und die Zeit in Gott, und keines ist das andere, doch sie kommen aus Einem ewigen Ursprung. So gibt der zeitliche Geist-Hunger einen zeitlichen Leib, und der ewige Geist-Hunger einen ewigen Leib, die beide ineinander sind, und doch ist keiner der andere.

4.15. Denn die sieben Gestaltungen machen sich einen Leib nach ihrem Hunger aus ihrer Selbsteigenschaft. Und darum liegt im Leib alles, was der Geist in allen Eigenschaften hat. Mehr noch ist uns zu erkennen, daß trotzdem in der Schöpfung dieser Welt eine Unterscheidung geschehen ist, denn das sieht man an Sonne und Sternen, sowie an allen Kreaturen, auch an Metallen, Steinen und Erden, denn das ist die Offenbarung Gottes.

4.16. Entsprechend sieht man am Firmament sieben Planeten und in der Erde siebenerlei Metalle, welche fest sind, wie es auch nur sieben Planeten gibt, die in ihrer Eigenschaft fest sind. Das andere sind geringere (*untergeordnete*) Erze (*Mineralia minora*), und so auch die Sterne. Und wie das planetarische Rad sein Bestehen hat, so ist auch die Geburt von jedem Ding.

4.17. Die Gottheit, als das göttliche Licht, ist das Zentrum allen Lebens, wie auch in der Offenbarung Gottes, als in der Bildung, die Sonne das Zentrum allen Lebens ist. Im höchsten Leben haben die höchsten Dinge ihren Anfang genommen und so fort,

jeweils eines aus dem anderen, bis zum Niedrigsten. In jedem äußerlichen Ding sind also zwei Eigenschaften, eine aus der Zeit und die andere aus der Ewigkeit: Die erste Eigenschaft der Zeit ist offenbar, und die andere ist verborgen, jedoch stellt sie auch ein Gleichnis nach sich in jedes Ding:

4.18. Was aus der Lust der Freiheit seinen Anfang hat, das steht mit der Wurzel in einer himmlischen Eigenschaft und mit dem Leib in einer irdischen. Denn das Ewige steht in der Zeit und offenbart sich mit der Zeit. So ist Sulphur an einem Teil im Inneren himmlisch, und nach dem Leib irdisch. Und so bringt er ein himmlisches Gleichnis nach dem Ewigen aus sich hervor, das da fest und beständig ist, wie am Gold zu sehen ist. Noch vielmehr ist es am menschlichen Leib zu verstehen, wenn der nicht im Mercurius in der Begierde verdorben worden wäre, denn im Sulphur steht der geistige Mensch, als der himmlische, und im Mercurius der leibliche, als das (*irdische*) Gleichnis des Göttlichen. So ist auch die metallische Eigenschaft im Sulphur am edelsten und höchsten, denn es ist der höchste Geist.

4.19. Dies versteht so: Auch im Himmlischen ist die Eigenschaft eines (*kochenden*) Sudes, wenn die Freiheit in der höchsten Begierde ergriffen und entzündet wird, darin das Freudenreich entsteht. Dies geschieht im himmlischen Sulphur, wo es im himmlischen Mercurius als im ewigen Wort zum Wesen wird, welches ein geistiges Wesen ist. Wenn es aber dieser Geistigkeit gelüftet, sich in einem Gleichnis zu offenbaren, sowohl nach der Eigenschaft des Geistes als auch nach der Wesenheit, nach der Dreiheit der Gottheit, nach dem tödlichen und lebendigen Wesen, dann ist dieses Bild mit den Sternen und Elementen dargestellt, und schließlich auch am Menschen, der ein lebhaftes Bild des ganzen Wesens nach der göttlichen und äußeren Welt ist. In gleicher Weise wird auch die innere und äußere Welt mit den Metallen in einem tödlichen (*bzw. leblosen*) Bild als ein Gleichnis der lebendigen himmlischen Wesenheit dargestellt.

4.20. Im Sulphur ist der Anfang, denn „Sul“ ist die Lust des Lichtes oder der Freiheit, die sich nach Offenbarung sehnt, und das kann nicht anders geschehen als durch das Feuer. Im „Phur“ entsteht die Begierde als ein strenges Anziehen, das die finstere irdische Eigenschaft und die Strengheit des Geistes schafft, als die feurige Essenz. In dieser Strengheit entsteht Saturn, der das Verdichtete ist, und der Merkur ist die Begierde des Hungers, und der Mars ist der Wütende und Zerberberer als der Grimm im Hunger und eine Ursache des Zorns: Diese drei sind die Eigenschaft von „Phur“ als Begierde der freien Lust.

4.21. Und diese Eigenschaft der freien Lust gebiert das Wesen in den oberen drei Gestaltungen, nämlich durch Saturn, Merkur und Mars, denn sie gibt sich selber in jede Eigenschaft. So macht sich die Eigenschaft im Hunger des Merkurs eine leibliche Gestaltung. Wenn aber die freie Lust im strengen Begehren auch ein Hunger wird, dann macht sie auch drei (*untere*) Gestaltungen nach sich, nämlich Jupiter als Ursprung der Lust, Venus als Begierde der Lust und Mond als Leib der Lust. Und nach der Eigenschaft des Lichtes macht sie die Sonne. Dies alles ist Geist. Nun wird aber in jedem Hunger des Geistes auch ein entsprechendes Wesen, sowohl tödlich als auch lebendig, fest und beweglich, eine Bildung nach dem Irdischen und eine nach dem Himmlischen.

4.22. In der Saturn-Eigenschaft macht die Begierde der freien Lust entsprechend der Selbsteigenschaft des Saturns Blei, nach der wäßrigen im Saturn Salz und nach der irdisch-tödlichen im Saturn die Steine und Erden und was ihnen gleicht.

4.23. Aber nach der Freiheit oder freien Begierde entsprechend ihrer Selbsteigenschaft, indem sie (*die Lust*) sich dem Saturn als der Begierde hineingibt, macht sie im Saturn Gold nach der Begierde des Lichtes, und hier scheiden sich Geist und Leib: Der Geist ihrer Begierde ist Sonne, und der Leib ist Gold. Das heißt, im Saturn ist der goldene Leib nach der Eigenschaft der freien Begierde, und nicht nach der Selbsteigenschaft des Saturns. Seine Eigenschaft in ihm selber ist Blei, Salz und Erde, aber er hält das goldene Kind in sich verschlossen wie ein schwarzer Rabe, nicht in seiner grauen Gestalt (*des Bleis*), sondern in einem dunklen Glanz. Er ist ein großer Herr, aber seine Herrschaft steht wegen des goldenen Kindes, das er im Bauch hat, nicht in seiner eigenen Macht. Denn er ist nicht der Vater des Kindes, sondern Merkur erarbeitet das Kind, er aber gibt ihm seinen Trauermantel um, so daß er keine Freude mit dem goldenen Kind haben kann. Trotzdem macht er das schöne Kind leiblich, denn er ist sein Schöpfer (*Fiat*) oder Schöpfer, aber hält es unter seinem Mantel verdeckt und verborgen, denn den Leib kann er ihm aus seiner Eigenschaft nicht geben, denn dieser ist das Wesen der freien Begierde im höchsten Grad der Leiblichkeit im festen (*materiellen*) Tod, obwohl es doch kein Tod ist, sondern nur eine Einschließung, und im Gleichnis eine Darstellung der göttlichen himmlischen Wesenheit. (*Hinweis: Weil das Blei ähnlich weich und schwer wie Gold ist, vermutete man in der mittelalterlichen Alchemie, daß im Blei das Gold verborgen ist und daraus wieder gewinnbar wäre. Heute ist diese Umwandlung von Blei zu Gold durch nukleare Transmutation möglich, aber überaus aufwendig.*)

4.24. Merkur (*Mercurius*) ist der Werkmeister dieses Kindes, das der Saturn verdeckt, und wenn er dieses in seinen Hunger bekommt, dann wirft er ihm den schwarzen Mantel in ein fremdes Feuer weg, das doch nicht fremd ist, und erfreut sich an ihm. Aber er ist zu boshaft im Feuergrimm und verschlingt das Kind, und macht es ganz zu seiner Eigenschaft. Denn wenn er im Feuer am heftigsten hungert, dann muß man ihm die Sonne geben (das heißt, seine Frau), damit sein Hunger gestillt wird. Und dann, wenn er satt ist, arbeitet er an der Materie des Kindes mit seinem eigenen Hunger oder Feuer und gibt seine satte Begierde aus der Eigenschaft der Sonne, welche er zuvor in sich gegessen hat, und ernährt das Kind, bis es alle vier Elemente mit dem Gestirn an sich bekommt und er des Kindes hochschwanger wird. Dann gehört es in ein fremdes Feuer, das doch nicht fremd ist, aber es ist ein ernstes (*reinigendes*) Feuer. Und so gibt ihm der Vater die Seele als den Feuergeist, und seine erste Mutter, die Merkur in seinem Hunger in sich aß, welche beständig und vollkommen war, gibt den Seelengeist als das Licht-Leben. Dann steht der Tod auf (das heißt, die Tinktur, die den Leib tingiert) und das Kind ist geboren, und ist danach ein Eigenes und ein Kind der Freiheit und fragt nicht mehr nach seinem Werkmeister. Es ist besser als sein Vater, aber nicht besser als seine Mutter, in deren Samen es lag, ehe der Vater in ihm wirkte. Es tritt der feurigen Essenz seines Vaters, nämlich der Schlange, auf den Kopf und geht frei durch den Tod im Feuer. Verstehst du hier nichts, dann bist du noch nicht in die höchste Weisheit der Alchemie (*Spagirei*) geboren.

(Nach diesem Text könnte man folgende Tabelle zusammenfassen:)

Die sieben Gestaltungen der Natur		Planet	Metall
1.	Herb / Anziehend	Saturn	Blei
2.	Bitter-Stachel	Jupiter	Zinn
3.	Angst in der Verdichtung	Mars	Eisen
4.	Feuer-Schreck	Sonne	Gold
5.	Liebe-Feuer	Venus	Kupfer
6.	Sprache, Verstand, Sinne (Reflexion)	Merkur	Quecksilber
7.	Leib, Wohnhaus und Speise aller Gestaltungen	Mond	Silber

4.25. Ferner sind uns die Grade zu betrachten, welche die Freiheit, als die ewige Lust, den anderen Gestaltungen im Sulphur-Hunger in der Eigenschaft der anderen Planeten gibt. Denn die Gestaltung der Geburt ist wie ein drehendes Rad, und das macht Merkur (*Mercurius*) im Sulphur.

4.26. Die Geburt des höchsten Grades wendet (*bzw. dreht*) sich um, nämlich die Begierde, denn diese Welt ist rund, und so auch die Geburt. Nachdem die Freiheit ihre höchste Lust als einen goldenen Hunger dem Saturn gegeben und den Merkur zum Werkmeister gesetzt hat, so faßt sie sich in sich, in ihrer Begierde nach der Eigenschaft der Sanftmut, denn die erste Fassung zum goldenen Kind geschieht nach der Eigenschaft des Freudenreichs. Doch diese aus Güte und Sanftmut untergibt sich dem Mond, denn es ist ein Sinken wegen der Sanftmut. Und den ergreift auch Merkur und arbeitet darin. Dieser Leib ist Silber und kommt von der ersten Verdichtung, darin sich gelb und weiß im Feuer unterscheiden, nämlich die Farben der Tugend. So entsteht der Mond (*Luna*) aus der gelben Farbe und verwandelt sich in Weiß (*bzw. Weisheit*) wegen der göttlichen Sanftmut. Und zwar darum, weil sein Ursprung aus der Sonnenfarbe kommt. So hungert er ohne Unterlaß nach Sonne und nimmt den Glanz der Sonne in sich, zieht ihn an sich und scheint damit.

4.27. Wie nun das Obere (*im Gestirn*) ist, so ist auch das Untere, auch in den Metallen, und darum ist das Silber der nächste Grad vom Gold, und wie das Gold geboren wird, so auch das Silber: Die Venus gibt ihm seinen Mantel um, welches der Merkur nicht leiden mag, weil er der Werkmeister ist, und gibt seinen auch dazu. Aber das Silber hat weder die Eigenschaft von Venus (*Kupfer*) noch von Merkur (*Quecksilber*), denn es behält die Eigenschaft seiner Mutter, nämlich der Sanftmut in der Freiheit, aber wird wie das Gold ausgebrütet. Wegen der Sonne hat der Mond himmlische Eigenschaft, aber wegen seiner eigenen Gestaltung aus der Eigenschaft der Begierde ist er fast von irdischer Eigenschaft. So ist er ein Sack und Behälter des irdischen und himmlischen Wesens, wie der äußere Leib des Menschen, der in Adam vor dem Fall auch dem Silber zu vergleichen war. Als er aber in der Lust abstarb, da lebte in ihm nur noch die irdische Eigenschaft, und darum hungert er immerfort nach dem Glanz der Sonne. Er wollte mit dem Mond (*Silber*) gern wieder aus der Sonne scheinen, aber er bekommt nur einen irdischen Mond-Glanz, und darin treibt er seinen überheblichen Stolz, es sei denn, daß er wieder aus dem Sonnenglanz, das heißt, aus Gottes Kraft im himmlischen Merkur (*Mercurius bzw. reflektierendes Bewußtsein*) geboren werde. Dann ist er wieder

das goldene und silberne Kind in göttlicher Wesenheit, und nur in diese Zeit mit dem irdischen Mond, das heißt, mit dem irdischen Fleisch bedeckt und bekleidet.

4.28. Das (*körperliche*) Haus des Silbers gehört auch dem Saturn. Es ist auch die Ursache der ersten Fassung, aber er wendet seine Begierde nur auf das goldene Kind, und läßt dem Silber sein Kleid und faßt es in seine steinig-irdische Eigenschaft und läßt es vom Merkur (*Mercurius*) ausbrüten.

4.29. Die Begierde der freien Lust ist beständig und unsinkbar. Und was die Eigenschaft der Begierde allein anbelangt, die führt ihren Willen vom Leib wieder in den Kopf und die Sinne, und macht den Jupiter, das heißt, am Rad wieder aufwärts unter den Saturn und dessen Kraft. Sein Metall ist das Zinn, und das ist der dritte Grad, den die Lust der Freiheit in der Begierde aus sich selbst in die Begierde der Strenghheit gibt, nämlich in das Schöpfen.

4.30. Das ist so zu verstehen: Die Lust der Freiheit geht aus sich heraus wie ein Gewächs und ergibt jeweils einen Grad nach dem anderen aus sich selbst in der Ordnung. Aber Merkur (*Mercurius*) macht das Rad, denn er ist der Werkmeister. Und wie die ewige Geburt in sich im himmlischen Mercurius steht, als im ewigen Wort in der Gebärgung des Vaters, so ging es auch mit der Bewegung des Vaters in ein Geschöpf, und geht so in seiner Ordnung, wie man am Rad der Planeten sieht, denn diese Ordnung steht recht, wie ein Mensch in seiner Ordnung steht.

4.31. Erstlich ist in ihm der wahre goldene göttliche Mensch, der das Gleichnis der Gottheit ist. Danach ist in ihm der Mensch der himmlischen Wesenheit, als der innere heilige Leib vom Feuer und Licht in der Tinktur geboren, der dem reinen Silber gleicht, wenn er nicht verdorben worden wäre. Zum Dritten ist in ihm der elementische Mensch vom reinen Element, der dem Jupiter gleicht. Zum Vierten der Merkur-Mensch, welcher der grünende oder paradiesische ist. Zum Fünften der Mars-Mensch vom Feuer, als der seelische nach des Vaters Eigenschaft. Zum Sechsten der Venus-Mensch nach der äußeren Begierde und des Wassers Eigenschaft. Und zum Siebenten der Sonnen-Mensch nach der Eigenschaft der Sonne, nämlich nach der äußeren Welt als ein Sehender der Wunder Gottes. Und es ist doch nur der einige Mensch, aber in der inneren und äußeren Welt zugleich. So ist auch das Gleichnis der sieben Metalle mit einer Eigenschaft nach der inneren Welt und mit der anderen sichtbaren und greifbaren Eigenschaft nach der äußeren Welt.

4.32. Vom Jupiter geht (*bzw. dreht sich*) das Rad um. So kommt aus der Scheidung Merkur (*Mercurius*) mit einem zerbrochenen (*bzw. unterschiedlichem*) Metall nach seines Geistes Eigenschaft: Äußerlich ist er Quecksilber („*lebendiges Silber*“) und innerlich ein paradiesisches Wirken. Er ist in seiner geistigen Eigenschaft der Unterscheider der Worte, Stimmen und Sprachen. Es steht geschrieben, Gott habe alle Dinge durch sein Wort gemacht. Und der himmlische ewige Mercurius ist sein Wort, das der Vater durch Entzündung seines Lichtes ausspricht, und das Ausgesprochene ist seine Weisheit, und das Wort ist der Arbeiter und Macher der Formungen in der ausgesprochenen Weisheit.

4.33. Was nun der innere Mercurius in Gottes Kraft im Inneren tut, das tut auch der äußere Merkur in der äußeren Kraft im geschaffenen Wesen. Er ist Gottes Werkzeug, mit dem er äußerlich zum Tod und zum Leben wirkt, in jedem Ding nach seiner Eigenschaft. Er baut auf und zerbricht: Nach des Saturns Eigenschaft baut er auf, und nach seiner eigenen Eigenschaft unterscheidet er und zerbricht im Saturn die Härte als das Eingeschlossene und eröffnet es zum Leben. Er öffnet die Farben und macht

Gestaltungen, und führt in sich eine himmlische und auch eine irdische Eigenschaft: In der irdischen führt er aus der ersten Begierde zur Natur, nämlich aus dem Saturn zum Mars als die Grimmigkeit der Verdichtung, denn er ist seine Seele, darin der Merkur lebt. Er gibt ihm die feurige Essenz und steht unter dem Jupiter in der Ordnung am Rad wieder aufwärts, denn er führt den Feuergeist im Sulphur in allen Planeten und Gestaltungen, und gibt jedem Ding seine Qualität und den wahren Geist des Lebens.

4.34. Der Mars ist in der ersten Verdichtung die große Angst und verursacht, daß sich der Liebewille der Freiheit von ihm scheidet, und das Abgeschiedene heißt „Gott“, und die Angst oder der Feuerqual-Quell heißt „Gottes Zorn“, als der Grimm der ewigen Natur. Und wie sich Gottes Liebe im Inneren von Gottes Zorn, das heißt, von der grimmigen Eigenschaft der ewigen Natur unterscheidet, wie der Himmel von der Hölle oder Gott vom Teufel, in gleicher Weise geschieht es auch in der äußeren Naturgeburt.

4.35. Die Liebe geht vom Grimm aus und ist eine Demut oder ein Sinken, und so ist es auch in der Schöpfung in eine Ordnung getreten. Darum steht die Venus am Rad herum an der Linie zum Mars unter der Sonne, denn so ist die Unterscheidung in der Natur, und so kommt eines aus dem anderen. Ihr Metall ist Kupfer, und der Ursprung ist der, daß die Liebe eine Begierde ist und doch nur Licht und Freude begehrt, denn die Materie entsteht aus der Eigenschaft der Liebebegierde. Wenn aber die Liebebegierde in der Verdichtung körperlich werden soll, dann muß sie sich dem grimmigen Schöpfen oder der feurigen Eigenschaft hineinergeben, als dem Mars mit der Begierde im Feuer. Aber die Saturn-Eigenschaft nimmt alles in ihre Gewalt und macht es körperlich.

4.36. Darum ist das Metall der Venus dem Gold nahverwandt, wegen ihrer Selbsteigenschaft aus der Freiheit, aber der Mars macht es zu grimmig und zu spröde. Weil es sich aus dem Mars-Feuer scheidet, so behält es an sich einen großen Teil der Mars-Eigenschaft.

4.37. Das Metall des Mars ist Eisen, denn er ist im Sulphur der Grimm, in dem sich das Feuer anzündet und entsteht. Sein Ursprung mit der Materie ist in der Strengigkeit der Begierde. Das Kupfer scheidet sich in der Gebärung aus dem Eisen, denn es entsteht aus dem Venus-Willen, und doch ist ein Unterschied zwischen ihnen, wie zwischen Leib und Seele, denn der Mars ist die Feuerseele der Venus und macht, daß sie körperlich wird. Sonst ergibt die Venus nach ihrer Selbsteigenschaft in der Abtötung im Salpeter-Schreck nur Wasser. Denn ihr Feuer ist nur ein Lachen oder Liebefeuher, was sie ohne andere Einflüsse allein wäre. Darum kann sie aus eigener Macht kein körperliches Wesen gebären, das hart oder zäh wäre. Sie ist nur wie eine (*Adoptiv-*) Mutter für ihr Kind ohne eine kreatürliche Seele, denn der Mars ist ihre Seele und der Saturn macht ihren Körper. Und der Geist der Sonne kann den Geist von Mars und Venus tingieren (*mit einer Tinktur heilen*) und in die höchste metallische Vollkommenheit des Goldes verwandeln, welches im Silber so leicht nicht geschehen kann, es sei denn, es wird wieder in die erste Materie gebracht, wenn Saturn, Mars und Merkur im Sulphur ineinander sind, dann kann es sein. Die Venus empfängt also ihre (*körperliche*) Zähigkeit vom Saturn, und ihre Rötlichkeit vom Mars, als vom Feuer.

4.38. Nun ist doch die Begierde der Venus nur heftig nach der Sonne, als nach ihrer ersten Mutter, daraus sie in ihrer Geburt in ihrem ersten Ursprung entspringt. Denn aus Gott entspringt die Liebe, und so ist es auch in der Bildung der Ausgeburt. Die Begierde der Venus geht in die Sonne und empfängt die Eigenschaft der Sonne in ihrer

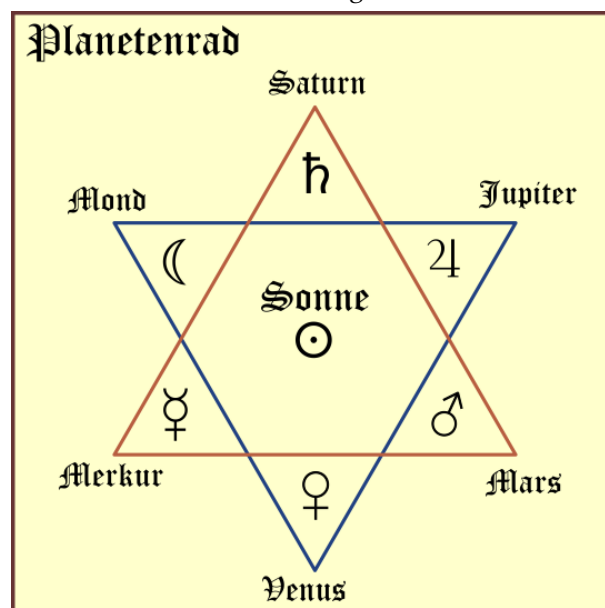
Begierde und scheint durch die Sonne. So hat sie einen eigenen (*besonders hellen*) Schein vor allen Planeten und Sternen, und den nimmt sie aus ihrer Mutter, und in der Kraft ihrer Mutter steht ihre Freude, als das Lachen, das sie an sich hat. Sie ist in ihrer Selbsteigenschaft, was sie nur allein ohne die Eigenschaften der anderen Planeten ist (das heißt, im Sulphur, wenn alles ineinander ist), eine wahre Tochter der Sonne, darum steht sie zunächst unter der Sonne, als ein Kind der Sonne. Nicht, daß die Sonne diesen Planeten (*der Liebe*) geboren habe, denn er ist zwar mit geschaffen, aber im Sulphur jenseits der Schöpfung, und nur rein in der Gebärung ist es so, sowohl im Himmlischen als auch im Irdischen.

4.39. Denn die Liebe gebiert Gott der Vater durch sein Herz. Und so deutet die Sonne im Gleichnis sein Herz an, denn sie ist eine Bildung in der äußeren Welt nach dem ewigen Herzen Gottes, das allen Leben und Wesen Kraft gibt.

4.40. Doch versteht es richtig: Gleichwie alle Dinge von Gottes Wort und Herzen (welches der göttliche Sulphur ist) in der Geburt der heiligen Dreifaltigkeit ausgehen und sich in und durch das ausgegangene Wesen offenbaren, welches Gottes Weisheit ist, aber aus diesem Ausgang wieder in und zu diesem Herzen der Kraft dringen und sich heftig danach sehnen, wie St. Paulus sagt: »Alle Kreatur sehnt sich mit uns von der Eitelkeit frei zu werden. (*Röm. 8.22*)«

4.41. In gleicher Weise ist auch das äußere Wesen in der äußeren Geburt der Metalle, Planeten, Sterne und Kreaturen, und ein jedes Ding sehnt sich nach seinem Zentrum, als nach seiner ersten Mutter, daraus es gekommen ist, nämlich nach der Sonne im Sulphur, denn sie ist die Tingierung aller Wesen (*ihre Heilung durch die Tinktur aus dem „Meer der Ursachen“*). Was die Begierde mit der Verdichtung im Saturn im Grimm des Mars böse macht, das macht die Sonne wieder gut. Gleichwie die göttliche Sonne den Zorn oder Grimm Gottes tingiert, damit aus der grimmigen Eigenschaft des göttlichen Zorns ein Freudenreich wird, so tingiert auch die äußere Sonne den äußeren Sulphur, nämlich Saturn und Mars, so daß eine liebliche Harmonie als ein Grünen und Wachsen in allen Metallen und Kreaturen ist. Darum ist die Sonne das Zentrum, welches der Verstand nicht glauben will, das heißt, im planetarischen Rad und auch in allen wachsenden und lebendigen Dingen.

(Eine ähnliche Darstellung zum Planetenrad findet man zum Beispiel im Buch „Vom Dreifachen Leben des Menschen“ in [Kapitel 9](#). Man könnte sich vereinfacht aber auch folgendes Bild vorstellen, das die beiden Dreiergruppen der Planeten und ihre Beziehungen zueinander verdeutlicht:)



5. Kapitel - Vom Sterben und der Auferstehung des Leibes

Vom Sulphur-Sterben und wie der gestorbene Leib wieder lebendig und in seine erste Herrlichkeit gesetzt wird.

5.1. Alles Leben und Bewegen mit Verstand und Sinnen in den lebendigen und wachsenden Dingen steht ursprünglich im Sulphur (*dem „Seelenkörper“*), als in der Naturbegierde und in der Freiheit der Lustbegierde.

5.2. In der Naturbegierde entsteht mit dem Einschließen der Tod, und in der Freiheitsbegierde entsteht mit dem Aufschließen das Leben, denn die Freiheitsbegierde tingiert (*heilt*) die Begierde der finsternen Natur, so daß die grimmige Natur ihr eigenes Recht fallenläßt und sich der Freiheitsbegierde ergibt. So wächst das Leben im Tod. Aber ohne Licht ist kein Leben: Wenn das Licht in der Essenz des Sulphurs erlischt, dann ist es ein ewiger Tod, denn niemand kann etwas lebendig machen, es sei denn, Gott bewegt sich in der Lustbegierde in diesem Tod. Denn der Tod kann kein Leben in sich nehmen, es sei denn, in der Begierde zur Natur, in der das Einschließen als der Tod geboren wird, offenbart sich die erste Begierde der freien Lust.

5.3. Darum, als der Mensch im Sulphur abstarb, konnte ihn niemand wieder lebendig machen, es sei denn, er würde in seinem „Phur“ wieder in die freie Lust als die Begierde zum ewigen Leben gehen, als in die Geburt der Natur der menschlichen Eigenschaft, und den eingeschlossenen Tod als das Zentrum der Natur bewegen und sich selbst wieder in das Zentrum hineingeben, nämlich in die seelische Eigenschaft und in die Wesenheit oder Leiblichkeit der Seele. Das ist so geschehen:

5.4. Wir wissen, daß der rechte Sulphur eine Gebärgung aller Geistigkeit und Leiblichkeit ist. Und soweit es sein erster Ursprung ist, darin er himmlisch wirkt, so ist er die Gebärgung des Wesens aller Wesen, denn alles liegt in dieser Geburt, was die Ewigkeit und Zeit in sich ist, hat und vermag. Nun ist es aber nach dem Reich dieser Welt auch irdisch geworden, als eine Bildung des Ewigen, denn darin steht die Zeit und Kreatur von Allem, was sichtbar und was unsichtbar ist.

5.5. So ist der Mensch mit allem Leben nach dem Reich dieser Welt aus dem äußeren Sulphur erschaffen und geboren worden, der Mensch aus dem Inneren und Äußeren, und die äußere Kreatur allein aus dem Äußeren, denn der Mensch ist Gottes Bild und Gleichnis, und die anderen Kreaturen sind ein (*äußerliches*) Gleichnis nach der Bildung in der innerlichen Gebärgung in Gottes Weisheit, nämlich im ausgesprochenen oder ausgebornen himmlischen Wesen nach beiden ewigen Prinzipien (*von Finsternis und Licht*).

5.6. Nun war aber der Mensch gut und ganz vollkommen nach und aus allen drei Welten erschaffen, als ein Bild der Gottheit, in dem Gott wohnt, und war eben das Wesen selbst, das Gott nach der Ewigkeit und nach der Zeit in allen drei Welten ist, aber als ein Geschöpf mit Anfang entsprechend der Schöpfung, und dieses starb nach dem himmlischen und göttlichen Wesen durch seine eigene Lust. Denn die innere Lust, welche im Zentrum als im Feuer geboren wurde (darin das Leben in der göttlichen Wesenheit stand, das heißt, welches das Wesen der göttlichen Sanftmut anzündete, darin das Freudenreich oder die Engelsgestalt steht), die wandte sich von der inneren Lust der Freiheit und Ewigkeit in die Zeit als in die Ausgeburt, in die Planeten-Eigenschaften, und aus dem reinen göttlichen Element in die vier Elemente. So behielt die innere göttliche Wesenheit oder innere Leiblichkeit keinen Führer des Lebens mehr,

und das war das Sterben, denn das Seelenfeuer aus des Vaters Eigenschaft wandte sich von der Eigenschaft des Sohnes ab, in dem allein das göttliche Leben steht.

5.7. So blieb die Eigenschaft der Seele mit ihrem Willen nur allein im äußeren Sulphur, und der innere verblich und blieb in der ewigen Unbeweglichkeit stehen, wie in einem ewigen Nichts, darin kein Hervorbringen mehr war.

5.8. So lebte der Mensch mit seinem äußeren Leib nur allein in der Zeit, und das edle Gold der himmlischen Leiblichkeit, das den äußeren Leib tingieren sollte, war verblichen. Und so blieb der äußere Leib nur im Leben der Naturbegierde stehen, nämlich in der Feuereigenschaft der Seele, das heißt, in Gestalt und Eigenschaft des Mars, als im Grimm Gottes, der im Sulphur der Grimm als die Eigenschaft des göttlichen Zorns und der finsternen Welt ist. Weil aber der äußere Leib aus der Zeit geschaffen war, so bekam auch zugleich die Zeit als das Gestirn mit den Elementen das Regiment in ihm, denn die göttliche Eigenschaft als die Begierde der Gottheit, welche die Zeit regiert und tingiert, so daß ein heiliges Leben in der zeitlichen Kreatur war, die war verblichen und seine eigene Liebe in göttlicher Begierde wurde zu Wasser. So herrschte das Feuer in einem Wasser und war an Gottes Willen und Begierde blind und tot, und so mußte sich die Seele mit dem Sonnenlicht behelfen.

5.9. Weil nun die Zeit Anfang und Ende hat und sich der Wille mit der Begierde dem zeitlichen Führer ergab, so zerbricht auch das Regiment der Zeit ihren gemachten Geist, und so stirbt und vergeht auch der Leib. Und das ist es, was Gott zu Adam sagte, er sollte nicht vom Baum oder Gewächs der Erkenntnis von Gut und Böse essen, von beiden Eigenschaften, oder er würde sterben, wie auch geschah. Er starb im Sulphur, nämlich das „Sul“ am Reich Gottes, als die Lust der Freiheit Gottes, aus welcher das göttliche Licht scheint und in welcher die göttliche Liebe als das Liebefeuere brennt.

5.10. Nun war ihm doch kein Rat, es sei denn, Gottes Begierde ginge wieder in den abgestorbenen Sulphur, das heißt, in sein totes „Sul“, als in die gestorbene Wesenheit hinein und zündete diese mit dem Liebefeuere wieder an, welches in Christus geschah. Und hier stand der himmlische Leib, darin Gottes Licht scheint, wieder auf. Sollte dies aber geschehen, dann mußte die Liebebegierde wieder in die Begierde des entzündeten Zorns eingehen und den Zorn mit der Liebe löschen und überwinden: Das göttliche Wasser mußte wieder in das brennende Seelenfeuer eingehen und den grimmigen Tod im herben Schöpfen löschen, nämlich in der Begierde zur Natur, so daß sich die Liebebegierde in der Seele wieder anzündete, welche nach Gott beehrte.

5.11. Denn des Menschen Seligkeit steht darin, daß er in sich eine wahrhafte Begierde nach Gott habe. Denn aus der Begierde quillt die Liebe aus. Das heißt, wenn die Begierde Gottes Sanftmut in sich empfängt, dann versinkt die Begierde in der Sanftmut in sich und wird wesentlich, und das ist dann die himmlische oder göttliche Wesenheit oder Leiblichkeit. Und darin steht der Seelengeist (welcher im Zorn wie im Tod verschlossen lag) in der Liebe Gottes wieder auf, denn die Liebe tingiert (*heilt durch Tinktur*) den Tod und die Finsternis, so daß er des Glanzes der göttlichen Sonne wieder fähig ist.

5.12. Wie das nun im Menschen geschieht, so ähnlich ist auch die Verwandlung der Metalle. Der Sulphur liegt im Saturn verschlossen, wie im Tod, aber es ist doch kein Tod, sondern ein vegetatives (*unbewußtes*) Leben, denn der äußere Merkur (*Mercurius*) ist das Leben darin.

5.13. Soll nun der metallische Leib zur höchsten Vollkommenheit kommen, dann muß er dem äußeren Führer als den Elementen absterben und wieder in einen solchen

Sulphur treten, wie er war, als er noch nicht die vier Elemente an sich hatte, sondern nur im (*ganzheitlichen*) Element in Einem lag.

5.14. Nun kann ihn aber niemand in einen solchen Leib bringen, als der, der ihn geboren hat: Der ihn den vier Elementen gegeben hat, nur der kann ihn wieder nehmen. Der ihn zum Ersten körperlich gemacht hat, der muß ihn wieder in sich verschlingen und in sich in einen anderen Leib verwandeln. Das heißt, der Sulphur, der den Mercurius als seinen Werkmeister in sich hat, der muß ihn dem finsternen Saturn im Schöpfen wieder aus seinem Bauch nehmen und in sein eigenes Feuer hineinführen, und mit seinem eigenen Feuer die vier Elemente von ihm scheiden und in Eines setzen, gleichwie Gott am Jüngsten Tage in seinem eigenen Feuer das Wesen der vier Elemente vom reinen Element in der Anzündung scheiden wird, auf daß die ewige Leiblichkeit im reinen Element beginne. Und wie sich im Sterben des Menschen die vier Elemente vom wahren Menschen (der das Element Gottes ist) scheiden und der himmlische Leib in sich allein bleibt, so geht es auch in der Verwandlung der Metalle zu.

Der Prozeß

5.15. Der Leib liegt im Saturn in einer unachtbaren (*unscheinbaren*) Gestalt verschlossen, nicht ganz in Saturns Eigenschaft, aber in dunkler Farbe, gezeichnet mit dem Mercurius von seinem Vater und mit der Sonne seiner Mutter, und mit dem Saturn bekleidet und mit dem Mars-Leben offenbar. Aber seine Mutter wird an ihm von außen nicht erkannt, man erzürne denn seinen Werkmeister mit seiner eigenen Bosheit, welches man doch auch nicht tun kann, man nehme denn eine fremde (*Bosheit*) dazu, dadurch seine eigene erzürnt wird. Wenn dann sein Zorn ergrimmt, wird er so hungrig und durstig und kann doch in sich kein Labsal finden, und dann greift er seinen Werkmeister an, der ihn gemacht hat, und kämpft gegen seinen Schöpfer, wie der irdische böartige Mensch gegen Gott. Und zwar so lange bis er sich selber frißt und verzehrt, wie ein feuriges Gift den Leib verzehrt, es sei denn, man kommt ihm zu Hilfe und stillt seinen Hunger: Doch diesen schrecklichen Hunger kann niemand stillen, als Gott selbst, der ihn gemacht hat. Und wenn der ihm nicht zur rechten Zeit zu Hilfe kommt, dann verzehrt der Hunger im Grimm den Leib und setzt ihn in die ewige Finsternis.

5.16. Denn dieser Hunger begehrt nichts als nur Gottes Barmherzigkeit, damit er aus der Angst der Hölle erlöst werden könne. Nun kann er aber diese in sich selber nicht erreichen, denn er ist im Zorn Gottes eingeschlossen. Und so ist auch seine liebe Mutter, die ihn am Anfang säugte, im Tod eingeschlossen. Wenn ihm aber Gott seine Gnade erzeigt und ihm wieder von seiner Liebe gibt, dann erschrickt der Zorn vor der Liebe und wird ein Schreck großer Freude, weil er wieder die Süßigkeit seiner lieben Mutter kostet. Dann erkennt er sich, daß er so böse gewesen ist und bereut seine Bosheit, und er will sich belehren und den alten Adam töten und von sich werfen. Also bald nimmt ihn der Künstler mitsamt dem alten Adam vom fremden Zorn weg und legt ihn in ein sanftes Bett, denn der alte Adam ist krank und will sterben. So kommt sein eigener Werkmeister im alten Adam mit der Liebe Gottes (welche den Zorn zerbrach) über ihn her und will ein junges Kind machen, und freut sich über das Kind. Damit wird der alte Adam krank und schwach, ganz finster und schwarz, und stirbt, und so gehen die vier Elemente mit ihren Farben von ihm aus, und so läßt ihn der Werkmeister immer hinfahren und arbeitet immer an dem neuen Leib, der da vom Tod auferstehen soll. Aber niemand sieht seine Arbeit, denn er arbeitet im Finstern.

5.17. Der Künstler aber nimmt sich der Arbeit nicht an, sondern gibt nur dem Werkmeister seine eigene Speise, bis er sieht, daß sich das vegetative (*unbewußte*) Leben im

finsteren Tod mit neuer Farbe aus der schwarzen erzeugt, und dann ist der neue Mensch fertig. So kommt der Künstler, bringt die Seele und gibt diese dem Werkmeister: Davon erschrickt der Werkmeister, weil ein anderes Leben in ihn kommt, und flößt die Seele dem neuen Leib ein und geht in sich in den Zorn, und so steht der neue Mensch in großer Kraft und Herrlichkeit aus dem Tod auf und zertritt der alten Schlange im Zorn Gottes den Kopf, und geht durch den Zorn, und der Zorn kann ihm nichts tun.

*Bist du dahinein geboren,
Dann hast du dein Werk auserkoren.*

6. Kapitel - Wie sich Wasser und Öl gebären

Wie sich Wasser und Öl gebären, vom Unterschied dieses Wassers und Öls, und vom vegetativen Leben und Wachsen.

6.1. Alles Leben, Wachsen und Treiben steht in zwei Dingen, nämlich in der Lust und in der Begierde: Die Lust ist ein freier Wille, und gegenüber der Natur betrachtet wie ein Nichts, aber die Begierde ist wie ein Hunger. In der Begierde entsteht der treibende Geist, als der natürliche, und in der Lust der übernatürliche, der doch zur Natur gehört, aber nicht aus seiner Selbsteigenschaft, sondern aus der Begierde Eigenschaft.

6.2. Die Begierde (*bzw. Leidenschaft*) ist das Treiben der Essenz wie ein Hunger, und die Lust (*bzw. Liebe*) ist das Wesen des Hungers, das er in sich faßt, denn die Begierde ist nur ein hungriger Wille und der natürliche Geist in seinen Gestaltungen. Aber die Lust ist aus der Freiheit, denn Gott ist begierdelos, was sein eigenes Wesen anbelangt, soweit er „Gott“ heißt. Denn er bedarf nichts: Es ist alles sein, und er selbst ist alles. Doch einen Lustwillen hat er, und das ist derselbe Wille, um sich in der Lust zu offenbaren. Nun kann aber in der freien affektlosen (*begierdelosen*) Lust keine Offenbarung geschehen, denn sie ist ohne Begierde. Und so ist sie (*die freie Lust*) als wäre sie Nichts gegenüber der Natur, und ist doch alles, aber nicht nach der Begierde, als nach der Natur, sondern nach der Erfüllung der Natur: Sie ist die Erfüllung der hungrigen Begierde, als der Natur. Sie gibt sich freiwillig in den Hunger der Natur, denn sie ist ein Geist ohne Wesen und Begierde, ganz frei wie ein Nichts. Aber die Begierde macht sie in sich zum Wesen, und solches nach zwei Eigenschaften: Eine nach der ewigen Freiheit, die da frei von der Qual-Quelle ist, und die andere nach der Begierde, welche ein vegetatives (*unbewußtes*) Leben ergibt, als ein Wachsen oder sich ausgeben.

6.3. So gibt und ist das freie Wesen wie ein Öl, und die Eigenschaft der Begierde gibt ein Leben des Öls: Das Öl ist ein Licht, und der Begierde Eigenschaft gibt dem Licht eine Essenz, als die feurige Eigenschaft, so daß das Licht ein Schein ist, wie man am Feuer und Licht sieht. Und die freie Lust bleibt doch in sich ein freier Wille, aber gibt seine Sanftmut als eine freie Gelassenheit in die Begierde, damit sie zum Wesen und Schein komme. So ist ihr Wille allein gut, und er hat keine andere Begierde, als nur gut, sanft und lieblich zu sein. Es ist auch keine andere Möglichkeit darin, denn er ist wie ein Nichts, darin kein Rühren oder Quälen sein kann, sondern ist die Sanftmut selbst.

6.4. Weil er dann aber kein Nichts mehr sein kann, wenn er eine Ursache und Anfang der Begierde ist, so gibt er sich frei, wie sich der Sonnenschein frei in alle Eigenschaften gibt. Und so faßt die Begierde diese freie Lust als den Schein des Ungrundes der Ewigkeit in sich und macht in sich nach seiner Eigenschaft ein Wesen: Und so viel „Eigenschaft“ in der Begierde ist, so viel ist auch Wesen.

6.5. Wenn sich also die freie Lust in den Hunger der Begierde hineingibt, dann macht die Begierde aus der Eigenschaft der freien Lust eine Gleichheit nach der Freiheit. Das ist, als wäre es nichts, und ist doch da: Das ist ein Wasser und Öl. Weil aber die Begierde, das heißt, der Hunger von der freien Lust erfüllt wird, so macht er seine Selbsteigenschaft im Wesen der Freiheit auch zum Wesen, und sein Wesen ist Wasser (*das Wasser-Feuer des körperlichen Lebens*), und das Wesen der freien Lust ist ein Öl (*für die Lampe des Lebenslichtes bzw. Bewußtseins*). So entsteht zweierlei Eigenschaft in einem einigen Geist, nämlich eine feurige Eigenschaft nach der Begierde und eine freudreiche oder Lichteigenschaft nach der Freiheit.

6.6. Die feurige Eigenschaft gibt in ihrem Wesen, als in ihrem Wasser, eine Schärfe von der strengen Begierde, die gesalzen ist oder ein Salz, und von der feurigen Angst einen Schwefel, daraus in der Verdichtung und Schöpfung der Welt die Steine, Erden und Metalle geworden sind, sowohl die Elemente und Sterne, alles nach den Gestaltungen in der Begierde. Und die ölige gibt ihre Sanftmut als eine Liebelust dahinein: Die feurige verdichtet mit der Begierde und macht Leiblichkeit, und die ölige gibt sich in ihrer Sanftmut aus und macht das vegetative Leben zu einem Grünen und Wachsen in der feurigen Verdichtung. Dazu muß das Feuer seine Essenz und sein Treiben geben, als den wütenden Stachel im Ziehen der Begierde, welcher das Unterscheiden in der Leiblichkeit ist, als der Unterscheider und die Ursache der Essenz und Vielfalt.

6.7. Die Weisen haben diese Gestaltung Mercurius genannt, vom ängstlich-treibenden Rad, der die Ursache für alles Leben und Bewegen ist und ein Werkmeister in der öligen und wäßrigen Eigenschaft.

6.8. So ist uns das große Mysterium zu erkennen und zu finden, wie in allen Dingen ein Öl, Schwefel und Salz sei und wie sie entstehen. Denn Gott hat alle Dinge aus Nichts gemacht, und dieses Nichts ist er selbst, als eine in sich wohnende Liebelust, darin kein Affekt (*bzw. Begehren*) ist. Aber so wäre die Liebelust nicht offenbar, wenn er einzig in der Stille ohne Wesen bliebe, und es wäre keine Freude noch ein Weben darin, sondern eine ewige Stille.

6.9. Wenn er sich aber durch die Begierde in Wesen hineinführt, dann wird seine Stille ein Wesen und eine wirkende Kraft, und solches mit zwei Eigenschaften, nämlich in einem Öl, in dem die wirkende Kraft ein guter Geist nach der Eigenschaft der Liebelust ist, der dem Grimm der Begierde im Schwefel, Salz und dem giftigen Mercurius entgegensteht und seinen giftigen Hunger mit der Sanftmut der Liebe stillt und heilt. Was also Mercurius mit seinem wütenden Rad seiner Selbsteigenschaft zerbricht, das heilt die Lust der Liebe des Öls wieder, und so ist Böses und Gutes in jedem Leben.

6.10. Und es ist doch kein Böses in irgendeinem Ding, es sei denn, das Gute oder das Liebe-Öl verschmachtet in seiner eigenen Lust. Und das geschieht in den Gestaltungen der Verdichtung des Hungers in der Begierde, nämlich wenn sich der Hungergeist in seinen eigenen Gestaltungen nach sich selber zu sehr verdichtet und nach sich selber in seiner eigenen Offenbarung zu sehr hungert. Dann kann er die freie Lust nicht in sich fangen, die seinen Hunger besänftigt, denn die Eigenschaft der Natur wird nur schlecht (*bzw. unwillig*) nach der Eigenschaft der freien Lust als nach Gottes Liebewesen gerichtet sein und seinen Hunger nach der Liebe richten. Doch nur dann empfängt der Hunger die Liebe in sich und macht diese in sich zum Wesen. Und dann ist der Hunger kein verschmachtender finsterner Hunger mehr, der in sich selber sticht und wütet wie ein giftiges Mercurius (*Quecksilber*), sondern aus dem Hunger wird eine Liebelust, die Gottes Natur heißt. Und die hungrig-feurige Begierde heißt Gottes Zorn, und in der äußeren Natur heißt sie ein Feuer.

6.11. Aber in der Eigenschaft der inneren Welt, darin die Begierde in der Eigenschaft der freien Lust qualifiziert, heißt diese Begierde die göttliche Begierde, darin die feurige Liebe brennt und daraus das Freudenreich kommt. Denn darum gibt sich die freie Lust in die strenge Begierde hinein, daß sie aus sich eine feurige Liebe als ein Freudenreich geben kann, was in der stillen Lust nicht sein könnte. Denn was still ist, darin ist keine Freude oder sonstige Bewegung.

6.12. So offenbart sich nun die freie Lust als Gottes Eigenschaft durch die feurige Eigenschaft, und die feurige macht die freie Lust als das Wesen der Lust, nämlich das Öl, das in der Verdichtung der Begierde zu einem Schein oder Glanz (*des Bewußtseins*) entsteht, denn die Strenge gibt den ängstlich-schielenden Blitz, als einen Schwefelgeist, und die Sanftmut des Öls gibt ihre Liebe dahinein und vertreibt das Eingezogene als die Finsternis und offenbart die ewige Freiheit als das Nichts, und das ist nun das Sehen (*im reinen Bewußtsein*).

6.13. Denn wenn der Feuerglanz die Süßigkeit des Lichtes schmeckt, dann greift die Feuerbegierde nach der Sanftmut. Nun ist aber die Sanftmut der freien Lust als ein Nichts ganz unbegreiflich, und so ergreift jetzt der Hunger das Selbstwesen der Begierde und verschlingt es in sich und macht es zu Nichts. Das war die Finsternis, die des Hungers Wesen ist, und die verschlingt der feurige Hunger durch die Eigenschaft des Lichtes oder der freien Lust, wie man dann sieht: Sobald das Licht scheint, nimmt es der Finsternis ihre Gewalt. Und darum ist Gott über alle Wesen ein Herr, denn er ist die ewige Kraft und das Licht, wie wir es am Gleichnis der Sonne sehen, daß sie ein Herr der Finsternis und aller Wesen ist und alles regiert, was in dieser Welt wächst, lebt und webt.

6.14. Mehr noch sind uns die mancherlei Salze zu erkennen, wie sie im Ursprung entstehen und sich in viele Eigenschaften unterscheiden. Im Ursprung der Verdichtung, nämlich im Schöpfungswort, entstehen zweierlei Salze: Das erste ist geistig und gibt die Schärfe im Wesen der freien Lust, welches eine Unterscheidung oder Schärfe der Kraft ist. Das andere Salz ist die Schärfe der Verdichtung nach der Eigenschaft der herben Strenge, und das ist die Angst in der Verdichtung, als der Schwefel, und seine wesentliche Eigenschaft ist das Wasser. Das Wasser ist die stumme tödliche Eigenschaft des Salzes, und die schweflige von der Angst ist die Eigenschaft des lebendigen Salzes, denn sie hat den Stachel der Beweglichkeit als den Mercurius in sich, der des Lebens Gestaltung macht, und doch ist eben der Schwefel nicht das Salz, sondern er ist die Angst in der Verdichtung, die auch körperlich wird.

6.15. Das Salz ist die Schärfe im Schwefel nach der Herbigkeit und macht, daß die Angst leiblich wird. So wohnt das Salz im Schwefel und ist des Schwefels Schärfe und erhält den Schwefel im leiblichen Wesen, sowie auch den Geist des Schwefels, damit er nicht zerstäubt. Das Salz verdichtet sich die Kräfte der Angst, und das verdichtete Leben ist das Mercurius-Leben, und das ist auch das Leben der Angst, als des Schwefels, und unterscheidet die Materie nach den Gestaltungen zur Natur, und die Materie der freien Lust in zwei Wesen, nämlich in ein wäßrig-körperliches und in ein ölig-körperliches.

6.16. Dieses körperliche Wesen ist (*jeweils*) zweierlei, nach der Finsternis und dem Licht. Nach der Eigenschaft der strengen Begierde macht (*bzw. verdichtet*) es in der wäßrigen einen Sand oder eine steinige Art, davon die Steine ihren Ursprung haben, das heißt, aus der Sulphur-Art als aus dem Schwefelwasser. Die andere Eigenschaft nach der Abtötung im Salpeter-Schreck ist normales Wasser, das da fließt. Das andere körperliche Wesen ist der metallische Leib aus der Eigenschaft der freien Lust in der

verdichteten Gestalt. Und aus der wässrigen (darin der Schwefel im Wasser ist) macht es Bäume, Kräuter und alles, was da in der irdischen Eigenschaft wächst, nämlich in der abgetöteten oder toten Wesenheit, welche doch ein stummes Leben hat, als ein vegetatives (*bzw. relativ unbewußtes*).

6.17. Die ölige Eigenschaft ist entsprechend der Verdichtung auch zweierlei: Ein Teil dringt wieder in die Lust der Freiheit, um vom Grimm der Verdichtung frei zu sein, und dies ist der gute Geist, als das Licht im Öl. Der andere Teil aber ergibt sich mit in die Angst des Schwefels und bleibt in der Leiblichkeit und verkörpert sich in jedem Ding nach der Salz-Eigenschaft des Dinges: In einem feurigen Salz ist es feurig, in einem bitteren Salz ist es bitter, in einem herben ist es herb und so fort.

6.18. Die erste Eigenschaft nach dem Licht ist in allen Dingen süß, und die anderen Eigenschaften des Öls sind entsprechend der Gestaltung, nämlich nach dem Geschmack des Dinges, sei es süß, sauer, herb, bitter oder wie auch immer, wie man das in Kräutern erkennt: In manchem ist ein bitteres Gift, und in manchem eine Heilung des Giftes. Wenn ihm aber die giftige Eigenschaft durch den Mercurius im Öl der Sanftmut gebrochen wird, dann eignet sich das Öl auch die Liebe des Lichtes an, denn beider Ursprung ist aus Einem Willen, aber in der Verdichtung verändert es sich, in gleicher Weise, wie sich der Teufel, als er ein Engel war, in eine giftige Teufelseigenschaft verwandelte, und Adam aus einer himmlischen in eine irdische.

6.19. Alles, was da in dieser Welt wächst, lebt und webt, das steht im Sulphur („*Seele-Körper*“), und im Sulphur ist der Mercurius das Leben, und das Salz im Mercurius ist das leibliche Wesen seines Hungers. Auch wenn der Leib vielfältig erscheint, ist alles entsprechend der Eigenschaft des Schwefels und Salzes. Und nach derselben Eigenschaft ist auch das eingepflanzte Öl, das in der Kraft mit aufwächst, denn das Öl macht die Kraft in jedem Ding: Im Öl der Verdichtung, als in dem eingepreßten Öl, ist das andere Öl, als das geistige, welches uns Licht gibt. Aber es führt ein anderes (*zweites*) Prinzip und nimmt keine andere Qualität an, als die Lust der Liebe. Es ist göttliche Wesenheit, und darum ist Gottes eigenes Wesen allen Dingen nah, aber nicht essentiell in allen Dingen, denn es führt ein anderes Prinzip, und kann sich doch allen Dingen aneignen. Und sofern das Ding diese göttliche Eigenschaft in sich hat, empfängt es Kraft und göttliche Eigenschaft, sei es ein wachsendes oder lebendiges, wie man dann Kräuter und Bäume sowie Kreaturen findet, in denen etwas von göttlicher Kraft liegt, mit denen man in der magischen Kur der falschen Magie, als dem verdorbenen böserartigen Öl, widerstehen kann und es in ein Gutes verwandeln.

6.20. Alle Schärfe des Geschmacks ist Salz, es sei, was es wolle in dieser Welt, nichts ausgenommen. Und aller Geruch kommt aus dem Schwefel, und in allem Bewegen ist Mercurius ein Unterscheider im Geruch, Kraft und Geschmack. Ich verstehe aber in meinem Mercurius das Rad der Geburt allen Wesens, wie vorn beschrieben, nicht einen toten, sondern einen lebendigen, als den stärksten nach der Eigenschaft des trocknenden Giftes.

6.21. So gebührt nun dem Künstler und Arzt, daß er solche Dinge wisse, sonst kann er keine Krankheit kurieren, er treffe es denn ungefähr, wenn er nicht weiß, womit das Öl im Körper vergiftet ist und was der Mercurius für einen Hunger in der Krankheit habe, wonach ihn hungert.

6.22. Denn wenn er das Salz nach der Eigenschaft seines Hungers (wonach er begierig ist) mit einem solchen Öl, wie er es gern hätte, bekommen kann, dann schwindet die

Krankheit bald stündlich dahin, denn er setzt sein Öl wieder in die Eigenschaft der Liebe des Lichtes, davon das Leben wieder hell zu scheinen beginnt.

6.23. Denn jede Krankheit im Körper ist nichts anderes als eine Verderbung oder Vergiftung des Öls, aus dem das Lebenslicht brennt und scheint. Und wenn das Lebenslicht im Öl hell scheint und brennt, dann vertreibt es alle giftigen Einflüsse und Wirkungen, gleichwie der Tag die Nacht vertreibt.

6.24. Denn wenn das Öl, daraus das Leben brennt, mit einem giftigen Mercurius oder Salz angesteckt wird, sei es vom Gestirn oder dem Salz der Speise, als von einer widerwertigen Qual, davon ein Ekel im Öl entsteht, den das Öl immerdar ausspeien will, dazu der Mercurius hilft, dann ängstigt sich der Mercurius im Schwefelfeuer je länger desto mehr und arbeitet immerzu daran, den Ekel (*bzw. das Übel*) auszutreiben. Er erhebt sich aber in solcher strengen Arbeit nur in sich selber und zündet seine innere Gestaltung immer mehr an, davon das Öl dunkler und giftiger wird, bis endlich das Öl ganz wäßrig und irdisch ist, so daß das Licht und auch das Feuer erlischt, und dann fährt Mercurius mit dem Schwefelgeist davon, in ähnlicher Weise, wie man eine Kerze auslöscht. So fährt Mercurius mit dem Schwefelgeist im Todesgestank davon, bis auch er verhungert. Denn eine Zeitlang kann er sich im siderischen Leib behelfen, welcher mit ausfährt, wenn aber der Mercurius im Geist der großen Welt seine Eigenschaft verzehrt hat und er verhungert, dann ist es mit dem zeitlichen Leben ganz aus.

6.25. Denn sobald das Licht des Lebensöls verlischt, fällt der elementische Leib in die Verwesung dahin, nämlich wieder in das Schöpfen, aus dem er geworden ist. So hat diese Zeit in der Kreatur ein Ende, und das ist der Tod oder das Absterben, und daraus ist keine Erledigung (*bzw. Befreiung*) oder ein Wiederkommen, es bewege sich denn noch einmal in ihm der himmlische göttliche Mercurius, welches doch auch nur geschehen kann, wenn eine gute Eigenschaft des Öls aus göttlicher Wesenheit in ihm gewesen ist. Denn nur in dieser Eigenschaft, die der göttlichen Liebe fähig ist, zündet sich das Licht wieder an.

6.26. Diese die göttliche Wesenheit oder der entsprechende himmlische Mercurius verwandelt das verstorbene Öl wieder in seines und wird dessen Leben. Denn der äußere Mercurius, der den Leib geführt hat, kommt nicht wieder. Er ist nur eine Zeitlang ein Spiegel des Ewigen gewesen. Er wird aber in eine andere Qualität verwandelt, denn mit seiner Erstickung tritt er wieder in das Mysterium ein, aus dem er ursprünglich mit der Welt Schöpfung gekommen ist, und auch der Leib geht in dieses Mysterium.

6.27. So steht er noch zu einer anderen Bewegung der Gottheit, nämlich zu einem Entscheiden, wenn das Böse, darin der Tod war, vom Guten geschieden werde, und das Schöpfungswort das wiedergibt und hervorbringt, was ihm im Sterben wieder anheimgefallen ist (*bzw. in das Schöpfungswort zurückgekehrte*).

6.28. Ein Arzt sollte also wissen, daß im allerstärksten Mercurius, der am allergiftigsten ist, die höchste Tinktur (*der Heilung*) liegt, aber nicht in der selbsteigenen Eigenschaft des Mercurius (*als giftiges Quecksilber*), die muß ihm gebrochen werden. Denn seine Selbsteigenschaft (*bzw. Ichheit*) vom eigenen Zentrum ist das ängstliche Giftleben. Er hat aber noch eine andere Eigenschaft in sich, nämlich ein Öl vom Licht (*des reflektierenden Bewußtseins*), davon er so stark und mächtig ist, und das ist seine Speise und Erhaltung. Und wenn dieses von ihm (*bzw. seiner Selbsteigenschaft*) geschieden werden kann, das ist es eine Tingierung (*Heilung durch Tinktur*) und ein mächtiges Anzünden von allem dunklen Leben, das heißt, aller Krankheiten. Denn in diesem Öl liegt das

freudenreiche Leben, und das ist ein Hunger nach Leben, damit es das schwache Leben anzünde und in die Höhe führe.

6.29. So wird man in einer Kröte oder Natter sowie dergleichen giftigen Würmern oder Tieren die höchste Tinktur finden, wenn man diese in ein öliges Wesen bringt und den Grimm des Mercurius davon scheidet. Denn im Gift und Licht steht alles äußerliche und innerliche Leben, wie wir uns entsinnen, daß Gottes Grimm und Zornfeuer eine Ursache des göttlichen Freudenreichs ist. So ist es auch im Äußeren zu erkennen, denn alles Leben wäre ohne den giftigen Mercurius stumm und ein Ekel (*bzw. Übel*) und gleichsam wie tot betrachtet.

6.30. Denn der Mercurius ist ein Anzünder des Feuers, und so steht alles bewegende Leben im Feuer. Wenn eine Kreatur auch im Wasser wohnte, so ist doch das Feuer ihr Leben, wie die Giftgalle, darin der Mercurius das Leben führt. Denn dieses Wasser in der Galle ist ein Gift, darin ein Öl verborgen ist, in welchem das Leben im Mercurius brennt und scheint. Dazu hast du ein Gleichnis:

6.31. Wenn in einer Kreatur ein starker giftiger Mercurius von trockener Art ist, dann ist sie stark, kühn und mächtig und hat auch ein helles Öl in sich, selbst wenn sie mager am Leib ist, denn die feurige Eigenschaft des Mercurius verzehrt die wäßrige. Wenn aber sein Fett angezündet wird, dann gibt es ein helles Licht, und noch viel mehr wird das sein, wenn die wäßrige von der öligen Eigenschaft abgeschieden wird.

7. Kapitel - Wie Adam und Luzifer verdorben wurden

Wie Adam im Paradies und Luzifer ein schöner Engel war, und wie sie durch Imagination und Erhebung verdorben wurden.

Der Prozeß

7.1. Wir wollen dem Laboranten, der ein ernster Sucher ist, zum Nachsinnen Ursache geben, und wenn er unseren Sinn ergreift, dann wird er wohl den edlen Stein der Weisen finden, wenn er von Gott dazu erkoren ist und sein Leben im himmlischen Mercurius steht. Ansonsten sind wir ihm ein Mysterium, und wollen es (*zumindest*) im Gleichnis darstellen, am alleroffensichtlichsten und doch heimlich.

7.2. Als Adam im Paradies geschaffen war, hatte er den himmlischen Mercurius zum Führer und sein Leben brannte in einem reinen Öl. Darum waren seine Augen himmlisch, und sein Verstand übertraf die Natur, denn sein Licht schien im Öl der göttlichen Wesenheit. Die äußerliche wäßrige Eigenschaft war in seinem Öl nicht offenbar. Er war iliastrisch, das heißt, englisch, und wurde im Fall cagastisch (*körperlich bzw. materiell*), das heißt, die wäßrige in der tödlichen Eigenschaft wurde in ihrem Öl offenbar und drang durch, und so wurde der Mercurius in ihm ein Angst-Gift, der zuvor in seinem Öl eine Erhebung im Freudenreich war.

7.3. Denn der Salpeter-Schreck in der Verdichtung der Kälte, nämlich nach der Saturn-Eigenschaft, wurde dadurch erhebend und bekam das Regiment wie ein kaltes Gift, das in der Verdichtung des Todes entsteht, dadurch im Öl des Lichtes die Finsternis geboren wurde und Adam am göttlichen Licht abstarb. Und dazu verführte ihn der Teufel durch die Schlange, das heißt, durch der Schlange Essenz und Eigenschaft.

7.4. Denn in der Schlange war das Reich des Grimms und auch das äußere Reich offenbar, denn sie war listiger als alle Tiere auf dem Feld. Und diese List begehrte Eva, denn die Schlange beredete sie, daß ihre Augen aufgetan würden und sie wie Gott sein würde und Böses und Gutes wissen. Welches auch des Teufels Wille war, daß er Böses

wissen wollte, und so verdarb er im Entzünden zur Wissenschaft im Mercurius und wurde finster, denn er ging in den feurigen Grund mit der Imagination nach seinem Wissen. Und Adam ging in den kalten Grund in die (*körperliche*) Verdichtung, in die ausgebohrte wässrige Eigenschaft im Salpeter, darin beide Reiche nach seiner Wissenschaft und Begierde in der Scheidung stehen. Er begehrte, den wässrigen Mercurius im Geschmack zu probieren, in welchem das tödliche Gift ist. Und Luzifer begehrte das feurige, das Stärke und Macht gibt, und dadurch entstand ihm der überhebliche Stolz, nämlich aus dem feurigen Mercurius. Aber das Öl der Sanftmut der göttlichen Wesenheit verließ sie alle beide, Luzifer und auch Adam.

7.5. Nun ist uns der Schlange nachzusinnen, die Adam mit ihrer List betrog, wie sie gewesen und was ihre List war, danach Adam und Eva imaginierten, warum sie vom verbotenen Baum aßen, der da gut und böse war, und wie sie daran den Tod gegessen haben, und was ihr Heil und ihre Wiederbringung natürlich und eigentlich wäre, was das Böse und Gute ist, welches die Eigenschaft des ewigen Lebens und dann auch die Eigenschaft des ewigen Todes sei, und was die Kur wäre, mit der man die durch Adam eingeführte Krankheit und diesen Tod wieder zum zeitlichen und ewigen Leben bringen könne.

7.6. Der Leser habe acht auf den Sinn, denn die Macht, ihm dies in die Hände zu geben, haben wir nicht. Es steht allein Gott zu, aber die Pforte soll ihm hier offenstehen, wenn er eingehen will. Wenn aber nicht, dann hilft ihm der Kitzel nichts.

7.7. Der Teufel war ein schöner Engel, und die Schlange das listige Tier, und der Mensch das Gleichnis der Gottheit. Nun wurden sie doch alle drei durch Imagination und Erhebung verdorben und haben von Gott den Fluch für ihre falsche List erlangt.

7.8. Alles, was ewig ist, kommt ursprünglich aus Einem Grund, wie die Engel und Seelen. Aber die Schlange kommt nicht aus dem Ewigen, sondern aus dem Anfang, wie wir euch dies vorn zu verstehen gegeben haben, wie sich mit der Entzündung des Feuers im Salpeter-Schreck zwei Reiche unterscheiden, nämlich die Ewigkeit und die Zeit, und wie die Ewigkeit in der Zeit wohnt, aber nur in sich selbst, doch der Zeit so nahe ist, wie Feuer und Licht einander sind, und doch zwei Reiche machen, oder wie Finsternis und Licht ineinander wohnen und keines das andere ist.

7.9. In gleicher Weise ist uns vom anfänglichen giftigen Mercurius im Teufel zu erkennen, sowohl im Menschen als auch in der Schlange, wie ein Öl verderbe und doch hiermit nicht auch Gottes Wesen verderbe, sondern in sich geht, als in das Nichts. Und der kreatürliche Mercurius, welcher im Anfang der Kreatur in der Kreatur entsteht oder geboren wird, geht aus sich, das heißt, aus dem Ewigen in die Zeit, als in den Anfang der Kreatur, und begehrt nur sich selber, das heißt, des Anfangs, und will ein Eigenes sein, und verläßt die Ewigkeit, in welche er mit seiner Begierde ganz eingeschlossen sein sollte, um seinen Hunger dahinein zu führen, denn dann würde seine Gift-Qual-Qualität nicht offenbar.

7.10. Denn was nach dem ewigen Nichts, als nach der stillen sanften Freiheit Gottes, hungrig ist, das wird sich selber nicht offenbar, sondern es wird in der stillen Freiheit offenbar, als in Gott. Denn wessen der Hunger ist, dessen ist auch das Wesen im Hunger. Denn ein jeder Hunger oder jede Begierde macht sich ein Wesen nach der Eigenschaft des Hungers oder der Begierde.

7.11. So machte sich der Teufel in sich selber eine Finsternis, denn er ging mit seiner Begierde in sich, in die Eigenschaft des Zentrums zur Begierde, und verließ die Ewigkeit als das Nichts, das heißt, die Lust der Liebe. So entzündete er sich in seinem

giftigen Mercurius, das heißt, in den Gestaltungen zum Leben in sich und wurde ein ängstlicher Feuerqual-Quell in der Finsternis. In gleicher Weise wie ein Holz verbrennt und zu einer Kohle wird, die nur noch glimmt und kein richtiges Licht mehr hat, auch kein Öl oder Wasser, so ging es ihm, und so quoll in seiner Selbsteigenschaft als in seinen Lebensgestaltungen nunmehr nur eine stachlige und feindliche Eigenschaft, darin eine Gestaltung die andere anfeindet und doch so gebiert.

7.12. In gleicher Weise war auch die Schlange, aber nicht aus ihrer Selbsterhebung so geworden, sondern als Gott sprach »Es komme hervor allerlei Getier, ein jedes nach seiner Eigenschaft!«, da kamen aus allen Eigenschaften der Natur, wie diese in der Unterscheidung offenbar wurden als sich Gott zur Schöpfung bewegte, die Tiere hervor. Doch der Teufel wollte über die Liebe und Sanftmut Gottes herrschen und setzte seine Begierde auch in den Zorn, das heißt, in die strenge Macht, aus der das Giftleben entsteht, nämlich in das Schöpfen der grimmigen Eigenschaft, aus deren Gestaltung die Nattern, Schlangen, Kröten und anderen giftigen Würmer gekommen waren. Nicht daß der Teufel diese gemacht habe, denn das kann er nicht, allein wie die Begierde in der Verdichtung des Schöpfens war, so wurde auch die Kreatur im Bösen und Guten.

7.13. Denn in der Verdichtung des Schöpfens, im Ursprung des äußeren Mercurius, als des Lebens, das in sich selber offenbar wird, war die Unterscheidung, darin sich Gott und die Welt scheiden, nämlich Gott in sich und die Welt aus sich, als ein Gleichnis des Ungrundes oder ein Spiegel der Ewigkeit. Damit hat sich der innere Grimm, davon sich Gott einen zornigen und eifrigen Gott und ein verzehrendes Feuer nennt, in äußeren Bildungen als in einem Gleichnis der inneren Geburt im Zentrum offenbart, nämlich wie die ewige Lust, die er selbst ist, die Begierde zur Natur der ewigen Offenbarung erweckt und verursacht und sich selbst in die Begierde hineinergibt und den Grimm der Begierde zum Freudenreich macht.

7.14. So ist es auch mit der listigen Klugheit der Schlange: Im höchsten Mercurius ist die höchste und schärfste Prüfung aller Dinge. Je giftiger ein Ding ist, desto schärfer prüft er ein Ding, denn der schärfste Geschmack und Geruch steht im größten Gift, nämlich in einer sterbenden Qual. Und wie sich das ewige Licht aus des Vaters Schärfe gebiert, so daß es den Schein bekommt und mit seiner eigenen Qualität durch die Schärfe aus der Angstqual heraus wieder in die Freiheit geht, als in das Nichts, darin das Licht von der Qualität und Eigenschaft des Feuers auch eine Begierde wird, welche die Begierde der göttlichen Liebe und des Freudenreichs ist, so wird in dieser Begierde der Mercurius als das ewige Wort oder der Ursprung in der Ewigkeit oder Gottheit recht betrachtet und benannt.

7.15. Und dieses Ausgehen vom Feuer (das heißt, vom ewigen magischen Geistfeuer) ist ein Ausgebären, nämlich des (*Schöpfungs-*) Wortes der Kraft, Farben und Tugenden. Und diese Begierde des Mercurius oder Wortes faßt in sich in die Begierde auch die Kraft und macht sie wesentlich, das heißt, die Sanftmut und die Liebe, welche den Grimm des ewigen Vaters, als der ewigen Natur Begierde, mit der Liebe löscht und in ein Freudenreich verwandelt, darin der Name Gottes seit Ewigkeit entsteht.

7.16. Diese eingefaßte Wesenheit gibt zwei Eigenschaften, nämlich eine ölige, das heißt, ein himmlisches Wesen und eine Ursache des Lichtscheins, und eine kräftige von der Bewegung der ewigen Verdichtung oder Begierde des Vaters nach der Geburt des Sohnes, daraus die göttliche Lust als die Kraft durch den Schein des Lichtes aus demselben Liebefeuere ausgeht, welches der (*Heilige*) Geist Gottes ist.

7.17. So erkennt auch in dieser Weise, daß sich die ewige Liebe (das heißt, das Wesen, als die himmlische Wesenheit) in die Schöpfung mit dem Schöpfungswort hineinergeben hat, um des Vaters Zorn als die Gestaltung der ewigen Natur in das höchste Freudenreich zu setzen und die Gleichnisse der ewigen Gebärung darzustellen. Und wo die Natur des Grimms durch das Schöpfen am meisten erhaben wurde, da hat sich auch die Begierde nach der Freiheit am meisten geeinigt, um vom Grimm frei zu sein und (*alles*) in das Freudenreich zu setzen, davon die große und tiefe Weisheit entstanden ist und auch die edelste und höchste Tinktur. Das heißt, die Begierde des grimmigen Hungers empfängt dasjenige in sich, danach sie hungert, nämlich die Freiheit, denn im Anfang waren alle Dinge gut geschaffen, auch der Teufel war gut, weil er ein Engel war, sowie auch die Schlange.

7.18. Weil aber der Teufel in die höchste Begierde des Feuers einging, so wich Gott aus ihm, wie das Licht einer Kerze verlischt, und so lebte er danach in seiner eigenen Begierde. Weil er aber wußte, daß in der Schlange eine solche hohe Tinktur war, und die Schlange aus dem Anfang der Zeit geschaffen war, so schloß er mit seiner Begierde in die Schlange und nahm ihre Tinktur ein und führte seine Begierde durch die Schlange gegen den Menschen, um ihn in die Lust nach der Eigenschaft der Schlange hineinzuführen. Denn die Tinktur der Schlange war von beiden Ursprüngen, nämlich aus dem tödlichen Mercurius vom Sterben im Feuer, als von der Kälte in der Verdichtung, und dann auch von der grimmigen. Denn die kalte Verdichtung ist irdisch und entsteht vom Grimm, als vom Sterben im Grimm in der Verdichtung, und die feurige entsteht vom lebendigen Gift des Mercurius, in welcher Eigenschaft das Geistleben steht.

7.19. So wurde Adam und auch Eva mit des Teufels Begierde durch die Schlange infiziert, nämlich durch die irdische und tödliche Eigenschaft der Schlange und dann durch die grimmige, giftige und lebendige Eigenschaft des Grimms Gottes nach des Teufels Eigenschaft selber. Und so wurde er in seinem göttlichen Öl, das heißt, in der himmlischen Wesenheit angesteckt.

7.20. Damit verlosch ihm das göttliche Licht, das aus dem göttlichen Leib der himmlischen Wesenheit schien, denn der Fluch ging über die Seele. So ist Gottes Fluchen ein Fliehen, denn die göttliche Kraft, welche im Leib war, wich in sich in ihr Prinzip, und so wurde sein heiliges Öl (darin die Kraft Gottes wohnte und ein Freudenreich als das Paradies machte) ein Gift. Denn der irdische Anteil nach der Abtötung des Wassers, als die materielle (*cagastische*) Eigenschaft wurde offenbar, und so bekam zugleich der Mercurius als die Kälte in der Todesgestalt das Regiment, weil er zuvor im himmlischen Mercurius, als in der göttlichen Kraft, gleichsam verschlungen stand. So starb Adam an Gott und lebte den Tod. Da war es nun Not, daß Gott ihn wiedergebäre, und darum wurde die Schlange verflucht, weil sie dem Teufel in Gehorsam diente.

7.21. So verstehen wir, was in der größten Angst als im stärksten Mercurius verborgen liegt, denn das ist ein Öl, das alle Krankheit tingiert. Aber das kalte Gift als die Todesqual muß alles weg und in ein Feuriges gesetzt werden, das des Lichtes begierig ist. Denn Gott schuf im Anfang alles gut, aber durch sein Fluchen oder Fliehen wurde es böse.

7.22. Denn als Gottes Liebebegierde in der Qualität der äußeren Welt wohnte und sie durchdrang wie die Sonne ein Wasser oder das Feuer ein Eisen, da war die äußere Welt ein Paradies und die göttliche Essenz grünte durch die irdische, das ewige Leben durch das tödliche. Als sie aber Gott um des Menschen willen verfluchte, da wurde das Tödliche am Menschen offenbar, auch an der Frucht, davon der Mensch essen sollte, welche Eigenschaft zuvor allein am Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen

offenbar war, daran Adam und seine Frau versucht wurden, ob ihre Begierde in die Ewigkeit als in Gottes Wesen eingehen wollte, oder in das Wesen der Zeit, in das lebendige oder tödliche Öl, in welcher Qualität der Seelengeist leben, das heißt, brennen wollte.

7.23. So wurde durch Gottes Fluchen oder Fliehen der himmlische Leib verschlossen und der Zornqual-Quell offenbar, und liegt noch so verschlossen. Weil aber der Mensch aus der Ewigkeit zu einem Teil durch den ewigen Mercurius in Leib und Geist gesetzt wurde, das heißt, durch das Wort der göttlichen Kraft, so konnte niemand den Gifftod aufschließen und den tödlichen Mercurius zerbrechen und wieder in die Lichtqualität, als in Qualität des göttlichen Freudenreichs hineinsetzen, als nur eben der göttliche Mercurius, als die Kraft und das Wort des Lebens selbst.

7.24. Denn die giftige und irdische Eigenschaft der Schlange war im Menschen offenbar und rege geworden. Und darum sprach Gott, als sich sein Wort des Verderbens der Menschen erbarmte und sich seiner wieder annahm: »Des Weibes Samen soll der Schlange den Kopf zertreten, und du (das heißt, der Schlange Gift oder Feuer) wirst ihn in die Ferse stechen. *(1.Mose 3.15)*«

7.25. In diesem liegt nun der Stein der Weisen, nämlich wie des Weibes Samen der Schlange den Kopf zertreten soll, denn das geschieht im Geist und im Wesen, zeitlich und ewig. Der Schlange Stich ist Gottes Zornfeuer, und des Weibes Samen ist Gottes Liebefeuher, das wieder erweckt werden muß und den Zorn durchscheinen, um dem Grimm die Macht zu nehmen und ihn in das göttliche Freudenreich zu setzen. Und so steht die tote Seele auf, die in Gottes Fluch verschlungen lag. Wenn der giftige Mercurius, der Gottes Zorn gleicht, mit der Liebe tingiert (*durch Tinktur geheilt wird*) wird, dann wird aus der Todesangst im Mercurius das höchste Freudenreich und eine Begierde der Liebe, die selbst wieder ein Liebewesen in sich macht, nämlich einen himmlischen Leib aus dem irdischen. Wenn der Mercurius (*des reflektierenden Bewußtseins*) in himmlische Qualität gesetzt wird, dann begehrt er nicht mehr das irdisch-tödliche Leben, nicht die vier Elemente, sondern nur das eine (*reine*) Element, darin die vier verborgen liegen, gleichsam wie verschlungen, wie das Licht die Finsternis in sich verschlungen hält und doch in sich ist, aber im Licht nicht offenbar. Oder wie Gott in der Zeit wohnt, aber die Zeit ihn nicht begreift, sie werde denn in die Ewigkeit entzückt, so daß darin das göttliche Licht in ihrer Qualität wieder scheint, und dann wird die Zeit mit ihren Wundern in der Ewigkeit offenbar.

7.26. So ist auch der Prozeß der Weisen mit dem edlen Stein. Diesem ist nicht näher nachzusinnen, als in welcher Weise das ewige Wort, als der himmlisch-göttliche Mercurius, in der göttlichen Kraft Mensch geworden ist und den Tod getötet und den Zorn im Menschen, als den Mercurius, in das göttliche Freudenreich gesetzt hat, darin ihm der menschliche Mercurius, der zuvor in Gottes Zorn als in Todesqual verschlossen lag, wieder mit seiner neuentzündeten Begierde, welche nun Glauben im Heiligen Geist heißt, die göttliche Wesenheit als Christi Leib in sich zieht und sich in göttlicher Kraft und Licht über Gottes Zorn und der Schlange Gift setzt und dem Zorn als des Todes Gift mit dem Leben im göttlichen Freudenreich den Kopf zertritt. Das heißt, der Zorn war Herr, und im Licht wurde er Knecht, der nun eine Ursache des Freudenreichs sein muß, wie uns solches ganz hell und klar und völlig offenbar im Mercurius-Leben zu erkennen ist und gezeigt wird.

7.27. So erkennt nun den Prozeß und sinnt ihm nach, ihr lieben Kinder der Weisen, dann werdet ihr zeitlich und ewig genug haben. Handelt nicht wie Babel (*mit ihrem Turm an Gedanken-Konstrukten*), die sich mit dem Stein der Weisen kitzelt und tröstet

und sich dessen rühmt, aber einen groben Mauerstein in Gift und Tod verschlossen für den edlen Stein der Weisen hält. Was bedeutet es, daß Babel den Stein hat, aber er in Babel noch ganz verschlossen liegt? Es ist so, als ob mir ein Herr ein Land schenkte. Das wäre zwar mein, aber ich könnte es nicht einnehmen und bliebe ein armer Mann dabei und rühmte mich doch der Herrschaft. Ich hätte also den Namen, aber nicht die Macht. So geht es Babel mit dem edlen Stein der neuen Wiedergeburt in Jesus Christus.

7.28. Im holdseligen Namen Jesus Christus haben wir den ganzen Prozeß verinnerlicht liegen, was und wie die Wiedergeburt aus dem Tod in das Leben sei, welches in der Natursprache klar verstanden wird, denn der Name „Jesus“ ist die Eigenschaft der freien Lust der Ewigkeit, welche sich in das Zentrum der Gebälerin, als in des Vaters Eigenschaft hineinergibt, und sich im Zentrum in der Eigenschaft des Vaters, als in des Vaters Feuer, zu einem Wort der ewigen Kraft bildet. Versteht:

7.29. Der Vater, als des Vaters Feuergestaltungen, bilden diese göttliche Stimme in der Lust der Freiheit in sich essentiell, das heißt, des Vaters Feuereigenschaft macht sich im göttlichen Wesen der ewigen Liebe zu einem Mercurius des Freudenreichs. Denn die Eigenschaft des Vaters ist der Feuerquell, und die Eigenschaft des Sohnes, als der ewigen Lust, ist der Liebequell. Und so wäre doch auch keine Begierde der Liebe, wenn sie nicht des Vaters Feuer anzündete und beweglich machte, nämlich begierlich, denn vom Feuer entsteht die Begierde.

7.30. Diese heilige Begierde gebiert der Vater aller Wesen durch seinen Feuerquell, und das ist nun sein Herz der Liebe, das in seinem Feuer den Schein und Glanz gibt. Denn hier stirbt seit Ewigkeit und in Ewigkeit der Grimm in der Eigenschaft des Feuers und wird in eine Liebebegierde verwandelt.

7.31. So erkenne: Die Eigenschaft der freien Lust heißt hier in der Eigenschaft des Feuers „Christus“, das heißt in der Natursprache ein Durchbrecher, dem Grimm seine Gewalt Nehmer, ein Schein des Lichtes in der Finsternis, eine Verwandlung, danach die Liebelust über die Feuerlust als über den Grimm herrscht, also das Licht über die Finsternis.

7.32. Hier zertritt des Weibes Samen (das heißt, die freie Lust, in der keine Qual ist) dem Grimm der ewigen Natur als der ewigen Begierde den Kopf, denn des Feuers Eigenschaft wird zu Recht der Kopf genannt, denn es ist die Ursache des ewigen Lebens. Und die Freiheit, als die freie Lust oder das Nichts, wird zu Recht das Weib genannt, denn in diesem Nichts, als in der Freiheit von aller Qual-Qualität, steht die Geburt der heiligen Dreieinigkeit der Gottheit.

7.33. So gibt nun das Feuer Leben, und die freie Lust gibt (*greifbares*) Wesen in das Leben, und im Wesen ist die Geburt, darin der Vater als der ewige Grund sein Wesen als sein Herz aus dem Ungrund in sich gebiert, das heißt, aus dem Ungrund in sich in einen Grund. Der Sohn wird des Vaters Grund, und so bleibt der Vater in sich, was seine Eigenschaft allein anbelangt, der Grund der ewigen Natur. Und der Sohn bleibt im Vater der Grund der Kraft und des Freudenreichs, wie ihr an Feuer und Licht ein Gleichnis seht. Und so tingiert der Sohn den Vater mit der Freiheit, als mit dem Nichts, und der Vater tingiert das Nichts, damit es ein ewiges Leben in ihm ist und nicht mehr ein Nichts, sondern ein Hall oder eine Stimme der Offenbarung der Ewigkeit.

7.34. Also, ihr lieben Weisen, erkennt hier, was der Grund ist und wie ihr tingieren (*bzw. heilen*) wollt: Sucht nicht den Sohn ohne den Vater, wenn ihr tingieren wollt! Es muß ein (*menschlicher*) Körper sein, und der Schlangentreter liegt bereits darin. Denn nicht außerhalb der Menschheit hat des Weibes Samen der Schlange den Kopf

zertreten, sondern in der Menschheit. Der Quell der göttlichen Lust (das heißt, der Liebe) offenbarte sich durch eine Erweckung in menschlicher Essenz und wurde im menschlichen Leben offenbar und tingierte den Grimm des Todes mit dem Blut der göttlichen Tinktur. Damit wurde aus dem Grimm des Todes ein Quell der göttlichen Liebe und des Freudenreichs. So zertrat die Liebe dem Zorn mit dem öligen Gift im Mercurius den Kopf und nahm dem Grimm die Gewalt und setzte den Grimm in das höchste Freudenreich. Da wurde der Zorn mit dem herben kalten Tod in einer feurigen Liebe zur Schau getragen, und da hieß es: »Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Gott sei Lob, der uns den Sieg gegeben hat! ([1.Kor. 15.55](#))«

7.35. So gebührt es nun dem Weisen, der da suchen will, daß er den ganzen Prozeß mit der Menschheit Christi von seiner Eröffnung im Leib seiner Mutter Maria bis zu seiner Auferstehung und Himmelfahrt betrachte. Dann wird er wohl das Pfingstfest mit dem freudenreichen Geist finden, mit dem er tingieren, kurieren und heilen kann, was zerbrochen ist. Das sagen wir mit Grund der Wahrheit, wie wir es hoch erkannt haben.

7.36. Der Lilienzeit zu einer Rose, welche im Mai blühen wird, wenn der Winter vergeht, dem Gottlosen zu einer Blindheit, und dem Sehenden zu einem Licht!

7.37. Gott sei ewig Dank, der uns die Augen vergönnt, daß wir dem Basilisken (*ein fabelhaftes Schlangwesen*) durch sein giftiges Herz schauen und den Tag der Wiederbringung all dessen sehen, was Adam verlor.

7.38. So wollen wir nun zum Prozeß Christi greifen und mit ihm aus der Ewigkeit in die Zeit gehen und aus der Zeit in die Ewigkeit, und die Wunder der Zeit wieder in die Ewigkeit hineinführen und das Perlein öffentlich darstellen, Christus zur Ehre und dem Teufel zum Spott. Wer da schläft, der ist blind, und wer da wacht, der sieht, was der Mai bringt.

7.39. Christus sprach: »Suchet, dann werdet ihr finden, klopft an, dann wird euch aufgetan. ([Matth. 7.7](#))« Ihr wißt, daß Christus im Gleichnis vom Verwundeten und Samariter andeutet, wie er unter die Mörder gefallen sei, welche ihn geschlagen und verwundet sowie seine Kleider ausgezogen haben und davongingen und ihn halbtot liegenließen, bis der Samariter kam, der ihn verband, Öl in seine Wunden goß und ihn in seine Herberge führte. ([Luk. 10.30](#)) Das ist eine öffentliche Darstellung des menschlichen Verderbens im Paradies sowie der Verderbnis der Erde im Fluch Gottes, dadurch das Paradies von ihr wich.

7.40. Willst du nun ein Magier sein, dann mußt du dieser Samariter werden, sonst kannst du das Verwundete und Zerbrochene nicht heilen. Denn der Leib, den du heilen sollst, ist halbtot und sehr verwundet, und dazu ist ihm sein wahres Kleid ausgezogen, so daß du den Mann, den du heilen sollst, schwerlich erkennst, es sei denn, du hast Augen und Willen des Samariters, so daß du dadurch nichts anderes suchst, als die Schuld (*bzw. den Verlust*) des Verwundeten wiederzubringen.

7.41. So siehe, das ewige Wort offenbarte sich in Adam mit göttlicher lebendiger Wesenheit, mit dem himmlischen Mercurius. Als aber das Seelenfeuer in Adam durch des Teufels Infizieren den Willen-Geist in Adam vergiftete und durch der Schlange Eigenschaft in irdisch-tödliche Lust hineinführte, da wich der himmlische Mercurius von der himmlischen Wesenheit, das heißt, der Seelenwille ging mit seiner Begierde davon aus und führte seinen Hunger in das irdisch-tödliche Wesen, nämlich in die Eigenschaft des kalten Mercurius, der da Steine und Erde gemacht hatte. Diesen wollte Adams Geist probieren und das Wissen im Bösen und Guten haben.

7.42. So fing ihn sogleich dieser Mercurius der vier Elemente in sein Gift und qualifizierte (*bzw. wirkte*) in ihm und beraubte ihn der göttlichen (*ganzheitlichen*) Eigenschaft, stach und verwundete ihn mit der Hitze und Kälte und machte ihn halbtot, und zog ihm das Engelskleid aus, als das Kleid im reinen Element, darin (*bisher*) die himmlische Qualität durch die vier Elemente hindurchdrang und sie in Adams Leib tingierte. Damit bedurfte er kein anderes Kleid, denn Hitze und Kälte waren in ihm gleichsam wie verschlungen, ähnlich wie der Tag die Nacht in sich verschlungen hält, und dadurch die Nacht im Tag wohnt, aber nicht offenbar ist. So ging es also mit dem Menschen, als ihn die Eigenschaft und Qual-Qualität der Nacht ergriff, denn dann herrschte sie in ihm. Und so ging es auch der Erde, als sie Gott verfluchte.

7.43. Willst du nun ein Magier sein, dann mußt du erkennen, wie du die Nacht wieder in den Tag verwandeln kannst. Denn die Nacht als Qualität der Finsternis ist die Quelle der Todesangst, und der Tag als Qualität des Lichtes ist die Quelle des Lebens und ein Lichtschein im Leben. Dieses Licht hat Christus in der Menschheit wieder angezündet und den Menschen in sich wieder lebendig gemacht. Willst du nun tingieren, dann mußt du das Verslossene, das im Tod der Nacht verschlossen liegt, wieder in den Tag verwandeln, denn der Tag ist die Tinktur, und doch liegen Tag und Nacht ineinander wie Ein Wesen.

7.44. Da fragt nun der Verstand: „Wie fange ich es an, so daß ich es vollbringen kann?“ Dazu siehe den Prozeß an, wie es Gott mit der Menschheit anfang, als er sie tingieren wollte:

7.45. Christus kam in der verschlossenen menschlichen Gestalt in diese Welt und führte des Lebens Tinktur, als die Gottheit, in den Schluß des Todes. Er kam in die Welt als ein Gast in unserer armen Gestalt und wurde einer von uns, damit er uns in sich tingierte. Aber was tat er? Lebte er in Freuden? Hielt er sich als ein Herr? Nein, er ging in den Tod und starb, und legte die Nachtqual in sich durch uns ab. Aber wie vollbrachte er das? Er nahm unsere Seele- und Leibessenz an die göttliche Essenz und reizte unsere Essenz mit der göttlichen, so daß unsere Essenz wieder in die göttliche Essenz mit ihrem Willen und ihrer Begierde einging. So wurde das himmlische Schöpfen wieder in der Menschheit rege, denn die Menschheit eignete sich wieder in die Freiheit ein, als in die freie Lust der Gottheit.

7.46. Als dies geschah, wurde der Mensch Christus versucht, und das wohl vierzig Tage lang, nämlich so lange wie der erste Adam im Paradies einzig und allein war und versucht wurde. So wurde auch ihm die irdische äußere Speise entzogen, und so mußte die Menschheit mit ihrer Begierde von Gottes Wesen essen. Da wurde ihm alles dasjenige dargeboten, darin sich Adam vergafft und imaginiert hatte und darin er wie im Tod der Nacht gefangen wurde. All das hielt ihm jetzt der Teufel als ein Fürst dieser Welt in der Eigenschaft des Todes wieder vor, wie er es Adam durch die Schlange vorgehalten hatte, daran sich Adam und seine Frau vergafften und mit der Imagination hineingingen.

7.47. Nun siehe, was tat Christus, als er diesen Kampf der Prüfung ausstehen sollte, als die menschliche Essenz mit ihrer Begierde wieder in die Gottheit eingehen und von Gottes Brot, das heißt, von göttlicher Wesenheit essen sollte? Er ging an den Jordan und ließ sich von Johannes taufen! Womit? Mit dem Wasser im Jordan, und mit dem Wasser im Wort des Lebens, als mit göttlicher Essenz. Denn diese mußte unsere sterbliche Essenz in der äußeren Menschheit Christi tingieren, dadurch in der menschlichen Essenz wieder der göttliche Hunger entstand, so daß er Gottes Brot zu essen begehrte. Darum nahm ihn der Geist Gottes und führte ihn in die Wüste, und dort stand ihm

des Vaters Eigenschaft im Grimm durch den Fürsten im Grimm entgegen. Und dort wurde ihm Gottes Brot und auch Gottes Zornbrot nach des Todes Begierde dargeboten. Und jetzt wurde versucht, ob nun nach dieser Tingierung durch die Taufe die Seele, welche aus des Vaters Eigenschaft geboren und geschaffen war, wieder in die Liebesbegierde als in das Nichts jenseits aller Qualität eingehen wollte.

7.48. Was wird aber dem Magier darin angedeutet? Das Mysterium wird ihm angedeutet: Will er mit Christus Wunder tun und den verdorbenen Leib zur neuen Geburt tingieren, dann muß er ihn zuvor taufen. Dann hungert ihn nach Gottes Brot, und dieser Hunger hat das Schöpfungswort als den Werkmeister zur neuen Geburt in sich, und das ist der Mercurius. Ich rede aber nicht von einer Priestertaufe. Der Künstler soll es magisch verstehen: Es müssen Gott und Mensch zuvor wieder zusammenkommen, ehe du taufst, wie in Christus geschah. Denn die Gottheit ging zuvor wieder in die Menschheit, aber die Menschheit konnte sie nicht sogleich begreifen, bis sie durch die Taufe gereizt und der Hunger als der abgestorbene Mercurius in der menschlichen Essenz am himmlischen Anteil wieder erregt wurde. Da begann wieder das (*wahre*) menschliche Essen, als der Mercurius wieder göttliche Eigenschaft und Willen empfang, und so aß der innere Mercurius (das heißt, die menschliche Eigenschaft) im Geschmack des göttlichen Wortes wieder von Gottes Wesen. Und die vier elementischen Eigenschaften aßen von der Eigenschaft der Nacht (*nur noch*) so lange, bis der menschliche Mercurius sein Leben emporschwang und die vier Elemente in Eins verwandelte und das Leben den Tod tingierte, welches am Kreuz geschah. Da gingen die vier Eigenschaften von ihm, das heißt, er starb der Zeit als der Nacht ab, nämlich den vier Elementen, und stand im reinen Element auf und lebte in der Ewigkeit.

7.49. Diesen Prozeß muß der Magier auch mit seiner Alchemie halten. Fragst du: Wie? Ich gebe es dir wohl nicht ganz in den Mund, wegen der Gottlosen, die es nicht wert sind. Achte nur auf die Taufe, daß du den abgestorbenen Mercurius, der in der himmlischen Wesenheit verschlossen und in Ohnmacht liegt, mit seiner ewigen Taufe taufst, dessen Wesen er in Einem ist. Du mußt aber sein göttliches Wasser haben und auch das irdische, denn der irdische Mercurius kann zuvor das göttliche nicht annehmen, es sei denn, der göttliche Mercurius empfängt seine Kraft, davon er rege und hungrig wird. Dann sucht der himmlische, aber findet kein göttliches Wesen um sich zu seiner Speise, und so setzt er seinen Willen durch die Begierde des Todes in sich, als in das Schöpfungswort, das ihn gemacht und aus sich geboren hat, und hungert in dasselbe. So eineignet sich Gottes Wesen in ihn und will in ihm zum Freudenreich werden.

7.50. Hier entsteht der Anfang des neuen Leibes aus der göttlichen Wesenheit, den die Begierde aufzieht. Und wenn das neue Leben wie der Tag geboren wird, dann sterben die vier Elemente. Dann liegt der neue Leib im finsternen Tod verschlossen, und am dritten Tage steht er vom Tode auf. Denn die Nacht wird im Grab verschlungen, und dann geht die Morgenröte auf. Verstündest du dies, dann hättest du das Perlein.

7.51. Aber mein Vorhaben ist allein, dir Christus darunter zu weisen, und auch dies Perlein. Darum soll es keiner finden, der Christus nicht liebhat.

7.52. Du sagst: „Nenne mir die Taufe!“ Ich habe sie dir schon genannt. Ein jeder Hunger ist eine Begierde nach seiner Eigenschaft. Gibst du aber dem Hunger des Todes wieder Todes Eigenschaft, dann wächst der Tod. Gibst du ihm aber himmlische Eigenschaft, dann nimmt es der Tod nicht an, denn die Hölle ist gegen den Himmel. Deshalb mußt du dem Tod den Tod und Gottes Zorn geben. Und in diesem Zorn gib ihm himmlisches Wesen, als die Taufe, dann wird die Taufe den Tod in sich verschlingen, und dann stirbt der Zorn im Tod durch die Taufe. Aber nicht gleich, denn du mußt

zuvor den Prozeß Christi durchhalten, und muß den Getauften predigen lassen, das heißt, mit seiner eigenen göttlichen Gestaltung und Färbung erblicken lassen, und ihn heftig plagen und ruhelos verfolgen lassen, denn so wird der rechte (*wahre und richtige*) Mercurius wirkend.

7.53. Wenn er nun alle seine Wunder durch den alten Adam sehen gelassen hat, dann muß du den alten und neuen Menschen in Gottes großen Zorn werfen und den alten töten, ihn ventilieren (*auslüften*) und an die Luft ans Kreuz hängen, wieder abnehmen und in die Verwesung legen, als in das Grab. Dort wird Christus vom Tod auferstehen und sich sehen lassen, aber nur die Seinen erkennen ihn. So geht er in himmlischer Gestalt und bisweilen auch in seiner eigenen bis zum Pfingstfest um, denn hier wird nun an ihm die höchste Vollkommenheit versucht, ob er nun in Engelsingestalt bestehen und allein von göttlichem Wesen essen will. Und dann kommt der Heilige Geist und geht mit seiner Kraft aus dem ganzen Körper aus Leib und Seele aus, und der tingiert dann das Gestorbene und Zerbrochene, wie am Pfingsttag zu sehen war, als St. Petrus mit seinem himmlischen Mercurius 3000 Seelen auf einmal tingierte und aus dem Tod erlöste. ([Apg. 2.41](#))

7.54. Ihr lieben Sucher, hierin liegt das Perlein. Hättet ihr das universal, dann könntet ihr auch wie St. Petrus tingieren (*bzw. heilen*), aber euer geiziger Tod hält euch auf und verschlossen. Weil ihr nun Geiz und zeitliche Ehre in Wollust sucht, um euch damit in der Eigenschaft der Nacht zu gebären, so verbirgt sich auch das Perlein vor euch. Jedoch wird der Tag wieder erscheinen, wenn der grimmige Zorn Gottes im Blut der Heiligen erfüllt, besänftigt und ein Liebeleben werden wird, und diese Zeit ist nah.

Der Prozeß

7.55. Eine jede Art hält sich in seiner Gebärung und Fortpflanzung an die Seinen, das Männlein zum Weiblein, und das Weiblein zum Männlein. Nun sprach aber Gott zu Adam und Eva nach dem Fall: »Des Weibes Samen soll der Schlange den Kopf zertreten.« Er sagte nicht „des Mannes“. Hierin liegt die Taufe der Natur, denn das Männlein hat den Feuergeist und das Weiblein den Wassergeist zur Tinktur. So ist aber Mercurius ein Feuerleben, und macht sich einen Leib nach seinem Hunger der Begierde. Deshalb geht es im Anfang nur darum, daß man dem Feuerhunger eine liebe Jungfrau seiner Art zur Gefährtin gebe, damit sein grimmiger Hunger in eine Liebe verwandelt werde, und dann mögen sie beieinander in ihrem gemeinsamen Ehebett schlafen.

7.56. Nun ist aber der Teufel ein Feind dieser Ehe und kommt mit einer fremden Begierde und greift die Eheleute an. Er darf ihnen aber mit der Hand nichts tun, sondern plagt sie mit einer falschen Freudenbegierde. Wenn sie aber ihre Begierde in seinen Willen setzen, so daß seine Begierde sie überwindet, dann werden die beiden einander gram und gebären ein falsches Kind, denn Christus sprach: »Ein schlechter Baum bringt schlechte Früchte, und ein guter gute Früchte. ([Matth. 7.17](#))«

7.57. Darum soll sich der Künstler (*bzw. Magier*) vor fremdem Zorn hüten, und doch den beiden Eheleuten Kreuze zurichten, denn er ist ihr Feind und Freund, auf daß die beiden in ihrem Ehebett in ihrer Liebe ihre Begierde zu Gott erheben und so mit ihrer Begierde vom Wesen Gottes in der Begierde schwanger werden. Dann werden sie in ihrer Vereinigung ein solches Kind zeugen, und das werden sie im Mutterleib aufziehen, bis es seine Zeit erreicht.

7.58. Indessen soll sich die Mutter hüten, daß sie außer ihrem Ehegatten keine Liebe zu einem anderen trage, auch nicht in fremde Dinge imaginieren, sonst macht sie dem

Kind ein Muttermal. Es muß nur einfach in einer Liebe geblieben sein, bis das Kind nach seinem Leib vollkommen wird, welches zum vierten Mond (*im vierten Monat*) geschieht, jedoch, nachdem (*bzw. entsprechend wie*) die Eltern einer Eigenschaft sind. Dann beginnt im Kind in der Essenz der Streit und Widerwillen, wenn das Kind sein Seelenleben bekommen soll. So geht aber die Essenz im Ringen, und so muß der Künstler der seelischen Eigenschaft des Feuers zu Hilfe kommen, bis der Seelengeist sein Leben bekommt. Dann läßt er sich in der weiblichen Gestalt und deren Glanz sehen, und so meint der Künstler, er habe das Kind und es sei geboren. Aber es gehört noch eine Zeit dazu, bis die Seele stark wird. Dann läßt sie sich im roten und weißen Röcklein sehen.

7.59. Aber es ist noch ein wunderlicher Prozeß dahinter: Wenn das Seelenleben geboren wird, dann wirft die neue Seele das vegetative Leben der Eltern hinweg (das dem Leib aus der Eltern Vegeta (*bzw. Wachstum*) angeerbt ist, darin der Leib des Kindes gerann und bis zur Seelenzeit wuchs), und das Leben der vier Elemente stirbt, und das Leben geht im (*reinen*) Element auf. So ist das Kind im finsternen Tod verborgen, und so meint der Künstler, es sei tot. Aber er soll Geduld haben, bis das Kind geboren wird.

Der eigentliche Prozeß in der Bildung des magischen Kindes

7.60. Christi Weg auf Erden ist ein wahrhaftiges Vorbild, wie das neue Kind im Mutterleib nach der Empfängnis (wie oben beschrieben) ernährt werde und ein vegetatives (*relativ unbewußtes*) Leben bekomme und aufwache, bis zur Zeit des wahren Seelen- und Geistlebens. Und wie das Kind aus der Essenz der Eltern entsteht und mit der Anzündung des wahren Lebens, als sein eigenes, der Eltern Vegeta und Wirken abwirft und wie ein eigenes Gewächs als eine neue eigene Wirkung nach der Eigenschaft des jetzt neuentzündeten Geistes entsteht, darin das Kind edler als seine Eltern wird, das heißt, nach ihrem äußeren Leben.

7.61. Es könnte aber ein grobsinniger Sophist über dieses Büchlein kommen und fremdes Verständnis darin schöpfen, wenn ich von einer Seele im vegetativen Leben schreibe. Der soll wissen, daß wir nicht in Metallen, Steinen und Kräutern das Bild Gottes verstehen, das in eine Gleichheit nach Gott formiert wurde. Sondern wir verstehen die magische Seele, wie sich die Ewigkeit, als die Gottheit in seiner Gleichheit, nach dem Modell der Weisheit in alle Dinge einbildet und wie Gott alles erfüllt. So verstehen wir das Summum Bonum (*das höchste Gut*), den guten Schatz, der im Wesen der äußeren Welt wie im Paradies verschlossen liegt.

7.62. Als Christus in seiner Kindheit in menschlicher und in göttlicher Eigenschaft aufwuchs, bis er zwölf Jahr alt war, ging er mit seiner Mutter Maria auf das Fest nach Jerusalem und begab sich in den Tempel unter die Schriftgelehrten, befragte sie, hörte ihnen zu und gab Antwort auf die Fragen der Gelehrten. Als aber seine Eltern wieder heimgingen und meinten, er wäre unter den Gefährten, blieb er vorsätzlich bei den Gelehrten zurück und folgte nicht dem Vorsatz seiner Eltern, sondern dem göttlichen Willen, bis sie wieder zurückkamen und ihn suchten. Und als seine Mutter zu ihm sprach »Mein Sohn, warum hast du uns das angetan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht!«, darauf antwortete er: »Warum habt ihr mich gesucht? Wißt ihr nicht, daß ich in dem sein muß, das meines Vaters ist?« Und er ging doch mit heim, und war ihnen untertan. ([Luk. 2.42](#))

7.63. In dieser Darstellung haben wir das Bild der beiden Willen der inneren und äußeren Welt, wie diese ineinander und gegeneinander und doch Eins sind, gleichwie in Christus zwei Reiche offenbar waren: Eines wirkte in Gottes Willen und brach den

äußeren Welt-Willen seiner Eltern, indem Christus gegen den Willen seiner Eltern zurücklieb, darüber sie bekümmert wurden, welches der göttliche Wille in Christus wohl wußte. Und das andere Reich, als der Wille seiner Eltern, brach den göttlichen Willen, so daß er mit ihnen heimging und ihnen nach ihrem Willen untertan war.

7.64. Diese Darstellung zeigt dem Magier an, daß er in seinem Vorhaben, das er zu erzwingen gedenkt, zwei Willen finden wird: Einen, der ihm nicht untertänig sein wird, nämlich der göttliche Wille. Aber wenn sich sein selbsteigener äußerlicher Wille recht dahinein schicken wird und nur das liebe Jesulein mit Maria durch Begierde und Schmerzen sucht und keine irdische Wollust, dann wird ihm der göttliche Wille untertänig werden und mit ihm heimgehen und sich nach seinem Gefallen gebrauchen lassen.

7.65. Zum anderen zeigt es ihm die zweierlei Wirkung und Willen in allen Dingen, und daß, wenn er ein Magier sein will und den Willen und das Wesen der guten Eigenschaft nach seinem Willen aus dem Inneren in das Äußere kehren will, daß er zuvor des inneren, als des göttlichen Willens fähig sein muß. Sonst kann er den inneren Willen nicht in das Äußere verwandeln, gleichwie Christus nicht dem äußerlichen Willen seiner Mutter gehorsam war, bis sie ihn mit Schmerzen suchte und ihren Willen in Gottes Willen hineinwendete und in seinem Erbarmen mit Gottes Willen rang. Wie auch Jakob die ganze Nacht, bis ihn der Herr segnete. Da sprach Gott zu ihm: »Du hast mit Gott und Menschen gekämpft und hast gewonnen. ([1.Mose 32.29](#))«

7.66. So soll auch der Magier wissen, daß er seinem Vorhaben den rechten Willen zur Vollkommenheit nicht erst von außen einpflanzen muß, denn er ist zuvor schon in allen Dingen: Er muß nur einen göttlich begehrenden Willen nach der Eigenschaft des Dinges in das Ding hineinführen, mit dem er handeln will. Wer so mit dem göttlichen Willen ringt, wie Jakob, und den eingeführten Willen mit Gottes Willen segnet, so daß sich der göttliche Wille in den Hunger oder die Gegenbegierde hineinergebe und den unvollkommenen Willen, der zu ihm in sein Erbarmen eindringt, vollkommen macht, für den heißt es dann: Du hast mit Gott gerungen und hast gewonnen. So bekommt dein Vorhaben einen verwandelten Leib, der da himmlisch und irdisch ist.

7.67. Erkenne, das ist der erste Anfang zur Taufe, und so bist du geschickt zum Taufen, und anders nicht. Sonst taufst du nur mit dem Wasser der äußeren Welt, aber der wahre Magier tauft mit äußerem und innerem Wasser. Wenn er eine rechte göttliche Begierde in sich hat, dann ist Gottes Wille in seiner Taufe der erste glimmende Zunder im Mercurius, so daß das Leben den Tod anzündet, nämlich den im Tod verschlossenen Mercurius, so daß er göttliche Begierde bekommt. Dann beginnt der Mercurius, nach göttlichem Wesen zu hungern, und tut sein erstes Wunderwerk und macht das Wasser zu Wein, wie Christus nach seiner Taufe tat. Das ist im toten Körper die erste Tingierung in der Kraft der Taufe, so daß die Vegeta oder das wirkliche Leben eine andere Eigenschaft bekommt, und zwar einen Hunger der Liebe, damit sie ihren Bräutigam als den Feuerquell herzt, so daß er in ihrer Liebe entzündet wird und seinen kalten Todesgrimm und Willen in einen feurigen Liebeswillen verwandelt. So wird aus dem tödlichen (*bzw. leblosen*) Wasser ein Wein, eine Schärfe des Geschmacks von Feuer und Wasser, aus dem schließlich durch des Künstlers Art ein Öl zu einer anderen Taufe wird, alles je nachdem er sein Vorhaben hat und seinen Anfang nimmt. Und nachdem der Magier die Jungfrau dem jungen Gesellen zugelegt hat, wird Christus als der Bräutigam mit seiner Braut in die Wüste geführt und vom Teufel versucht.

7.68. Hier ist die Prüfung, darin der Künstler von Gott geprüft wird, was er mit seiner Taufe sucht, denn hier ist der Stand im Paradies, ob der Bräutigam nicht zu böse sei.

Denn die Jungfrau wirft ihre Liebe in ihn und versucht ihn. Nimmt er sie mit Begierde an und gibt seinen Willen dahinein, dann gibt sie ihm ihr Herz und ihren Willen zu eigen, das heißt, die himmlische Tinktur. Diese gibt sich in die im Zorn Gottes entzündete Tinktur (nämlich im Fluch der Erde, weil sie Gott verfluchte), als in den im Tod eingeschlossenen Mercurius, welcher der Bräutigam ist. Denn des Weibes Samen, als die himmlische Tinktur, muß der Schlange, als dem in Todeseigenschaft giftigen Mercurius, den Kopf zertreten und sein Gift in Wein verwandeln. Dann nimmt die Jungfrau den Samen des Bräutigams in sich, und nicht zuvor.

7.69. Und die Wüste ist der irdische äußere Leib, darin der Mercurius versucht wird. Wenn der Teufel vor dem Mercurius steht, ihn plagt und ihm in seine feurige Essenz greift, dann muß ihm die Jungfrau zu Hilfe kommen und ihm ihre Liebe geben. Ist es nun, daß der Mercurius von der jungfräulichen Liebe ißt, das heißt, Gottes Brot, dann kann er vor dem Teufel bestehen, und schließlich treten die Engel zu ihm und dienen ihm. Und den Teufel wird der erleuchtete Magier wohl verstehen, wer dieser sei.

7.70. Damit soll der Magier in der Versuchung, wenn die ganze Ehe in der Versuchung des Teufels steht, auf sein Vorhaben achthaben: Wenn nicht nach vierzig Tagen die Engel erscheinen, dann ist sein Vorhaben umsonst. Darum soll er eben zusehen, daß er keinen zu grimmigen Teufel versuchen lasse, aber auch keinen zu schwachen, so daß der Mercurius leichtfertig werde und begehre, in seiner eigenen giftigen Todeseigenschaft zu bleiben, und die Taufe wie ein Wolf verschlinge und der alte bleibe.

7.71. Sobald er die Gestalt der Engel sieht, führe er Christus aus der Wüste und lasse den Bräutigam wieder seine eigene Speise essen, und schaffe den Teufel ab, damit er ihn nicht mehr plage. Dann wird Christus viele Wunder und Zeichen tun, dessen sich der Künstler verwundern und erfreuen wird.

7.72. Dabei hat er nichts zu tun, denn die Braut ist im Bräutigam, und sie sind schon ehelich, er muß ihnen nur das Bett zurichten, dann werden sie es sich wohl selber wärmen. Der Bräutigam herzt die Braut, und die Braut den Bräutigam. Das ist ihre Speise und Zeitvertreib, bis sie ein Kind zeugen. Wenn aber der Künstler wirklich so fleißig sein will, um den beiden Eheleuten das Bett zu wärmen, dann sehe er ja zu und erzürne sie nicht in ihrer Liebe. Was er anfängt, das muß er treiben. Allein der Bräutigam ist wunderbar, er hat immer zweierlei Willen, nämlich einen irdischen Hunger nach Gottes Zorn und einen Hunger nach seiner Braut. So muß man ihm immerfort seine eigene irdische Speise geben, aber nicht in seinen Bauch, sondern magisch, so daß er nur seinen Willen-Hunger stille. Und seine Speise ist seine Mutter, die ihn gebiert, wie vorn erklärt wurde.

7.73. Zusammengefaßt: Das ganze Werk, von dem man so wunderbarlich viel redet, steht in zwei Dingen (*bzw. Wesen*), in einem himmlischen und in einem irdischen. Das himmlische soll das irdische in sich zu einem himmlischen machen, und die Ewigkeit soll die Zeit in sich zur Ewigkeit machen. Damit sucht der Künstler das Paradies: Findet er es, dann hat er den größten Schatz auf Erden. Aber ein Toter weckt den anderen Toten nicht auf. Der Künstler muß (*wirklich*) lebendig sein, wenn er zum Berg sagen will: »Erhebe dich, und stürze dich ins Meer! (*Matth. 21.21*)«

7.74. Wenn die Leibwerdung dieses Kindes beginnt, dann erfaßt es zuerst der Saturn, und so ist es finster und unwert, und wird verspottet, daß ein solches Geheimnis in solcher einfältigen Gestalt verborgen liege. So geht Christus in einer armen und einfältigen Gestalt auf Erden wie ein Gast und hat im Saturn nicht so viel Raum und

Eigenes, wo er sein Haupt hinlegen könnte. Er geht wie ein Fremder, als wäre er hier nicht daheim.

7.75. Danach erfaßt es der Mond, darin die himmlische und die irdische Eigenschaft vermengt werden, und so entsteht das vegetative (*relativ unbewußte*) Leben. Darüber freut sich der Künstler, aber es steht hier noch in Gefahr.

7.76. Nach dem Mond erfaßt es Jupiter, der im Mercurius einen Verstand als ein leibliches Wohnhaus macht und ihm seinen guten Willen gibt. Und im Jupiter wird sein verschlossenes Leben als Mercurius (*bzw. Merkur*) lebendig. Der erfaßt es mit seinem Rad und treibt es bis in die höchste Angst. Dort ergreift es der Mars und gibt dem Mercurius die Feuerseele. Und im Schreck des Mars entzündet sich das höchste Leben und scheidet sich in zwei Wesen, nämlich aus der Liebe in einen Leib, und aus dem Feuer in einen Geist. So sinkt das Leben der Liebe im Feuerschreck unter sich und läßt sich schön ansehen, aber es ist die Venus, ein Weib. Da denkt der Künstler, er habe den Schatz, aber der hungrige Mercurius verschlingt die Venus in sich, und dann wird aus dem Kind ein schwarzer Rabe. So ängstigt der Mars den Mercurius in sich, bis er schwach wird und sich dem Tod ergibt. Dann gehen die vier Elemente von ihm aus, und dann nimmt die Sonne das Kind in ihre Eigenschaft und stellt es in einem jungfräulichen Leib im reinen Element dar. Denn in der Mars-Eigenschaft zündet sich das Licht an, und so ist das wirklich wahre Leben geboren und steht im reinen Element, und das kann kein Zorn noch Tod zerbrechen.

7.77. Wunderlich ist es vor den Augen des Verstandes, daß Gott einen solchen Prozeß mit der Wiederbringung des Menschen in Christus gehalten hat, daß er sich in solcher armseligen und verachteten Gestalt in menschlicher Eigenschaft offenbarte und sich verspotten, verhöhnen, geißeln, kreuzigen und töten ließ, und dazu begraben. Doch aus dem Grab ist er auferstanden und wandelte vierzig Tage auf Erden nach seiner Auferstehung, ehe er in sein unsichtbares Reich einging.

7.78. Der Verstand ist so blind, daß er nichts von der ewigen Geburt versteht. Er weiß auch nichts vom Paradies, wie Adam im Paradies gewesen, wie er gefallen und was der Fluch der Erde sei. Wenn er das verstünde, wäre ihm der ganze Prozeß offenbar. Wie die ewige Geburt in sich selbst ist, so ist auch der Prozeß mit der Wiederbringung nach dem Fall, und so ist auch der Prozeß der Weisen mit ihrem Stein der Weisen. Es ist kein Punkt des Unterschieds dazwischen, denn es ist alles aus der ewigen Geburt entstanden, und so muß alles eine Wiederbringung auf einerlei Weise haben.

7.79. Wenn darum der Magier im Fluch der Erde das Paradies wieder suchen und finden will, dann muß er erstlich in der Person Christi einhergehen. Denn Gott muß in ihm, das heißt, im inneren Menschen offenbar sein, so daß er das magische Sehen hat. Er muß mit seinem Vorhaben umgehen, wie die Welt mit Christus getan hat, und so kann er das Paradies finden, darin kein Tod mehr ist.

7.80. Ist er aber nicht selbst in derselben Geburt der Wiederbringung, und geht nicht selbst auf dem Weg, auf dem Christus über die Erde ging, so daß er in Christi Geist und Willen einhergeht, dann lasse er das Suchen nur bleiben, denn er findet nichts als nur den Tod und Fluch Gottes. Das kündige ich ihm treulich an, denn das Perlein, davon ich schreibe, ist paradiesisch, und das wirft Gott vor keine Säue, sondern gibt es seinen Kindern zum Liebespiel.

7.81. Und obwohl an dieser Stelle so viel beschrieben werden könnte, daß der Verstand offene Augen bekäme, so läßt es sich doch nicht tun. Denn der Gottlose (*bzw. Eigenwillige*) würde dadurch nur schlimmer und noch überheblicher und stolzer. Und weil er

so des Paradieses nicht wert ist und auch nicht dahinein kommen kann, so wird ihm auch kein himmlisches Kleinod gegeben, und darum verbirgt es Gott. Und er gestattet auch dem nichts davon zu reden, als nur magisch, dem er es offenbart. Und darum kommt keiner dazu, er werde denn selbst ein Magier in Christus. Dann wird das Paradies in ihm im inneren Menschen offenbart, und so kann er es finden, wenn er dazu geboren und von Gott erkoren ist. Amen.

8. Kapitel - Vom Sulphur-Sud der Erde und dem Wachstum

Vom Sulphur-Sud der Erde, wie das Wachsen in der Erde sei, und auch die Unterscheidung der Arten: Eine offene Pforte der weisen Sucher.

8.1. Der Leser betrachte nur das, was vorn vom Zentrum der Gebärung aller Wesen geschrieben wurde, dann kann er hier leichter vorankommen. Alles, was verkörpert ist, sei es Geist oder Leib, das steht in einer Sulphur-Eigenschaft (von „Seele-Körper“), nämlich der Geist in solcher geistigen, und der Leib aus dem Geist in einer solchen körperlichen Eigenschaft.

8.2. Denn alle Dinge sind vom ewigen Geist als ein Gleichnis des Ewigen entstanden. Das unsichtbare Wesen, welches Gott und die Ewigkeit ist, hat sich in seiner eigenen Begierde in ein sichtbares Wesen hineingeführt und mit einer Zeit offenbart, so daß er in der Zeit wie ein Leben sei, aber die Zeit in ihm wie stumm. Gleichwie ein Meister mit seinem Werkzeug sein Werk macht, aber das Werkzeug am Meister stumm ist, und doch das Machen ist, und der Meister führt es nur.

8.3. So sind alle Dinge in Zahl, Maß und Gewicht nach der ewigen Gebärung eingeschlossen (*Weis. 11.21*), und sie laufen in ihrer Wirkung und Gebärung nach der Eigenschaft und dem Recht der Ewigkeit. Und über dieses große Werk hat Gott nur einen einzigen Meister und Schnitzer geordnet, der das Werk allein betreiben kann: Das ist sein Amtmann, nämlich die Seele der großen Welt, darin alle Dinge als ihr Verstand liegen. Und über diesen Amtmann hat er ein Bild seines Gleichen aus sich geordnet, der dem Amtmann vormodelt, was er machen soll, und das ist die Vernunft als Gottes eigenes Regiment, um den Amtmann zu regieren.

8.4. So zeigt nun die Vernunft dem Amtmann, was die Eigenschaft von jedem Ding sei und wie die Unterscheidungen und Grade auseinandergehen, denn im Sulphur-Leib stehen und liegen alle Dinge, und Mercurius (*das reflektierende Bewußtsein*) ist das Leben des Sulphurs, und das Salz ist die Verdichtung (*bzw. Kristallisation*), so daß das Körperliche nicht zerstäubt und der Geist in einem greifbaren Wesen erkannt wird. Die Eigenschaft des Mercurius im Sulphur gleicht dem Sieden von Wasser, und der Sulphur ist das Wasser, darin der Mercurius siedet, und er macht immerzu zwei Gestaltungen aus dem Wasser, eine ölig-lebendige aus der Freiheit der Eigenschaft göttlicher Kraft, und eine tödliche aus dem Zerbrechen im Feuer durch den Salpeterschreck.

8.5. Die ölige ist in Steinen, Metallen, Kräutern, Bäumen, Tieren und Menschen, und die tödliche ist in Erde, Wasser, Feuer und Luft. So ist die ölige Eigenschaft in diesen vier Gestaltungen von Erde, Wasser, Feuer und Luft als ein Geist oder Leben, und diese vier Eigenschaften sind wie ein toter Leib, in dem das Öl ein Licht oder Leben ist, daraus die Begierde als das Wachsen entsteht, als ein Grünen aus dieser tödlichen Eigenschaft, als das vegetative Leben, ein Grünen und Wachsen aus dem Tod.

8.6. Nun könnte aber auch die ölige Eigenschaft kein Leben sein, wenn sie nicht in der Angst des Todes wäre. Denn die Angst macht sie quälend oder beweglich, so daß sie aus der Angst fliehen will und herausdringt, dadurch das Wachsen entsteht.

8.7. So muß der Tod eine Ursache des Lebens sein, damit das Leben beweglich wird, und so ist der Mercurius das wirklich bewegliche Leben. In der tödlichen Eigenschaft ist er böse und heißt das Leben des Todes, der Hölle und des göttlichen Zorns, und in der öligen Eigenschaft ist er gut durch die Macht der Sanftmut und Freiheit Gottes. Und er ist der Werkmeister des Amtmanns, mit dem er im vegetativen Leben die Grade unterscheidet, das lebendige vom tödlichen, die himmlische Wesenheit von der tödlichen oder irdischen, und es in zwei Reiche ordnet, nämlich das Gute im Öligen in ein himmlisches Reich, als in ein Licht, und das Tödliche in die Finsternis.

8.8. Diese zwei Reiche stehen ineinander in stetem Streit, und so ist ein stetiges Ringen (*und Reflektieren*) in ihnen, wie ein siedendes Wasser auf dem Feuer. Ein jedes siedet in seiner Eigenschaft, das Ölige in Freude und Sanftmut, und das tödliche in der Angst der Finsternis, und doch ist eines des anderen Ursache: Das Licht ist der Finsternis als der Angst ihr Tod, Sterben und Verderben, denn im Licht hat die Angst keine Gewalt, sondern wird in die Erhebung des Freudenreichs verwandelt und wird zur Ursache der Freude. Sonst wäre keine Freude, denn die Sanftmut allein ist still, aber die Qual der Angst macht sie erhebend, wie ein Lachen, und so ist die Angst als die Finsternis der öligen Eigenschaft der Tod und das Verderben. Denn wenn sie in der öligen Eigenschaft das Regiment bekommt, dann nimmt sie den Körper ein und macht aus dem Öl eine Giftqual-Quelle, als einen finsternen Geist und Leib, ganz irdisch, wie Adam wurde, als er in das Böse imaginierte.

8.9. Und doch ist uns nicht zu erkennen, daß die ölige Eigenschaft eine Giftquelle an sich nehme. Sondern der Mercurius führt sich als das Feuerleben in die Angst und vergiftet das Wesen der Zeit, welches sich der äußere Mercurius in seiner eigenen Begierde selber macht. Das heißt, er geht vom inneren öligen Wesen heraus, und so bleibt das Innere in sich unbeweglich stehen, und so scheiden sich Wesen und Geist der Zeit vom Wesen und Geist der Ewigkeit. Doch das ist kein Abtrennen, sondern zwei Prinzipien bleiben in einem Wesen, in welchem doch zwei Wesen sind, aber eines ergreift das andere nicht, gleichwie die Zeit die Ewigkeit nicht ergreift. Denn so starben auch Adam und Eva: Der seelische Mercurius ging aus dem Wesen der Ewigkeit mit seiner Imagination in das Wesen der Zeit, als in die Angstqual-Quelle, und da verlor das Wesen der Ewigkeit seinen Führer, und den brachte Christus mit dem göttlichen Wort oder Mercurius wieder her. So bekam das Wesen der Ewigkeit, das in Adam vom seelischen Mercurius verlassen worden war, wieder das Leben. Und so wissen wir, daß im ängstlichen Mercurius das Wesen der Ewigkeit gleichsam im Verschuß des Todes verborgen liegt.

8.10. Und das ist unser Schreiben und Lehren, wie man den giftigen Mercurius mit seiner Begierde dahin bringen könnte, daß er mit seiner Begierde wieder in das verschlossene Wesen der Ewigkeit eingehe und dieses Wesen der Ewigkeit wieder zu einem Leib annehme, um damit das Wesen der Zeit zu tingieren und in Eines zu bringen, so daß der ganze Körper der inneren und äußeren Welt nur Eines sei, daß nur Ein Wille im Geist ist, nämlich ein Liebehunger. Dann macht sich dieser Hunger auch nur einerlei Wesen, so daß jeder Geist von seinem Wesen oder Leib ißt, und so kann danach kein böser Wille mehr dahinein kommen.

8.11. So verstehen wir, daß Freud und Leid, Liebe und Feindschaft, alle durch Imagination und Lust entstanden. Denn in der Lust zu Gott, als zur freien Liebe, entsteht

das Freudenreich mitten in der Todesangst. Aber wenn die Begierde aus der freien Liebe heraus in die Todesangst geht, als in die Qual-Qualität der Finsternis, dann wird die Begierde von der Todesqual erfüllt, und so qualifiziert auch der Mercurius in Todesqual.

8.12. Deshalb sagen wir mit Grund, daß kein Ding so böse ist, daß kein Gutes darin liegt, aber die Bosheit ist dessen nicht fähig. Oder: Im giftigen Mercurius liegt das größte Perlein-Kleinod, und wenn ihm sein giftiger Wille dahineingeführt werden kann, dann offenbart er selbst das Perlein, denn er verwandelt sich selbst, wie in der Erde zu sehen ist, darin der Mercurius sein Perlein sucht und im groben Stein zu Gold und anderen Metallen macht, alles entsprechend, wie der Sulphur an jedem Ort ist.

8.13. Denn es ist ein stetiges Ringen in der Erde: Die Ewigkeit sehnt sich durch die Zeit, die Eitelkeit loszuwerden, und in ihrem Sehnen ergibt sie sich dem Mercurius als ihrem Leben und Werkmeister. Und wenn es der Mercurius in seinen Hunger bekommt, dann wird er freudenreich und macht diese freie Lust in sich leiblich, und das ist Gold und auch Silber neben anderen Metallen und guten Kräutern, alles nach der Macht des jeweiligen Ortes. Wie der Sud an jedem Ort ist, so ist auch das Metall, alles nach den Eigenschaften der sieben Gestaltungen der Natur: Welche Gestaltung an einem Ort vorherrscht, nach derselben Eigenschaft wächst auch ein Metall, wie auch Kräuter und Bäume.

8.14. Dies sollte sich der Medicus merken und den Unterschied erkennen lernen, was in jedem Ding (*bzw. Mittel*), mit dem er kurieren will, für eine Eigenschaft die stärkste ist. Denn wenn er das nicht weiß, wird er seinem Patienten oft den Tod geben. Auch sollte er wissen, wie er die Eigenschaft des Patienten erkennen kann und welche Eigenschaft der Gestaltung unter den sieben natürlichen Gestaltungen der Mercurius im Sulphur ist, denn ein solches Salz macht er auch. Wenn ihm nun der Medicus ein widerwärtiges Salz eingibt, dann wird der Mercurius davon nur immer mehr erzürnt und giftiger. Wenn er aber sein eigenes Salz nach seiner Eigenschaft (danach ihn hungrig) bekommen kann, dann erfreut er sich, und läßt seine Gift-Qual im Mars-Feuer sinken.

8.15. Aber der wahre Medicus hat eine andere Kur: Er führt seinen Mercurius, mit dem er kurieren will, zuvor aus der Todesangst in die Freiheit. Denn dieser kann (*wahrlich*) kurieren, alles andere ist gefährlich und ungewiß. Auch wenn er es trifft, dann ist es ein Glück und unbeständiges Wesen und kann keine Krankheit aus dem Grund entfernen, denn der äußere Mercurius ist verschlossen. So kann er nicht weiter als in die vier Elemente in das tödliche Wesen eingreifen, und im siderischen Leib vermag er nichts. Doch wenn er umkehrt und in die Liebe hineingeführt wird, wie oben erklärt, dann greift er die Wurzel und den Grund an, und renoviert (*heilt und erneuert*) bis an die göttliche Kraft und das zweite Prinzip.

8.16. Dessen haben wir ein schönes Beispiel an der blühenden Erde mit den Kräutern. Denn in der Erde ist der Mercurius irdisch und giftig. Doch wenn ihn die Sonne tingiert, greift er nach der Sonnenkraft mit ihrem Licht und führt es in seiner hungrigen und feurigen Mars-Begierde in sein Salz, als in sein körperliches Wesen hinein, nämlich in den Sulphur, der seine Mutter ist. Und er führt es mit seinem Drehen in der Essenz herum, als ob er es mit kochte. So greift dann die Freiheit als die höchste Kraft nach ihrer Eigenschaft, nämlich nach der sonnigen, und ergreift den Mercurius mit.

8.17. Wenn nun der Mercurius in sich das Himmlische schmeckt, dann wird er begierig nach der Kraft der Liebe und zieht diese in seine Begierde, und dadurch verwandelt

er sich und sein Salz sowie seine Mutter als den Sulphur in eine liebliche Qualität. Und wenn nun die Freiheit so in ein bewegendes Leben mit dem Mercurius hineingeführt wird, dann ist sie freudereich und in ihrer Freude aufgehend, wie ein Schein aus dem Feuer, und sie dringt durch den Schwefelgeist im Salz aus: So geschieht das Wachsen der Wurzel, und davon bekommt die Wurzel einen solchen lieblichen Geruch und Geschmack. Denn im Ursprung ist des Salzes Schärfe in der ersten Verdichtung vom Saturn eine Schärfe der Todesangst, doch hier wird es zu einer lieblichen Kraft, denn aller Geschmack in den Kräutern ist Salz.

8.18. So versteht weiter bezüglich der Wurzel in der Erde: Wenn so die innere Kraft von der Freiheit in der Eigenschaft des Mercurius, der jetzt verwandelt ist, aus sich zur Offenbarung der Gottheit dringt, dann dringt die Kraft der Sonne zur göttlichen Kraft und eignet sich mit großer Begierde in die höchste himmlische Tinktur und zieht diese mit ihrer Begierde zu sich, nämlich aus dem irdischen Leib in einen sonnigen.

8.19. So zieht die Sonne die Kraft aus der Wurzel der Erde, und der freudreiche Mercurius geht mit auf und zieht immerfort die Kraft der Sonne von oben an sich, und von unten zieht er seine Mutter als den Schwefel aus der Erde an sich. Und damit gehen alle sieben Gestaltungen der Natur im Ringen in das Freudenreich mit auf, und eine jede will die oberste sein, denn so ist es im Geschmack, wie auch in der Gebärung der Natur. Und welche Gestaltung in der Natur die oberste wird, nach deren Geschmack wird das Salz im Schwefel, und ein solches Kraut wächst aus der Erde, es sei, was es wolle. Wie jetzt ein jedes Ding aus seiner Mutter entsteht, so haben doch alle Dinge (*schon immer*) ihren Ursprung genommen und nehmen ihn noch so, denn das ist das Recht der Ewigkeit.

8.20. Nun ist (*nach der Wurzel auch*) der Halm oder Stengel zu betrachten: Wenn das Kraut oder der Zweig aus der Erde entsteht, dann kommt es anfänglich im Unteren mit weißer Gestalt, und weiter hinauf mit brauner, und oben mit grüner Farbe. Das ist nun seine Signatur, was im Inneren in der Essenz für eine Gestaltung in der Qualität ist. Die weiße Farbe des Zweigleins ist aus der Freiheit der Liebelust, die braune ist die irdische vom Saturn mit der Verdichtung und vom Grimm des Mars, und die grüne, welche oben ausfährt, gehört dem Mercurius in der Gestaltung von Jupiter und Venus.

8.21. Denn Jupiter ist Kraft und Venus ist Liebebegierde, die zur Sonne eilen, nämlich zu ihrer Gleichheit. Und der Himmel, der aus dem Mittel des Wassers erschaffen ist, zieht sich sein blaues und grünfarbiges Röcklein an, nach der Sterne Macht. Denn auch der Sternengeist nimmt das neue Kind an und gibt ihm seinen Geist und Leib und erfreut sich darin: Jetzt gehen die Gestaltungen in das Ringen, und Mercurius ist der Werkmeister und Entscheider, Saturn verdichtet, Jupiter ist die liebliche Kraft im Sulphur, Mars ist der Feuerquell als die Macht im Sulphur, Venus ist das Wasser als die süße Begierde, Merkur ist das Leben, der Mond ist der Leib, und die Sonne ist das Herz als das Zentrum, dahin alle Gestaltungen dringen.

8.22. So dringt die äußere Sonne in die Sonne im Kraut, und die innere Sonne dringt in die äußere, und so ist nur ein Geschmack und Liebhaben von einer Essenz nach der anderen. Saturn macht sauer, Jupiter macht lieblich, Mars macht bitter von seiner schmerzlichen Art, Venus macht süß, Merkur unterscheidet den Geschmack, Luna (*die Mondin*) faßt es in ihren Sack und brütet es aus, denn sie ist von irdischer und himmlischer Eigenschaft und gibt ihm das Menstruum (*das Monatsblut bzw. Lösungsmittel in der Alchemie*), darin die Tinktur liegt. So ist es ein Treiben im Geschmack, und jede Gestaltung eilt dem süßen Wasser und der Sonne nach. Jupiter ist freundlich und geht mit der Liebebegierde oben aus im süßen Quellwasser. Darin wütet der Mars und

denkt, er sei der Herr im Haus, weil er den Feuergeist im Sulphur führt. Davon erschrickt Mercurius, weil ihm Mars Unruhe macht, und Saturn macht den Schreck nach seiner strengen Verdichtung leiblich, und das sind die Knoten am Halm, und das ist der Salpeter-Schreck nach der dritten Gestaltung der Natur in der ersten Verdichtung zum Geistleben, als in der Angstgestaltung, dadurch der Sulphur entsteht. Und im Schreck geht Mercurius im Salpeter auf die Seite und nimmt die Venus mit in sich, als die Liebebegierde, davon am Halm, Stengel oder Baum die Zweige und Äste wachsen. Und was das dann ist, Kräuter, Bäume oder Halme, davon wird dann jeder Ast dem ganzen Gewächs gleich.

8.23. Allein die Sonne nimmt dem Mars immer mehr die Gewalt, davon der Salpeter erlischt und der Mars seine bittere Eigenschaft verliert. Dann ergeben sich Jupiter und Venus im Mond-Sack ganz der Sonne, und so nimmt die äußere Sonne die innere Sonne ganz ein. Versteht: Die innere Sonne ist ein Sulphur im Mercurius, und sie ist die Eigenschaft der göttlichen Kraft aus der Freiheit Gottes, die sich allen Dingen einbildet und allen Dingen Kraft und Leben gibt.

8.24. Wenn dies nun geschieht, daß sich Jupiter und Venus der Sonne Macht ergeben haben, dann treibt Jupiter nicht mehr über sich, sondern Mars und Merkur drehen den Halm von unten aus immer mehr in die Höhe. Jupiter bleibt oben in der inneren und äußeren Sonnenkraft stehen, und hier ist die liebliche (*bzw. liebevolle*) Verbindung (*Konjunktion*) mit der Zeit und der Ewigkeit.

8.25. Hier sieht sich die Ewigkeit in der Zeit in einem Bild, und hier geht das Paradies auf, denn der Sulphur und das Salz im Sulphur werden hier im Paradies verwandelt, und die paradiesische Freude im Geruch und Geschmack dringt aus sich. Das ist nun der Kolben der Blüte, darin das Samenkorn wächst. Der liebliche Geruch ist zu einem Teil aus der göttlichen Kraft und aus der Freiheit paradiesisch und zum anderen Teil nach der äußeren Sonne und der äußeren Welt irdisch.

8.26. Die himmlische Eigenschaft stellt ihre Signatur mit den schönen Farben der Blättlein an den Blüten dar, und die irdische mit dem Laub um die Blüten. Weil aber dieses Reich der äußeren Welt nur eine Zeit ist, darin der Fluch liegt, und Adam im Paradies nicht bestehen konnte, so geht die paradiesische Eigenschaft mit ihrer Signatur bald dahin und verwandelt sich in das Samenkorn, das da in der Blüte wächst. Darin liegt die Eigenschaft der inneren und äußeren Sonne, als der inneren und äußeren Kraft, eine jede Eigenschaft in ihrem Prinzip. Denn Gott hat die Erde verflucht, und darum soll niemand denken, daß das Äußere göttlich sei. Nur die göttliche Kraft dringt durch und tingiert das Äußere, denn Gott sprach: »Des Weibes Samen soll der Schlange den Kopf zertreten. (1.Mose 3.15)« Das geschieht nun nach dem Fluch in allem Dinglichen, das sich der Gottheit naht und darin der Mercurius ein Gift ist. Dem zertritt Gott mit der inneren und äußeren Sonne den Kopf und nimmt ihm die giftige Macht im Zorn.

8.27. Wenn ihr es doch nur verstehen lernen wolltet, ihr lieben Herren und Brüder, womit ihr kurieren sollt: Nicht mit dem zornigen Mercurius, der in manchem Kraut eine böse Giftqual-Quelle ist, sondern mit dem inneren Mercurius. Wollt ihr Doktor und Meister heißen, dann solltet ihr auch wissen, wie ihr den äußeren Mercurius im Sulphur in die Liebe verwandeln könnt, so daß er von der Angstqual befreit und in ein Freudenreich gesetzt wird, nämlich das Irdische in ein Himmlisches, der Tod in ein Leben. Das ist euer Doktorat in wahrer Vernunft, und nicht nur durch den Amtmann (*der Weltseele*) des Verstandes.

8.28. Gott hat den Menschen über den Amtmann gesetzt und in die Vernunft als in sein eigenes Regiment geordnet. So hat er die Macht, die Natur zu verwandeln und das Böse in ein Gutes zu setzen. Aber nur, wenn er sich selbst zuvor verwandelt hat, denn anders kann er es nicht. Solange er in der Vernunft tot ist, so lange ist er Knecht und Diener des Amtmanns. Wenn er aber in Gott lebendig wird, dann wird der Amtmann sein Knecht.

8.29. Ihr stolzen Hütlein, laßt euch sagen: Der überhebliche Stolz und die eigene Ehre, wie auch die irdische Wollust des Fleisches liegen euch im Weg, so daß ihr in den Geheimnissen keine Meister, sondern blinde Kinder seid. Ihr wollt die Hände nicht an die Kohlen legen, aber das Geld nehmt ihr von den Armen, und gebt manchem, daß es wohl besser wäre, er hätte es nicht gekauft. Dafür sollt ihr schwere Rechenschaft geben.

8.30. So ist es gleichsam auch mit dem Sulphur-Sud in der Erde mit den Metallen. Die Kraft ist in den Metallen stärker als in Kräutern, und die Tinktur ist mehr himmlisch als irdisch. Wenn ihr der Künstler zu Hilfe kommt, dann verwandelt sie sich selbst, nämlich das Irdische in ein Himmlisches, welches doch an vielen Enden ohne des Künstlers Kunst geschieht. Wie man dann sieht, daß der Mercurius im Sulphur in seinem Sud die himmlische Tinktur ergreift, mit welcher er sein gemachtes Wesen, das er im Sulphur macht, durch die Macht der Tinktur in Gold und Silber verwandelt, das heißt durch den Anteil der himmlischen Eigenschaft. Denn aus der Erde oder aus der abgetöteten Eigenschaft im Salpeter kann kein Gold werden, weil nichts Beständiges darin ist.

8.31. So ist uns dieser Prozeß des Sudes in der Erde im Sulphur zu betrachten: Wo das Erdreich an einem Ort sulphurisch in der Saturn-Eigenschaft ist und die Sonne das Oberregiment innerlich führt, da ist ein solcher Sud. Die äußere Sonne hungert nach der inneren, die im Zentrum im Sulphur in ihrem eigenen Prinzip wohnt und ihre Begierde nach der Zeit setzt. Denn die Zeit, als die Kreatur, sehnt sich nach der Ewigkeit, nämlich nach der Freiheit, von der Eitelkeit frei zu sein, wie die Schrift erklärt (Röm. 8.22). Und so sehnen sich alle Kreaturen mit uns, von der Eitelkeit frei zu sein.

8.32. Hier gibt sich die Freiheit in den Sonnen-Hunger in die Zeit, und wenn dies Mercurius schmeckt, dann wird er freudereich und dreht sein Rad in der Freude. Dann verdichtet Saturn die Sanftmut, und Mars, der im Mercurius-Rad in der Verdichtung entsteht, gibt die Feuerseele dahinein, so daß es ein Treiben und Wachsen ist. Denn die Freiheit dringt in der Eigenschaft des Mercurius (*bzw. Merkur*) aus sich heraus, und Mercurius unterscheidet dadurch immer den Saturn und den Mars. Denn er will ein schönes Kind zu seiner Freude haben. Die Venus läßt er im Kind bleiben, denn sie ist dem Kind in der Eigenschaft verwandt: Das Kupfer (*der Venus*) ist dem Gold (*der Sonne*) wegen der Materieeigenschaft am nächsten, ihm fehlt nur die Tinktur. Mars (*als Eisen*) hat es zu hart im Besitz, doch kann er davon abgebracht werden, dann ist es Gold, welches der Künstler wohl versteht.

8.33. Mars (*als Eisen*) ist nach der Venus dem Gold verwandt, denn er hat die Venus in seinem Grimm verschlungen und gebraucht sie zu seinem Leib. Er hat sonst in seiner Selbsteigenschaft kein leibliches Wesen, denn er ist nur Grimm, der verzehrt. Er macht sich den Leib aus dem Wasser der Venus, und das verschlingt er in sich, und Saturn macht es ihm leiblich. Darum besudelt er ihm sein Eisen so mit Rost, denn das ist seine Eigenschaft als ein Fresser seines Leibes. Aber die Venus ist lieblich und macht in ihm das Wachsen. Und er frißt wieder, was die Venus-Eigenschaft in ihm macht, denn die

Venus in der Saturn-Eigenschaft ist die Speise des Mars. Darum ist dem Künstler zu bedenken, was im Mars liegt. Hat er nur die Sonnen-Tinktur, dann bedarf er nichts mehr dazu, so daß er nun dem Mars die Gewalt nehmen kann, denn von der Venus hat der Mars seine Zähigkeit.

8.34. Mars ist in seiner Selbsteigenschaft nur spröde und gibt die Härte, wie ein Feuer tut (*um das Eisen zu härten*), aber Saturn ist das Verdichten aller Dinge. Venus bedarf auch nur der Tinktur, dann ist sie vollkommen. Darum soll es der Künstler richtig verstehen, wo die Möglichkeit liegt, nämlich im Sulphur, wo Saturn den Sulphur im Bauch hat und Mercurius (*Merkur*) dessen Farbe sehen läßt. Dort ist er im Willen, kann aber nicht, denn Saturn hält ihn in sich zu hart gefangen. Wenn ihm aber der Künstler zu Hilfe kommt, so daß er sein Rad schwingen kann, und ihm die Speise seiner Mutter gibt, die sie im Zentrum verborgen hat, dann wird er stark und wirft den Saturn weg und offenbart das Kind. Denn so ist es auch in der Erde, wo Mercurius in seiner Mutter, als im Sulphur, lebendig ist, daß er nicht gehalten wird und daß er in seinem Hunger nur die Venus zu einer Speise erreichen kann. Dann wird die Sonne bald scheinend werden, denn in der Sanftmut der Venus blickt sie hervor. So kocht er seine Speise mit seinem eigenen Feuer und bedarf keinen Künstler dazu, welches dem Künstler wohl zu erkennen ist, denn er hat seinen Mars in sich.

8.35. Wie nun der Sud in der Erde ist, so ist er auch über der Erde. Wenn die Frucht aus der Erde wächst, ist sie anfänglich herb und bitter, auch sauer und widerwärtig, wie der Apfel auf dem Baum, denn Saturn hat im Anfang das Regiment: Er zieht es zusammen, und Merkur formiert es. Mars gibt dem Merkur das Feuer, welches Saturn in seine kalte Eigenschaft nimmt. Venus gibt den Saft, und Luna (*die Mondin*) nimmt es alles in ihren Leib, denn sie ist die Mutter und nimmt den Samen aller Planeten in ihr Menstruum (*das Monatsblut bzw. Lösungsmittel in der Alchemie*) und brütet es aus. Jupiter gibt die Kraft dahinein, und die Sonne ist der König darin. Aber im Anfang ist die Sonne schwach, denn die Materie ist zu sehr irdisch und kalt.

8.36. So liegt nun das ganze Wesen mit seinem (*kochenden*) Sud im Leib des Sulphur (*dem „Seelenkörper“*), und im Sulphur macht der Salpeter-Schreck im Mars-Rad nach jeder Eigenschaft ein Salz, denn der Schwefel verwandelt sich in Salz, das heißt, in Geschmack. Und in diesem Geschmack in der Sulphur-Eigenschaft ist ein Öl im Zentrum verborgen, das von der freien Liebelust entsteht, als aus der Ewigkeit, und sich mit einem äußerlichen Wesen in der Zeit offenbart, und das ist die Offenbarung Gottes.

8.37. Nun ist in diesem Öl der Hunger oder die Liebebegierde nach dem Wesen der Zeit, als nach der Offenbarung der Gottheit. Diese Begierde greift im Wesen der Zeit wieder nach ihrer Eigenschaft, nämlich nach der Sonne, und die Eigenschaft der Sonne greift nach dem Öl im Zentrum der Frucht und sehnt sich heftig danach, ergibt sich in die Frucht und saugt die Kraft in sich, und gibt sich in ihrer Freude heraus in die strenge Eigenschaft der Frucht und besänftigt sie alle mit der Liebe, die sie im Zentrum im Öl der Freiheit empfängt. So wird eine Frucht, welche anfänglich sauer und herb war, ganz lieblich und süß, so daß sie der Mensch essen kann. Und so geschieht die Reifung aller Früchte.

8.38. So werdet ihr nun an der Signatur im Äußeren die innere Gestaltung erkennen, denn die Gestaltungen im Salz, als in der Kraft, zeigen sich äußerlich.

8.39. Die Farben sind allgemein vier, nämlich Weiß, Gelb, Rot und Grünlich. Nach welcher Farbe nun die Frucht, wie ein Apfel, am meisten signiert ist, danach ist auch der

Geschmack im Salz. Nämlich weiß mit einer klaren und feinen Haut und manchmal ein wenig dunkel ergibt das Süße, und das ist die Venus-Eigenschaft. Ist der süße Geschmack stark und kräftig, dann ist Jupiter mächtig darin. Ist er aber schwach und eklig, dann ist der Mond stark darin. Ist die Frucht aber hart und etwas braun in der Farbe, dann ist der Mars stark darin. Wenn aber die weiße Farbe graubraun wird, dann ist Saturn stark darin. Wie die Venus weiße Farbe gibt, so gibt der Mars rote Farbe und bitteren Geschmack, denn der Mars macht die Venus-Farbe licht (*bzw. feurig*). Merkur gibt vermengte Farbe und eröffnet im Mars die grüne. Jupiter neigt zur blauen Farbe, Saturn zur schwarzen oder dunkelgrauen, und die Sonne macht die gelbe Farbe und gibt die wahre Süße im Salz und bringt den lieblichen Geruch hervor, der aus dem Schwefel entsteht. Saturn macht herb und sauer. Und so stellt sich jede Eigenschaft im Äußeren dar, wie es innerlich im Regiment ist, auch an der Gestaltung im Laub.

8.40. So kann man jede Wurzel, wie sie in der Erde ist, an der Signatur erkennen, wozu sie nützlich sei, denn eine solche Gestaltung hat das Kraut, und an den Blättern und Stengeln sieht man, welcher Planet Herr in der Eigenschaft ist, vielmehr noch an der Blüte. Denn was für einen Geschmack das Kraut und die Wurzel hat, ein solcher Hunger ist in ihm, und eine solche Kur liegt darin, denn es hat ein solches Salz.

8.41. Daran soll der Medicus erkennen, was für eine Krankheit im Leib entstanden ist und in was für einem Salz der Ekel (*bzw. das Übel*) im Mercurius entstand, damit er seinem Patienten nicht noch mehr Ekel gibt. Denn wenn er ihm das Kraut gibt, in welcher Eigenschaft der Mercurius zuvor einen Ekel empfangen hat, dann gibt er ihm ein Gift, so daß sich das Gift im Ekel des Körpers im Mercurius noch mehr entzündet. Es sei denn, daß er dieses Kraut zu Asche verbrennt und ihm gibt, denn dann verliert das Gift des Ekels seine Macht, denn diese Asche ist dem Gift des lebendigen Mercurius ein Tod. Das finden wir in der Magie gewaltig. (*Dieses Prinzip wird noch heute in der Naturheilkunde für sogenannte Nosoden angewendet.*)

8.42. Der Medicus wisse, daß alle Krankheiten vom Ekel (*bzw. feindlichen Übel*) in der Gestaltung der Natur entstehen. Nämlich wenn eine Gestaltung im Leben die oberste ist und ihr dann ein widerwärtiges Ding, das ihrer Eigenschaft ganz zuwider ist, mit Gewalt eingeführt wird, sei es vom Gestirn oder von den Elementen oder von den sieben Gestaltungen des Lebens, dann nimmt es dieser oberen Gestaltung, die des Lebens Führer ist, seine Stärke und Kraft in seinem Salz, und dann beginnt der Mercurius (*bzw. das reflektierende Bewußtsein*) dieser oberen Gestaltung zu qualifizieren, das heißt, zu hungern und zu ekeln. Und wenn er seine Selbsteigenschaft nicht bekommt, das heißt, von der leiblichen Gestaltung, die unter den sieben Eigenschaften oder Gestaltungen im Körper vorherrschend ist, dann entzündet er sich in seiner eigenen Gift-Qual nach seines Lebens Eigenschaft und treibt sich so lange, bis er feurig wird. Damit erweckt er seinen eigenen Mars und seinen eigenen Saturn, die ihn verdichten und das Fleisch im Körper im Giftfeuer verzehren und auch das Öl des Lichtes ganz verzehren, und dann erlischt das Lebenslicht (*des Bewußtseins*), und so ist es geschehen.

8.43. Kann aber die Gestaltung des Lebens, davon der Mercurius im Ekel in der Angst- und Gift-Qual entzündet wurde, seine Eigenschaft in seinen Hunger bekommen, die in Geist und Leib vorherrscht, dann bekommt er seine eigene natürliche Speise, davon er lebt, und so erfreut er sich wieder und läßt den Ekel von sich, und so vergeht der Ekel und wird ausgestoßen. Der Medicus soll also achthaben, ob nicht das Mittel, das er dem Patienten geben will, in seiner Eigenschaft zu stark im gleichen Wesen steht, davon der Ekel im Leib entstanden ist.

8.44. Ich gebe ein Beispiel: Es wäre ein Jupiter-Mensch, der seinen Ekel von der Mond-Eigenschaft empfangt. Nun wüßte der Arzt, wie er seinen Ekel habe und richtete ihm eine Jupiter-Kur nach seinem eigenen Geist oder Mercurius-Hunger zu, das wäre dann richtig. Wenn aber die Mond-Eigenschaft stark in dem Salz wäre, das er dem Ekel eingeben wollte, dann gibt er ihm Ekel ein. Wenn aber die Jupiter-Kur vom Mond frei wäre, dann nimmt der Jupiter-Mercurius seine eigene Speise mit großer Begierde ein und verläßt den Ekel. So ist es auch mit den Krankheiten, welche im Salpeter vom Erschrecken entstehen. Da gehört nur wieder ein solcher Schreck dazu, wie der erste war, und schon ist die Kur da, oder auch ein solches Kraut, darin der Salpeter in solcher Eigenschaft liegt, wie er in diesem Menschen liegt.

8.45. Ich weiß und mir wird gezeigt, daß der Sophist mich tadeln wird, weil ich schreibe, daß die göttliche Kraft in der Frucht sei, und sich Gottes Kraft in die Gebärdung der Natur hineineigne. Höre, mein Lieber, werde nur sehend! Ich frage dich, wie ist das Paradies in dieser Welt gewesen? Ist es auch in der Natur offenbar gewesen? Ist es auch in der Frucht gewesen? Ist es in der Welt oder außerhalb der Welt gewesen? Stand das Paradies in Gottes Kraft oder in den Elementen? Ist die Kraft Gottes in der Welt offenbar gewesen oder verborgen? Oder: Was ist der Fluch der Erde und das Austreiben von Adam und Eva aus dem Paradies? So sage mir: Wohnt Gott auch in der Zeit? Ist nicht Gott alles in Allem? Es steht ja geschrieben: »Bin ich es nicht, der alles erfüllt? (*Jer. 23.24*)« Oder: »Dein ist das Reich, die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. (*Matth. 6.13*)«

8.46. Hier besinne dich und laß mich ungetadelt. Ich sage nicht, daß die Natur Gott sei, viel weniger die Frucht aus der Erde. Sondern ich sage: Gott gibt allem Leben Kraft, sei es gut oder böse, einem jeden nach seiner Begierde. Denn er ist selbst Alles, aber wird nicht nach allem Wesen „Gott“ genannt, sondern nach dem Licht. Damit wohnt er in sich selbst und scheint mit der Kraft durch alle seine Wesen. Er gibt seine Kraft allen seinen Wesen und Werken, und ein jedes Ding nimmt seine Kraft entsprechend seiner Eigenschaft an: Eines nimmt Finsternis, das andere Licht. Jeder Hunger begehrt seine Eigenschaft, und das ganze Wesen ist doch alles Gottes, sei es gut oder böse. Denn von und durch ihn ist Alles. Und was nicht in seiner Liebe ist, das ist in seinem Zorn.

8.47. Das Paradies ist noch in der Welt, aber der Mensch ist nicht mehr darin, es sei denn, daß er aus Gott wiedergeboren werde. Dann ist er nach dieser neuen Wiedergeburt darin, aber nicht mit dem vier-elementischen Adam. Wenn wir dieses Eine doch nur kennenlernen wollten und es am geschaffenen Wesen verstünden!

8.48. Seht, im Saturn liegt ein Gold verschlossen, in ganz unachtbarer Farbe und Gestalt, das wohl keinem Metall ähnlich sieht. Und wenn man es auch ins Feuer bringt und ganz zerschmilzt, dann wird man doch nichts haben als ein unachtbares Wesen ohne eine Gestaltung der Tugend, bis der Künstler darüber kommt und den richtigen Prozeß mit ihm hält: Dann wird offenbar, was darin gewesen ist.

8.49. In ähnlicher Weise wohnt auch Gott in allen Dingen, aber das Ding weiß nichts von Gott, denn er ist dem Ding nicht offenbar, und doch empfängt es die Kraft von ihm, aber nur nach seiner Eigenschaft, entweder von seiner Liebe oder von seinem Grimm. Und wovon es nimmt, so signiert es sich auch im Äußeren. Und so ist auch das Gute in ihm, aber der Bosheit gleichsam ganz verschlossen. Wie ihr dessen ein Beispiel an einem Dornenstrauch oder an anderen stacheligen Pflanzen habt, daraus doch eine schöne wohlriechende Blüte wachsen kann. So liegen zwei Eigenschaften darin, eine liebliche und eine feindliche, und welche siegt, die bildet die Frucht.

8.50. In ähnlicher Weise war auch der Mensch als eine schöne Paradiesblume und Frucht geschaffen, aber der Teufel erweckte ihm seine dornige Eigenschaft durch die Schlange, das heißt, aus dem Zentrum der grimmigen Natur Eigenschaft, welches in seiner paradiesischen Qualität in ihm nicht offenbar wurde. Als aber sein Hunger in die dornige falsche Schlangen-Eigenschaft als in den Tod einging, da drang des Todes und der falschen Schlange Eigenschaft mit der teuflischen Begierde in seinen Hunger ein und erfüllte Seele und Leib. So begann der Hunger der falschen Schlange in ihm zu qualifizieren, und der Tod wachte in ihm auf. Und damit verbarg sich das Paradies in ihm, denn das Paradies trat in sich ein, und das Gift der Schlange in der Eigenschaft des Todes wohnte auch in sich, und jetzt war es Feindschaft.

8.51. So sprach Gott zu ihm: »Des Weibes Samen soll der Schlange den Kopf zertreten, und sie wird ihn mit dem Todesgift in die Ferse stechen. (1.Mose 3.15)« Das heißt, das verschlossene und im grimmigen Tod gefangene Paradiesbild, in welchem das Wort der Gottheit als der göttliche Mercurius regierte und wirkte, verblich, gleichwie das Gold im Saturn verblichen ist, so daß man es nicht mehr sieht, wie ein unachtbares Wesen, bis der rechte Künstler darüber kommt und den Mercurius im verschlossenen Gold wieder erweckt. Dann wird der tote verschlossene Leib des Goldes im Saturn wiederum lebendig, denn der Mercurius ist sein Leben, und der muß ihm wieder eingeführt werden. Dann blickt der tote Leib des Goldes hervor und überwindet den groben Saturn, darin er verschlossen lag, und verwandelt seinen unachtbaren Leib in einen schönen, herrlichen und goldenen.

8.52. In gleicher Weise liegt jetzt auch der Mensch nach seinem Fall in einer groben, ungestalten, tierhaften und toten Bildung verschlossen. Er sieht keinem Engel gleich, viel weniger dem Paradies. Er ist wie der grobe Stein im Saturn, darin das Gold verschlossen liegt. Seine Paradiesbildung ist an ihm, als wäre sie nicht, und ist auch nicht offenbar. Der äußere Leib ist ein stinkender Kadaver, weil er noch im Gift lebt. Er ist ein böser Dornenstrauch, aus dem doch manchmal schöne Röslein blühen und aus den Dornen wachsen und das Verschlossene offenbaren, was im grimmigen giftigen Mercurius verborgen liegt. Nämlich so lange verborgen liegt, bis der Künstler, der ihn gemacht hat, über ihn kommt und den lebendigen Mercurius wieder in sein verblichenes und im Tod gefangenes Gold oder Paradiesbildnis hineinführt, so daß das verschlossene Bild, welches aus göttlicher Sanftmut und Liebewesenheit erschaffen war, wieder im göttlichen Mercurius grünt, als im Wort der Gottheit, welches wieder in die verschlossene Menschheit einging. Dann verwandelt der göttliche Mercurius den grimmigen Mercurius in seine Eigenschaft. Und so ist Christus geboren, der der Schlange, als dem Gift und Tod im Zorn Gottes, den Kopf (der grimmigen Todesmacht) zertritt, und so steht ein neuer Mensch in Heiligkeit und Gerechtigkeit auf, der vor Gott lebt, gleichwie das verschlossene Gold aus der irdischen Eigenschaft hervorblickt.

8.53. Und so wird dem Künstler, der von Gott gesegnet ist, hiermit klar angedeutet, wie er suchen soll. Nämlich nicht anders, als er sich selbst gesucht und in der Eigenschaft des klaren Goldes gefunden hat. So ist auch dieser Prozeß, und kein Fünklein anders. Denn der Mensch und die Erde mit ihren Heimlichkeiten liegen im gleichen Fluch und Tod verschlossen und bedürfen einerlei Wiederbringung.

8.54. Aber dem Sucher sei dies gesagt, und ich will ihn treulich gewarnt haben, so lieb ihm seine zeitliche und ewige Wohlfahrt ist, daß er sich ja nicht eher auf die Bahn mache, um die Erde zu versuchen und das Verschlossene wieder hervorzubringen, er sei denn selbst zuvor aus dem Fluch und Tod durch den göttlichen Mercurius wiedergeboren und habe die göttliche Wiedergeburt in voller Erkenntnis. Sonst ist alles

vergebens, und es hilft kein Lernen, denn was er sucht, das liegt im Tod und Zorn Gottes im Fluch verschlossen. Will er es lebendig machen und in sein Erstes setzen, dann muß dieses Leben in ihm zuvor offenbar sein. Dann kann er zum Berg sagen: »Erhebe dich, und stürze dich ins Meer!« Und zum Feigenbaum: »Es wachse keine Frucht mehr auf dir!« Und so wird es geschehen.

8.55. Denn wenn der göttliche Mercurius im Geist lebt und offenbar ist, und dann der Willengeist der Seele in etwas imaginiert, dann geht auch der Mercurius mit ihm in der Imagination und entzündet den im Tod gefaßten Mercurius, als das Gleichnis Gottes oder die Offenbarung, darin sich der lebendige Gott offenbart.

8.56. Ich weiß und sehe es, daß der Spötter in der Decke des Teufels mich noch mehr verdächtig machen wird, wenn ich hier vom inneren und äußeren Mercurius schreibe. Ich verstehe mit dem inneren das Wort Gottes oder den göttlichen Hall, als die Offenbarung der Ewigkeit des Ungrundes. Und mit dem äußeren verstehe ich den Amtmann in der Natur, als den Werkzeugen, den das innere, lebendige und kräftige Wort oder der göttliche Hall führt, damit er macht und wirkt. So wird es mir der Sophist übel deuten und sagen: „Ich vermenge es in Eines und halte die Natur für Gott.“ Wie es mir zuvor auch Babel getan hat. Dem sage ich, er sehe mein Wort recht an und lerne es recht verstehen. Denn ich rede bisweilen aus dem himmlischen Mercurius und sehe einzig denselben, und dann gar bald den Werkzeugen des himmlischen. Darum habe er acht auf den Verstand, denn ich schreibe nicht heidnisch, sondern theosophisch aus einem höheren Grund, als es der äußere Werkmeister ist, und dann auch wieder aus demselben.

9. Kapitel - Von der äußeren Signatur durch das Innere

Von der Signatur, und wie das Innere das Äußere bezeichnet.

9.1. Die ganze äußere sichtbare Welt mit all ihrem Wesen ist eine Bezeichnung oder Bildung der inneren geistigen Welt. Alles, was im Inneren ist, und wie es in der Wirkung ist, so hat es auch seinen Charakter äußerlich. Gleichwie der Geist jeder Kreatur seine innerliche Geburtsgestaltung mit seinem Leib darstellt und offenbart, so auch das ewige Wesen.

9.2. Das Wesen aller Wesen ist eine ringende Kraft, denn das Reich Gottes steht in der Kraft, und auch die äußere Welt, und sie steht vor allem in sieben Eigenschaften und Gestaltungen, davon eine jede die andere verursacht und macht. Keine ist die erste noch letzte, sondern sie sind ein ewiges Band. Darum hat auch Gott dem Menschen sechs Tage zum Wirken verordnet, und der siebente Tag ist die Vollkommenheit, darin die sechs ruhen. Er ist das Zentrum, zu dem die sechs mit ihrer Begierde hinlaufen. Darum nannte ihn Gott den Sabbat oder Ruhetag, denn darin ruhen die sechs Gestaltungen der wirkenden Kraft. Er ist der göttliche Hall in der Kraft oder das Freudenreich, darin die anderen Gestaltungen alle offenbar werden, denn er ist das gefaßte Wort oder die göttliche Leiblichkeit, dadurch alle Dinge zum Wesen geboren und gekommen sind.

9.3. Dieses gefaßte Wort (*der „Information“*) hat sich durch die Bewegung aller Gestaltungen mit dieser sichtbaren Welt wie mit einem sichtbaren Gleichnis offenbart, damit das geistige Wesen in einem leiblichen und begreifbaren Wesen offenbar stünde. So hat sich die Begierde der inneren Gestaltung äußerlich gemacht, und so steht das Innere im Äußeren, und das Innere hält das Äußere wie einen Spiegel vor sich, darin es

sich in der Eigenschaft der Gebärung aller Gestaltungen beschaut, denn das Äußere ist seine Signatur.

9.4. So hat ein jedes Ding, das aus dem Inneren geboren worden ist, seine Signatur. Und die oberste Gestaltung, die im Geist des Wirkens in der Kraft die oberste ist, die bezeichnet (*bzw. „signiert“*) den Körper am meisten, und dieser hängen die anderen Gestaltungen an, wie man das an allen lebendigen Kreaturen in Gestalt von Leib, Sitten und Gebärden sieht, wie auch am Hall der Stimmen und Sprachen, sowie an Bäumen, Kräutern, Steinen und Metallen: Wie das Ringen in der Kraft des Geistes ist, so steht auch die Bildung des Leibes da, und entsprechend ist auch sein Wille, solange der Sud im Geistleben so siedet.

9.5. Wenn aber der Künstler mit dem rechten Mercurius darüber kommt, darin der Sud steht, dann kann er die schwächste Gestaltung nach oben drehen, und die stärkste nach unten. Dann bekommt der Geist einen anderen Willen, entsprechend der obersten Gestaltung. Und die zuvor Knecht sein mußte, die wird dann Herr in den sieben Gestaltungen. Wie auch Christus zu dem Kranken sagte: »Steh auf, dein Glaube hat dir geholfen! (*Luk. 17.19*)« Und er stand auf. In gleicher Weise ist auch dies, denn eine jede Gestaltung hungert nach dem Zentrum, und das Zentrum ist der Hall des Lebens, als der Mercurius (*des reflektierenden Bewußtseins*), und dieser ist der Werkmeister oder Formierer der Kraft. Wenn sich dieser Hall in den Hunger der niedrigsten Gestaltung in der ringenden Kraft hineingibt, dann zwingt er deren Eigenschaft in die Höhe. Und so hat ihm seine Begierde im Glauben geholfen. Denn in der Begierde schwingt sich der Mercurius in die Höhe, und das war auch in diesem Patienten Christi so.

9.6. Die Krankheit hatte ihn eingenommen, und das Gift des Todes hatte sich im Mercurius emporgeschwungen. So hungerte nun die Gestaltung des Lebens im Zentrum als eine verschmactete und erniedrigte Eigenschaft nach der Freiheit, um vom Ekel (*bzw. feindlichen Übel*) frei zu sein. Doch weil in Christus der Mercurius in göttlicher Eigenschaft lebendig war, so ging der schwache Hunger in Christi starken Hunger nach der Gesundheit des Menschen ein, und jetzt empfing der schwache Hunger den starken in der Kraft. Und so sprach der göttliche Hall in Christus: „Steh auf, schwinde dich in die Höhe, dein Glaube, das heißt, deine Begierde, die du in mich hineinführst, hat dir geholfen!“

9.7. So schwingt sich das Leben über den Tod, das Gute über das Böse, und wiederum das Böse über das Gute, wie in Luzifer und Adam geschah und noch täglich geschieht. Und so signiert sich ein jedes Ding: Welche Gestalt vorherrschend wird, die nimmt den Geschmack sowie den Hall im Mercurius ein und bildet das Körperliche nach seiner Eigenschaft. Die anderen Gestaltungen hängen dieser als Mitgehilfen an, geben zwar auch ihre Signatur hinein, aber schwächlich.

9.8. Es sind vor allem sieben Gestaltungen in der Natur, sowohl in der ewigen als auch in der äußeren, denn die äußeren kommen aus der ewigen. Die alten Weisen haben den sieben Planeten Namen nach den sieben Gestaltungen der Natur gegeben, denn sie haben viel mehr darunter verstanden, nicht nur allein die sieben Planeten, sondern auch die siebenerlei Eigenschaften in der Gebärung aller Wesen. Es gibt kein Ding im Wesen aller Wesen, das nicht die sieben Eigenschaften in sich hat. Denn sie sind das Rad des Zentrums, die Ursachen des Sulphurs (*des „Seelenkörpers“*), in dem Mercurius (*das „Quecksilber“ bzw. „lebendige Silber“ als reflektierendes Bewußtsein*) den Sud in der Angstqual macht.

9.9. Die sieben Gestaltungen sind diese: Die Begierde oder Verdichtung heißt Saturn, in die sich die freie Lust der Ewigkeit mit hineinergibt. Und die heißt in der Verdichtung Jupiter, wegen der lieblichen Kraft, denn die Saturn-Kraft schließt ein, macht hart, kalt und finster und verursacht den Sulphur, als das Geistleben, das heißt, das bewegliche Geistleben, als das natürliche. Und die freie Lust macht, daß sich die Verdichtung danach sehnt, von der finsternen herben Härte frei zu sein, und heißt ganz gut „Jupiter“, als eine Begierde der Vernunft, welche die Finsternis eröffnet und darin einen anderen (*göttlichen bzw. ganzheitlichen*) Willen offenbart.

9.10. In ihren zwei Eigenschaften wird Gottes Reich als der Ursprung vorgezeichnet, und dann auch Gottes Zornreich, als der finstere Abgrund, der eine Ursache der Bewegung im Saturn ist, nämlich in der Verdichtung. Diese Verdichtung als Saturn macht das Nichts als die freie Lust beweglich und empfindlich sowie findlich (*bzw. erkennbar*), denn sie verursacht, daß (*ein greifbares*) Wesen wird. Und Jupiter ist die empfindliche Kraft aus der freien Lust zur Offenbarung aus dem Nichts in Etwas in der Verdichtung des Saturns. So gibt es zwei Eigenschaften in der Offenbarung Gottes nach Liebe und nach Zorn als ein Modell der ewigen Gestaltung, und sie sind ein Ringen von gegensätzlichen Begierden gegeneinander: Die eine macht Gutes und die andere Böses, obwohl es doch alles gut (*bzw. vollkommen*) ist. Nur wenn man von der Angstqual-Qualität und dann auch von der Freudenqualität reden will, dann unterscheidet man, damit man versteht, was die Ursache jeder Qualität sei.

9.11. Die dritte Gestaltung heißt Mars, und das ist die feurige Eigenschaft in der Verdichtung durch den Saturn, weil sich die Verdichtung in große Angst wie in einen großen Hunger hineinführt. Er ist das Schmerzliche oder die Ursache des Fühlens, auch die Ursache des Feuers mit dem Verzehren und auch des Widerwillens, als der Bosheit. Aber im Jupiter, als in der freien Lust im Nichts, verursacht er die feurige Liebegierde, so daß die Freiheit als das Nichts begehrend wird, um sich mit Empfindlichkeit in das Freudenreich hineinzuführen. Denn in der Finsternis ist er ein Teufel, als Gottes Grimm, und im Licht ist er ein Engel der Freude. Versteht solche Eigenschaft: Weil diese Qualität in Luzifer finster wurde, so heißt er ein Teufel. Weil er aber im Licht war, so war er ein Engel. So ist es auch im Menschen zu verstehen.

9.12. Die vierte Eigenschaft oder Gestaltung heißt Sonne (*Sol*), als das Licht der Natur, das in der Freiheit als im Nichts seinen Anfang hat, aber ohne Glanz, und sich mit der Lust in die Begierde der Verdichtung des Saturns hineinergibt, bis in die grimmige Eigenschaft des Mars oder Feuers. Hier dringt die freie Lust, die sich in der Verdichtung mit der Mars-Eigenschaft der verzehrenden Angst und in der Saturn-Härte geschärft hat, im Jupiter aus, als eine Schärfe der Freiheit und ein Ursprung des Nichts sowie der Empfindlichkeit. Und das Ausdringen aus der Hitze und Angst des Mars und aus der Härte des Saturns ist der Schein des Lichtes in der Natur, und das ergibt im Saturn, Jupiter und Mars die Vernunft, als einen Geist, der sich in seinen Eigenschaften erkennt, was er ist, der dem Grimm wehrt und ihn aus der Angst der Mars-Eigenschaft in die Jupiter-Eigenschaft hineinführt, nämlich aus der Angst in eine Liebegierde.

9.13. In diesen vier Gestaltungen steht die geistige Geburt, nämlich der wahre Geist im inneren und äußeren, als der Geist der Kraft im Wesen, und dieses Wesen oder Leiblichkeit des Geistes ist Sulphur (*der „Seelenkörper“*). Ihr Gelehrten und Meister, wenn ihr es doch verstehen könntet, wie treulich es euch offenbart und gegeben wird, was eure Vorfahren im Verständnis hatten und woran ihr jetzt lange Zeit blind gewesen seid. Das kommt durch euren überheblichen Stolz, und das stellt euch Gott als die

höchste Vernunft durch diesen einfältigen und zuvor ungegründeten Werkzeugen vor, den er selbst gegründet hat, damit ihr einst noch sehen und der leidvollen Qual-Quelle entrinnen könntet.

9.14. Die fünfte Gestaltung ist die Venus, der Anfang aller Leiblichkeit, als des Wassers. Sie entsteht in der Begierde von Jupiter und Mars, als in der Liebebegierde aus der Freiheit, und aus der Natur, als aus der Begierde nach der Verdichtung im Saturn, im Mars, in der großen Angst, um von der Angst frei zu sein, und führt in der Begierde ihrer Eigenschaft zwei Gestaltungen: Eine feurige vom Mars, und eine wäßrige vom Jupiter, das heißt, eine himmlische und eine irdische Begierde.

9.15. Die himmlische entsteht aus dem Himmlischen von der Eineignung der Gottheit in die Natur zu ihrer Selbstoffenbarung, und die irdische entsteht aus der Verdichtung der Finsternis im Mars, als in der Eigenschaft des grimmigen Feuers. Darum steht das Wesen dieser Begierde in zwei Dingen, nämlich im Wasser vom Ursprung der Freiheit, und im Sulphur vom Ursprung der Natur nach der Verdichtung.

9.16. Das äußere Gleichnis des Himmlischen ist Wasser und Öl, das heißt, nach der Sonne ist es Wasser und nach dem Jupiter ist es Öl, und nach der harten Verdichtung durch den Saturn ist es entsprechend dem Himmlischen nach Mars Kupfer und nach der Sonne Gold, und nach der irdischen Verdichtung nach der Eigenschaft der Finsternis ist es im Sulphur Gries, und das ist Sand. Nach der Mars-Eigenschaft ist das eine Ursache aller Steine, denn alle Steine sind Sulphur aus der Gewalt von Saturn und Mars in der Venus-Eigenschaft nach der finsternen Verdichtung, das heißt, nach dem irdischen Anteil.

9.17. Oh ihr lieben Weisen, wenn ihr wüßtet, was im Kupfer liegt, ihr würdet eure Dächer nicht so edel decken, denn der Gewaltige verliert oft sein Leben um des Knechtes willen, und dem Herrn deckt er sein Dach auf. Darum ist er blind, und das macht in ihm seine falsche Venusbegierde, weil er diese im Saturn und Mars faßt und in die Sonne hinausführt. Würde er seine Venusbegierde im Jupiter (*der Vernunft*) fassen, dann könnte er über den hungrigen Mars herrschen, der in der Venus liegt und der Venus im Sulphur sein Röcklein angezogen hat. So zieht der Mars auch all seinen Dienern, die ihn und Saturn liebhaben, sein Röcklein an, so daß sie nur das Venus-Kupfer und nicht sein Gold im Kupfer finden. Der Geist des Suchers fährt in der Sonne im überheblichen Stolz dahin und denkt, er habe die Venus, aber er hat Saturn, als den Geiz. Führe er im Wasser, als in der gelassenen Demut der Venus aus, dann würde ihm der Stein der Weisen offenbar.

9.18. Die sechste Gestaltung ist der Merkur (*Mercurius*), als das Leben und die Unterscheidung oder der Former in der Liebe und der Angst. Im Saturn und Mars ist er an einem Teil irdisch nach der harten Verdichtung, da sein Bewegen und Hungern ein stacheliges, feindliches und nach dem Feuer ein bitteres Leiden ist, und nach dem Wasser im irdischen Sulphur, als in der Abtötung, eine Giftquelle.

9.19. Und nach dem anderen Teil entsprechend der Lust der Freiheit ist er durch Jupiter und Venus die liebliche Eigenschaft der Freude oder des Grünens und Wachsens. Und nach der Verdichtung des himmlischen Saturns und nach dem Mars in der Liebebegierde ist er im Geist der Hall, das heißt, der Unterscheider des Halls als des Tones oder von allem Geschrei der Sprachen und alles was lautet. Durch seine Macht wird alles unterschieden: Venus und Saturn tragen ihm seine Laute, und er ist der Lautenschläger. Er schlägt auf Venus und Saturn, und Mars gibt ihm den Klang aus dem Feuer, und so erfreut sich Jupiter in der Sonne.

9.20. Hier liegt das Mysterium, ihr lieben Brüder: Merkur macht im Jupiter den Verstand, denn er unterscheidet die Sinne, so daß sie ausfliegend sind. Er faßt die Unendlichkeit der Sinne in seine Begierde und macht sie wesentlich, und das tut er im Sulphur. Und sein Wesen ist die vielfältige Kraft des Geruchs und Geschmacks, und Saturn gibt seine Schärfe dahinein, so daß es ein Salz ist. Ich verstehe aber hier das Kraftsalz im vegetativen Leben: Das Steinsalz macht Saturn im Wasser, denn er ist ein himmlischer und irdischer Arbeiter und arbeitet in jeder Gestaltung entsprechend ihrer Eigenschaft, wie geschrieben steht: »Bei den Heiligen bist du heilig, und bei den Verkehrten bist du verkehrt. ([Psalm 18.26](#))«

9.21. In den heiligen Engeln ist der himmlische Merkur heilig und göttlich, und in den Teufeln ist er das Gift und der Grimm der ewigen Natur nach der Eigenschaft der finsternen Verdichtung, und so fort durch alle Dinge: Wie ein Ding einer Eigenschaft ist, so ist auch sein Merkur, als sein Leben. In den Engeln ist er der Lobgesang Gottes, und in den Teufeln ist er das Fluchen und Erwecken des Widerwillens der bitter-giftigen Feindschaft.

9.22. So ist es auch im Menschen und allen Kreaturen zu verstehen, in allem, was lebt und webt, denn der äußere Merkur (*Mercurius*) ist in der äußeren Welt das äußere Wort, und der Saturn mit der Verdichtung ist sein Schöpfen, der ihm sein Wort leiblich macht. Und im inneren Reich der göttlichen Kraft ist er das ewige Wort des Vaters, durch das er alle Dinge im äußeren gemacht hat (das heißt, mit dem Werkzeug des äußeren Mercurius): Der äußere Mercurius ist das zeitliche Wort, das ausgesprochene Wort, und der innere ist das ewige Wort, das sprechende Wort.

9.23. Das innere Wort wohnt im äußeren und macht durch das äußere alle äußeren Dinge, und mit dem inneren die inneren Dinge. Der innere Mercurius ist das Leben der Gottheit und aller göttlichen Kreaturen. Und der äußere Mercurius ist das Leben der äußeren Welt und aller äußerlichen Leiblichkeit in Menschen und Tieren, im Wachsenden und Gebärenden, und macht ein eigenes Prinzip als ein Gleichnis der göttlichen Welt, und das ist die Offenbarung der göttlichen Weisheit.

9.24. Die siebente Gestaltung heißt Mond (*Luna*), das gefaßte Wesen, was der Mercurius im Sulphur gefaßt hat, und das ist ein leiblicher oder wesentlicher Hunger aller Gestaltungen. Es liegt die Eigenschaft aller sechs Gestaltungen darin, und es ist gleichsam wie ein leibliches Wesen all der anderen. Diese Eigenschaft gleicht einer Ehefrau der anderen Gestaltungen, denn die anderen Gestaltungen werfen alle ihre Begierde durch die Sonne in den Mond, denn in der Sonne werden sie geistig und im Mond leiblich. Darum nimmt der Mond den Schein der Sonne an sich und scheint durch die Sonne. Was die Sonne in sich im Geistleben ist und macht, das ist und macht der Mond in sich leiblich. Er ist himmlisch und irdisch, und führt das wachsende Leben, er hat das Menstruum (*Monatsblut*) als die Matrix der Venus in sich, und in seiner Eigenschaft gerinnt alles, was leiblich wird. Saturn ist sein Schöpfen, Merkur ist sein Mann, der ihn schwängert, Mars ist seine vegetative Seele, und die Sonne ist sein Zentrum im Hunger, aber nicht ganz in der Eigenschaft, denn er empfängt von der Sonne nur die weiße Farbe, nicht die gelbe oder rote als die majestätische. Darum liegt in seiner Eigenschaft von Metallen das Silber, und in der Eigenschaft der Sonne das Gold.

9.25. Weil aber die Sonne ein Geist ohne Wesen ist, so hält der Saturn das leibliche Wesen der Sonne in sich zur Herberge, denn er ist das Schöpfen der Sonne. Er hält es in seinem finsternen Kasten verschlossen und verwahrt es nur, denn es ist nicht sein eigenes Wesen, bis die Sonne ihren Werkmeister als den Mercurius zu ihm schickt, dem gibt er es, und sonst keinem.

9.26. Das erkennt ihr Weisen! Es ist kein Tand (*interessantes, aber wertloses Zeug*) oder Betrug. Der Künstler soll uns wohl verstehen, denn er soll das im Saturn verschlossene Kleinod in die Mutter der Gebärung als in den Sulphur hineinführen, und den Werkmeister (*des Mercurius*) nehmen und alle Gestaltungen zerteilen, und die vielfältigen Hunger entfernen, welches der Werkmeister selber tut, wenn der Künstler das Werk in die erste Mutter hineinführt, als in den Sulphur. Aber zuvor muß er das böse Kind des Mercurius mit der philosophischen Taufe taufen, so daß er kein Hurenkind aus der Sonne mache. Dann führe er es in die Wüste und versuche, ob der Mercurius nach der Taufe das Manna in der Wüste essen will, oder ob er aus Steinen Brot machen will, oder ob er als ein stolzer Geist fliegen und sich vom Tempel stürzen will, oder ob er den Saturn anbeten will, in dem der Teufel verborgen sitzt. Das soll der Künstler erkennen: Ob Mercurius, das böse giftige Kind, die Taufe annimmt, und ob er von Gottes Brot essen mag. Wenn er so ißt und in der Versuchung besteht, dann werden ihm nach vierzig Tagen die Engel erscheinen, und dann gehe er aus der Wüste und esse seine Speise, und so ist der Künstler zu seinem Werk geschickt. Wenn nicht, dann laß er es ja bleiben und halte sich noch zu unwürdig dafür. Er muß die (*ganzheitliche*) Vernunft der Gebärung der Natur haben, oder alle seine Mühe ist umsonst. Es sei denn, daß ihm aus Gnade des Höchsten ein Besonderes gegeben wurde, so daß er Venus und Mars tingieren kann. Welches das Kürzeste (*bzw. Schnellste*) ist, wenn ihm Gott ein solches Kräutlein zeigt, in dem die Tinktur liegt.

9.27. Der Mond-Leib der Metalle liegt im Sud der Erde im Sulphur und Mercurius mit dem Venus-Kleid im Inneren überzogen und im äußeren mit dem Saturn-Röcklein gekleidet, wie vor Augen steht, und er ist einen Grad äußerlicher als der Sonnen-Leib. Nach dem Mond ist auch der Jupiter-Leib einen Grad äußerlicher, und nach Jupiter ist der Venus-Leib noch einen Grad äußerlicher. Aber die Venus ist ein schlimmer Vogel, denn sie hat auch den inneren Sonnen-Leib: Sie nimmt das Mars-Röcklein über sich und versteckt sich selber im Kasten des Saturns. Aber sie ist offenbar und nicht heimlich.

9.28. Nach Venus ist der Mars auch einen Grad äußerlicher und der Irdischkeit näher, und nach dem Mars kommt der Merkur-Leib, als ein Partikel (*Teil*) all der anderen, der irdischen Leiblichkeit an einem Teil am nächsten, und am anderen Teil der himmlischen am nächsten. So ist auch der Mond entsprechend dem Merkur (*dem Mercurius als reflektierendes Bewußtsein*) am irdischen Teil ganz irdisch und am himmlischen Teil ganz himmlisch. Er führt ein irdisches und himmlisches Angesicht zu allen Dingen: Dem Bösen ist er böse, und dem Guten ist er gut. Einer lieblichen Kreatur gibt er sein Bestes im Geschmack, und einer bösen gibt er den Fluch der verdorbenen Erde.

9.29. So ist alles: Wie die Eigenschaft eines jeden Dinges im Inneren ist, so bezeichnet es sich im Äußeren, sowohl in den lebhaften als auch den wachsenden Dingen. Das werdet ihr an einem Kraut sehen, sowie an Bäumen und Tieren, und auch an Menschen.

9.30. Ist die Saturn-Eigenschaft in einem Ding mächtig und vorherrschend, dann ist es in der Farbe schwarz, gräulich, hart und derb, sowie scharf, sauer oder gesalzen im Geschmack, und bekommt einen langen mageren Leib, an den Augen grau, sowie an der Blüte dunkel, ganz schlicht am Leib, aber hart im Angriff. Obwohl die Saturn-Eigenschaft selten an einem Ding allein mächtig ist, denn er erweckt mit seiner harten Verdichtung bald den Mars, und der macht seine Eigenschaft höckerig und bucklig, ganz knorrig, und verwehrt, so daß der Leib nicht lang (*und schlicht*) wächst, sondern ästig und wild wird, wie an den Eichbäumen und dergleichen zu sehen ist.

9.31. Ist aber die Venus an einem Ort im Sud der Erde dem Saturn am nächsten, dann gibt der Sud im Sulphur des Saturns einen langen starken Leib, denn sie gibt ihre Süßigkeit in die Saturn-Verdichtung, davon der Saturn ganz lustig (*bzw. lüstern*) wird. Und wenn die Venus vom Mars nicht verhindert wird, dann wird es ein großer langer und schlichter Baum oder auch Kraut, Tier oder Mensch, was es auch ist.

9.32. Ist es aber, daß ihm Jupiter in der Venus-Eigenschaft am nächsten ist, so daß Jupiter im Saturn stärker als die Venus ist, und Mars unter der Venus steht, dann wird es ein köstlicher Leib, voll Jugend und Kraft, wie auch gutem Gelschmack. Seine Augen sind blau und etwas weißlich, von demütiger Eigenschaft, aber ganz mächtig. Kommt es, daß Merkur zwischen Venus und Jupiter ist, und Mars zu unterst, dann wird diese Eigenschaft im Saturn im höchsten Grad gradiert, mit aller Kraft und Tugend, in Worten und Werken, und mit großer Vernunft.

9.33. Ist es in Kräutern, dann werden sie lang, eines mittleren Leibes, sehr wohlgestaltet und mit schönen Blüten, weiß oder blau. Wenn dazu aber auch die Sonne mit ihrer Eigenschaft eindringt, dann neigt es sich in der Farbe wegen der Sonne oft zur gelben, wenn sie nicht vom Mars verhindert wird. So ist das Universale ganz herrlich in diesem Ding, sei es ein Mensch oder eine andere Kreatur oder ein Kraut der Erde. Das sollte der Magier erkennen, und das widersteht aller Bosheit und falschen Eingriffen von Geistern, wie die auch immer sein mögen, sofern ein Mensch nicht selber falsch wird und seine Begierde nach dem Teufel neigt, wie Adam tat, in dem auch das Universale ganz war.

9.34. Mit solchen Kräutern läßt sich ohne viel Kunst des Künstlers gut kurieren und heilen. Aber man wird sie selten finden. Auch unter vielen sieht sie nicht einer, denn sie sind dem Paradies nah. Der Fluch Gottes verdeckt dem böartigen Auge das Sehen, so daß man sie nicht sieht, auch wenn sie vor Augen stehen würden. Jedoch in einer solchen Konjunktion der Planeten sind sie offenbar und können sich nicht verbergen.

9.35. Darum liegt in manchem Kraut und Tier große Heimlichkeit, wenn dies der Künstler erkennen würde und zu gebrauchen wüßte. Die ganze Magie liegt darin, aber wegen des Gottlosen ist mir zu schweigen geboten, der es nicht wert ist und zu Recht mit der Plage geplagt wird, mit welcher er andere Fromme plagt und sich im Kot suhlt.

9.36. Ist aber Mars in seiner Eigenschaft dem Saturn am nächsten, und Merkur wirft einen Gegenschein dahinein, und die Venus-Gewalt ist unter dem Mars, und Jupiter unter der Venus-Eigenschaft, dann wird aus dieser Eigenschaft alles verdorben und vergiftet, ein giftiges Kraut, Baum, Tier oder was es sein mag. Fällt es in die verdorbene menschliche Eigenschaft, dann ist ihm vollends zum Übel geholfen. Kommt aber der Mond mit seiner Macht auch dahinein, dann ist die falsche Magie im Menstruo (*bzw. Monatsblut*) des Mondes fertig und die Zauberei offenbar: Davon ich hier weiter schweigen soll, und nur die Signatur aufzeige:

9.37. Am Kraut ist die Blüte etwas rötlich und zwielichtig (*schielicht*). Ist sie aber zum Weiß neben dem Rot geneigt, das ist die Venus-Macht, die darin etwas Einhalt tut. Ist sie aber nur rötlich und dunkel zwielichtig mit einer rauhen Haut an Stengel, Laub und Blüte, dann ist der Basilisk darin zur Herberge. Denn Mars macht rauh, der Merkur ist giftig darin und gibt zwielichtige Farbe, Mars gibt die rote und Saturn die dunkle, und das ist eine Pestilenz im Menstruo des Mondes. Aber dem Künstler ist es ein Kraut gegen die Pestilenz, wenn er dem Merkur das Gift nimmt und ihm Venus und Jupiter zur Speise gibt. Dann führt Mars die vegetative Seele in der Sonne hinaus

und macht aus seinem Grimmfeuer ein Liebefeuere, welches der Künstler wissen sollte, wenn er „Doktor“ genannt sein will.

9.38. Diese Eigenschaft signiert auch die lebendigen Kreaturen, sowohl im Hall als auch im Angesicht. Sie gibt einen dunklen Hall, etwas zur hellen Stimme geneigt vom Mars, schmeichelnd und ganz falsch, lügenhaft und gemein mit roten Pünktlein in den Augen oder schielende, verdrehende und unstete Augen. So auch in Kräutern im Geschmack ganz eklig, dadurch im Menschenleben, als im Mercurius, wenn er das in sich bekommt, ein quellendes Gift entsteht und das Leben verdunkelt.

9.39. Auf diese Eigenschaft der Kräuter soll der Medicus achthaben, denn sie dienen gar nicht im Leib, sondern sind giftig, wessen Namen sie auch sein mögen. Denn es fällt oft eine solche Konjunktion der Planeten, und sie bereiten (*bzw. verderben*) wohl manchmal ein Kraut, das gut ist, wenn es dem Saturn und Mars unterworfen ist. So geschieht es auch öfters, daß ein böses von einer guten Konjunktion, wenn es in seinem Anfang im Menstruo steht, von der Bosheit entledigt werden kann, welches man an der Signatur erkennt. Darum kann sich der Medicus, der die Signatur versteht, am besten selber die Kräuter sammeln.

9.40. Ist aber der Mars dem Saturn am nächsten, Merkur ganz schwach, Jupiter unter dem Mars in der Eigenschaft, und Venus macht einen Gegensein oder Einwurf mit ihrer Begierde, dann ist es gut. Denn Jupiter und Venus setzen den Mars-Grimm in Freude, und das gibt hitzige heilsame Kräuter, welche in allen hitzigen Krankheiten und Schäden zu gebrauchen sind. Das Kraut wird auch rau und ein wenig stachlig, die Ästlein an den Blättern sowie der Stengel sind subtil nach Venus-Art, aber die Kraft ist mit Mars und Jupiter vermengt und wohl ausgeglichen, allgemein mit bräunlichen Blüten, ausdringend in der Eigenschaft, und solches darum, weil der Mars mit seinem Grimm darin stark ist. Weil aber sein Grimm von Jupiter und Venus in eine freundliche Eigenschaft verwandelt wird, so ist der Grimm eine Freudenbegierde.

9.41. Der Medicus sollte der hitzigen Krankheit nicht Saturn ohne den Mars eingeben, nicht Kälte ohne Hitze, sonst zündet er den Mars im Grimm an, so daß er den Mercurius in der harten Verdichtung in des Todes Eigenschaft erweckt.

9.42. Einer jeden Mars-Krankheit, die von Hitze und Stechen ist, gehört Mars zur Kur. Doch soll der Medicus den Mars zuvor mit Jupiter und Venus begütigen, so daß der Mars-Grimm in eine Freude gewandelt werde, dann wird er auch die Krankheit im Leib in Freude verwandeln. Die Kälte ist ihm ganz zuwider.

9.43. Wenn nun der Medicus einzig und allein den Saturn in eine Mars-Krankheit oder Schaden einführt, dann erschrickt der Mars vor dem Tod und entsinkt mit seiner Gewalt in Todeseigenschaft. Wenn er dann das Feuer im Körper ist, dann wird des Lebensfeuer in der elementischen Eigenschaft tödlich, denn er erweckt alsobald den Mercurius in der kalten Eigenschaft. Aber der Medicus soll sich auch davor hüten, daß er nicht in einer hitzigen Krankheit den rauhen hitzigen Mars eingebe, in dem der Mercurius ganz entzündet und brennend wird, denn er zündet das Feuer im Körper noch mehr an. Er soll den Mars und Mercurius (*bzw. Merkur*) zuvor begütigen und in Freude setzen, dann ist er recht gut.

9.44. Je hitziger ein Kraut ist, desto besser ist es dazu. Jedoch, daß ihm der Feuergrimm in Liebe verwandelt werde, dann kann es auch den Grimm im Körper in Freude verwandeln, als nach der Krankheit Eigenschaft, so daß er die Krankheit ertragen kann. Denn einem schwachen Feuer im Leib, welcher von der Hitze abgemattet ist und sich mehr zur Kälte als zum Gift des Mercurius neigt, darin das Leben gefährdet ist, dem

gehört eine Kur mit subtiler Hitze, darin die Venus stark ist und Mars ganz gelinde von den Venus-Gewalt. Jupiter darf hier auch nicht stark sein, er macht sonst den Mars und Merkur zu stark, so daß er das schwache Leben, ehe es sich erquickt, unterdrückt und in das Mercurius-Gift hineinführt.

9.45. Ein Kraut in dieser obigen Eigenschaft wächst nicht hoch, ist etwas rauh anzugreifen, und je rauher es ist, desto stärker ist der Mars darin, und das kann bei Schäden mehr auswendig als inwendig gebraucht werden. Das Subtile gehört in den Leib und treibt aus. Je subtiler es ist, desto näher ist es dem Leben im Leib, welches der Medicus an seinem Salz zu erkennen hat. Denn keine rauhe wilde Eigenschaft gehört in den Leib, es sei denn, der Leib wurde mit einem geschwinden (*schnellwirkenden*) Gift angesteckt, wenn das Leben noch frisch und stark ist. Dann muß ein heftiger Widerstand sein, jedoch, daß Merkur und Mars nicht im Grimm eingegeben werden, sondern in ihrer mächtigen Kraft: Mars in der großen Hitze, aber zuvor in Freude verwandelt, und so verwandelt er auch den Merkur nach sich. Jupiter gehört zur Verwandlung des grimmigen Mars, aber er muß in die Sonnen-Eigenschaft hineingeführt werden, dann ist er richtig dazu.

9.46. Eine jede lebendige Kreatur nach ihrer Art in der obigen Eigenschaft ist freundlich und lieblich, wenn man mit ihr freundlich umgeht. Doch wenn man ihr zuwider tut, dann wird Mercurius in der Gifteigenschaft erweckt, denn der Mars erhebt sich alsbald in der bitteren Eigenschaft, und so quillt der Zorn hervor, denn darin liegt der Grund aller Bosheit. Wenn es aber nicht erweckt wird, dann wird es nicht offenbar, wie eine große Krankheit im Leib liegt, aber weil sie verborgen ist und nicht angezündet wird, so ist sie nicht offenbar.

9.47. Ist es aber, daß Merkur in der Eigenschaft dem Saturn am nächsten ist, und nach ihm der Mond, und Venus und Jupiter unten und schwach sind, Mars stehe dann, wo er wolle, so ist es alles irdisch, denn Mercurius wird in der strengen Verdichtung in der kalten Eigenschaft, als in der Todesgestalt gehalten, und sein Sulphur ist irdisch. Kommt Mars nahe dazu, dann ist er auch giftig. Macht aber Venus einen Gegenschein dahinein, dann wird dem Gift gewehrt. Es ist aber doch nur irdisch, und gibt eine grünliche Farbe von der Venus-Gewalt.

9.48. Ist es aber, daß Venus dem Saturn in der Eigenschaft am nächsten ist, und der Mond vom Mars nicht verhindert wird, und Jupiter auch in eigener Gewalt geht, dann ist es alles lieblich, die Kräuter werden schlicht und weich im Angriff mit weißer Blüte, es sei denn, der Merkur führt aus der Sonne Macht eine gemischte Farbe hinein, wie vom Mars halb rot und vom Jupiter bläulich. Das ist in der Eigenschaft schwach und in der Arznei wenig dienlich, doch auch nicht schädlich. In der Kreatur gibt es ein liebliches und demütiges Leben mit keiner hohen Vernunft. Kommt aber der Mars dahinein, dann wird die Venus begierig und feurig zur Unkeuschheit, und die Kreatur wird subtil, weißer und weicher von weibischer Art.

9.49. Die wichtigsten Salze sind drei, die man zur Kur gebrauchen kann und in das vegetative Leben gehören, nämlich von Jupiter, Mars und Merkur. Diese sind das wirkende Leben, in dem die Sonne der rechte Geist ist, welche die Salze wirkend macht.

9.50. Jupiters Salz oder Kraft ist von lieblich gutem Geruch und Geschmack aus dem inneren Ursprung, von der Freiheit der göttlichen Wesenheit, und vom äußeren von der Sonnen- und Venus-Eigenschaft. Es ist aber ganz allein der Natur nicht genug mächtig, denn die äußere Natur steht in Feuer und Angst, als in Gift, und so ist die

Jupiter-Kraft dem feurigen Giftleben entgegengesetzt, das in der giftigen Natur eine Ausgeglichenheit schafft, nämlich aus der Feindschaft eine Begierde der Sanftmut.

9.51. Das Mars-Salz ist feurig, bitter und streng, und das Merkur-Salz ist ängstlich, gleich einem Gift zur Hitze und Kälte geneigt, denn es ist das Leben im Sulphur und eineignet sich nach jedes Dinges Eigenschaft. Im Jupiter-Salz, wenn es dahinein kommt, macht es Freude und große Kraft. Wenn es aber in das Mars-Salz kommt, dann macht es bitteres Stechen, Wüten und Wehtun. Kommt es aber in das irdische Salz des Saturns, dann macht es Geschwulst, Angst und Tod, sofern ihm nicht von Jupiter und Venus Einhalt getan wird. Denn Venus und Jupiter sind dem Mars und Merkur entgegengesetzt, so daß sie diese beiden ausgleichen. Doch ohne die Macht von Mars und Merkur wäre weder in Jupiter, Venus noch Sonne ein Leben, sondern nur eine Stille.

9.52. Darum ist das Böseste so nützlich wie das Beste, und eines ist des anderen Ursache. Der Medicus sollte nur erkennen, was er vorhabe, so daß er den Patienten nicht das Mercurius-Gift noch mehr entzünde oder in eine andere feindliche Qual hineinführe. Zwar soll er das Mars- und Merkur-Salz zur Kur gebrauchen, aber er soll den Mars und Merkur zuvor mit Venus und Jupiter versöhnen, so daß die beiden Zürner ihren Willen in Jupiters Willen ergeben, damit Jupiter, Mars und Merkur alle drei Einen Willen in der Kraft bekommen. Dann ist die Kur richtig, und die Sonne des Lebens wird sich in dieser Vereinigung wieder anzünden und damit den Ekel der Krankheit in der Widerwärtigkeit im Salz der Krankheit ausgleichen und aus Merkurs Gift und Mars bitterem Feuer einen fröhlichen Jupiter machen.

9.53. Dies ist solcherart nur auf die vegetative Seele zu verstehen, nämlich auf den äußeren Menschen, der in den vier Elementen lebt und auf die sensible oder fühlende Eigenschaft.

9.54. Ratio oder der Verstand hat auch seine Kur mit seiner Gleichheit. Wie dem Verstand mit Worten eine Krankheit in Sensibilia (*in der Wahrnehmung*) eingeführt werden kann, so daß sich der Verstand kränkt und quält und schließlich in schwere Krankheit und Tod führt, so kann er auch mit dem Gegensatz desselbigen Dinges kuriert werden. Ich gebe dazu ein Beispiel: Es käme ein guter Mann in große Schuld, Kummer und Not, und der kränkte sich schließlich zu Tode. Wenn aber ein guter Freund kommt und ihm die Schuld bezahlt, dann ist die Kur mit der Gleichheit schon da. So ist es in allen Dingen: Wovon die Krankheit entstanden ist, dergleichen Kur gehört zur Gesundheit. Solches gilt auch in der mentalen Seele. (*Was auch heute noch das Grundprinzip der Homöopathie ist.*)

9.55. Dem armen Sünder ist seine Seele in Gottes Zorn vergiftet worden, und ihm ist der Merkur (das heißt, der ewige Mercurius in der ewigen Natur) in der seelischen Eigenschaft im feurigen Mars von Gottes Zorns entzündet worden, und der brennt nun im ewigen Saturn, als in der schrecklichen Verdichtung der Finsternis, und fühlt den Stachel des giftigen zornigen Mars. Seine Venus ist im Haus des Elends gefangen, sein Wasser ist vertrocknet, sein Jupiter der Vernunft ist in die größte Torheit geführt worden, seine Sonne ist verloschen, und sein Mond zur finsternen Nacht geworden.

9.56. Dem kann nicht anders geraten werden, als mit der Gleichheit. Er muß nur den mentalen Mercurius wieder besänftigen. Er muß die Venus, das heißt, die Liebe Gottes, nehmen und in seinen giftigen Mercurius (*Merkur*) und Mars hineinführen, und den Mercurius in der Seele wieder mit der Liebe tingieren. Dann wird seine Sonne in der Seele wieder scheinen und sein Jupiter sich freuen.

9.57. Sprichst du nun: „Ich kann es nicht, ich bin zu sehr gefangen.“ Dann sage ich: Ich kann es auch nicht, denn es liegt nicht an meinem Wollen, Laufen und Rennen, sondern es liegt an Gottes Erbarmen, denn ich kann nicht aus eigener Gewalt dem grimmigen Zorn Gottes seine Gewalt nehmen, der in mir entzündet ist. Weil sich aber sein liebes Herz aus Liebe und in Liebe wiederum in die Menschheit hineingegeben hat, als in den giftigen und entzündeten Mercurius in der Seele, und die Seele als den Giftqual-Quell der ewigen Natur in die natürliche Eigenschaft des ewigen Vaters tingiert, so will ich meinen Willen in seine Tingierung hineinwerfen, und will mit meinem Willen aus der entzündeten Giftqual, aus dem bösen Mercurius in Gottes Zorn, in seinen Tod eingehen, und mit meinem verdorbenen Willen in seinem Tod in und mit Ihm sterben, und ein Nichts in ihm werden. Und so muß Er mein Leben werden, denn wenn mein Wille Nichts ist, dann ist er in mir, was er will. So erkenne ich mich dann nicht mehr in mir, sondern in ihm.

9.58. Will er es aber, daß ich etwas sein soll, dann mache er es. Will er aber nicht, dann bin ich in ihm tot, und dann lebt er in mir, wie er will: Wenn ich dann ein Nichts bin, dann bin ich am Ende in dem Wesen, aus dem mein Vater Adam geschaffen wurde, denn aus dem Nichts hat Gott Alles gemacht.

9.59. Das Nichts ist das höchste Gut, denn es ist keine Verwirrung (*Turba*) darin, und so kann mich nichts rühren, denn ich bin mir selber nichts. Sondern ich bin Gottes, und der weiß, was ich bin: Ich weiß es nicht, und soll es auch nicht wissen. Und so ist die Kur der Krankheit meiner Seele. Wer es mit mir wagen will, der wird es erfahren, was Gott aus ihm machen wird. Wie ich ein Beispiel dazu gebe:

9.60. Ich schreibe hier, und ich tue es auch nicht, denn ich, der ich bin, weiß nichts, und habe es auch nicht gelernt. So tue nun ich es nicht, sondern Gott tut in mir, was er will. Ich bin mir selber nichts bewußt, sondern ich weiß in ihm, was er will. Also lebe ich nicht in mir, sondern in ihm, und so sind wir in Christus nur Einer, wie Ein Baum mit vielen Ästen und Zweigen, und die Frucht gebiert er in jedem Zweiglein, wie er will. Und so habe ich sein Leben in meines gebracht, so daß ich mit ihm in seiner Liebe versöhnt bin.

9.61. Denn sein Wille ist in Christus in die Menschheit in mich eingegangen, und so geht nun mein Wille in mir in seine Menschheit ein, und so tingiert mir sein lebendiger Mercurius, das heißt, sein Wort als der sprechende Mercurius, meinen grimmigen und böartigen Mercurius und verwandelt meinen in seinen. Und so ist mein Mars ein Liebefeuher Gottes geworden, und sein Merkur spricht durch meinen, als durch sein Werkzeug, was er will. Und so lebt mein Jupiter in den Freuden Gottes, und ich weiß es nicht: Mir scheint die wahre Sonne, und ich sehe sie nicht. Denn die Ursache ist dies:

9.62. Ich lebe nicht in mir selber, sehe nicht in mir selber und weiß nichts in mir selber. Ich bin ein Ding und weiß nicht was, denn Gott weiß es, was ich bin. So laufe ich nun wie ein Ding dahin, wie mich der Geist im Ding treibt, und so lebe ich nach meinem inneren Willen, der doch nicht mein ist.

9.63. Ich finde aber noch ein anderes Leben in mir, der ich bin, nicht nach der Gelassenheit, sondern nach der Kreatur dieser Welt, als nach dem Gleichnis der Ewigkeit. Dieses Leben steht noch im Gift und Streit und soll noch zum Nichts werden. Erst dann bin ich ganz vollkommen. So ist nun in diesem Leben, in welchem ich noch meine Ichheit empfinde, die Sünde und der Tod. Und das soll zunichte werden. Denn in dem Leben, das Gott in mir ist, bin ich der Sünde und dem Tod feindlich, und nach dem Leben, das in meiner Ichheit noch ist, bin ich dem Nichts (als der Gottheit) feindlich.

9.64. So streitet ein Leben gegen das andere, und so ist ein steter Streit in mir. Weil aber Christus in mir geboren ist und in meiner Nichtheit lebt, so wird Christus wohl entsprechend seiner Verheißung im Paradies geschehen (*bzw. wirken*) und der Schlange, als meiner Ichheit, den Kopf zertreten und den böartigen Menschen in meiner Ichheit töten, damit der lebe, der er selbst ist.

9.65. Was soll aber Christus mit dem böartigen Menschen tun? Soll er ihn wegwerfen? Nein, denn er ist im Himmel und verbringt seine Wunder in dieser Welt, die im Fluch steht. Damit arbeitet nun ein jeder in dem seinen: Der äußere Mensch arbeitet in der verfluchten Welt, die gut und böse ist, in den Wundern Gottes, als im Spiegel der Herrlichkeit, die an ihm noch offenbar werden soll. Und der innere gehört sich nicht selber, sondern ist das Werkzeug Gottes, mit dem Gott macht, was er will, bis auch der äußere mit seinen Wundern im Spiegel in Gott offenbar werden wird. Dann ist Gott Alles in Allem, und er allein ist in seiner Weisheit und Wundertat, sonst nichts mehr. Und das ist der Anfang und das Ende, die Ewigkeit und die Zeit.

9.66. Versteht es nun recht: So gehört nun dem äußeren Menschen seine Kur vom Äußeren, als vom äußeren Willen Gottes, der sich mit der sichtbaren Welt äußerlich gemacht hat. Und dem inneren, von der inneren Welt, die Gott alles in allem ist, nur einer, nicht viele, einer in allem und alle in einem. Wenn aber der innere Mensch durch den äußeren dringt und seinen Sonnenschein durch ihn führt, und der äußere den Sonnenschein des inneren annimmt, dann wird er durch den inneren tingiert, kuriert und geheilt, und der innere durchscheint ihn, gleichwie die Sonne das Wasser, oder wie ein Feuer das Eisen durchglüht. Dann bedarf er keiner anderen Kur mehr.

9.67. Weil aber der Teufel im Grimm der ewigen Natur als ein Feind der Seele entgegensteht und seine giftige Imagination immer gegen die Seele führt, um sie zu angreifen, und der Zorn oder Grimm der ewigen Natur, den Adam erweckte, im äußeren Menschen offenbar ist, so wird dieser Grimm oft vom Teufel und seinen Dienern erweckt, so daß er im äußeren Leib qualifiziert und brennt. Dann erlischt das innere Liebefeuere im äußeren Menschen, wie ein glühendes Eisen im Wasser erlischt, aber nicht sofort im inneren Menschen, sondern im äußeren. Es sei denn, daß der äußere im Wasser der Sünden liegenbleibt und die Seele, welche sich zuvor in das Nichts, als in die Freiheit im Leben Gottes ergeben hatte, mit ihrer Begierde in den äußeren sündhaften Menschen eingeht, und so verliert sie die innere Sonne, denn sie geht wieder aus dem Nichts in das Etwas, als in die Qual-Quelle ein.

9.68. So muß dann der äußere Leib eine äußere Kur haben, auch wenn der innere Mensch noch in Gott lebt, aber die Seele im äußeren Grimm imaginiert hat, so daß die göttliche Tingierung nicht mehr im äußeren ist. Dann muß doch der äußere Mercurius, als das ausgesprochene Wort, eine Tingierung von der äußeren ausgesprochenen Liebe und ihrem Licht haben. Es sei denn, daß der Willengeist der Seele wieder ganz in den inneren verborgenen Menschen eingeht und wiederum verwandelt werde, dann kann die Kur wieder in den äußeren geführt werden, als die durchscheinende Liebe Gottes im Licht, welches wohl edel ist. Aber das ist jetzt ein seltenes Kraut auf Erden, denn die Menschen essen nur vom verbotenen Baum, und darum quillt in ihnen das Gift der Schlange im Grimm der ewigen und äußeren Natur auf, und so müssen sie für ihr Schlangengift im äußeren Mercurius auch eine äußerliche Kur haben.

9.69. So ist es wohl möglich, daß ein Mensch ohne Krankheit lebe, aber er muß die göttliche Tingierung vom inneren Menschen durch den äußeren führen, welches in der Welt schwer ist, denn der äußere Mensch lebt mitten unter den Dornen des göttlichen Grimms, die auf allen Seiten auf ihn einstechen und in ihm den Grimm Gottes

anfachen, so daß er im äußeren Menschen brennt. Damit kann dort die Tingierung der Liebe Gottes nicht bleiben. Sie ist wohl da, aber nicht in den äußeren entzündeten Greueln, sondern sie wohnt in sich selbst, gleichwie das Licht in der Finsternis wohnt, aber die Finsternis ergreift es nicht, und weiß auch nichts davon. Wenn aber das Licht in der Finsternis offenbar wird, dann ist die Nacht in den Tag verwandelt.

9.70. So geht es auch mit dem Menschen: Von welchem Licht der Mensch lebt, davon kommt auch seine Kur. Lebt er in der äußeren Welt, dann muß auch die äußere Güte und Liebe als der äußere Jupiter und Venus mit der Sonne seine Kur sein, oder er bleibt im zornigen Mars und giftigen Merkur im irdischen Mond in der Verdichtung durch den Saturn gefangen, nämlich im irdischen Sulphur, welcher ohnedies im äußeren Menschen durch Adam erweckt und offenbar geworden ist. Deshalb muß der äußere Mensch sterben, verfaulen und also auch in das Nichts als in das Ende eingehen, oder besseresagt in den Anfang der Schöpfung, in das Wesen, aus dem er mit Adam ausging.

10. Kapitel - Von der inneren und äußeren Kur des Menschen

10.1. Der Liebhaber Gottes verstehe uns nur recht, denn wir sehen nicht auf einen historischen oder heidnischen Wahn oder nur allein auf das Licht der äußeren Natur. Uns scheinen beide Sonnen. Versteht uns nur richtig und seht an, wie Gott den Menschen kuriert habe (als ihn das Gift der Schlange und des Teufels im Tod fing), und wie er noch heute die arme, im Zorn Gottes gefangene Seele kuriert. Eben solchen Prozeß soll auch der Medicus mit dem äußeren Körper halten.

10.2. In Adam verlosch das göttliche Licht und die Liebe, weil er in die Schlangeneigenschaft von Gut und Böse imaginierte. So begann im Mercurius das Todesgift zu qualifizieren (*bzw. zu wirken*), und so wurde der Zornquell im ewigen Mars brennend, und die finstere Verdichtung der Eigenschaft der ewigen Natur nahm ihn ein. Sein Leib wurde in der finsternen Verdichtung im Gift des entzündeten Mercurius zu Erde und eine Feindschaft gegen Gott. So war es um ihn geschehen, und kein Rat (*bzw. keine Hilfe*) war mehr bei irgendeiner Kreatur, weder im Himmel noch in dieser Welt, denn der grimmige Tod hatte ihn in Seele und Leib gefangen.

10.3. Nun, wie machte es Gott, daß er ihn kurierte und wieder tingierte (*mit einer Tinktur heilte*)? Nahm er etwas Fremdes dazu? Nein, er nahm die Gleichheit und kurierte ihn mit dem, was in ihm verdorben war, als mit dem göttlichen Mercurius (*Merkur*) und mit der göttlichen Venus sowie mit dem göttlichen Jupiter. Das heißt, im Menschen war das ausgesprochene Wort, das ich den ewigen Mercurius im Menschen nenne, denn er ist das wahre führende Leben, und er ist dem Menschenbild, das Gott aus seinem Wesen in ein Bild nach Gott erschuf, eingeblasen oder eingesprochen worden, nämlich in ein kreatürliches Bild, und das war die Seele mit der Eigenschaft aller drei Welten:

10.4. Nämlich (1.) mit der Welt des Lichtes und der Vernunft, was Gott ist, und (2.) mit der Feuerwelt, was die ewige Natur des Vaters aller Wesen ist, und (3.) mit der Liebewelt, was die himmlische Leiblichkeit ist, denn in der Liebegierde wird (*und entsteht*) das Wesen als die Leiblichkeit. Die Begierde der (*ganzheitlichen*) Liebe ist Geist und das Herz Gottes, als die wahre göttliche Vernunft. Im Wesen der Liebe ist der Mercurius Gottes Wort, und in der feurigen Natur ist er der Grimm Gottes, der Ursprung aller Beweglichkeit und Feindlichkeit, aber auch der Stärke und Allmacht. Diese feurige

Eigenschaft macht das Licht als die Freiheit Gottes begierig, damit das Nichts eine Begierde ist.

10.5. Diese Begierde ist die Liebe Gottes, die Adam in sich gelöscht hat, denn er imaginierte nach Gut und Böse, das heißt, nach Irdischkeit. Die Irdischkeit ist aus dem Wesen des Grimms und aus dem Wesen der Liebe in ein Wesen gegangen, und solches durch Gottes Bewegen, damit die Wunder des Abgrundes und Grundes offenbar würden, so daß Gut und Böse erkannt und offenbar werde. Aber das sollte Adam als das Bild Gottes nicht tun, denn Gott hat ihn in sein Bild geschaffen. Er sollte mit dem Wort der Liebe die Feuerwelt und äußere Welt tingieren (*mit göttlicher Tinktur heilen*), so daß keine von ihnen in ihm offenbar würde, gleichwie der Tag die Nacht in sich verschlungen hält.

10.6. Aber mit der falschen (*bzw. illusorischen*) Imagination hat er die finstere und giftige Mercurius-Feuerwelt in sich erweckt und offenbart. Damit ist sein leibliches Wesen der finsternen Verdichtung in der giftigen Mercurius-Eigenschaft dem böartigen Teil anheimgefallen, und die Seele in der ewigen Natur ist in des Vaters Feuereigenschaft offenbar geworden, nämlich im giftig-feindlichen Mercurius, nach dem sich Gott einen zornigen und eifrigen Gott und ein verzehrendes Feuer nennt.

10.7. Um diesem wieder zu helfen, als dem Bild Gottes, mußte Gott die richtige Kur nehmen, und zwar dieselbe (*Eigenschaft*), dessen der Mensch in der Unschuld gewesen war. Nun, wie machte er das? Siehe, oh Mensch, öffne deinen Verstand, du wirst gerufen!

10.8. Er führte den heiligen Mercurius wieder in die Flammen der Liebe, nämlich in der feurigen Liebe mit der Begierde der göttlichen Wesenheit oder nach göttlicher Wesenheit (welche göttliche Leiblichkeit in sich macht) in das ausgesprochene Wort hinein, als in die Mercurius-Feuerseele (das heißt, in die seelische Essenz im Leib Marias), und wurde selbst dieses Bild Gottes. Er tingierte das Gift, als den Grimm des Vaters aller Wesen, mit dem Liebefeuer. Dazu nahm er eben nur denselben Mercurius, den er in Adam in ein Bild eingeblasen und in eine Kreatur formiert hatte. Nur dessen Eigenschaft nahm er, aber nicht im Feuer, sondern in der brennenden Liebe. So führte er mit der Liebe das Licht (*des Bewußtseins*) der ewigen Sonne wieder in die menschliche Eigenschaft, so daß er den Grimm des entzündeten Mercurius in der menschlichen Eigenschaft tingierte und mit der Liebe anzündete, damit der menschliche Jupiter als die göttliche Vernunft wieder hervorkäme.

10.9. Ihr Medicis, versteht ihr hier nichts, dann seid ihr im Gift des Teufels gefangen. Seht doch die rechte (*wahre und richtige*) Kur an, womit dem entzündeten Mercurius im Leben des Menschen zu helfen sei! Es muß wieder ein Mercurius sein, aber zuvor in Venus und Jupiter angezündet. Er muß durch Jupiter und Venus (*bzw. Vernunft und Liebe*) die Eigenschaft der Sonne erlangt haben. Wie Gott mit uns armen Menschen tut, so muß der äußere vergiftete und kranke Mercurius mit einer solchen äußerlichen Kur tingiert werden, nicht mit der finsternen Verdichtung des Saturns mit Kälte, sie werde denn zuvor mit Jupiter und Venus versöhnt, so daß die Sonne im Saturn scheint, besonders mit sanfter Liebe. Und das ist seine richtige Arznei, dadurch der Tod in das Leben verwandelt wird. Doch das ist nur eine allgemeine Handkur, die sich der Laie merken kann.

10.10. Dem Doktor, wenn er wirklich „Doktor“ genannt sein will, gebührt es, den ganzen Prozeß zu studieren, wie Gott das Universale im Menschen wieder hervorgebracht habe. Das ist an der Person Christi, von seiner Eingehung in die Menschheit bis zu

seiner Himmelfahrt und Sendung des Heiligen Geistes, ganz klar und offenbar. Diesem einigen (*ganzheitlichen*) Prozeß soll er nachgehen, dann kann er das Universale finden, wenn er aus Gott wiedergeboren ist. Aber euch liegt die eigene Wollust mit weltlicher Herrlichkeit, Geiz und Stolz im Weg. Ihr lieben Doktoren, ich muß euch sagen, die Kohlen sind zu schwarz, ihr besudelt die weißen Hände damit, und so schmeckt euch auch nicht die wirklich wahre gelassene Demut vor Gott und Menschen, denn ihr hättet sonst kein größeres Ansehen als andere Menschen. Und darum seid ihr blind, und das sage nicht ich, sondern der (*sehende*) Geist der Wunder in seiner Offenbarung.

10.11. Dem begierigen Sucher aber, der dennoch gern sehen wollte, wenn er nur die Weise wüßte, sich dahinein zu schicken, wollen wir eine Anleitung geben. Denn die Zeit ist geboren, daß Moses von den Schafen zum Hirten des Herrn berufen wird, und das wird bald offenbar sein, auch gegen alle Wütereie des Teufels. Die werthe Christenheit soll nicht denken, weil es jetzt das Ansehen hat, als sollte sie zugrunde gehen, daß es aus mit ihr sei. Nein, der Geist des Herrn hat einen neuen Zweig aus seiner Liebe in menschlicher Eigenschaft gepflanzt, der die Dornen des Teufels vertreiben wird und sein Kind Jesus allen Völkern, Zungen und Sprachen offenbar macht, und solches in der Morgenröte des ewigen Tages.

10.12. Seht doch die Kur richtig an, ihr lieben Brüder! Was tat Gott mit uns, als wir im Tod krank lagen? Warf er das geschaffene Bild, das heißt, den äußerlichen Teil als den äußeren verdorbenen Menschen ganz weg und machte einen völlig neuen und fremden Menschen? Nein, das tat er nicht. Auch wenn er göttliche Eigenschaft in unsere Menschheit hineinführte, so warf er unsere Menschheit darum nicht weg, sondern er führte sie in den Prozeß zur Wiedergeburt.

10.13. Und was tat er? Er ließ die äußere Menschheit, als das äußere Wasser, das heißt, der Venus Wesenheit, das im Grimm des Todes verschlossen lag, mit dem Wasser des ewigen Wesens und mit dem Heiligen Geist taufen, so daß der Zunder der im Tod verschlossenen äußeren Wesenheit wieder glimmend wurde, als ob ein Feuer (*-Funke*) in einen Zunder fällt. Danach entzog er dem äußeren Leib die äußere Speise und führte ihn in die Wüste und ließ ihn hungern. So mußte der angezündete Funke vom Feuer Gottes in Gott imaginieren und von göttlicher Wesenheit vierzig Tage lang Manna essen, dessen Israel in der Wüste Sinai mit ihrem Manna ein Vorbild war. Das Wesen der Ewigkeit mußte das Wesen der Zeit überwinden, und darum hieß es eine Versuchung des Teufels.

10.14. Und der Teufel als ein Fürst im Grimm Gottes, versuchte hier die äußerliche Menschheit und stellte ihr all das vor, daran Adam gefallen war und Gott ungehorsam wurde. Damit wurde versucht, ob nun das Bild Gottes bestehen konnte, weil im Inneren Gottes Liebefeuere und im Äußeren die Taufe mit dem Wasser des ewigen Lebens war. Hier wurde die Seele versucht, ob sie an Stelle der gefallenen Engel ein König und ein englischer Thron sein wollte und den auserwählten Sitz Gottes im königlichen Amt besitzen könne, von welchem Luzifer vertrieben und in die Finsternis als in den Sitz des Giftes und Todes gestoßen wurde. Weil er aber bestand, indem die Seele ihren Willen allein in Gottes Liebefeuere hineingab und keine irdische Speise noch das irdische Reich von Gut und Böse zum äußeren Regiment begehrte, so ging der Prozeß zum Universalen voran, nämlich zur Wiederbringung all dessen, was Adam verlor, und er machte Wasser zu Wein.

10.15. Ihr Medicis, erkennt dies, denn es gilt euch in eurem Prozeß: Auch ihr müßt so gehen. Er machte die Kranken gesund, und auch ihr müßt die Gestaltung in eurem

giftigen Mercurius durch die Macht der philosophischen Taufe gesund machen. Er machte die Toten lebendig, die Stummen redend, die Tauben hörend, die Blinden sehend und die Aussätzigen rein. Das alles muß vorhergehen, so daß alle Gestaltungen im Mercurius rein, gesund und lebendig werden, welches der Mercurius nach der Taufe und Versuchung alles selbst macht, gleichwie der lebendige und sprechende Mercurius solches in der Person Christi täte.

10.16. Der Künstler selber kann es nicht tun, nur der Glaube muß da sein. Denn auch Christus bezeugte, daß er zu Kapernaum wenig Wunder tun konnte, außer einige wenige Sieche gesund zu machen (*Mark. 6.5*), denn der Glaube der Kapernaiten wollte nicht in den göttlichen Mercurius Christi eingehen. So sehen wird hier, daß die Person Christi als Kreatur die Wunder nicht in eigener Macht wirken konnte, sondern der Mercurius, als das lebendig sprechende Wort in ihm. Denn die Person hat auch in Gott, als in das sprechende Wort, gerufen und seine Begierde dahinein gesetzt, wie am Ölberg zu sehen war, als er gebetet und blutigen Schweiß geschwitzt hatte, und auch bei Lazarus, als er ihn aufwecken wollte und sprach: »Vater, erhöre mich. Doch ich weiß, daß du mich allezeit erhörst, aber um der Umstehenden willen sage ich es, damit sie glauben, du wirkst durch mich. (*Joh. 11.41*)«

10.17. So soll der Künstler sich selber nichts zumessen, denn der Mercurius nach der philosophischen Taufe tut selbst diese Wunder, bevor er das Universale offenbart, denn es müssen alle sieben Gestaltungen der Natur kristallin (*bzw. durchsichtig*) und rein werden, wenn das Universale (*Ganzheitliche*) offenbar werden soll. Und eine jede Gestaltung führt einen besonderen Prozeß, wenn sie aus der Eigenschaft des Grimms in das reine klare Leben eintreten und sich in das kristallinische Meer verwandeln soll, das vor dem Thron des Alten in der Offenbarung steht, und dazu in das Paradies, denn das Universale ist paradiesisch. Und Christus kam auch nur darum in die Menschheit, um das Universale als das Paradies im Menschen wieder zu eröffnen und zu offenbaren. So hat das sprechende Wort in Christus durch alle sieben Eigenschaften oder Gestaltungen Wunder gewirkt, nämlich durch das ausgesprochene Wort in der Menschheit, bevor das ganze Universale im Leib der menschlichen Eigenschaft offenbar und der Leib verklärt wurde.

10.18. So geht es auch im philosophischen Werk zu: Wenn der im Tod verschlossene Mercurius die Taufe seiner Wiedererquickung in der Liebe in sich empfängt, dann offenbaren sich alle sieben Gestaltungen in solcher Eigenschaft, wie im Prozeß Christi in seinen Wunderwerken geschehen ist. Aber sie sind in der Wirkung der Offenbarung ihrer Eigenschaft noch nicht vollkommen, denn das Universale ist noch nicht da, bis sie alle sieben ihren Willen in Einen geben, ihre Eigenschaft im Grimm verlassen, aus ihrem Willen herausgehen und die Eigenschaft der Liebe in sich nehmen. Sie müssen den Willen des Nichts in sich nehmen, so daß ihr Wille ein Nichts ist, dann besteht er im Grimm des Feuers und keine Verwirrung ist mehr darin.

10.19. Denn so lange die Begierde des Grimms in einer Gestaltung ist, ist sie der anderen Gestaltung widerwärtig und entzündet die andere Gestaltung mit ihrer grimmi- gen Eigenschaft, das heißt, sie bekämpft die Signatur der anderen, so daß die andere im Grimm erweckt wird. So entzündet sich dann der Hall der anderen im Mercurius der Eigenschaft der ersteren Gestaltung, und so kann keine Gestaltung zur Vollkommenheit kommen, so daß sie in die Liebe einginge.

10.20. Darum kann der Künstler nichts machen, er gebe denn den Gestaltungen eine Speise, die sie alle gern essen und in der keine Verwirrung ist. Doch die Eigenschaften können davon noch nichts essen, solange ihnen der Mund durch die Verdichtung des

Saturns gefroren ist, und der Künstler muß ihnen zuvor den Mund öffnen und sie in ihrem Eifer lebendig machen, so daß alle Gestaltungen hungrig werden. Ist dann das Manna da, dann essen sie alle zugleich davon, und so wird das edle Senfkorn eingesät.

10.21. Wenn nun auf diese Weise der Mercurius vom Tod der Saturn-Verdichtung aufwacht und das Manna in den Mund seiner Eigenschaft der giftigen Todesqual bekommt, dann geht der Schreck des Freudenreichs auf, denn es ist gleichsam, wie sich ein Licht in der Finsternis anzündet, denn die Freude oder die Liebe geht mitten im Zorn auf. Wenn nun der Mercurius den Anblick der Liebe im Mars ergreift, dann erschrickt der Grimm vor der Liebe, und das ist wie eine Verwandlung, aber nicht fest und beständig. Doch sobald dies geschieht, zeigen sich die englischen Eigenschaften im Blick.

Der Prozeß in der Versuchung

10.22. Jesus wurde vom Geist in die Wüste geführt, und dort trat der Teufel zu ihm und versuchte ihn. (Matth. 4.1) Als die Seele Christi hungerte, sprach der Teufel zu Jesus: „Schließ das Zentrum im Stein auf, das heißt, den hineinverdichteten Mercurius, und mache dir Brot und iß die Wesenheit der Eigenschaft der Seele. Was willst du vom Nichts, als vom sprechenden Wort essen? Iß vom ausgesprochenen Wort, als von der Eigenschaft des Guten und Bösen, dann bist du ein Herr in beiden!“ Und das war auch Adams Biß, daran er den Tod aß. Darauf antwortete Jesus Christus: »Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von jeglichem Wort, das durch den Mund Gottes geht. (Matth. 4.4)«

10.23. Siehe, woher kam der Wille der Person Christi, daß er mit dem Hunger der Seele nicht vom Brot essen wollte, das aus den Steinen werden konnte, was er doch hätte machen können? Oder wie wäre es gewesen, wenn der Hunger der menschlichen Eigenschaft nach der Salbung der Taufe hier in der Versuchung vom Mercurius in der Verdichtung des Todes gegessen hätte? Nämlich vom Sulphur des ausgesprochenen Wortes, in dem der Zorn saß und die Liebe davongeflogen war, wie es dann in irdischer Eigenschaft so ist.

10.24. Siehe, der Wille und die Begierde, vom sprechenden Wort zu essen, kam in der Seele Eigenschaft vom Bewegen der Gottheit. Als sie sich in der im Tod eingeschlossenen seelischen Essenz in seiner Mutter Maria in ihre Essenz oder Samen bewegt hatte und der toten seelischen Essenz den Blick des göttlichen Auges in der Liebe hineingeführt und die Liebe im Tod offenbart hatte, da begehrte nun eine göttliche Eigenschaft die andere, und die Begierde des leiblichen Hungers, von Gottes Brot oder Wesen zu essen, kam von der Taufe, nämlich als das Wasser des Körpers in der Verdichtung des im Tod eingeschlossenen Wesens das Wasser des ewigen Lebens im Heiligen Geist in der Taufe kostete, als des Heiligen Geistes Leiblichkeit oder Wesenheit. So ging der Zunder des göttlichen Hungers der brennenden Begierde nach Gottes Wesen im Fleisch auf, als ein göttlicher Hunger, ein glimmender Zunder göttlicher Eigenschaft.

10.25. Jetzt mußte der Mensch Christus in Leib und Seele darin versucht werden, von welchem er essen wollte: Zu einem Teil war das ausgesprochene Wort aus Liebe und Zorn vor Leib und Seele gestellt, darin der Teufel ein Herr sein und allmächtig herrschen wollte. Und zum anderen Teil wurde der Seele und dem Leib das sprechende Wort in der Eigenschaft der Liebe allein vorgestellt.

10.26. Hier begann nun der Streit, den Adam im Paradies bestehen sollte. Denn zu einem Teil setzte Gottes Liebebegierde, die sich in der Seele offenbart hatte, an die

seelische und leibliche Eigenschaft hart an und führte ihre Begierde in die seelische Eigenschaft hinein, daß die Seele davon essen und dem Leib davon Manna geben sollte. Und zum anderen Teil setzte der Teufel in Gottes Grimm-Eigenschaft in der Seele Eigenschaft an und führte seine Imagination in die Eigenschaft des ersten Prinzips, als in das Zentrum der finsternen Welt, welches das Feuerleben der Seele ist.

10.27. Jetzt war der Streit um das Bildnis Gottes, ob es in Gottes Liebe oder Zorn leben wollte, im Licht oder im Feuer. Denn die Eigenschaft der Seele nach ihrem Feuerleben war des Vaters Eigenschaft nach der Feuerwelt. Und wie die Seele in Adam die Lichtwelt gelöscht hatte, so wurde jetzt mit dem Namen Jesus die Lichtwelt wieder hineingeleitet, welches in der Empfängnis Marias geschah.

10.28. Nun stand es hier in der Versuchung, von welcher Eigenschaft der Mensch leben wollte, vom Vater im Feuer oder vom Sohn im Licht der Liebe. Damit wurde die ganze Eigenschaft der Person Christi versucht, und der Teufel sprach, wie er auch zu Adam gesprochen hatte: „Iß von Gut und Böse! Hast du kein Brot, dann mache aus Steinen Brot. Was hungerst du lange in deiner Selbsteigenschaft?!“ Darauf antwortete die göttliche Begierde: »Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von jeglichem Wort Gottes.« So ergab sich die Eigenschaft der feurigen Seele mit ihrer Begierde in die Liebe hinein, als in die Eigenschaft des sprechenden Wortes, und aß die Feuerbegierde im Manna der Liebebegierde.

10.29. Ihr Philosophen, erkennt dies wohl! Als dies geschah, da verwandelte die Liebe die feurige Eigenschaft in ihre Liebeeigenschaft. Hier gab der Vater die Feuerseele dem Sohn, das heißt, die feurige Eigenschaft des ausgesprochenen Mercurius dem sprechenden Mercurius im Licht. Denn auch Christus sprach danach: »Vater, die Menschen waren dein, und du hast sie mir gegeben, und ich gebe ihnen das ewige Leben. ([Joh. 17.6](#))« Hier hat Gottes Liebe der verdorbenen Menschheit das ewige Liebeleben gegeben, denn die Liebe hat sich in den Feuergrimm ganz hineinergeben und den Grimm der Seele in eine Liebe des Freudenreichs verwandelt.

10.30. Wenn aber die seelische und leibliche Eigenschaft dem Teufel in Gottes Grimm gefolgt wäre und aus dem verschlossenen Mercurius Brot gemacht und gegessen hätte, dann wäre der Wille wieder in seine Ichheit hineingegangen und hätte nicht verwandelt werden können. Weil er aber in die Gelassenheit einging, in das sprechende Wort Gottes und was das dann immer mit ihm machte, so entsank der Wille aus seiner Ichheit durch den grimmigen Tod des göttlichen Zorns, als aus dem ausgesprochenen Wort, das der Teufel mit seiner Imagination vergiftet hatte, durch die Eigenschaft des Grimms hindurch und grünte mit einer neuen Liebebegierde in Gott aus. Jetzt war der Wille ein Paradies, als ein göttliches Liebegrünen im Tode.

10.31. So war jetzt der Liebewille dem vergifteten Mercurius der seelischen Eigenschaft im Zorn Gottes entgegengesetzt, und so kam der Teufel und sprach: „Du bist der König, der überwunden hat! Komm und laß dich sehen in deiner Wundertat!“ Und führte ihn auf die Zinne des Tempels und sprach: „Laß dich hinab, daß es die Leute sehen, denn es steht geschrieben: Er hat seinen Engeln über dir befohlen, sie sollen dich auf Händen tragen, damit du deinen Fuß nicht an einen Stein stößt.“ ([Matth. 4.5](#)) Damit wollte der Teufel, daß er wieder die Macht des Feuers als der Seele Ichheit in ihrer selbst-feurigen Eigenschaft gebrauchen sollte und aus der Gelassenheit in ein Eigenes ausgehe, in ihren eigenen Feuerwillen, wie er es selber tat und auch Adam, als er mit der Begierde eigener Macht in Gut und Böse hineinging und offene Augen in Gut und Böse haben wollte, wie Moses davon schreibt, daß sie die Schlange dazu überredet hatte.

10.32. Hier kam nun das schöne geschmückte Tierlein wieder und versuchte es auch mit dem anderen (*zweiten*) Adam, denn Gott ließ ihm das zu, weil er (*der erste Adam*) sagte, die Feuermatrix habe ihn gezogen, und deshalb hätte er nicht bestehen können. Hier sollte es der Teufel wieder versuchen, denn er war doch in gleicher Weise ein Engel gewesen wie die menschliche Seele, die er verführt hatte. Aber die menschliche Eigenschaft in Leib und Seele in der Person Christi hatte sich nun einmal in der Gelassenheit aus ihrer Ichheit in Gottes Erbarmen hineingeworfen und stand in der Gelassenheit still, nämlich in göttlichem Willen, und wollte selber nicht fliegen und auch nichts tun, außer was Gott durch sie tat. Und sprach zum Teufel: »Es steht geschrieben: Du sollst Gott, deinen Herrn, nicht versuchen!« Das heißt so viel wie, eine Kreatur Gottes soll nichts wollen noch tun, außer was Gott durch sie will und tut. Es soll kein anderer Gott mehr sein, der da regiere und wolle, als der Einige. Die Kreatur soll gehen und tun, wie sie Gottes Willengeist führt. Sie soll Gottes Werkzeug sein, mit dem er allein macht und tut, was er will.

10.33. In dieser Prüfung hatte Adam nicht bestanden, denn er ging aus der Gelassenheit in ein Eigenes, in einen eigenen Willen, und wollte Gut und Böse, Liebe und Zorn probieren, um von Gut und Böse zu essen. Hier, lieber Mensch, war der Stand vor dem Baum der Versuchung im Paradies gewesen, und hier ist erfüllt worden, was der erste Adam im Gehorsam Gottes in der Gelassenheit nicht tun konnte noch wollte.

10.34. Als dem Teufel auch dies nicht gelingen wollte, daß sich die Menschheit aus der Gelassenheit und aus Gottes Willen begeben wollte, da führte er die Menschheit auf einen hohen Berg und zeigte ihr allen Reichtum der Welt, alles was im ausgesprochenen Wort lebte und webte, alle Herrschaft und Macht in der äußeren Natur, über welche er sich einen Fürsten nennt, aber nur den einen Teil im Grimm des Todes im Besitz hat, und sprach zu ihr (d.h. zur menschlichen Eigenschaft): »Wenn du niederfällst und mich anbetest, dann will ich dir das alles geben.«

10.35. Die Menschheit sollte wieder aus der Gelassenheit in eine Begierde des Eigentums eingehen und in der verfluchten Eigenschaft von Gut und Böse ein Eigenes besitzen wollen. Das wäre dem Teufel ein gewünschtes Essen oder Spiel gewesen, denn so wäre er König geblieben und seine Lüge Wahrheit gewesen. In diesem hat es Adam auch verdorben, ist in das Eigentum eingegangen und hat weltliche Herrschaft begehrt sowie den Geiz, welches an Kain zu sehen ist, der das Herz des vergifteten Mercurius darstellt, als seine Begierde des Hungers, der sich ein Wesen entsprechend der Eigenschaft seines Hungers macht, nicht Manna, sondern Erde, wie an der wilden Erde zu sehen ist, was er in der Entzündung oder Bewegung des Vaters in seiner Feuereigenschaft gemacht hat. In dieser Entzündung, als im giftigen Grimm des ausgesprochenen Mercurius, vermeinte der Teufel, ein Fürst zu sein, und so ist es auch im Gottlosen in derselben Eigenschaft und auch im Regiment der Welt im Grimm. Aber Gott hält ihn mit dem Wasser und Licht des dritten Prinzips gefangen, so daß er kein Fürst im Regiment des ausgesprochenen Wortes ist, sondern ein Büttel (*bzw. Diener*) des Richters. Er muß hinterhersehen, und wo sich die große Verwirrung (*Turba Magna*) im Grimm entzündet, da ist er geschäftig, soweit die große Verwirrung im Grimm geht, aber weiter ist ihm der Pracht gelegt (*bzw. seine Pracht begrenzt*).

10.36. Dieses ganze Regiment, um in und über alles zu herrschen, in aller Essenz wie ein gewaltiger Gott, wollte er der Menschheit Christi geben, die er doch nur im Anteil der Verwirrung im Grimm Gottes besitzt und nicht ganz in der Beherrschung hat. Er sollte nur seine Begierde dahinein führen und seinen Willen in ihn führen, dann wollte er ihm seinen Mercurius der Kreatur in die größte Allmacht führen, so daß er ein Herr

über Gut und Böse sei und alles in seiner Gewalt habe, um zu tun, wie er wolle. Denn so verscherzte es auch Adam:

10.37. Sein Mercurius ging mit der Begierde in die Verdichtung ein, wo Kälte und Hitze entstehen, und imaginierte darin. Und sogleich erhob sich die Eigenschaft des kalten und hitzigen Feuers im Mercurius der Kreatur, und so drang auch zugleich die äußere Hitze und Kälte in den entzündeten Mercurius menschlicher Eigenschaft ein, und so erleidet der Leib den Schmerz von Hitze und Kälte, welche Eigenschaften zuvor nicht offenbar waren, als er im freien Willen Gottes in der Gelassenheit stand. Und so herrschte in Adam Böses und Gutes.

10.38. Denn das Zentrum des Grimms, als Eigenschaft der finsternen Welt, wurde in ihm in einer giftigen Todeseigenschaft offenbar, wie dann der Mercurius im Menschen noch bis heute so giftig und ein Giftqual-Quell ist, auch wenn er im Lebenslicht in eine sonnige Eigenschaft verwandelt wird. Aber das Gift und die Todeseigenschaft hängen ihm an und sind seine Wurzel, wie man dann sieht: Denn sobald nur ein wenig auf seiner feurigen Mars-Eigenschaft, Signatur oder Gestaltung seines gestellten (*bzw. gestimmten*) Instruments geschlagen wird, kommt seine böse, giftige und feurige Eigenschaft hervor und zündet den Leib an, daß er vor giftigem Grimm zittert und immerfort die entzündete Giftqual in denselben, der sie erweckt und entzündet hat, hinein-führen will, und in seiner Bosheit mit des Erweckers Bosheit inqualieren und im Recht der giftigen Eigenschaft ringen will. So muß dann der Leib als ein Knecht zugreifen und den Willen des Giftes vollbringen, und sich mit seinem Gegensatz raufen und schlagen, und sich auch schlagen lassen, es geschehe nun gleich mit Handgreiflichkeit oder mit Worten. So ist alles in solcher Eigenschaft und Begierde des giftigen Mercurius.

10.39. Daher entsteht aller Krieg und Streit, nämlich vom Regiment des göttlichen Zorns im verdorbenen und entzündeten Mercurius des ausgesprochenen Wortes. Und dieser hat so im Grimm des Giftes und der Eigenschaft der finsternen Welt sein Freuden-spiel im Menschen. Darum ist der Streitende ein Knecht von Gottes Zorn: Er ist die Art, mit dem der zornige Bauer den Dornbusch auf seinem Acker abhaut. Er ist das führende Werk des grimmigen Zorns Gottes. Und der Zorn Gottes will es nach seiner Feureigenschaft haben, und nicht seine Liebe: Wer sich nun dazu gebrauchen läßt, der dient dem Zorn Gottes nach der Finster- und Feuerwelt Begierde und Eigenschaft, die sich im schweren Fall Adams in menschlicher Eigenschaft offenbart hat und den Menschen, als das Engelsbild, in eine halbteuflische Larve und Bildung hineinführte, in welcher Eigenschaft und Bildnis seines Willens im ausgesprochenen kreatürlichen Mercurius oder Lebenswort er Gottes Reich nicht besitzen kann. Sondern er muß mit und in Christus in seinem Mercurius und Willen in Gottes Liebe als im heiligen sprechenden Mercurius und Wort des Lebens neu geboren werden, so daß ein neuer, gehorsamer und ganz in Gottes Liebe gelassener Wille aus seinem kreatürlichen Mercurius komme, der nichts wolle noch tue, außer was der Wille des sprechenden göttlichen Mercurius will, und der in seiner Ichheit und Selbheit im eigenen Willen wie tot ist, damit er ein Werkzeug des großen Gottes sei, mit dem er macht und tut, was und wie er will.

10.40. Dann ist Gott in ihm Alles in Allem, sein Wille und sein Tun. Und er ist ein Zweig am ganzheitlichen Baum, welcher vom Baum Gottes seinen Saft, seine Kraft und sein Leben holt und in ihm wächst, lebt und seine Frucht trägt. Dann ist der Mercurius des menschlichen Lebens eine ausgebo-rene oder ausgesprochene Frucht, die auf dem Paradiesbaum Gottes wächst, hallt und schallt und die Signatur im

sprechenden Wort Gottes schlägt, als Gottes Harfen- und Saitenspiel zu seinem Lob. Mit diesem Ziel ist der Mensch geschaffen worden, und eben nicht, daß er das Instrument des Zorns und Todes nach dem Willen des Teufels schlagen soll. Denn der Teufel hatte sich zu diesem Lautenschlagen begeben, und er macht und hilft, das Spiel im Grimm als in der Finsternis zu treiben. Er ist das Werkzeug und der Lautenschläger im Grimm der ewigen Natur, welche so ihr Verbringen mit ihm und in ihm als ihr Werkzeug hat. Und das muß auch der gottlose Mensch tun, wie St. Paulus davon sagt: »Der Heilige ist Gott ein guter Geruch zum Leben, und der Gottlose ein guter Geruch zum Tod. (2.Kor. 2.15)«

10.41. Alles, was da lebt und webt, muß zu Gottes Herrlichkeit eingehen: Eines wirkt in seiner Liebe, das andere in seinem Zorn. So ist alles im unendlichen Wesen zur Offenbarung des unendlichen großen Gottes geboren und geschaffen worden, und aus allen Eigenschaften des Guten und Bösen sind durch den Willen des sprechenden Wortes Kreaturen hervorgegangen. Denn die Eigenschaft der Finsternis und des Feuers ist ebenso mit im Sprechen gewesen wie die Eigenschaft des Lichtes, und darum gibt es gutartige und bösertige Kreaturen.

10.42. Aber die Engel und Menschen sind in das Bild der Liebe Gottes gesprochen worden, und die sollten ihren Willen nicht in das Feuer- und Finstersprechen hinein-eignen, und ihre Begierde nicht dahinein führen, auch nicht ein Eigenes sein wollen, sondern in der Gelassenheit im sprechenden Willen Gottes als eine Form des sprechenden Willens stehenbleiben, und keine Neigung zu etwas führen, als nur allein in das Sprechen. In solcher Bildung stehen sie dann, nämlich als ein Bild des Aussprechens, als ein gesprochenes Wort, mit dem sich das sprechende Wort in seiner Gleichheit beschaut. Denn darin offenbart es die ewige Wissenschaft des ewigen Gemüts, und stellt den Willen des Geistes in sein Bild und spielt damit, wie sich ein Maler ein Bild nach sich malt und sich damit beschaut, was er ist und wie seine Gestaltung erscheint. Oder wie sich ein Musikant ein köstliches Saitenspiel oder Gesang zurichtet und so mit seinem Leben und Lebenswillen spielt, nämlich mit dem Hall des Mercurius seines eigenen Lebens im Ton des Gesangs oder Saitenspiels, wie es im Mercurius seines Lebens annehmlich ist, denn damit erfreut sich der Mercurius des Lebens (*das lebendig-reflektierende Bewußtsein*).

10.43. In gleicher Weise hat uns Gott zu seinem Liebespiel in seine Freude und Herrlichkeit geschaffen, darin er sein sprechendes ewiges Wort mit erhebt oder in demselben mit uns spielt, wie mit seinem Instrument.

10.44. Doch weil ihm dieses Saitenspiel in seinem Hall durch die grimmige Macht seines Zorns zerbrach, das heißt, als das Bild des Menschen in eigener Macht in Gut und Böse spielen wollte, in Liebe und Zorn zugleich, als in eigenem Willen, und sich nicht gebrauchen lassen wollte, zu dem es das sprechende Wort geschaffen hat, sondern aus der Gelassenheit in ein Eigenes ging und spielen wollte, wie es selber wollte, bald gut, bald böse, darum war (*und wirkte*) dieses Instrument gegen die Liebe Gottes, in der kein Hall des Zorns offenbar wird noch werden kann, gleichwie im Licht des Feuers kein Schmerz des Feuers offenbar ist. Denn der Wille des menschlichen Mercurius ging aus dem Willen des göttlich sprechenden Wortes heraus in einen eigenen Willen, und so fiel er in das Zentrum der Gebärerin aller Wesen, als in Angst, Gift und Tod. Dort nahm ihn Gottes Zorn als das Sprechen im Grimm ein, und hier war Not und grimmiger Tod, dazu großer Spott, und wenn nicht Gott wieder geholfen hätte, dann lägen wir noch immer im Tod.

10.45. Mein lieber Leser, so wird es dir klar vorgestellt, worin Christus versucht worden ist, nämlich: Ob die Seele und der ganze Mensch als das Bild des sprechenden Wortes nun, nachdem Gott den Funken seiner Liebe wieder in die menschliche Eigenschaft hineingeführt hatte und sich wieder mit der Liebe in ihn hineingab, wieder in ihr erstes Reich eintreten und Gottes Saitenspiel in seiner Liebe sein wollte oder nicht. Ob sie nochmals ein Eigenes in eigenem Willen sein wollte und tun, was sie in ihrem eigenen Sprechen im Entzünden des Mercurius ihres Lebens hervorbrächte. Ob sie auf ihrem Instrument die Signatur von Gottes Willen schlagen lassen wollte, oder vom Zorn Gottes, wie zuvor geschehen war. Hier wurde es versucht, und darum sprach der Teufel als der Lautenschläger im Zorn Gottes zu Christus, er sollte niederfallen und ihn anbeten, dann wollte er ihm alle Reiche, Macht und Herrlichkeit geben. Er sollte und könnte tun, was er wollte. Er sollte in eigenem Willen spielen und leben. Er mußte nur ihm (dem Teufel) seinen Willen geben und von der Gelassenheit aus Gottes Erbarmen und Liebewillen herausgehen: Wenn das geschehen wäre, dann wäre das schöne Instrument noch einmal zerbrochen, und dann wäre das menschliche Spiel in Gottes Liebe und Wundertat aus gewesen. Aber Christus sprach: »Hebe dich hinweg von mir, Satan! Denn es steht geschrieben: „Du sollst Gott, deinen Herrn, anbeten und ihm allein dienen!“ Da verließ ihn der Teufel, und die Engel traten zu ihm und dienten ihm. ([Matth. 4.10](#))«

Der magische Prozeß

10.46. Hierin soll der Magier, wie oben ausführlich erklärt, sein Vorhaben wohl bedenken, und nicht mit dem Geiz des Teufels das irdische Reich besitzen wollen, auch nicht vom Tempel fliegen, viel weniger aus dem Stein sein Vorhaben machen wollen. Er soll denken, daß er Gottes Knecht und Gehilfe sei, nicht ein eigener Herr, aus dem ein Narr wird. Will er den armen Gefangenen und in Gottes Zorn Verschlussenen aus seinen Banden der Finsternis helfen, darin er im Fluch der Erde verschlungen liegt, und von Gottes Zorn erlösen, dann muß er bedenken, wie ihn Gott mit seiner Eingehung erlöst hat. Er muß die Versuchung Christi wahrhaft und ganz inniglich betrachten, und nicht mit äußeren Handgriffen nachtappen (*im Dunkeln vorwärtstasten*) und denken: „Ich habe einen toten Stein vor mir, der weiß und fühlt nichts. Ich muß mit Gewalt ansetzen, damit ich ihn bezwinde und ihm sein Kleinod nehme, das er in sich verborgen hat.“ Wer das tut, ist ein Narr und will selber in eigenem Willen eingehen, und ist ganz ungeschickt zu diesem Werk. So lasse er es besser bleiben, wir wollen ihn gewarnt haben.

10.47. Will er es versuchen, dann bilde er sich den Prozeß Christi ein, wie Gott das im Tod verschlossene Universale in menschlicher Eigenschaft wieder geboren habe. Denn Gott nahm nicht den Menschen, wie er im Tod verschlossen lag, und führte ihn in einen Schmelzofen hinein und zerschmolz ihn im Grimm, wie es der falsche Magier tut, sondern er gab ihm zuvor seine Liebe in seine menschliche Essenz und taufte die Menschheit, und danach führte er ihn in die Wüste und stellte den Teufel gegen ihn, nicht in ihn. Er ließ ihn zuvor vierzig Tage fasten und hungern und gab der Menschheit keine äußere Speise, denn er sollte vom Mercurius seines Lebens essen, damit Gott sehe, ob die Menschheit ihre Begierde in Gott hineinführen wollte. Und als die Menschheit ihre Begierde in die Gottheit hineinführte und das Manna annahm, da ließ er den Teufel über die Menschheit, und der führte alle seine Lust und Begierde in die Menschheit und versuchte ihn. Verstehst du hier nichts, was soll ich dir dann noch

mehr sagen? Bist du ein Tier, dann gebe ich dir mein Perlein nicht, denn es gehört den Kindern Gottes.

10.48. Gott muß Mensch werden, und Mensch muß Gott werden, der Himmel muß mit der Erde Eins werden, und die Erde muß zum Himmel werden. Willst du aus der Erde Himmel machen, dann gib der Erde des Himmels Speise, damit die Erde den Willen des Himmels bekomme, und auch der im Tod verschlossene Mercurius in der Erde einen himmlischen Willen bekommt, so daß sich der Wille des grimmigen Mercurius in die Liebe des himmlischen Mercurius ergebe.

10.49. Aber was willst Du tun? Willst du den giftigen Mercurius, der nur einen toten Willen in sich hat, in die Versuchung hineinführen, wie es der falsche Magier tut? Willst du einen Teufel zum anderen schicken, um einen Engel daraus zu machen? Da müßte ich in aller Wahrheit lachen. Einen verdorbenen schwarzen Teufel wirst du behalten! Wie willst du die Erde durch den Teufel zum Himmel machen? Ist doch Gott der Schöpfer aller Wesen! Du mußt von Gottes Brot essen, wenn du deinen Leib aus der irdischen Eigenschaft in eine himmlische verwandeln willst.

10.50. Christus sprach: »Wer nicht das Fleisch des Menschensohns ißt, der hat keinen Anteil an ihm.« Und er sagt ferner: »Wer das Wasser trinken wird, das ich ihm geben werde, dem wird es in einen Quellbrunnen des ewigen Lebens quellen.« Hierin liegt das Perlein der Wiedergeburt. Es geht nicht um ein Sophistizieren, denn das Weizenkörnlein bringt keine Frucht, wenn es nicht in die Erde fällt. So muß alles wieder in seine Mutter eingehen, daraus es geworden ist, wenn es Frucht tragen soll.

10.51. Und die Mutter aller Wesen ist Sulphur (*der „Seelenkörper“*), Mercurius (*als „reflektierendes Bewußtsein“*) ist ihr Leben, der Mars (*als „Geistfeuer“*) ist ihre Fühlung, die Venus ist ihre Liebe, der Jupiter ihre Vernunft, der Mond ihr leibliches Wesen, und der Saturn (*als „Verdichtung“*) ist ihr Mann. Du mußt den Mann mit der Frau begütigen, denn der Mann ist zornig, und so gib ihm doch seine liebe Braut in die Arme. Aber sieh zu, daß die Braut eine Jungfrau sei, ganz züchtig und rein. Denn des Weibes Samen soll der Schlange (als den Zorn des Mannes) den Kopf zertreten. Deshalb muß die Jungfrau in wahrer Liebe ohne jegliche Falschheit sein, eine Jungfrau, die noch keinen Mann im Zorn noch in seiner Mannheit berührt hat, denn nur so vermählt sich die klare Gottheit in reiner Liebe mit der Menschheit. Und als Maria sagte „Mir geschehe, wie du gesagt hast, denn ich bin des Herrn Magd.“, da nahm die Menschheit die Gottheit ein, und desgleichen die Gottheit die Menschheit.

10.52. Die klare Gottheit bedeutet im philosophischen Werk die züchtige Jungfrau: Die Menschheit ist Sulphur, Mercurius und Sal, sowohl himmlisch als auch irdisch. Die himmlische ist verblichen und wie ein Nichts. Die tote ist im Grimm aufgewacht und lebt den Zorn, und in den Eigenschaften des Zorns wurde die Menschheit in Adam und auch in Christus versucht.

10.53. Nun fragst du: Womit? Mit einem gleichen (*bzw. entsprechenden*) Gegensatz im Grimm, mit einem solchen Teufel, der alle diese Eigenschaft in sich hatte, als mit einem Fürsten.

10.54. Die Eigenschaft im Sulphur wurde mit der Gleichheit des Sulphurs versucht. Im Sulphur oder aus sulphurischer Eigenschaft kam die Versuchung, und zwar in drei Arten: Die erste in der Verdichtung, die der Philosoph „Saturn“ nennt, und die sollte der menschliche Geist oder Wille in der Venus-Eigenschaft eröffnen und seinen Hunger, als das Feuer, damit stillen oder speisen.

10.55. Die zweite Eigenschaft (*der Versuchung*) war: Er sollte in seiner eigenen erweckten und eröffneten Venus aus der Saturn-Eigenschaft leben und in eigenem Willen fliegen.

10.56. Und die dritte Eigenschaft war: Er sollte seinen Willen durch die erweckte Liebebegierde in das Zentrum hineinführen, nämlich wieder in die Sulphur-Mutter, die in der Verdichtung in der Angst entsteht. Und das wollte er (*Christus*) nicht tun. Aber der erste Adam hatte es getan, und darum hat ihn Gott, als er ihm helfen wollte, im Sulphur versucht, als in der ersten Mutter zur Menschheit, und einen grimmigen Teufel, der im Sulphur entzündet war, mit seiner entzündeten Bosheit im Sulphur versuchen lassen. Verstehst du das nicht, was soll ich dir dann noch sagen? Sulphur ist der Leib der Mutter, und dahinein müssen wir gehen, wenn wir neugeboren werden wollen.

10.57. Auch Nikodemus fragte: »Wie kann einer wieder in den Mutterleib gehen und geboren werden, wenn er alt wird? (*Joh. 3.4*)« Aber Christus sagte: »Es sei denn, daß ihr umkehrt und werdet wie die Kinder, sonst könnt ihr das Himmelreich nicht schauen. (*Matth. 18.3*)«

10.58. Der eigene Wille muß wieder in die erste Mutter eingehen, die ihn geboren hat, als in den Sulphur. Und mit dem Willen versteht den Mercurius. Nun, wer will ihn aber dazu überreden, daß er es tut? Denn er ist ein Eigenes geworden, und soll nun wieder in seine Mutter eingehen und ein Nichts werden? Das deuchte Nikodemus wunderlich zu sein. Aber der Herr sprach zu ihm: »Der Wind bläst, wo er will, und du hörst sein Sausen wohl, aber du weißt nicht, woher er kommt oder wohin er fährt. So ist auch ein jeglicher, der aus Gott geboren ist. (*Joh. 3.8*)«

10.59. Siehe, wer überredete den Willen Christi in seiner Menschheit, daß er wieder mit dem Willen in die Kindheit gleichsam wie in den Mutterleib einging und vierzig Tage nichts aß und auch nichts wollte, sondern in der Mutter ganz gelassen stehenblieb? Tat es nicht die Gottheit, die hier in die Menschheit eingegangen war?

10.60. So geht es auch im philosophischen Werk zu, und darum soll uns der Künstler wohl erkennen und richtig verstehen: Er soll das böartige entronnene Kind, das da von der Mutter entflohen ist und ins Zentrum ging, um ein Eignes zu sein, im Saturn suchen, denn der Grimm Gottes hat es mit seiner Verdichtung in die Kammer des Todes eingeschlossen. Er hat es nicht zum Saturn gemacht, sondern er hält es im saturnischen Tod verschlossen.

10.61. Das soll er nehmen und wieder in den Mutterleib hineinführen, und dort den Engel mit der Botschaft zu Maria senden und ihr ankündigen lassen, sie möge einen Sohn gebären, dessen Namen sie Jesus nennen soll. Und wenn die Mutter darin einwilligt und den Namen Jesus einnimmt, dann wird die neue Menschheit mit dem neuen Kind im alten abtrünnigen Kind, das im Zorn Gottes gefangen ist, in der Mutter anfangen. Und erstlich wird sich der Name Jesus in das gestorbene Kind, welches im Saturn gefangenlag, hineingeben und den Willen des böartigen toten Kindes zu sich reizen, denn das ist die schöne Braut, die ihrem abtrünnigen Bräutigam ihren Perlenkranz vorhält: Er soll sie nur wieder annehmen, dann will sie ihm wieder ihre Liebe geben.

10.62. Nimmt sie nun der abtrünnige, im Tod verschlossene Jüngling wieder an, dann ist der Künstler geschickt und von Gott zu seinem Vorhaben gewürdigt. Jetzt wird die Braut den Bräutigam lieben, und eine Jungfrau wird einen Sohn gebären, über den alle

Welt verwundert wird. Das Weib (*bzw. Weibliche*) wird den Mann umgeben, aber er ist ein Mann und kein Weib, und hat das Herz der Jungfrau.

10.63. Nun muß er versucht werden, ob er in jungfräulicher Zucht und in Gott gelassenem Willen leben will, denn er soll ein Ritter werden und des Teufels Räuberburg, die er in seiner Mutter hat, in sieben Reichen zerstören: So laß den Teufel das Haus seiner Mutter mit seinem Grimm anzünden und ihn versuchen, er wird sich nun wohl mit Christus vor dem Teufel schützen.

10.64. Dies wird geschehen: Der Jüngling mitsamt dem jungfräulichen Herzen wird, wenn der Versucher kommt und ihn angreift, sich ganz in die Mutter ergeben, und die Mutter wird ihn durch des Teufels Grimm ganz in sich verschlingen. Er ergibt sich ganz aus seinem Willen in das Nichts. Dann denkt der Künstler: „Jetzt habe ich verloren.“ Denn er hat den Himmel verloren, weil er nichts sieht, und bedenkt dabei nicht, daß eine Jungfrau neu geboren hat. Aber er soll Geduld haben, was dem Künstler unmöglich ist, das ist der Natur möglich: Nach der Nacht wird es Tag. Wenn der Versucher alle seine Versuchungen vollendet hat, dann kommt das Zeichen der Engel, und dann muß der Teufel weichen, der ihn versuchte.

10.65. Das soll der Künstler wohl erkennen, den Teufel abschaffen und den Jüngling mit seinem jungfräulichen Herzen in sein Bett legen und von seiner vorherigen Speise essen lassen, denn er ist nun ein Arzt seiner Geschwister im Haus seiner Mutter. Er wird große Wunder tun in allen sieben Reichen seiner Mutter, und das sind die sieben Gestaltungen des Lebens, wie Christus getan hat.

10.66. Im Saturn wird er die Toten auferwecken, das heißt, in seinem vorherigen Gefängnis wird er das tote Wesen aufwecken, das ihn gefangenhielt, denn er soll die Erde zum Himmel machen. In gleicher Weise, wie ihm die Jungfrau seinen Willen aus dem Zorn in die Liebe aufgeweckt und zum Wundertäter gemacht hat, so soll er mit seinem Willen, der im Herz der Jungfrau vereinigt ist, die Gestalt im Leib seiner Mutter aufwecken, daraus sie ihn und alle ihre Kinder geboren hat, und mit der Jungfrau und seiner Liebebegierde anzünden. Das geschieht im Sulphur des Saturns, des Jünglings eigener leiblicher Eigenschaft, und in seiner Mutter.

10.67. Denn vor der Vermählung der Jungfrau liegt das himmlische Wesen des Jünglings im Tod verschlossen. Denn als Gott die Erde verfluchte, da verblich der himmlische Paradiesleib, und so nahm ihn die Verdichtung durch den Saturn ein, bis zur Wiederbringung, wenn Gott das Verborgene wieder hervorbringen wird, so daß das Paradies im ausgesprochenen Wort wieder grünt oder der Künstler solches in einem Stückwerk durch Gottes Zulassen eröffnet.

10.68. Im zweiten Reich der Mutter, als im Mond (*in Luna*), soll er auch Wunder wirken, denn Jesus speiste mit fünf Broten fünftausend Mann, und das ist das Wirken in der Wesenheit oder Leiblichkeit. So machte er auch Wasser zu Wein. Dieses und dergleichen gehört alles in die Mond-Eigenschaft, darin der Ritter mit seiner Jungfrau das Paradies eröffnet und den Leib speist, wo nichts ist und wo der äußerliche Mercurius auch nichts gewirkt hat. So werden sich die Gestaltungen in der Mond-Eigenschaft eröffnen, als wären sie paradiesisch. Und so denkt dann der Künstler: „Ich bin nahe dran!“ Aber er hat es noch weit bis zum Ziel.

10.69. Im dritten Reich der Mutter, als im Jupiter, machte Christus die Unmündigen und Unvernünftigen, die Einfältigen und fast Unwissenden, wissend und vernünftig. Aus armen Fischern und Zimmerleuten machte er Apostel und die allvernünftigsten Menschen. Desgleichen macht er aus armen und unansehnlichen Leuten, aus Weibern

und einfältigen Menschen rechtgläubige und gottförmige liebe Kinder, die das Universale (*Ganzheitliche*) ohne Kunst in sich ergriffen.

10.70. So geht es auch im philosophischen Werk zu: Die im Tod verblichene Wesenheit, darin der Mercurius ganz irdisch, kalt und kraftlos ist, die steigt in der Kraft auf, als wäre das ganze Wesen ein neues Leben, darüber sich der Künstler verwundert, was das doch sei oder wie es zugehe? Und sich zugleich auch hoch erfreut, daß er die göttliche Kraft in einem halbtoten Wesen vor sich grünen sieht, und solches im Fluch Gottes. Denn er sieht alle vier Elemente, jedes besonders, und sieht, wie sich die Weisheit Gottes darin wie im Freudenspiel spiegelt. Und er sieht im ausgesprochenen Mercurius alle Farben und den Regenbogen, darauf Christus zu Gericht sitzt.

10.71. Die Art dieses Scheins entsteht aus der Verdichtung durch den Saturn, und der gütige Jupiter läßt sich so auf eine Art sehen, gleichwie Gott die Welt verändern und wieder in das Paradies verwandeln wird. Denn das ist die Vernunft im ausgesprochenen Wort, wie auch Christus die einfältigen unverständigen Menschen in göttlicher, wahrhafter und himmlischer Jupiter-Vernunft verständig gemacht hat.

10.72. Im vierten Reich der Mutter aller Wesen, welches das Merkur-Reich am Rad der Natur des Lebens ist, hat Christus die Tauben hörend, die Stummen redend und die Aussätzigen vom Gift des Mercurius rein gemacht. Aller Gichtbruch, wie Franzosen und giftige Rauden, entstehen aus dem Saturn-Wasser im Mercurius, welches das Phlegma (*der „Schleim“*) heißt, und welches alles Christus in Gestalt des Jünglings und der Jungfrau heilte, denn die ewige Jungfrauenschaft hatte sich mit dem Jüngling, als mit der Menschheit, vermählt.

10.73. Dies geschieht auch im philosophischen Werk, und der Künstler wird sehen, wie sich der Himmel von der Erde scheidet, und wie sich der Himmel wieder in die Erde senkt und die Erde in eine Himmelsfarbe verwandelt, auch wie der Mercurius die Materie reinigt, wie die gereinigten Farben im Antimon in seiner Eigenschaft erscheinen werden, und wie das Wunder weitergeht.

10.74. Im fünften Reich der Mutter aller Wesen, als im Mars oder in der Eigenschaft des Grimms, trieb Christus die Teufel von den Besessenen aus und machte die Taub-süchtigen in dieser Gestalt und Eigenschaft gesund. Dies wird der Künstler auch im philosophischen Werk sehen, wie der Jupiter im Mercurius einen schwarzen schielichten (*bzw. zwielfichtigen*) Feuertunst (*bzw. Rauch*) aus der Materie über sich treiben wird, welcher sich wie ein Ruß anlegt, denn er ist ein Hunger des Giftes im Mercurius, und gleicht wohl zu Recht dem Teufel, denn er ist von seiner Eigenschaft.

10.75. Im sechsten Reich der Mutter aller Wesen, das am Rad des Lebens „Venus“ genannt wird, liebte Christus seine Brüder und Schwestern nach der Menschheit, wusch seinen Jüngern die Füße und liebte sie bis in die höchste Niedrigkeit, und gab sein Leben für sie in die Eigenschaft des Grimms und den Tod, und offenbarte sich unter ihnen, daß er Christus wäre. Und als sie dessen gewahr wurden, daß der König gekommen wäre, der dem eigenen Willen seine Macht nehmen und des Teufels Reich zerbrechen sollte, da schrieten sie und sagten: „Wir haben keinen anderen König als den Kaiser!“ Sie nahmen ihn in finsterner Nacht in ihre Gewalt, banden ihn und führten ihn vor ihren Rat, verspotteten ihn, geißelten ihn und schlugen ihn, zogen ihm seine Kleider aus und henkten ihn ans Kreuz. ([Matth. 27.27](#))

10.76. Dies wird der Künstler im philosophischen Werk herrlich sehen, denn sobald der finstere Feuertunst von der Materie ausfährt, als der Materie Teufel, so erscheint Frau Venus in ihrer Jungfrauenschaft ganz herrlich und schön. Denn das deutet auch

Christi Liebe an, der sich so gedemütigt und seine Liebe in unserer Menschheit offenbart hatte. Dann denkt der Künstler, er habe das philosophische Kind, er habe den Braten, aber er tanzt mit den Juden, welche dachten, als sie Christus gefangen hatten: „Nun haben wir ihn, und wir wollen ihn wohl halten!“ So denkt auch er, es sei vollbracht, und nimmt das Kind, doch wenn er es in der Prüfung beschaut, dann hat er die Venus, ein Weib und nicht die Jungfrau mit der Feuer- und Lichttinktur, und hat sich vom Weib betrügen lassen.

10.77. Nun siehe recht: Was tun die Eigenschaften von Saturn, Mars und Merkur? Wenn sie das Kind als den Ritter in königlicher Farbe sehen und befinden, daß er kein äußerliches Reich mit Kraft und Gewalt führt, wie sie es tun, sondern nur so mit der Liebe in ihrer giftigen Feuermacht herrschen will, dann wollen sie ihn nicht leiden: Denn Saturn bedeutet (*hier*) die weltliche Herrschaft, und Merkur die geistige Herrschaft als die Pharisäer, und Mars bedeutet den Teufel. Diese drei wollten Christus unter sich nicht leiden, denn er sagte, er wäre ein König der Liebe und Sohn Gottes, und er wäre gekommen, um sein Volk aus der Sünde zu erretten.

10.78. So dachte der Teufel: „Das klingt übel, und du wirst dein Reich verlieren!“ Und die weltliche Obrigkeit dachte: „Ist dieser ein König und Sohn Gottes, dann wird er unsere Macht aufheben, und das schmeckt uns nicht.“ Und die Merkur-Priester dachten: „Dieser ist uns viel zu wenig, wir wollen einen Messias haben, der uns in weltliche Herrlichkeit hineinführt, der uns in der Welt hoch und reich macht, so daß wir allein die Ehre der Welt besitzen. Wir wollen diesen nicht annehmen, denn er ist viel zu arm. Wir könnten die Gunst der weltlichen Obrigkeit verlieren und müßten seiner entgelten (*bzw. ihm dienen und opfern*). Wir wollen viel lieber in unseren Ehren und Gewalten bleiben und den Bettelkönig mit seinem Liebereich abschaffen.“ Wie sie auch heutzutage noch gesinnt sind und seine Boten so behandeln, die er sendet.

10.79. So geht es auch im philosophischen Werk zu: Wenn sich die Venus in den drei grimmigen Gestaltungen, als im Saturn, Mars und Merkur, mit der Liebe in ihrer eigenen Gestalt offenbart, dann können sie das nicht leiden, denn es ist ganz gegen ihre strenge und finstere Feuermacht und auch gegen das Gift des Mercurius. So blitzen sie die Venus an und schießen ihre Strahlen auf sie, nämlich die Mercurius-Giftstrahlen, wie die Pharisäer auf Christus.

10.80. Indessen halten Jupiter und Mond zur Venus und geben ihre Kraft der Venus, denn in Jupiters Kraft steht nun die Venus da, und das verlachen die Pharisäer und denken: „Wir sind bereits weise, was soll uns die Vernunft? Wir wollen Macht und Ehre haben!“ Und der Mond bedeutet die Menge der Laien, die an Christus hingen, solange es ihm wohl ging. So hält auch der Mond im philosophischen Werk zur Venus in ihrem Glanz, solange sie von Saturn, Merkur und Mars nicht angegriffen wird. Wenn aber die Gewalt des Grimms kommt, dann wandelt der Mond seinen Willen, als die Farbe, und sieht zu, steht und schreit mit ihnen nach der Kreuzigung (*das Crucifige*). Das wird der Künstler sehen, wenn er von Gott zum Werk erkoren und es wert ist.

11. Kapitel - Vom Prozeß Christi in Leiden, Tod und Auferstehung

Vom Prozeß Christi in seinem Leiden, Tod und Auferstehen, vom Wunder des sechsten Reichs in der Mutter aller Wesen, wie das Consummatum („Es ist vollbracht!“) vollendet worden ist, und wie es im philosophischen Werk in der Gleichheit zum Ziel läuft.

11.1. Wir sollten wissen und betrachten, daß das Wesen dieser Welt zusammen mit dem Menschen in zwei (*grundlegenden gegensätzlichen*) Eigenschaften steht, nämlich im Feuer und im Licht, das heißt, im Zorn und in der Liebe. So ist nun das Feuer zweierlei und auch das Licht zweierlei, nämlich ein kaltes Feuer von der Verdichtung und ein hitziges Feuer vom Rad des Mercurius im Sulphur, sowie auch ein kaltes Licht vom kalten Feuer und ein wärmendes Licht vom hitzigen Feuer.

11.2. Das kalte Licht ist falsch, und das hitzige ist gut (*bezüglich der weltlichen Gegensätze von Gut und Böse*). Nicht, daß es in seiner Eigenschaft falsch sei, sondern nur in der Verdichtung im kalten Sulphur wird es in der Schärfe des Grimms eine falsche Begierde, nämlich eine falsche Liebe, welche gegen die Sanftmut läuft, denn ihre Begierde ist Saturn und Mars, und sie führt ihre Sonne im Mars aus, das heißt, ihren Schein des Lebens. Aber das wärmende Licht, welches auch seine Feuersschärfe in der Verdichtung im Sulphur vom Mars empfängt, führt seine Begierde wieder in die Freiheit, nämlich durch das Sterben im Feuer und durch die Angst hindurch, und es gibt sich im Sterben des Feuers ganz frei dahin und verläßt die Eigenschaft des Grimms. Dann ist eine allgemeine Wonne und nichts Eigenes mehr, gleichwie die Sonne ihren Schein allgemein gibt.

11.3. Der Sonne Schein ist weder hitzig noch kalt. Nur der Mercurius im Geist der großen Welt macht in der Eigenschaft von Mars und Saturn eine Hitze darin. Denn die Sonne zündet deren Begierde an, davon sie so hungrig, begierig und qualifizierend werden, so daß dann ein Feuer im Licht gespürt wird, welche Hitze keine Selbsteigenschaft des Lichtes ist, sondern der Seele der großen Welt. Und die schärft auch das wonnesame Licht im Glanz so sehr, daß es dem Auge unerträglich wird.

11.4. Und so ist uns hoch zu erkennen, daß damit eine andere Feuerbegierde, welche nicht dem äußeren Leben im Mercurius ähnlich ist, im strengen Grimm der äußeren Natur herrschen wollte, so daß es ein Widerwille gegen das strenge, kalte, bittere und feurige Regiment und Leben sein würde, und daß sich ihr Grimm erheben würde, um davon gern frei sein zu wollen. Wie es dann auch geschehen ist, als sich die göttliche Liebebegierde mit ihrer großen Sanftmut unter der falschen, kalten, strengen und überheblich stolzen Feuerbegierde der Saturnalisten, Marsialisten und besonders der falschen Merkuralisten offenbart hat. Das war ein großer Gegensatz und Widerwille, daß da die Liebe im Tod des Giftes herrschen und innewohnen wollte, und das konnten noch wollten sie nicht leiden, denn der Himmel war in die Hölle gekommen und wollte die Hölle mit der Liebe überwinden und ihr die Macht nehmen, wie dann solches in Christi Person zu sehen war: Er liebte sie und würde ihnen alles Gute tun und sie von ihren Plagen heilen. Aber daß er nicht aus ihrer grimmigen Macht entsprungen war und sprach „Er wäre von oben hergekommen, und wäre Gottes Sohn.“, das schmeckte der kalten und hitzigen Feuersmacht nicht, als er mit der Liebe über sie herrschen wollte.

11.5. Ebenso geht es auch im philosophischen Werk zu: Wenn die grimmigen Gestaltungen der Irdischkeit, als der äußere Saturn, Mars und Merkur, den himmlischen Ritter mit der jungfräulichen Eigenschaft unter sich sehen und fühlen, daß er eine andere Begierde hat als sie, dann erzürnen sie sich in sich selber. Denn wenn die Liebebegierde den Feuerschreck anblickt, dann erweckt sie ihren Feuerschreck, und dann geht der Grimm aus der Ängstlichkeit in die Liebe ein, davon in der Liebe ein Todesschreck entsteht. Weil aber kein Tod darin sein kann, so entsinkt die Liebe im Feuerschreck und gibt sich in ihrer Begierde aus und läßt ihr Wesen in ihrer Begierde nach ihrer Eigenschaft im Todesschreck stehen. Das ist dem Tod ein Gift und der Hölle eine

Pestilenz, und durch eine solche Eigenschaft wurde dem Tod in der Menschheit seine Macht genommen. Denn für Christus, als er im Schreck des Todes sein himmlisches Blut vergossen hatte und im Tod ließ, mußte der Grimm Gottes das himmlische Liebewesen in sich behalten. Hier wurde nun die Feuerbegierde in der entzündeten Menschheit in eine Liebebegierde verwandelt, und aus der Todesangst eine Freude und Stärke der göttlichen Kraft geboren.

11.6. Damit ich es aber dem Liebhaber gründlich verständlich machen könne, wie es mit Christus zugegangen war und wie es in gleicher Weise im philosophischen Werk zugeht: Es ist ganz ein (*und derselbe*) Prozeß. Christus hat den Grimm des Todes in menschlicher Eigenschaft überwunden, und in menschlicher Eigenschaft den Zorn des Vaters in eine Liebe verwandelt. So hat auch der Philosoph einen solchen Willen. Er will die grimmige Erde zum Himmel machen und den giftigen Mercurius in Liebe verwandeln. So erkenne er uns recht, wir wollen hier nicht parabolisch (*gleichnishaft*) schreiben, sondern ganz sonnenklar:

11.7. Gott wollte die Menschheit, nachdem sie irdisch wurde und in der Eigenschaft der Liebe den giftigen Mercurius erweckte, welcher die Liebe verschlungen und in sich verwandelt hatte, wieder in göttlich-himmlische Eigenschaft verwandeln, und aus der menschlichen Erde einen Himmel machen, aus den vier Elementen nur eines in Einer Begierde, und den Grimm Gottes in menschlicher Eigenschaft in Liebe verwandeln.

11.8. Nun war sein Zorn eine Macht von Feuer und Grimm, und er war im Menschen entbrannt. Dem nun zu widerstehen und in eine Liebe zu verwandeln, mußte Ernst sein. Die Liebe mußte in den Zorn eingehen und sich ganz dem Grimm hingeben. Es reichte nicht, daß Gott im Himmel blieb und die Menschheit nur mit der Liebe anblickte. Es konnte nicht sein, daß damit Zorn und Grimm ihre Gewalt sinken lassen und sich in die Liebe hingeben würden, gleichwie das Feuer vom Licht nicht besser wird, sondern seinen Grimm für sich behält. Wenn aber ein sanftes Wesen in das Feuer fährt, wie das Wasser, dann erstirbt das Feuer.

11.9. So mußte himmlisch-göttliche Wesenheit, das heißt, himmlisches Wasser, das die Tinktur vom Feuer und Licht in Blut verwandelt, in das grimmige Feuer Gottes eingehen und des Feuers Speise werden, damit das Feuer Gottes aus einer anderen Essenz brennt. Denn (*irdisches*) Wasser hätte es nicht getan, weil das Feuer nicht in diesem Wasser brennt. Aber die sanfte ölige Eigenschaft vom Feuer und Licht im Wesen göttlicher Sanftmut in der Liebebegierde, die vollbrachte es.

11.10. Das menschliche Feuerleben steht im Blut, und darin herrscht der Grimm Gottes: Nun mußte ein anderes Blut, welches aus Gottes Liebe-Wesen geboren war, in das zornige menschliche Blut eingehen, und sie mußten miteinander in den Tod des Grimms eingehen, und der Grimm Gottes mußte im göttlichen Blut ertrinken. Darum mußte die äußere Menschheit in Christus sterben, damit sie nicht mehr in der Eigenschaft des Grimms lebte, sondern daß allein der Mercurius des himmlischen Blutes lebte, nämlich das sprechende Wort in der äußeren Menschheit, und in eigener göttlicher Gewalt in der äußeren und inneren Menschheit regierte, so daß die Ichheit in der Menschheit aufhörte und der Geist Gottes Alles in Allem sei, und die Ichheit nur sein Werkzeug ist, mit dem er macht, was er will, und auch die Selbheit nur Gottes Werkzeug und ganz in der Gelassenheit sei. Denn Gott hatte den Menschen nicht zum eigenen Herrn, sondern zu seinem Diener geschaffen: Er wollte Engel im Gehorsam haben, und keine Teufel in eigener Feuermacht.

11.11. Und als sich nun seine Liebe in den Tod begeben wollte, um dem Tod die Macht zu nehmen, da wurden die zwei Welten, als des Vaters Feuerwelt mit der äußeren sichtbaren Welt und dann die göttliche Liebe-Welt mit göttlich-himmlischer Wesenheit, das heißt, das Fleisch und Blut des verdorbenen Menschen zusammen mit dem himmlischen Fleisch und Blut, in eine Person formiert: Gott wurde Mensch, und der machte den Menschen zu Gott. Des Weibes Samen der himmlischen Jungfrauenschaft, welcher in Adam verblich, und der Samen des verdorbenen Menschen im Zorn, als Marias Samen, wurden in Eine Person formiert, und die war Christus. Und des Weibes Samen der göttlichen Jungfrau, das heißt, die himmlische Wesenheit, sollte der Schlange, das heißt, dem Grimm Gottes im verdorbenen Menschen, den Kopf zertreten, denn der Kopf ist die Macht des göttlichen Zorns. Und der göttliche Mensch, das heißt, die göttliche Eigenschaft, sollte die irdische in sich verwandeln und die Erde zum Himmel machen. ([1.Mose 3.15](#))

11.12. Als nun die Person so geboren war, stand der Himmel in der Erde des Menschen. Nun hatte es aber die Menschwerdung damit nicht allein getan: Es mußte noch ein anderer Ernst sein, denn nur weil Christus auf Erden ging, war die Menschheit aus Marias Eigenschaft noch nicht allmächtig, sondern die Menschheit aus Gott. Sie waren in zwei Prinzipien gegeneinandergesetzt, aber nicht (*gegenseitig*) verschlossen, sondern alle beide waren ineinander offenbar: Die Liebe gegen den Zorn, und der Zorn gegen die Liebe.

11.13. Nun galt es, miteinander zu ringen, und daraus kam auch die Versuchung Christi. Und als die göttliche Welt siegte, da kamen danach die großen Wunder durch die äußere menschliche Welt.

11.14. Aber das alles konnte es noch nicht vollbringen: Es mußte ein größerer Ernst sein. Die menschliche Eigenschaft, als das ausgesprochene Wort, war in ihrer Selbheit (*bzw. Ichheit*) noch im bewegten Zorn rege, und so mußte der menschliche Sulphur in einen himmlischen verwandelt werden, als in den himmlischen Teil. Davor entsetzte sich die menschliche Selbheit (*das Selbersein*), nämlich der ausgesprochene Mercurius, als am Ölberg die himmlische Welt in der Liebe mit dem Zorn in der menschlichen Welt der Selbheit rang, so daß die Person Christi blutigen Schweiß schwitzte. Da erzitterte eines vor dem anderen, die Liebe vor dem rauhen Tod, dahinein sie sich mit der göttlichen Wesenheit ganz ergeben sollte und mußte, um den Zorn in sich verschlingen zu lassen. Und der Zorn erzitterte vor seinem Tod, darin er in der Liebe seine Macht verlieren sollte.

11.15. So sprach die ganze Person Christi: »Vater, ist es möglich, dann gehe dieser Kelch von mir. Doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe! ([Matth. 26.39](#))« Damit sprach die Liebe-Welt in Christus: „Kann es nicht sein, ohne den Kelch deines Zornes in mich zu trinken, dann geschehe dein Wille.“ Und der Zorn sprach: „Ist es möglich, dann gehe dieser Kelch der Liebe von mir, damit ich im Grimm des Menschen wegen seines Ungehorsams quelle.“ Wie auch Gott zu Moses sprach, der im Geist Christi als Christi Vorbild vor Gott stand: »Laß mich, damit ich dieses ungehorsame Volk aufresse. ([2.Mose 32.10](#))«

11.16. Aber der Name Jesus, welcher sich im Paradies mit der Verheißung vom Weibes-Samen in das Ziel des menschlichen und göttlichen Bundes einverleibt hatte, der wollte ihn nicht lassen, denn die Demut namens Jesus stellte sich allezeit in den Grimm des Vaters seiner Feuereigenschaft, so daß sein Feuer den halbgiftigen Mercurius im Menschen nicht anzünden könne, als nur zu Zeiten, wenn Israel im Grimm und

Ungehorsam ging, wie bei Korah, Dathan und Abiram (4.Mose 16) oder bei Elia zu sehen ist (2.Kön. 1).

11.17. So auch hier am Ölberg: Der Zorn wollte im Menschen in der Feuermacht leben, aber der Name Jesus stellte sich in den Zorn hinein, und so war hier weiter kein Rat, als daß sich der Name Jesus in göttlicher Liebe und himmlischer Wesenheit dem Zorn ganz zu verschlingen gab. Der Sohn mußte und wurde dem zornigen Vater gehorsam, bis in den Tod des Kreuzes, sagt die Schrift. Die Liebe, Demut und Sanftmut ließ sich vom Zorn verspotten, anspucken und annehmen, und die Juden mußten das Reich Gottes vollstrecken, denn durch des Menschen Selbsttun war die Sünde begangen worden, und durch des Menschen Selbsttun mußten der Tod und die Sünde getilgt werden.

11.18. Adam hatte seinen Willen in das Gift des äußerlichen Mercurius hineingeführt, und so mußte auch Christus als die Liebe seinen Willen in den giftigen Mercurius hineinergeben. Adam aß vom bösen Baum, und Christus mußte vom Zorn Gottes essen. Und wie es innerlich im Geist zuging, so auch äußerlich im Fleisch.

11.19. Und ebenso geht es auch im philosophischen Werk: Der Merkur (*Mercurius*) bedeutet in diesem den Pharisäer, der das liebe Kind nicht dulden will, wenn er es sieht, und das gibt ihm ein Zittern und Ängstigen. So erzittert auch die Venus vor dem Gift des zornigen Mercurius, denn sie stehen ineinander, als würde ihnen der Schweiß fließen, wie es der Künstler sehen wird.

11.20. Und der Mars spricht: „Ich bin der Feuerherr im Körper, der Saturn ist meine Macht, und der Mercurius ist mein Leben. Ich will diese Liebe nicht, und will sie in meinem Grimm verschlingen.“ Der bedeutet den Teufel im Zorn Gottes. Und weil er das nicht tun kann, so erweckt er den Saturn als die Verdichtung, was die weltliche Obrigkeit bedeutet, und greift damit nach der Venus, die er aber auch nicht in sich haben kann, denn sie ist ihm ein Gift zum Tod.

11.21. Dies kann der Mercurius noch viel weniger leiden, denn die Liebe nähme ihm das Regiment. Wie auch die Hohepriester dachten, Christus würde ihr Regiment aufheben, weil er sagte, er wäre Gottes Sohn.

11.22. So wird dem Mercurius vor dem Venus-Kind bange, denn die Venus hat sich jetzt ganz entblößt und freigegeben. Sie mögen nun machen, was sie wollen, sie will dem Drachen in den Rachen fahren, er soll ihn nur aufsperrn. Und das versteht der Mars im Mercurius nicht, sondern sie nehmen das schöne Kind, schießen ihren Giftstrahl darauf und binden es mit Saturns Macht in ihren bösen Stricken, wie es der Künstler sehen wird, wie sie die Farbe der Venus umgeben.

11.23. Mars führt es zuerst in den Mercurius, weil er das Leben ist, als vor den Hohepriester, und der soll das schöne Kind examinieren und prüfen. Aber er ist ihm gram und mag ihm nicht in das Herz greifen (*bzw. sehen*) nach seinem Liebewillen, und so beurteilt er es nur äußerlich, daß es nicht von seiner Eigenschaft ist, sondern mit solcher Gestaltung dasteht, wie der Mercurius, aber eine andere Kraft, Tugend und Willen hat.

11.24. Weil aber im Kind der Venus ein anderer Mercurius in seiner Liebe lebt, so kann er es nicht ermorden, sondern führt es in den Saturn, wie die Juden Christus von Kaiphas zu Pilatus, der den Saturn bedeutet, und der nimmt das Kind auch an. Weil er aber ein Herr der Verdichtung als der Finsternis ist, so fragt er nicht nach der Eigenschaft des Kindes, sondern nur nach dem Regiment. Er greift das Kind mit der finsternen Verdichtung an und zieht ihm das schöne Venuskleid aus. Und als solches Luna

(*die Mondin*) mit dem weißen Glanz der Sonne sieht, da verbirgt sie sich, wie die Jünger Christi flohen und die gemeine Menge von Christus, welche sich hoch vermaßen, in Kreuz und Verfolgung bei ihm zu stehen. Aber im Ernst flohen sie, denn Luna ist unbeständig, weil sie nicht das Herz der Sonne in der Liebeflamme hat. Und Saturn mit seiner stacheligen Verdichtung zieht den Sulphur über das Kind, als die Mutter aller Wesen mit ihrem purpurfarbenen Kleid ihrer Selbsteigenschaft, darin der Grimm des Mars zur Herberge liegt.

11.25. Wenn das nun der Mars als des Teufels Gesinde und der Mercurius als der eigenwillig überhebliche Stolz des Lebens sehen, daß die Venus ihr königliches Kleid anhat, das heißt, des Saturns und Mercurius Purpurkleid in der Sonnen-Farbe mit dem feurigen Mars gemischt, und in der Sulphur-Farbe des Mercurius im Blitz wie ein Glanz geziert wird, dann wird die Materie entsprechend der Farbe der Venus-Eigenschaft sichtbar. Darauf sollte der Künstler achthaben, denn er wird es klar so sehen, wie gesagt.

11.26. Wenn das Mars und Mercurius sowie Luna sehen, dann schreien sie: „Kreuzigung! Hinweg! Es ist ein falscher König in unserem Kleid! Er ist nur ein Mensch, wie wir es sind, und er will Gott sein!“ Das heißt, sie führen ihre giftige Begierde durch das purpurfarbene Kleid auf das Kind, und so wird der Künstler sehen, daß das Kind an seiner eigenen Gestalt aussehen wird, als wäre es voller Striemen von den giftigen Strahlen von Mercurius und Mars, welche sie dem Kind durch die Verdichtung Saturns antun, gleichwie Pilatus Jesus geißelte. Auch die stachelige Dornenkrone wird der Künstler ganz scharf mit seinen Spitzen auf der Eigenschaft des Kindes sehen. Und so wird er auch sehen, wie sich die Venus nicht regt, sondern nur stillsteht und es mit sich machen läßt.

11.27. Versteht es recht, wie Adam eine kalte falsche Liebe an sich genommen hat und damit vor Gott glänzte, als wäre er in eigener Macht und Willen und dennoch Gottes Kind, mit dem er doch nur Gottes spottete, denn so erscheint die Liebegierde, wenn sie in der Verdichtung des Todes gefangen wird. So mußte nun Christus als der zweite Adam alles das auf sich nehmen und in denselben Spott eingehen, sich mit einem Purpurkleid wie einen König dieser Welt bekleiden und darin verspotten lassen, denn Adam hatte das Purpurkleid der äußeren Welt und eigenen Macht im Glanz der Ichheit angezogen. Jetzt wurde es hier vor Gottes Zorn zur Schau getragen, und das weiße Kleid, das Herodes Christus zum Spott anzog, ist und bedeutet die kalte falsche Liebe, als ein Kleid der Falschheit, darin der Mensch glänzt, als wäre er ein Engel: Er zieht also Christi Purpurmantel mit einem weißen Röcklein über sich und verdeckt sich mit Christi reinem schneeweißen Kleid, als mit seinem Leiden und Tod, aber behält den Mann der Falschheit, als die falsche Liebe, unter der Decke zur Herberge.

11.28. Jetzt mußte Christus dieselbe Bildung darstellen, denn an seinem Leib wurde es dargestellt. Denn er sollte den Mann der Falschheit überwinden und töten, der in menschlicher Eigenschaft verinnerlicht lag. So stellte ihn Gott gänzlich vor: Christus mußte sich als einen solchen schelten lassen, wie Adam war, und der Unschuldige mußte die Schuld auf sich nehmen.

11.29. So geht es auch im philosophischen Werk zu, wenn der Fluch von Gottes Zorn, welcher in der Erde ist, in die Liebe verwandelt werden soll: Weil Mercurius das Kind der Liebe vor den Saturn stellt, und Saturn es nicht prüfen kann noch mag, so zieht er ihm das purpurfarbene Kleid an, mit den Striemen unter dem Kleid, und schickt es vor den Glanz der Sonne, der im Mars blickt (*bzw. reflektiert*). So zieht ihm die Sonne ihre weiße Farbe an, als die lunarische, und so vergeht die Purpurfarbe und das Kind

steht in lunarischer einfältiger weißer Farbe, ganz unachtbar ohne Glanz. Denn die Sonne wollte gern sehen, daß dieses Kind ihre goldene Farbe sehen ließe, weil sie merkt, es sei eine sonnige Kraft im Kind, und so gibt sie dem Kind die weiße Farbe aus der Eigenschaft der ewigen Freiheit, und das Kind soll die Kraft vom Zentrum des Feuers, als die göttliche Macht, welche im Feuer rege wird, dahinein geben. Dann wäre es der Sonne ähnlich und wäre ein Herr über den Sulphur von Mars und Mercurius, aber nur ein Herr der Wesen der äußeren Welt, ein Regent im Grimm, wie die Sonne ein solcher ist.

11.30. Aber Christus sprach zu Pilatus: »Mein Reich ist nicht von dieser Welt. (Joh. 18.36)« Und er wollte Herodes in diesem weißen Kleid, als er ihm das anzog, sowie im Purpurkleid nichts antworten, denn das Purpurkleid wie auch das weiße Kleid war alles falsch und ihm nur zum Spott angezogen, weil es Adam angezogen hatte und darin in Falschheit glänzte. So mochte Christus darin vor Herodes kein Zeichen tun, auch wenn er dessen begehrte. Es wurde damit nur die Schande des Menschen, der ein Bild Gottes war und sich zu einem falschen König machte, vor Gottes Angesicht gestellt, gleichwie der arme Sünder seine Greuel vor Gott beichtet und darstellt, wenn er zur Abstinenz greift.

11.31. So stellte Christus seinem Vater die Greuel des Menschen in diesem falschen Kleid vor, stand vor ihm wie ein Spott und beichtete seinem Vater des Menschen Sünde stellvertretend für alle Menschen. Und als ihn sein Vater in diesem Kleid durch seine Imagination erblickte, wollte er dieses Kleid nicht, und darum mußte es ihm Pilatus wieder ausziehen. Und er stellte ihn in seiner eigenen Gestalt vor die Juden, aber sie schriegen: „Nur hinweg, hinweg! Er gehört in den Tod! (Joh. 19.15)“ Denn so wollte es sein Vater haben, daß er sich in dessen Grimm in den Tod hineingebe und diesen ertränkte. Und Pilatus verurteilte ihn zum Tode, denn er wollte ihn nicht als einen König anerkennen.

11.32. So geht es auch im philosophischen Werk zu: Der Saturn mag das Kind nicht annehmen, denn es entspricht nicht seiner Eigenschaft. Und so wollen es Mars und Mercurius auch nicht in ihrer Eigenschaft haben. Was tun sie aber? Das Kind ist unter ihnen, und sie wären es gern los, doch können es nicht. So ergrimmen sie sich, wie die Juden gegen Christus, und nehmen das Kind in ihre Fassung, nämlich in ihre falsche, giftige und zornige Begierde, und wollen es ermorden, und stechen mit ihren scharfen Feuer- und Giftstrahlen durch die Materie des Kindes, nämlich mit drei scharfen Nägeln: Der erste ist der Saturn, als die Verdichtung der finsternen Welt, und deutet den Grimm in der finsternen Welt an. Der zweite ist der Mars, der den Teufel als der Schlange Eigenschaft in Gottes Zorn andeutet. Und der dritte ist Mercurius, und der deutet das falsche Leben an, wie der Grimm Gottes im ausgesprochenen Wort in menschlicher Eigenschaft entzündet worden ist. Diese drei Nägel stechen sie durch die Eigenschaft des Kindes.

11.33. So gibt sich Venus als das Wesen der Liebe ganz in die drei Mörder hinein, und gibt ihr Jupiter-Leben ganz von sich, als stürbe sie, und das Mercurius-Leben menschlicher Eigenschaft, das heißt, des Kindes Kraft, fällt auch ganz in die drei Mörder im Haus seiner Mutter, als in das leibliche Wesen, darin der Jüngling seine Jungfrau einnahm und darin Gott Mensch wurde.

11.34. So ergibt sich nun der himmlische Leib und auch der irdische in die drei Mörder hinein, und so erscheint das Bild von Johannes und Maria neben dem Kreuz als eine Darstellung, denn des Jünglings Leben hat sich aufgegeben, wie auch das jungfräuliche im Jüngling. So teilen sich die zwei Eigenschaft, als die göttliche und

menschliche, in Gestalt ihrer jeweiligen Kraft, welches der Künstler, wenn er Augen dazu hat, sehen kann, soweit der Verstand reicht.

11.35. Und in diesem, wenn sich der Saturn mit seiner Verdichtung und finsternen Schärfe, der Mars mit seinem Grimm und der Mercurius mit seinem Giftleben in die Venus-Eigenschaft hineindrängen, dann drängt sich der Grimm in die Liebe hinein, und die Liebe in den Grimm, essentiell vermischt als inqualierend.

11.36. Jetzt erschrickt der grimmige Tod vor der Liebe, daß er so im Sterben in Machtlosigkeit fällt, denn er verliert seine Macht des Grimmes, und auch die Liebe ist und steht im Qual-Quell des Grimms im Todesschreck wie machtlos und gibt sich ganz in den Todesschreck aus. Damit fließt das himmlische Wesen als das himmlische Blut von ihr in die Eigenschaft des dritten Prinzips, als in des Jünglings Eigenschaft.

11.37. Hier gibt die Jungfrau dem Jüngling ihr Perlein zum Eigentum, und so werden Gott und Mensch Eins. Denn das Blut der Jungfrau aus göttlicher Wesenheit ertränkt hier mit dem Wesen ihrer Liebe das Blut des Jünglings, als die Ichheit, und die drei Mörder geben ihr Leben im Blut der Jungfrau auf. So gehen das Glühen (*bzw. rote Leben*) vom Feuer und das weiße vom Leben des Ritters miteinander auf, nämlich aus dem Grimm geht das Leben auf, und aus der Liebe die Sanftmut. Und beide, das Leben des Zorns und das Leben der Liebe, steigen miteinander als ein einiges Leben auf, denn im Tod werden sie Eins. Und der Tod erstirbt in der Liebe und wird in der Liebe zum Leben des göttlichen Freudenreichs, denn es ist kein Sterben, sondern ein freies Ergeben seiner Kraft, Macht und des Willens, eine Verwandlung (*Auflösung oder Rückverwandlung*). Das Blut der Jungfrau verwandelt das Menschliche, an Gott Gestorbene, in ein Himmlisches. Des Jünglings Leben stirbt, und das Leben der Gottheit bleibt beständig, denn es steht in seiner Eigenschaft im Nichts.

11.38. Und hier, du lieber Sucher: Wenn du das rosinfarbige (*vermutlich rosenrote- oder scharlachrote*) Blut des Jünglings aus dem Tod mit dem weißen Glühen der Jungfrau aufgehen siehst, dann wisse, daß du das Geheimnis (*Arcanum*) der ganzen Welt hast, und einen Schatz in diesem Jammertal, der mit keinem Gold zu bezahlen ist. Den nimm und erachte ihn herrlicher als den, der vom Tod wiederauferstehen wird. Bist du aus Gott geboren, dann wirst du mich verstehen, was ich meine.

11.39. Denn das ist das Bild Christi, wie Christus die Sünde und den entzündeten Zorn Gottes in menschlicher Eigenschaft ertränkt hat. Es ist nicht allein ein Opfer, sonst hätte es Moses vollendet, und es ist nicht ein bloßes Wortvergeben, wie es Babel lehrt: Nein, nein, der menschliche Wille muß aus allen Kräften in diesen Tod, in dieses Blut, als in die höchste Tinktur eingehen. Der Purpurmantel, den Christus tragen mußte, konnte es nicht tun, und das weiße heuchlerische pharisäische Pfaffenröcklein auch nicht. Es hilft kein Kitzeln noch Heucheln, weder Trösten noch gute Worte vor Gott geben, der Schalk muß in Christi Blut sterben, im Blut der Jungfrau muß er ertränkt werden, denn des Weibes Samen muß der Schlange den Kopf zertreten. Der Wille muß ganz aus seiner Ichheit ausgehen und wie ein unverständiges Kind werden, und ganz in Gottes Erbarmen in das jungfräuliche Blut Christi eingehen, damit die Sünde und der vergiftete Mercurius in seinem Mars ertrinke und der weiße Löwe aufgehe. Denn der Löwe, der jetzt in weißer Farbe aus dem Rosinrot erscheint, das ist der Mercurius des Lebens, als das ausgesprochene Wort und die Seele, die zuvor in ihrer Ichheit ein grimmiger Teufel im Zorn Gottes regierend war, nämlich in den drei Gestaltungen der Giftqual, als im Saturn, Mars und Merkur. Jetzt ist sie der weiße (*bzw. weißgewordene*) rosinfarbene Löwe aus dem Haus von David und Israel, im Bund der Verheißung erfüllt. Das erkenne!

11.40. Damit wir aber dem Liebhaber genug tun, wollen wir ihm vollends den Grund zeigen, bis zur Auferstehung Christi: Als die Juden Jesus ans Kreuz gehängt hatten, so daß er sein menschliches und himmlisch-göttliches Blut vergossen und darin die Verwirrung im Menschlichen ertränkt hatte, da sprach Jesus: »Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun. ([Luk. 23.34](#))«

11.41. Denn als Jesus in der Menschheit den Tod zerbrach und die Ichheit wegnahm, warf er die menschliche Eigenschaft nicht hinweg, darin der Tod und Zorn Gottes war, sondern er nahm sie erst recht an, das heißt, er nahm erst recht das äußere Reich in das innere herein. Denn das äußere Reich ist ein Wunder, das aus der ewigen Weisheit im sprechenden Wort geboren und in eine Form gesprochen wurde, als eine Offenbarung der Gottheit in Liebe und Zorn, im Guten und Bösen.

11.42. So wollte Jesus nicht, daß das äußere Bild der Wunder in der Gleichheit Gottes vergehe, sondern der Grimm, der im Menschen die Liebe überwältigt hatte, der sollte vergeben werden, das heißt, er sollte in das Nichts als in die Freiheit gegeben werden, damit er in seiner Selbsteigenschaft nicht offenbar wäre. Er sollte Knecht werden und nur eine Ursache der feurigen Liebe im Freudenreich: Am Menschen sollte nichts vergehen, denn Gott hat ihn in sein Bild geschaffen.

11.43. So soll der Philosoph erkennen: Wenn die drei Mörder als Saturn, Mars und Mercurius im rosinfarbenen (*scharlachroten*) Blut des Löwen ertrinken, dann vergehen sie nicht, sondern ihnen wird vergeben, das heißt, ihr Grimm wird in eine Liebebegierde verwandelt, nämlich aus der Venus in die Sonne. Wenn die Feuerbegierde in die Wasserbegierde eingeht, dann wird aus und in dem Wasser ein Schein als ein (*ganzheitlicher*) Glanz, denn die Venus ist weiß und die Feuerbegierde ist rot. Jetzt verwandelt es sich in eine Farbe, und das ist Gelb, nämlich weiß und rot in einer Farbe zugleich. Das ist die majestätische, denn wenn Mercurius in die Kraft der Freude verwandelt wird, dann beginnt die Multiplikation (*der Liebe*): Er verwandelt seine Mutter, darin er im Tod verschlossen lag, in die Sonne. Er macht das Irdische alles himmlisch, in eine Eigenschaft, wie die Jungfrau war, denn hier verliert auch die Jungfrau ihren Namen, weil sie ihre Liebe und Perle dem Ritter gegeben hat. Der heißt nun hier der „Weiße Löwe“, wie die Schrift vom Löwen aus dem Haus von Israel und David spricht ([Offb. 5.5](#)), der dem Teufel sein Reich zerbrechen und die Hölle zerstören sollte, das heißt, den Zorn Gottes zerbrechen und in Liebe verwandeln.

11.44. Dieser Ritter oder Löwe ist weder Mann noch Frau, sondern beides. Denn die Tinktur von Feuer und Licht muß in eine kommen, als des Wesens, welches Venus ist, und des Geistes, welcher Mars im Mercurius ist. Des Vaters Liebe und Zorn muß nur Ein Ding sein, und so heißt dieses Ding das Freudenreich. Denn so lange es zertrennt ist, ist in diesem Ding nur Angst und Qual sowie eitle Begierde. Wenn es aber in einem (*ganzheitlichen*) Willen brennt, dann ist es ein Freudenausgehen aus sich selber, und diese ausgehende Eigenschaft heißt der „Heilige Geist“, als das Leben der Gottheit. So wißt, warum das Blut der Jungfrau und des Jünglings miteinander vergossen werden mußte, damit der Feuerlöwe stürbe, welcher in menschlicher Eigenschaft offenbar geworden war, und daß die Liebe der Jungfrau in ihrem Liebeblut seinen Grimm in ihre Eigenschaft verwandelte und sie vom Jüngling die Seele bekäme. Denn in Adam verblieb die Jungfrau, weil die Seele aus ihrem Liebewillen aus der Gelassenheit heraus in ein Eigenes ging und Gott ungehorsam wurde.

11.45. Hier nimmt die Jungfrau die Seele wieder in sich ein und gibt ihr ihren Perlenkranz wie einem Ritter, und nennt sich in seinem Namen einen „Weißen Löwen“ oder „Ritter“. Oh ihr Menschenkinder, erkennt es doch und macht die Pforten der Welt in

eurem Herzen auf! Öffnet sie weit, damit der König der Ehre einziehe, der große Held im Kampf, der dem Tod seine Macht genommen, die Hölle im Zorn Gottes zerbrochen hat und aus der Welt das Paradies machte.

11.46. Oh ihr weisen Sucher, wie öffnet euch der Herr seine Fenster! Warum schlaft ihr in der Begierde der Vielfalt, die im Grimm multipliziert wird? Geht doch nur in die göttliche Gelassenheit ein, dann kann euch zuteil werden, was der Himmel vermag. Wenn ihr von eurer Ichheit ausgeht, dann soll euch die Erde zum Himmel werden. Das sagt der Geist der Wunder, aber in eurem gottlosen Wesen sollt ihr es nicht erreichen.

11.47. Als Jesus durch sein Blutvergießen den Grimm Gottes im Menschen in die Liebe gegeben hat, so daß der Vater die Liebe in menschlicher Eigenschaft in den Grimm einnahm, da schieden sich das Reich des Teufels im Grimm und das Reich der Liebe voneinander. Sie wurden getrennt, und diese Bildung hing neben Jesus am Kreuz: Der gottlose Spötter zur Linken, der Jesus verspottete und seines Blutvergießens nicht fähig war, und der zur Rechten, der von seinen Sünden zu Jesus umkehrte und sprach: »Herr, denke an mich, wenn du in dein Reich kommst.« Und dem Jesus antwortete: »Wahrlich, du wirst heute bei mir im Paradies sein. (Luk. 23.39)«

11.48. So ist es uns recht zu betrachten: Wenn der Grimm Gottes im Blut Christi ertränkt wird, so daß er seine Macht in Liebe verwandelt, dann ist das Paradies wieder offenbar. Denn als Jesus das menschliche Blut, das in Sünde verdorben war, mit dem jungfräulichen Blut in der Liebe tingierte, da nahm die Jungfrau die Mannheit, als die Ichheit, in ihre jungfräuliche Liebe ein: Das war das Paradies und eine Hütte Gottes bei und in dem Menschen, so daß Gott in der Menschheit wohnt und Alles in Allem in ihm ist.

11.49. So geht es auch im philosophischen Werk: Wenn Mars und Mercurius nach der Eigenschaft der finsternen Saturn-Verdichtung absterben, dann nimmt sie Venus in ihr Liebesblut ein und gibt ihre Liebe in die giftige Feuerbegierde. Sie gibt sich dem Mars-Feuer im Mercurius ganz hinein, ganz zum Eigentum. Weil aber Mars und Mercurius in der Liebe nach der Macht des Feuergiftes machtlos werden, so verwandeln sich Liebe und Zorn in ein Wesen, in eine Begierde: Und hier, wenn das Feuer, als die Feuerbegierde, seine Begierde in die Liebe gibt, dann spricht die Liebe: „Du wirst heute mit mir aus deiner Feuersangst im Paradies in Freude sein, das heißt, du sollst in mich verwandelt werden.“

11.50. Und hier bekommt die Venus die Seele im philosophischen Werk, so daß Mars und Mercurius ihre Seele werden, und der Streit hört auf, denn die Feindschaft ist niedergelegt. So besteht das Kind im Feuer ohne zu wanken, denn der Mars tut ihm nichts mehr, noch Mercurius oder Saturn, denn sie sind im Kind am Ende (bzw. Ziel) der Natur, wo keine Verwirrung mehr ist.

11.51. Der Mercurius ist im Saturn ganz rein und hat kein Gift mehr, davon er im Wasser, als im Salz des Saturn, irgendwelchen Ruß machen könnte. Das soll der Philosoph wohl erkennen, wie auch der Theologe, daß im Paradies ein vollkommenes Leben ohne Wanken, auch ohne jede falsche und böartige Begierde sei, und ein immerwährender Tag, weil der Paradiesmensch so hell wie ein durchsichtiges Glas ist, in dem die göttliche Sonne durch und durch scheint, gleichwie das Gold durch und durch rein und ohne Makel ist.

11.52. Und als Jesus wußte, daß alles vollendet wurde, da sah er unter dem Kreuz seine Mutter und seinen Jünger Johannes stehen, und sprach zu seiner Mutter: »Frau, siehe,

das ist dein Sohn!« Und zum Jünger: »Siehe, das ist deine Mutter!« Und daraufhin nahm sie der Jünger zu sich. (*Joh. 19.26*)

11.53. Das ist das schöne Bild, wie Christus diese Welt verlassen habe, nämlich die menschliche Ichheit, und wiederum zum Vater eingegangen sei. Denn er sah seine Mutter nach dieser Welt und seinen Jünger als seinen Vetter nach der äußeren Menschheit bezüglich seiner Mutter, und sagte doch zu seiner Mutter: „Frau, siehe, das ist dein Sohn! Ich bin nicht mehr dein Sohn nach meiner äußeren Menschheit, denn sie ist in Gottes Sohn verwandelt worden, und ist nicht mehr in der Welt, sondern sie lebt Gott. Weil du aber noch in der Welt sein sollst, so nimm Johannes, der noch nicht verwandelt ist, zum Pfleger an.“ „Und du, Johannes, nimm diese Mutter an!“ Und der Jünger nahm sie daraufhin zu sich.

11.54. Das ist das Bild der christlichen Kirche auf Erden: Weil wir armen Evakinder nicht sogleich gänzlich nach dem äußeren Menschen verwandelt werden, sondern auch in den Tod und die Verwesung müssen, so daß der Grimm im Fleisch verweise und der Geist in Christi Tod ruhe, bis zur allgemeinen Auferstehung und Verwandlung des äußeren Menschen, in welcher die Erde des Menschen in den Himmel verwandelt werden und das Bild der Wunder darin erscheinen soll.

11.55. Deshalb befahl er seinem Jünger, sich seiner Mutter anzunehmen. Seine Mutter ist die christliche Kirche auf Erden, darin die Kinder Gottes nach dem Geist geboren werden. Die soll er pflegen, leiten und führen, bis daß die Zahl der Menschheit aus dem Fleisch vollendet werde. Dann soll der geistige Leib beginnen und in Christi Tod, in seinem Eingehen in den Zorn, darin er den Zorn in die Liebe verwandelt hat, geprüft werden, und das Reich mit der Qual-Quelle der Finsternis soll von ihm geschieden werden.

11.56. Aber während dieser Zeit, obwohl der Geist in göttlicher Kraft verwandelt und innerlich mit der jungfräulichen Taufe getauft wird und das Bild Christi im Inneren anzieht, als den Venus-Leib in der Liebe, ist doch (*der alte*) Adam dessen nicht fähig, bis er auch in die Verwandlung Christi eingeht, welches im Sterben geschieht. So soll unterdessen Johannes, als der Lehrer Christi an Christi Statt, sich der äußeren Mutter nach dem äußeren Menschen annehmen und die Schäflein Christi mit Christi Geist weiden und lehren.

11.57. Und er weist uns fein, wie der äußere Mensch nicht Gottes Mutter sei, denn Christus scheidet sich von seiner äußeren Mutter und gab sie Johannes. Er hatte die ewige Natur ausgezogen, als den Vater der ewigen Geburt. Darum tun jene Unrecht, welche die äußerliche Mutter Christi als Mutter Gottes ehren und anbeten.

11.58. Die ganze wahre Christenheit ist Christi Mutter, die Christus in sich gebiert. Und Johannes, als die Diener Christi, sind ihre Pflegamme, die sich der Mutter Christi annehmen, wie es Johannes tat. Er nahm sich der Mutter Christi sogleich an und pflegte sie als ihr Sohn, nicht als ihr Herr, denn Christus sprach auch zu ihm: »Siehe, das ist deine Mutter!« So sollen es alle Jünger und Lehrer Christi tun und sich der armen Christenheit als Söhne mit großer Demut vor der Mutter annehmen, und ihr mit Ernst und Fleiß dienen, sie fein züchtig und demütig pflegen und mit Christi Geist weiden und trösten.

11.59. Nicht, wie es die Pfaffen zu Babel tun, welche als die fetten reichen Herren über sie reiten und Herren über die Mutter sein wollen, und nur Ehre und fette Bäuche in der Wollust suchen und im Zank leben. Sie alle miteinander, welchen Namen sie auch immer tragen, sind alle keine Johanniter, sondern die giftigen Mercurius-Pharisäer, in

denen nur Angst, Marter und Qual ist, darin immer eine Eigenschaft die andere quält und anfeindet und für falsch hält, obwohl sie doch alle nur aus einer Wurzel sind und alle einen Willen haben, nur daß eine Farbe nicht wie die andere glänzt.

11.60. Denn der Saturn ist nicht wie Jupiter, und Jupiter ist nicht wie Mars, und Mars (als der Feuergeist) ist nicht wie das Licht der Sonne, und die Sonne ist nicht wie die Venus mit ihrem sanften Wasserquell, und die Venus ist nicht wie Mercurius mit seinem Schall, denn sie ist sanft und still, aber Mercurius lautet und schallt. Und Mercurius ist auch nicht wie der Mond, der als ein einfältiger Leib all den anderen den Leib zur Offenbarung gibt. So ist jeweils einer anders als der andere, und sie haben nicht Eine Eigenschaft und Willen, aber sind im Zentrum des Wesens, als im Mond und Saturn, in der Eigenschaft von Leib und Seele alle wie ein Gebäck (*bzw. eine Masse*).

11.61. So sind auch die parteiischen Merkurialiten und Baals-Diener (*bzw. Götzendiener*) in diesen Eigenschaften getrennt, denn sie sind die Pharisäer (*Schriftgelehrten*), die Jesus in seinen Gliedern verurteilen und verdammen. Sie zanken alle nur um die Kirche, aber die arme verlassene Mutter Christi will keiner pflegen. Sie sind wie unsinnig im Mars- und Merkur-Zank und keine Johanniter, denn sie gehen nicht in Christi Geist durch die Tür Christi in den Schafstall hinein. Sie sind wie Wölfe, Löwen und Bären, auch Füchse oder flüchtige Hasen, die da von der Mutter fliehen und sie verlassen.

11.62. Ihr Herkommen ist aus Babel, wo man zankt, jammert und sich um die Buchstaben beißt. Ein jeder will Herr über die Buchstaben sein und sie setzen, wie er will, nur ihm zu Ehren und zur Wollust dieser Welt. Sie betrachten nicht, daß die Mutter eine Witwe ist und daß sie von Christus zu ihrem Pfleger bestimmt wurden, wie Johannes.

11.63. Oh du werthe Mutter der Christenheit, laß diese Wölfe, Bären und Löwen unter ihrem Hasen-Banner hinlaufen. Nimm dich, dieser böartigen Tiere nicht mehr an, sondern nimm Johannes an, den Jünger Christi, der dir die Liebe und Demut lehrt. Oh du werthe Mutter, bist du doch nur Eine, warum läßt du dich von den Löwen zerreißen und zerstückeln? Christus ist dein Mann, und sie alle sind Fremdlinge, es sei denn, sie gehen in deiner kindlichen Liebe einher, demütigen sich unter die Mutter und pflegen sie als Diener, sonst sind sie alle Wölfe, Bären und reißende Löwen, auch wenn es viele Tausend wären. So ist doch keiner besser als der andere, es sei denn, er geht in der Linie von Johannes einher, der sich Christi Mutter annahm und die Mutter ernsthaft im Geist Christi pflegte. Wenn er den nicht hat, dann ist er nicht von Christus zum Pfleger der Mutter berufen, sondern ist ein Merkurialist, ein Pharisäer, welche Christus „Ottergezucht und Schlangenbrut“ nannte, die Jesus in seinen Gliedern kreuzigen.

11.64. So soll uns auch der Philosoph bei der Mutter Christi erkennen, die er Johannes zu pflegen befahl. Er muß auch ein Johanniter werden und wissen, daß er mit der Mutter umgeht und daß sein Werk in dieser Welt nicht ganz himmlisch wird. Er wird also damit nicht das Paradies offenbaren, so daß Gott von Angesicht zu Angesicht in seinem Werk erscheint und offenbar wird. Nein, er bleibt in der Mutter, aber er erreicht das Universale (*Ganzheitliche*) in der Mutter, denn auch die Mutter Christi erreichte es. Denn es wurde zu ihr gesagt: »Du bist die Gesegnete unter allen Frauen.«

11.65. So kommt auch der Philosoph in diesem Jammertal bis zu dieser Segnung, so daß er seinen verdorbenen Leib segnen kann, das heißt, tingieren und von der Krankheit befreien, bis auf sein Ziel seiner höchsten Konstellation nach Saturn. Darum soll er sich vor dem Geiz hüten, denn sonst führt er die Verwirrung hinein.

11.66. Mit dem Bild von Johannes und Christi Mutter soll er erkennen, daß das Reich Gottes und das Reich dieser Welt in seinem Werk zweierlei sind, und daß das Reich Gottes in der Mutter verschlossen liegt, nämlich in seinem Werk. Und dieses soll er pflegen und damit ein Diener sein, nicht ein Herr der Mutter, sondern ein Almosengeber und kein Schatzsammler und Geizhals. So soll es auch keiner erlangen, noch unseren Sinn verstehen, der nicht ein Pfleger der Mutter sein will. Der Höchste hat ein Schloß der Torheit vor die Vernunft gelegt, so daß er blind sei, bis er des (*törichten*) Suchens müde wird. Das sage ich mit Grund der Wahrheit.

11.67. Als Jesus seine Mutter dem Johannes anbefohlen hatte, wandte er seine Begierde wieder in die Mutter menschlicher Eigenschaft und sprach: »Mich dürstet.« Ihn dürstete nach den Gliedern menschlicher Eigenschaft und er begehrte das menschliche Heil als die Gesundheit seiner Glieder, das heißt, seiner Kinder, die in ihm geboren werden sollten. Doch die Juden gaben seiner Menschheit Galle und Essig zu trinken (*Joh. 19.28*). Und als er das kostete, wollte er es nicht trinken.

11.68. Hier steht abermals das äußere Bild, wie es im Inneren zugegangen war: Den Namen „Jesus“, als die Liebe Gottes, die in die Menschheit eingegangen war und sich einvermählt hatte, den dürstete in der Liebebegierde nach (*bzw. aufgrund*) der verdorbenen Menschheit, und er wollte gern das reine Wasser der Menschheit in sich schmecken, aber der grimmige Zorn Gottes, der in menschlicher Eigenschaft entbrannt war, gab sich mit der menschlichen Eigenschaft in den Durst der Liebebegierde hinein. Und als ihn die Liebebegierde kostete, wollte sie ihn nicht trinken, sondern entsank in ihm, wie ganz gelassen oder frei ergeben, und eineignete sich ganz essentiell in den Zorn Gottes, als ein voller Gehorsam und ganz eigentümlich frei ergeben.

11.69. Das war nun ein Schreck des Grimms, daß die Liebe in ihn kam, davon die Erde erzitterte und die Felsen zersprangen, denn der Tod erschrak so vor dem Leben. Und hier schied sich die Eigenschaft des erweckten Grimms in das Zentrum ab, als in das erste Prinzip, in die Feuerwurzel hinein. Und aus dem Zentrum menschlicher Eigenschaft kam nun der Hunger zur Wiedergeburt auf. Aus dem Hunger zum Tod wurde ein Hunger zum Leben, denn die Liebe tingierte den Zorn, so daß aus der Feuerbegierde zur finsternen Verdichtung eine Begierde des Lebens wurde.

11.70. Hier versteht es recht! Gott der Vater, der sein liebes Herz in die Menschheit hineingegeben hatte, um ihnen zu helfen, den dürstete nach der Menschheit, als nach seinem Herzen oder Wort der Kraft. Und die Gottheit in der Menschheit, als das Herz des Vaters, dürstete nach dem Vater, und die Liebe oder Lichtessenz dürstete nach der Essenz des Feuers. Denn in Adam war die Feuer- oder Seelenessenz aus der Liebe Wesenheit, darin das Paradies stand, in ein Eigenes ausgegangen und Gott ungehorsam geworden. Deswegen erstarben Essenz und Wesen des Lichtes und der Liebe am Grünen, das heißt, am vegetativen Leben oder himmlischen Grünen und Fühlen der Paradiesqualität, und es wachte in der irdischen Welt auf.

11.71. Hier führte der Vater die Seele, welche in seinen Grimm eingegangen war und sich in seinem Zorn offenbart hatte, wieder in die Liebe, als in das verblichene Paradiesbild hinein. Und hier erzitterte die finstere Welt in Todesschrecken vor dem Feuerschreck, welcher in der Liebe im Tod aufging, als ein Freudenschreck, der in die verstorbenen Leiber der Hoffer Israels (die auf den Messias hofften) als ein Hall der Kraft Gottes einging und sie vom Tod auferweckte.

11.72. Dieser Schreck zerriß den Vorhang im Tempel, als die Decke von Moses, welche vor dem klaren Angesicht Gottes hing, so daß der Mensch Gott nicht sehen konnte.

Und deswegen ihm mit einem Opfer und Vorbild dieses letztendlichen Anblicks, in dem sich Gott in der Menschheit offenbarte, gedient werden mußte. Doch dieser Schreck zerbrach das Vorbild im Opfer und offenbarte das klare Angesicht Gottes und vereinigte die menschliche Zeit mit der Ewigkeit.

11.73. Alles, was die Juden Jesus äußerlich antaten, das war ein Vorbild des Inneren, wie es zwischen Gott und der Menschheit, als zwischen der Ewigkeit und der Zeit zuginge.

11.74. Die Juden gaben Jesus in seinem Durst Galle und Essig: Diese beiden Eigenschaften sind der Mercurius im Sulphur des Saturns, als in der Verdichtung, und das ist eben das Bild der Seelen-Eigenschaft, was sie in sich allein ohne der anderen Liebegestaltung ist.

11.75. Gott gab diese Eigenschaft der Seele wieder in seine Liebe, den Tod in das Leben, und das verblichene Liebewesen, welches das Wort Gottes in Marias Essenz und Samen an sich genommen und in der Eigenschaft des Zorns lebendig gemacht hat, in die Seelenessenz als in das Zentrum der feurig-finsteren Welt hinein, davon die seelische Feuer- und Finsterwelt ein hoch freudenreiches Paradiesleben wurde. Und hier spottete der Ritter des Todes und der Hölle, nämlich der finsteren Welt in der Seele, und sprach: „Tod, wo ist nun dein Stachel im Menschen? Hölle, wo ist nun dein Sieg im Grimm der Giftqual im ausgesprochenen Wort oder Mercurius? Es ist alles tot. Tod, ich bin dir ein Tod. Hölle, ich bin dir ein Überwinder. Du mußt mir dienen zum Freudenreich. Du sollst mein Knecht und Diener zum Freudenreich sein. Du sollst mit deinem Grimm die Flamme der Liebe anzünden und eine Ursache des Grünens im Paradies sein.“

11.76. Ingleichen geben wir dem Philosophen unseren Sinn und tiefen Grund in der Natur, der das verblichene Wesen der Erde, welches im Tod als im Fluch Gottes verschlossen liegt, suchen und offenbaren will: Es hängt auch ihm die Decke von Moses davor, und es gehört ein Ernst dazu, daß der Vorhang zerreißt, so daß er das Angesicht der Natur sehe. Anders ist er nicht geschickt dazu.

11.77. Und wie es in der Menschheit Christi zwischen Gottes Liebe und Zorn zugegangen war und die zwei in Eines verwandelt wurden, so auch in seinem Werk der Natur: Der giftige Mercurius im Sulphur von Mars und Saturn gibt sein Mond-Menstruum (*bzw. Monatsblut*) als das größte Gift der finsteren Qual-Quelle in die Eigenschaft der Venus. Und weil die Venus nach dem Feuer der Liebe dürstet, so gibt Mercurius sein Gift in den Durst der Venus, und ihr Durst gibt sich ganz dem Gift hinein, als stürbe sie. Damit gibt sie ihr begehrendes Leben ganz auf, und davon entsteht die große Finsternis im philosophischen Werk, so daß die Materie so schwarz wie ein Rabe wird. Denn die Venus hat ihr Leben übergeben, davon der Glanz entsteht. Wie auch bei Christus zu sehen ist, daß die Sonne ihren Schein verloren hatte und gegen den allgemeinen Lauf der Natur eine große Finsternis geworden war (Luk. 23.45).

11.78. Denn als sich die innere Sonne in den Zorn hineinergab, als in die Finsternis Gottes, da konnte die äußere Sonne nicht mehr scheinen, welche ihre Kraft und Glanz von der inneren wie ein Spiegelbild der inneren empfängt. Denn ihre Wurzel, durch die sie scheint, war in die Finsternis im Reich dieser Welt eingegangen und wollte die Finsternis im Fluch Gottes zum Licht machen, nämlich das Reich dieser Welt wieder zum Paradies.

11.79. Also mußte auch die Sonne der äußeren Welt, welche eine Bildung der inneren allwesenden Sonne ist, mit ihrem Glanz in der Finsternis stillstehen, von der sechsten

bis in die neunte Stunde, denn das war auch die Zeit Adams im Schlaf, als er mit der Begierde in das Zentrum der ewigen Natur eingegangen war, als in die Geburt, darin sich Liebe und Zorn in zwei Zentren scheiden, und er das kalte und hitzige Feuer probieren wollte, welches ihn fing und in ihm qualifizierte.

11.80. Hier waren es drei Stunden nach der (*göttlichen*) Dreizahl, und im Grab drei Tage nach der Zeit, als nach der Menschheit. Und als Adam in Gottes Bild stand und weder Mann noch Frau war, sondern beides, da stand er 40 Tage im Paradies ohne zu wanken, und als er dann fiel, stand er bis zum dritten Tag 40 Stunden im Schlaf, bis Gott für ihn die Frau aus ihm machte oder baute.

11.81. So mußte auch Israel am Berg Sinai 40 Tage versucht werden, ob sie im Gehorsam Gottes unter Wunder und Taten leben wollten. Und als es nicht sein konnte, da gab ihnen Gott das Gesetz seines Bundes als einen Spiegel dessen, was im Bund verheißen worden war. Dann kam auch die Versuchung des Leibes 40 Jahre über sie, daß der Leib Manna essen mußte, ob dem Menschen noch zu raten sei. Und als auch der Leib nicht bestehen konnte, so führte sie Josua mit dem Bund des Spiegels durch das Wasser, und dann mußte Israel den Bund im Spiegel bis zur letztendlichen Erfüllung mit ihren Opfern pflegen, bis die Zeit der Wiederbringung kam: Dann stand der Ritter des Streits 40 Tage in der Wüste in der Versuchung und bestand den ersten Stand Adams im Paradies. Und die drei Stunden am Kreuz der Finsternis sind die drei Stunden der Versuchung Christi, als ihn der Teufel versuchte.

11.82. Wiederum sind die 40 Stunden im Grab Christi die 40 Tage Adams im Paradies, und die 40 Tage von Moses auf dem Berg, die 40 Jahre in der Wüste und die 40 Tage nach der Auferstehung vor der Himmelfahrt sind eben dasselbe (*bezüglich der Ewigkeit*). Als jetzt der Ritter Adams Stand bestanden hatte, da wurde die Seele in menschlicher Eigenschaft auch 40 Tage versucht, ob sie nun vom Wort Gottes essen und in ganz gelassenem Gehorsam im Willen Gottes leben wollte, um ein wahres Gleichnis und Ebenbild der göttlichen Kraft in der unergründlichen Ewigkeit nach der Dreiheit der Gottheit zu sein.

11.83. Ingleichen soll auch der Philosoph erkennen, daß auch das Wesen der Zeit in solcher (*relativen*) Eigenschaft steht. Denn der Mensch ist aus dem Wesen der Zeit in ein Bild geschaffen worden, als ein Auszug aller Wesen, ein ganzheitliches Bild und Gleichnis nach der Zeit und Ewigkeit, und in der Zeit und Ewigkeit herrschend und stehend als ein Werkzeug des großen unendlichen Gottes, mit dem er durch und mit seinem Geist macht, was er will.

11.84. So ist nun der Mensch das Werkzeug Gottes, mit dem er seine Verborgtheit offenbart, sowohl in seiner selbst-menschlichen Eigenschaft im Wesen und Bild Gottes als auch durch den Menschen, als mit dem Werkzeug in der Mutter aller Wesen, im Mysterium Magnum (*dem großen ganzheitlichen Geheimnis*) und in der Seele der großen Welt.

11.85. Der Mensch hat die Macht, sofern er als ein Werkzeug Gottes im Gehorsam Gottes geht, wie ihn sein Geist führt, daß er die Erde, die im Fluch Gottes steht, in die Segnung hineinführen kann, und aus der Todesangst kann er das höchste Freudenreich in der äußeren Mutter der Gebälerin machen. Aber er selber tut es nicht, nur sein Wille arbeitet mit der Vernunft darin und fügt nur die Verdichtungen (*Compacta*) zusammen, die zusammengehören. Wie da (*zum Beispiel*) Tod und Leben gegeneinanderstehen, die soll er zusammensetzen und in gleicher Art und Weise in Eines bringen, wie

Gott die Zeit und Ewigkeit durch und in dem Menschen Christus vereinigt hat, und durch ihn alle, die ihren Willen dahinein ergeben.

11.86. Er wird alles das in seinem Werk sehen, was Gott mit der Menschheit getan hat, als er sie wieder in das Universale (*bzw. Ganzheitliche*) brachte, nämlich in das Paradies: Er wird sehen, wie der Grimm die schöne Venus in sein stacheliges dorniges Wesen verschlingen wird, und wie sich die Venus ganz hineinergibt, und auch wie der Grimm in der Venus abstirbt und ganz finster und schwarz wird, wie eine Kohle. Denn hier liegen der Tod und das Leben beieinander wie im Tod, als im Gehorsam Gottes. Sie halten ihm beide still und lassen den Geist Gottes nun aus und mit sich machen, was er will. Und der führt es wieder in den ewigen Willen Gottes hinein, dazu er es am Anfang geschaffen hatte. So steht das Wesen wieder am Anfang in der Ordnung, wie es Gott erschuf, denn allein im Schöpfungswort als im göttlichen Machen und in seiner Verdichtung muß es stehen, bis zum Scheidetag Gottes, wenn Gott die Zeit wieder in die Ewigkeit verwandeln wird.

11.87. Als Jesus den Kelch getrunken hatte und im Äußeren den Essig mit Galle vermischt und im Inneren in der Liebe Eigenschaft, als in der Jungfrau, den grimmigen Zorn Gottes schmeckte, da sprach der ganze Mensch Christus: »Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? (*Matth. 27.46*)« Denn Gottes sprechendes Wort stand jetzt in menschlicher Eigenschaft still, und so schrie die neugeborene Wesenheit, die in Adam abgestorben und in Christus wieder lebendig geworden war, mitsamt der Seele: »Mein Gott, warum hast du mich verlassen?« Denn der Zorn Gottes war durch die Eigenschaft der Seele in das Bild der göttlichen Wesenheit eingegangen und hatte das Bild Gottes in sich verschlungen. Jetzt schrie das Bild in der Kreatur der Seele: »Mein Gott, warum hast du mich verlassen?!« Denn das menschliche Bild, das in Adam verblich und in Christi Menschwerdung wieder lebendig wurde, sollte dem Grimm Gottes in der Feuerseele den Kopf zertreten und seine Feuermacht in Sonne verwandeln. So verließ es nun das sprechende Wort Gottes, und so fiel es in den Grimm seiner Seele hinein, wo es Gottes Zorn fühlte. Denn das sprechende Wort führte es so durch den Zorn in den Tod, und aus dem Sterben in das Sonnen-Leben (d.h. in die ewige Sonne). Wie die Kerze im Feuer abstirbt, und aus diesem Sterben das Licht und die Kraft als das große unfühlende (*unsensible*) Leben ausgeht, so sollte und mußte aus Christi Sterben und aus seinem Tod die ewige göttliche Sonne in menschlicher Eigenschaft aufgehen.

11.88. Aber die Ichheit menschlicher Eigenschaft, als der eigene Wille der Seele, um in der Feuermacht zu leben, der mußte hier nun sterben und im Bild der Liebe ertrinken. Und das Bild der Liebe mußte sich auch in den Grimm des Sterbens hineinergeben, damit alles in den Tod fiel und in Gottes Willen und Erbarmen durch den Tod mit der Paradiesqualität in der Gelassenheit aufginge, so daß Gottes Geist allein Alles in Allem sei. Das Auge der Hölle mußte durch die Liebe sehen, gleichwie das Licht aus dem Feuer scheint und das Feuer aus der Finsternis seinen Ursprung aus der ewigen Begierde nimmt.

11.89. Und wie Adam das Ebenbild Gottes in eine finstere Todesgestalt verwandelte, so verwandelte Gott das Ebenbild aus dem Tod durch seinen Feuergrimm wieder in das Licht. Er zog das Ebenbild wieder aus dem Tod, wie eine Blume aus der wilden Erde wächst.

11.90. So wird auch im philosophischen Werk die Venus verlassen, wenn sie von den drei grimmigen Eigenschaften im Grimm in sich eingenommen wird. Denn ihr Grimm, als der Tod, verschlingt ihr Leben, und davon verliert sie die Farbe, aber wird

auch den drei Gestaltungen im Grimm ein Tod, denn sie ertränkt mit der Liebe den Tod, und so wird das Leben dem grimmigen Tod ein Tod. So liegen nun beide im Willen der ewigen Natur, als im Schöpfungswort, das nun mit ihnen den göttlichen Weg herausgeht, in gleicher Art, wie es im Anfang der Schöpfung in das Wesen hineingegangen war.

11.91. Denn im Anfang war das Paradies als das Universale offenbar, und die Liebe schien durch den Tod oder Zorn. Und so muß es wieder werden, daß die Venus das Auge oder Sehen im Grimm werde, und dann wird aus dem Saturn, Mars und Merkur ein Jupiter, Mars wird zur Sonne, und der Saturn zum Mond. Dann leuchtet der Mars mit der Sonne aus dem Saturn in Luna aus dem Auge der Venus, und alle sieben sind nur Einer. Damit hat der Streit ein Ende, und alles ist vollbracht, bis zur Auferstehung des Lebens.

11.92. Und nachdem Jesus den Kelch getrunken hatte und sagte: »Mein Gott, warum hast du mich verlassen?«, da sprach er: »Es ist vollbracht! (*Joh. 19.30*)« Das heißt, das Werk menschlicher Erlösung. Und er sprach weiter »Vater, ich befehle dir meinen Geist in deine Hände.«, neigte sein Haupt und verschied. Hier hat sich nun das ganze Leben Christi in die Begierde des Vaters hineingeben, als in den Willen der ewigen Natur, und den Willen seiner Ichheit, als den kreatürlichen Glanz, wieder in das Zentrum hineingeben, als in die erste Mutter, daraus die seelische Kreatur geboren wurde, nämlich in das große Mysterium der Ewigkeit. Der Wille der Ichheit mußte ganz am Ende (*bzw. Ziel*) der Natur wieder eintreten, so daß die Ichheit ganz absterbe, damit Gottes ewiger Wille und Geist in der Menschheit Alles in Allem allein sei und tue, und die Kreatur danach nur sein Werkzeug sei, darin er allein tue, was er wolle.

11.93. So hat Gott der Vater unsere Ichheit in Christi Tod und Eingehen wieder in seinen Willen eingenommen. Und damit solches sein konnte, tingierte er zuvor die Menschheit mit der Gottheit, so daß ihm die Menschheit in seiner Kraft ein lieblicher Geruch und Opfer sei, denn zuvor stand der Tod im Weg.

11.94. Hier zerbrach die Liebe den Tod, und schloß das feste Siegel auf, so daß der Wille wieder in das eingehen konnte, was er vor der Kreatur gewesen war.

11.95. Und so müssen wir ihm auf seiner eröffneten Straße alle nachfolgen: Keiner kann Gott schauen, wenn nicht Gott zuvor Mensch in ihm wurde, welches in der Glaubensbegierde geschieht. Und dann muß der verdorbene Wille, der im Tod und Zorn Gottes begriffen ist, in irdischer Essenz blüht und die Frucht zum Tod bringt, ganz absterben und in die freie Gelassenheit in Gottes Willen und Erbarmen hineinfallen.

11.96. Dann ist der eigene Wille mit und in Christus am Ende der Natur im großen Mysterium Gottes, nämlich in Gottes Händen. Denn Gottes Hände sind die ewige Begierde oder der ewige Wille, der unwandelbar ist. So stirbt der Wille der kreatürlichen Selbstheit (*bzw. Ichheit*), und er geht ganz in das Nichts, damit er nicht mehr sich, sondern Gott lebe.

11.97. So geht es auch im philosophischen Werk: Denn der Künstler hat zuvor große Wunder gesehen, die der kreatürliche und natürliche Wille in der Venus-Kraft gewirkt hat, als er vermeinte, er wäre nahe dran. Doch so stirbt ihm zuerst die Natur in seinem Werk und wird ihm zur finsternen Nacht. Denn es müssen sich die Eigenschaften und Mächte aller Gestaltungen aus ihrem Zentrum ausgeben und am Ende (*bzw. Ziel*) der Natur fallen. So gibt sich alles frei, wie ein totes Wesen, und es ist kein Verbringen mehr da, denn alles verteilt sich in der Krone in der Tausend-Zahl (*der Einheit in der Vielfalt*).

11.98. So ist es dann wieder im Mysterium, am Ende der Natur, wie es war, bevor es in das Geschöpf eintrat. Das heißt, die essentielle Begierde, als der ausgesprochene Mercurius, der muß so wieder an das Ende seiner Selbheit kommen und sich in das sprechende Wort ergeben.

11.99. Und das leibliche Wesen bleibt im Zentrum der vier Elemente bis zum Gericht Gottes bestehen, welches nun während des Sterbens im Zentrum der Sonne steht, als in der Verdichtung von Venus und Mercurius, welche Verdichtung im Tod ganz in Eines fällt, als in einer Kraft Jupiters (*der ganzheitlichen Vernunft*), nämlich in das Zentrum der Freiheit.

11.100. Denn hier verlischt die Begierde nach Kälte und Hitze, all der irdische Wille mit der Begierde nach Eigenschaften stirbt, und dann ist kein Hunger mehr nach irdischer oder Todeseigenschaft.

12. Kapitel - Von der siebenten Gestaltung im Reich der Mutter

Von der siebenten Gestaltung im Reich der Mutter, wie das siebente Reich als das Reich der Sonne wieder eröffnet und lebendig gemacht werde, im Gleichnis von Christi Auferstehung dargestellt.

12.1. Daß Christus des natürlichen Todes in menschlicher Eigenschaft gestorben war, ist uns nicht so zu bedenken, daß er nach seiner seelischen Kreatur gestorben sei, viel weniger nach der Gottheit, noch in der himmlischen Wesenheit oder in der himmlischen Tinktur verblichen, denn das kann nicht sein. Allein die Selbheit als den Willen und das Regiment der äußeren Welt, welche im Menschen herrschte, also den eigenen Willen mit den eigenen Kräften der Selbheit der Kreatur, darin der Mensch Gott ungehorsam wurde, den gab er ganz in die Hände des Vaters, als in das Ende (*bzw. Ziel*) der Natur, in das große Mysterium des Vaters.

12.2. Nicht, daß es tot sein sollte, sondern daß allein Gottes Geist darin das Leben sei, daß in Christi Person das göttliche Regiment sei, und daß der ewige Vater in seinem Bildnis mit seinem ewigen Geist regiere und richte, darum Gott beschlossen hat, das letzte Gericht durch diesen Jesus zu halten.

12.3. So vollbringt es nun nicht allein die Kreatur Christi, sondern Gott in seinem Ebenbild durch die Kreatur im Regiment seines ewigen Geistes aller drei Prinzipien, welcher das Leben und Regiment aller Wesen ist, in jedem Ding nach seiner Eigenschaft.

12.4. Versteht uns so: Als Christus am Kreuz gestorben war, da war nicht der Name „Jesus“ mit gestorben, der den Tod zerbrach und mit der Liebe das ausgesprochene Wort als die Form der Gottheit und das geformte Wort als die Seele tingierte (*mit einer Tinktur heilte*). Nein, das kann nicht sein, denn die Ewigkeit stirbt nicht, sondern nur das Ausgesprochene, welches wieder in der Begierde des Sprechens steht, nämlich im Schöpfen. Das verwandelt sich in seinem eigenen Sprechen, als in der eigenen Begierde, und führt seinen eigenen Hall in eine andere Form und Qualität hinein, als es das sprechende Wort in eine Form und Qualität gesprochen hat und mit dem Schöpfungswort in eine Form, Gestaltung und Willen stellte. Wie Luzifer mit seinem königlichen Thron und auch Adam solches getan haben, als sie beide aus der Gelassenheit in die Selbheit (*bzw. Ichheit*) hineingingen: Das Werkzeug wollte der Meister sein.

12.5. Das äußerliche wirkende und fühlende Leben, darin der Zorn Gottes brannte, das starb also gänzlich ab. Nicht, daß es ein Nichts geworden sei, sondern es fiel in das

Nichts, als in Gottes Willen, in Gottes Wirken und Fühlen, ganz vom Willen der äußeren Welt ab, der gut und böse ist, so daß es nicht mehr in der Welt mit dem Gestirn im Sud der vier Elemente lebte, sondern in der Natur des ewigen Vaters im Sud des reinen göttlichen Elements. Und so starb das Leben der äußeren Welt.

12.6. Damit fiel zugleich das wahre menschliche Leben wieder in das Reich hinein, aus dem es Adam herausgeführt hatte, nämlich in das Paradies, davon Christus zum Übeltäter sagte: »Heute wirst du mit mir im Paradies sein. ([Luk. 23.43](#))« Es fiel in Adams Sterben ab, als er dem Paradies abstarb, und grünte in Adams Sterben als eine neue Kreatur aus der alten aus, gleichwie der Halm aus dem Samenkorn, und solches in Macht und Kraft des sprechenden Wortes, das aus Gnade wieder in die verblichene himmlische Wesenheit des Menschen mit lebendiger Wesenheit eingegangen war und sich in das Zentrum der seelischen Natur sowie in den Grimm des Zorns und Todes im Fleisch hineingab, den Zorn in die Liebe verwandelte und das verdorbene Blut im Zorn mit der Liebe tingierte.

12.7. Die göttliche Tinktur tingierte die menschliche, und die göttliche Sonne trat in die menschliche ein. So trat die göttliche Sonne in Adams Nacht, als in Adams Schlaf ein. Denn Gottes Sonne namens „Jesus“ trat mit Adams Seele und Menschheit in der Person Christi in den Tod, das heißt in Adams Tod ein.

12.8. Und als Christus starb, damit starb Adam in seiner Ichheit in Christi Tod, denn der Name „Jesus“ war durch Christus in Adams Menschheit der Schlangentreter. Christus ging in das Bild des ersten Adams ein, so daß der erste Adam in der Menschheit Christi dieser Christus und Schlangentreter wurde, wohl nicht in derselben Kreatur, aber in derselben Seelen- und Leibeseigenschaft.

12.9. Der erste Adam fiel in einen Schlaf nieder, nämlich in die Ohnmacht der göttlichen Welt, und starb im Tod des Todes. Der andere (*zweite*) Adam ging in den Tod des Todes ein und nahm den Tod des Todes in sich gefangen, nämlich in Adams Menschheit. So wurde er dem Tod ein Tod und führte das Leben aus dem Tod heraus in die ewige Freiheit. Er stand in göttlicher Allmacht im Wesen des ersten Adams auf, denn Gottes Geist im sprechenden ewigen Worte führte Adam in Christi Menschheit aus dem Tod heraus. So stand Adam in Christi Menschheit auf, und auch alle Kinder Adams, die Christi Reich teilhaftig werden, stehen in Christus auf, alle in Christi Fleisch und Blut, Seele und Geist, aber ein jeder in seiner hier gehabt und in Christi Tod gestorbenen Kreatur. Ein jeder ist ein besonderer Zweig, aber nur ein einiger Baum, und der ist Christus in Adam und Adam in Christus, nur einer, nicht zwei, nur Ein Christus in allen Christen.

12.10. So kann ich sagen, wenn ich in Christus der Welt abgestorben bin: Ich bin derselbe Christus, als ein Zweig am selben Baum. Weil ich aber im äußeren Menschen noch in meiner Ichheit lebe, so muß ich auch mit dem äußeren Menschen in Christi Tod sterben und in ihm auferstehen und leben. So lebe ich nun jetzt mit dem Willen des Glaubens im Gemüt in Christus und bin ein Christ im Willen des Gemüts in der Begierde des Glaubens, und nehme Christus in meinen Willen mit seiner Menschheit ein und werfe meinen Willen in seinen Tod hinein. So ist mein innerlicher Mensch in Christi Tod mit ihm gestorben und lebt nicht mehr in der Ichheit, sondern ich bin in ihm gelassen und liege in seinem Tod begraben.

12.11. Weil er aber in Gottes Willen auferstanden ist, so lebe ich in seiner Auferstehung in ihm. Aber meine Irdischkeit in ihrer Ichheit lebt noch in der irdischen Welt, bis sie auch der Ichheit abstirbt und ganz in die Gelassenheit und Verwesung eingeht. Dann

wird sie Christus durch meinen inneren Menschen, der jetzt in ihm lebt, auferwecken. Gleichwie er von den Toten auferstanden ist, so soll auch ich, der ich in ihm der Irdischkeit absterben soll, in ihm als in meinem ersten Vater Adam im Namen Jesus als ein Christ in Christus auferstehen.

12.12. Mein in Sünden verdorrter Zweig am Baum soll im Namen Jesus Kraft und Saft zum Leben bekommen. In ihm, als in meinem Stamm, der Herz und Kraft in meinem Vater Adam geworden ist, soll und werde ich mit meiner Menschheit grünen und Früchte zum Lob Gottes bringen. Mein Willengeist, der jetzt in Christi Menschheit ist und in Christi Geist lebt, der soll in Christi Kraft dem dürren Baum Saft geben, damit er am Jüngsten Tag im Schall der Posaune des göttlichen Halls in Christi Stimme, welches auch meine Stimme in seinem Hall ist, wieder aufersteht und im Baum Christus grünt, und zwar im Paradies.

12.13. In mir selbst wird das Paradies sein: Alles, was Gott der Vater hat und ist, das soll in mir als eine Form oder ein Bild des Wesens der göttlichen Welt erscheinen. Alle Farben, Kraft und Tugenden seiner ewigen Weisheit sollen in und an mir als an seinem Ebenbild offenbar sein. Ich soll die Offenbarung der geistigen göttlichen Welt sein und ein Werkzeug des Geistes Gottes, darin er mit sich selbst spielt, mit diesem Hall, der ich selbst bin, als mit seiner Signatur. Ich soll sein Instrument und Saitenspiel seines ausgesprochenen Wortes und Halles sein, und nicht allein ich, sondern alle meine Mitglieder in dem herrlich zugerichteten Instrument Gottes. Wir sind alle Saiten in seinem Freudenspiel, und der Geist seines Mundes ist es, der unsere Saiten seiner Stimme anschlägt.

12.14. Darum ist Gott Mensch geworden, daß er sein herrliches Instrument, das er zu seinem Lob machte, aber sich der Mensch verdarb und nicht nach seiner Freuden- und Liebegierde klingen lassen wollte, wieder zurechtbrachte und den wahren Liebehall wieder in die Saiten hineinführte. Ja, der Hall, der vor ihm erklingt, den hat er wieder in uns als sein Instrument hineingeführt. Er ist der geworden, der ich bin, und hat mich zu dem gemacht, was er ist. So kann ich sagen, daß ich in meiner Gelassenheit in ihm seine Posaune und Stimme seines Instruments und göttlichen Halls bin, und dessen erfreue ich mich nun in allen meinen Mitsaiten und Stimmen, welche neben mir in ein ewiges Werk auf das Lob Gottes gerichtet (*und eingestimmt*) sind.

12.15. So erkennt nun, meine lieben Mitstimmen im Lob Gottes: Auf und in eurem Hall schalle ich mit meiner im Geist angeschlagenen Saite, und halle damit in euch, daß alles, was Jesus durch Christus, als durch seine und meine Menschheit getan hat, das tut er noch heute in mir und in allen meinen Mitgliedern. Er ist meiner Ichheit in seinem Tod abgestorben, und ich sterbe auch meiner Ichheit in seinem Tod ab. Er ist in seiner Gelassenheit in Gott seinem Vater ergeben, und Gott sein Vater hat ihn mit dem Geist seines Mundes in sich auferweckt und zum königlichen Bild nach der Heiligen Dreiheit dargestellt, durch und mit welchem Gott alle Dinge im Reich dieser Welt richten will.

12.16. Und so hat Gott auch meinen Geist der Seele durch seinen Geist im großen Namen „Jesus“ in Christus in sich auferweckt, so daß ich in meiner Gelassenheit in ihm nicht sterben kann, denn er ist für mich gestorben, und sein Tod, in welchem er vom Tod auferstanden ist, ist mein ewiges Leben geworden. So lebe ich nun in seinem Tod als ein Sterbender, und es ist doch kein Tod mehr in ihm, sondern so sterbe ich meiner Ichheit und Sünde in ihm ab, weil meine Begierde und mein Wille aus meiner Ichheit in ihn eindringt. Und so sterbe ich täglich meiner Ichheit, bis ich irgendwann das Ziel (*bzw. Ende*) meiner Ichheit erreichen werde und meiner Ichheit mit dem irdischen

Willen und Begehren der Ichheit ganz absterbe. Dann soll meine Ichheit und alles, was an mir ist, das sich selber sucht und liebt, in den Tod Christi hineinfallen, als in die erste Mutter, aus der mich Gott erschuf, und meine Ichheit soll ein Nichts werden. Dann liegt meine Ichheit in Christi Tod in der Gelassenheit als ein Werkzeug Gottes, und der mache sich dann ein Instrument daraus, wie er will.

12.17. Weil aber meine Seele mit dem Geist jetzt in seiner Auferstehung lebt und sein Hall in mir ist, aber nach der Gelassenheit in ihm, wie St. Paulus sagt »Unser Wandel ist im Himmel, woher wir auch den Heiland Jesus Christus erwarten. (*Phil. 3.20*)«, so soll auch sein Hall, der in mir ist, nachdem ich nach meiner Selbheit nicht mehr bin, sondern er allein, auch meinen gestorbenen Leib auferwecken, den ich in ihm verlasse, und in sein erstes Bild stellen, dazu er ihn erschuf.

12.18. So lebe ich nun in Gott, und meine Ichheit weiß es nicht, denn sie lebt nicht in Gott, sondern in sich selber. Gott ist wohl in ihr, aber sie begreift ihn nicht und verdeckt das Perlein, das ich in Christus bin, nicht ich, sondern er in seiner Menschheit in meiner Kreatur in sich selbst. So rede und schreibe ich vom großen Mysterium aller Wesen. Nicht, daß ich es in meiner Ichheit begriffen hätte, sondern er schlägt meine Signatur in meiner Begierde an, die in ihn eindringt, wie er will. Ich bin mir bekannt, aber nicht in meiner Ichheit, sondern in seinem Spiegel, den er aus Gnade in mich stellt, um dadurch meine Ichheit in ihn als in die Gelassenheit zu locken. Und so wird es euch, ihr lieben Brüder, wieder aus seinem Spiegel dargestellt, den er durch meinen Begriff in sich euch vorstellt, als seinem Werkzeug.

12.19. So geht es auch im philosophischen Werk zu: Sulphur, Mercurius und Sal (*Schwefel, Quecksilber und Salz bzw. Seelenkörper, reflektierendes Bewußtsein und Kristallisation*) sind durch den Fluch Gottes in ihre Selbheit als in ein eigenes Wirken und Leben getreten. So wirkt alles im Fluch und Zorn Gottes nach der Eigenschaft des ersten Prinzips. Wenn Gott nicht die Sonne als einen Naturgott der äußeren sichtbaren Welt dahinein gestellt hätte, der alles wirkende Leben tingiert, alles, was wächst und sich regt, dann wäre alles in der finsternen Todes-Verdichtung, als im Abgrund der Hölle.

12.20. Soll aber nun etwas von dieser Selbheit und damit auch vom grimmigen Tod erlöst und wieder in das Universale (*Ganzheitliche*) gebracht werden, als in die höchste Vollkommenheit, dann muß es seiner Ichheit ganz absterben und in die Stille als in den Tod der Gelassenheit am Ende (*bzw. Ziel*) der Natur kommen. Mars muß die Macht von Feuer und Grimm ganz verlieren, wie auch Mercurius sein Giftleben, und Saturn muß sich selber ein Tod werden, so daß der Künstler nichts mehr sieht, als die große Finsternis. Dann erscheint das Licht in der Gelassenheit, denn St. Johannes sagt: »Das Licht scheint in die Finsternis, und die Finsternis hat es nicht begriffen. (*Joh. 1.5*)«

12.21. Das heißt, in ihrer Selbheit, als in eigenem Willen und Wirken, kann sie das nicht begreifen, aber in der Gelassenheit scheint das Nichts als die Freiheit Gottes darin. Denn das Nichts macht sich in seiner Lust aus der Freiheit in der Finsternis des Todes offenbar, denn das Nichts will nicht ein Nichts sein und kann nicht ein Nichts sein. So kann es sich auch nicht anders offenbaren als nach der Eigenschaft der freien Lust: Das ist nun beständig und in sich auch wie ein Nichts, denn es ist keine Verwirrung darin. Der eigene Wille mit dem Hunger ist tot und im Nichts, und die Lust der ewigen Freiheit wird sein Leben.

12.22. Wenn sich nun das höchste Wesen einmal bewegt hat und in ein sichtbares und greifbares Wesen eingegangen ist, dann bildet es dieses Wesen, wenn es wieder aus seiner Selbheit in das Nichts eingeht, wieder in ein solches Wesen, wie es vor den

Zeiten der Welt war. Weil aber das Schöpfungswort noch heute im Schaffen des körperlichen Wesens steht, so macht es wieder ein beständiges vollkommenes Wesen. Wie solches im philosophischen Werk geschieht, wenn ein neues Leben aus dem Tod aufersteht, gleichwie uns Gott in Christus in sich auferweckt, wenn wir der Ichheit absterben und uns in ihn gänzlich einlassen.

12.23. Also auch, wenn der ausgesprochene Mercurius im Sulphur des Saturns seine Selbheit in die Venus übergibt, dann verwandelt ihn das Schöpfungswort wieder in ein Wesen nach der Lust der Freiheit. Der Tod steht in einem neuen Leib aus der Finsternis des Todes auf, in schöner weißer Farbe, aber wie ein verborgener Glanz, weil man die Farbe nicht recht erkennen kann, so lange bis es sich auflöst (*resolviert*) und die Materie wieder begehrend wird. Dann geht im Zentrum der Eigenschaften von Saturn, Jupiter und Venus die Sonne in allen sieben Gestaltungen auf, das heißt, im Schöpfungswort gleichsam wie eine neue Schöpfung, und die Begierden aller sieben Gestaltungen laufen in den Glanz der Sonne, als in die weiße und rote Farbe, vom Feuer und Licht, und das ist die majestätische Farbe.

12.24. Und wie Christus nach seiner Auferstehung vierzig Tage im Mysterium aller drei Prinzipien zugleich wandelte, in der Eigenschaft des ersten Adams nach seiner Schöpfung vor seinem Schlaf und vor seiner Eva, und sich seinen Jüngern in seiner hiergehabten Eigenschaft nach der äußeren Welt sehen ließ, mit ihnen aß und seine angenommene Menschheit zeigte, daß er diese mitnichten abgelegt hätte, so soll uns der Künstler verstehen, daß im philosophischen Werk mitnichten die erste Materie vergeht, sondern sie geht in den Tod ihres Lebens der grimmigen Eigenschaft und stirbt im Fluch Gottes, aber steht in ihrem geübten Wesen wieder auf, das sie vor dem Fluch Gottes war. Nur der Fluch zerbricht darin, und das erste Leben steht darin wieder auf, und darum ist es beständig und besteht im Feuer, denn es ist dem Regiment der vier Elemente abgestorben und lebt in der fünften Essenz. Nicht, daß sie dieses Leben habe, sondern sie steht still darin. Aber der Geist des neugeborenen Wesens ist mit seinem Grünen ein vegetatives Leben darin, und sein Glanz steht darin, der den ersten Adam in der Unschuld anzeigt, als er auch in solcher Vollkommenheit stand.

12.25. Und wie Christus unsere verdorbene Menschheit, in welcher der Mercurius zum Gift geworden war, mit dem himmlischen Blut der ewigen göttlichen Jungfrauenschaft und Wesenheit tingierte, davon die menschliche Selbheit im Gift abstarb und das gelassene Leben wieder aufging, so stirbt auch der giftige Wille von Merkur, Mars und Saturn mit der Begierde im Blut der Venus im philosophischen Werk, und sie gehen miteinander in den Tod und stehen miteinander in einer Liebe in Einem Willen wieder auf.

12.26. Darum soll der Künstler auf diese Tinktur achten: Sie ist im menschlichen Gebrauch in diesem Jammertal edler als der Leib, der in der Tinktur aufersteht. Denn der Geist ist das Leben, und der Leib ist nur eine Bildung des Lebens.

12.27. So ist das Blut ein Gehäuse des Geistes, und das soll der Künstler im Blut des Jünglings wohl erkennen, wenn sich seine Perle in die drei Mörder hineingibt, so daß sie ihr Blut in und mit des Jünglings Blut vergießt, wenn der Ritter in der Hölle steht und die menschliche Ichheit übergibt, und wenn sich der weiße Löwe auf seinem rosinfarbenen (*scharlachroten*) Tier sehen läßt: Hier liegt die Heilung der Krankheit und der Tod des Todes.

12.28. Der Leib wird im Blut der Liebe im Tod aufgelöst und zurückverwandelt (*resolviert*), aus dem irdischen in einen himmlischen. Die Tinktur gibt sich in einen neuen

Leib hinein und verläßt danach, wenn der Leib im Sonnen-Glanz aufgeht, auch ihren Willen. Sie ergibt sich dem Leib ganz in seine Essenz hinein und wird seine Zierde, Glanz und Farbe, welche der Künstler nimmermehr scheiden kann, denn sie sind miteinander in der fünften Essenz, als im Mysterium des Schöpfungswortes, und stehen zu Gottes Bewegung des letztendlichen Scheidetags in dieser Zeit zu seiner Selbstoffenbarung, zu seiner Ehre und Wundertat, aber danach, nach dieser Zeit, zur kristallinen Welt im gläsernen Meer vor dem Sitz des Alten in der Apokalypse (Offb. 4.2).

Kurze Zusammenfassung des philosophischen Werks

12.29. Dem Leser könnte unser Sinn ganz schwerfallen, wenn wir so weitläufig gehen und Christus darunter aufzeigen. Dessen soll sich keiner verwundern, wir suchen weder Gold noch zeitliches Gut damit und treiben den Menschen nicht in vergebliche Klugheit. Wir reden nur mit den Kindern, die Gott dazu erwählt hat, denn die Zeit ist geboren, daß das Verlorene wiedergefunden werde, aber nicht allein das Universale zum Leib dieser Welt, sondern auch das zur Seele.

12.30. Der Prozeß ist in allen beiden kurzgefaßt nur von Einer Eigenschaft. Das verhält sich so: Der Baum ist in sieben Gestaltungen aufgeteilt (das heißt, das Leben). Nun ist der Fluch Gottes in diese sieben Gestaltungen gekommen, und so sind sie im Streit und gegeneinander: Jeweils eine Gestaltung kränkt die andere, und sie können nimmer Eins werden, es sei denn, sie gehen alle sieben in den Tod und sterben des eigenen Willens ab.

12.31. Nun kann das nicht geschehen, es komme denn ein Tod in sie, der ihnen allen den Willen bricht und ihnen ein Tod ist, wie die Gottheit in Christus der menschlichen Selbstheit und den sieben Gestaltungen im menschlichen Leben ein Tod war, und doch war er ihnen zum Leben gekommen. So ist auch dies: Der menschliche Wille war in Christus in die ewige Sonne, als in die Gelassenheit, in Gott verwandelt. Und so müssen sich im philosophischen Werk alle Gestaltungen in Eine verwandeln, nämlich in diese Sonne: Aus sieben muß Eines werden, und es bleibt doch in sieben, aber in Einer Begierde, darin eine jede Gestaltung die andere in Liebe begehrt, und dann ist kein Streit mehr.

12.32. Darum bedenke der Künstler nur, wie er dem Tod mit dem reinen Leben den Tod gebe, und wie er das gestorbene und verblichene Leben, welches himmlisch ist, aber im Fluch Gottes gefangen und verborgen steht, aufwecken könne, so daß es die Feuerseele wieder in sich nehme. Wenn er es nur so weit bringt, dann hat es sein eigenes Machen in sich.

12.33. Wenn die Jungfrau ihren Bräutigam, der ihr treulos wurde, wieder annimmt, dann ist er geschickt dazu, und anders auf gar keinem Weg, sondern alles ist umsonst. Es gibt auch keine andere Möglichkeit. Dem himmlischen Bild nach Gottes Gleichnis im Menschen kann nicht anders geraten werden, nachdem die Feuerseele in ihre Ichheit einging, es führe denn Gottes Geist sich selbst in das verblichene Bild, als in die himmlische Wesenheit, und gebe sich mit diesem, in ihm aufgeweckten Bild in das seelische Feuer hinein, als in den Grimm des Todes, und würde dem Tod ein Tod, als dem grimmigen Zorn Gottes, damit dieser in der Liebe im Blut der himmlischen Wesenheit ertrinke. Und obwohl kein Abtrennen sein kann und auch kein Sterben, so war es doch ein Sterben des Grimms, so daß der Grimm in eine Freude und Liebe verwandelt wurde.

12.34. So ist auch des Künstlers Werk durchaus nichts anderes, denn der Mensch ist aus allen Wesen, aus Himmel und Erde geschaffen worden. Als er aber ganz irdisch wurde und der Fluch über ihn erging, so ging auch der Fluch über das irdische Wesen, daraus der Mensch war. So wurde dem Menschen der Himmel verschlossen, und so wurde auch der Himmel in der Erde, in Metallen, Bäumen und den Kräutern in der Speise des Menschen und was zu seiner Zierde und seinem Spiel gehörte, verschlossen.

12.35. Die Seele der Erde, als die Eigenschaft vom Feuer des ersten Prinzips, ist in ihre Selbstheit und damit in den Zorn Gottes eingegangen. Nun steht der Himmel in ihr verborgen, und so soll der Künstler in seinem Werk die Seele im Fluch und den Himmel wieder in Eines bringen. Er muß die Seele wieder in den Himmel hineinführen, anders ist keine Möglichkeit. Nun kann er aber die Seele in ihrer Bosheit nicht in den Himmel bringen, denn sie will nicht, und deshalb muß er den Himmel in die Seele hineinführen und den Himmel der Seele ganz hineingeben, so daß die Seele vom Himmel esse, ob sie will oder nicht. So muß der Himmel in der Seele wie tot werden, so daß ihn die Seele nicht loswerden kann, wie heftig sie sich darüber auch erzürne, bis sie sich in ihrem Grimm entschließt und mit der Begierde in den Himmel einfährt, als in das verblichene Wesen, und dieses ermorden will, wie die Juden Christus. Und wenn sie so mit ihrer Begierde in das verblichene Bild als in das himmlische Wesen einfährt, dann fällt das Bild des himmlischen Wesens dem Mörder in seinen Rachen. Dann gibt das himmlische Wesen seine Begierde in den Mörder hinein, und so erschrickt der Mörder vor dem Liebeleben und fährt im Schreck in der himmlischen Wesenheit auf.

12.36. Auf diese Weise empfängt das verblichene Wesen wieder den Feuerschreck in sich, und eignet sich ganz in das Feuerleben ein, und so muß das Feuer in der Liebe und Sanftmut brennen und sein Recht im Zentrum verlassen. Wie das Licht aus dem Feuer scheint, so und nicht anders bekommt das himmlische Wesen sein Leben. Und wie ein Feuer ein Eisen durchglüht, so daß es aussieht, als wäre es nur Feuer, und ist es auch, aber das Eisen doch seine Substanz behält, so wird auch das verblichene Wesen als der Himmel in der giftigen Mercurius-Mars-Feuerseele offenbar und macht aus sieben Willen nur Einen, und es bleiben doch sieben, aber die Feindschaft hört auf.

12.37. So ist dies ein Universales (*bzw. Ganzheitliches*), welches auch den Widerwillen aller Krankheit im menschlichen Körper in Einen Willen verwandelt, so daß das Wüten und Stechen der sieben Gestaltungen des Lebens in ihrer Feindschaft einig wird, und dann hört der Hunger der Krankheit auf, und das ist der Prozeß zum Universalen wie vorn erklärt wurde. Es noch klarer zu erklären ist nicht mein Vorhaben, denn es ist klar genug. Wer dadurch keinen neuen, in Gott geborenen Menschen suchen und sich selbst dazu machen will, der lasse meine Schriften in Frieden.

12.38. Diesem Sucher habe ich nichts geschrieben, und er kann auch unseren Sinn nicht gänzlich begreifen, wie er sich auch immer übt, er gehe denn in die Gelassenheit in Christus ein. Dort kann er den Geist des Universalen begreifen, anders ist alles umsonst. Und so wollen wir den Klugen gewarnt haben, daß er sich nur nicht vergaffe. Er richtet auf diesem Weg gar nichts aus, wenn er nicht selbst dahinein geht. Dann wird es ihm ohne viel Suchen offenbar, denn der Weg ist kindisch.

13. Kapitel - Der Widerwille von Geist und Körper und dessen Heilung

Vom Widerwillen des Geistes und Körpers, und von seiner Kur und Heilung.

13.1. Jeder Körper ist an sich selber ein stummes und todähnliches Wesen. Es ist nur eine Offenbarung des Geistes, der im Körper ist, denn der Geist signiert (*bzw. zeigt*) sich mit dem Körper: Was der Geist in sich im unbegreiflichen Wirken ist, das ist der Körper im begreifbaren und sichtbaren. Es ist jeweils eine Gestaltung unter den sieben Gestaltungen der Natur die oberste, die anderen hängen dieser an und geben ihre Mitzeichen, je nachdem, wie stark eine jede in der Essenz ist. Und wie die Gestaltungen in ihrer Ordnung in jedem Ding stehen, so bilden sie den Körper, ein jedes Ding der Schöpfung in seiner Art: Das ist die Offenbarung göttlicher Weisheit im ausgesprochenen Wort aus Liebe und Zorn.

13.2. Es gibt kein Ding, das nicht seine Seele nach seiner Eigenschaft in sich hat, und die Seele ist ein Samenkorn zu einem weiteren Körper. Alles, was lebt und wächst, hat seinen Samen in sich: Gott hat alle Dinge in sein Wort gefaßt und in eine Form ausgesprochen, wie sich der Wille in der Begierde gefaßt hat. Das Ausgesprochene ist ein Modell des Sprechenden und hat wiederum das Sprechen in sich. Dieses Sprechen ist ein Samen zu einer weiteren Bildung entsprechend der ersten, denn beide wirken, das Sprechende und das Ausgesprochene:

13.3. Das Sprechende in sich selbst als in der Ewigkeit, und das Ausgesprochene auch in sich selbst, aber in der Zeit. Das Sprechende ist der Meister, und das Ausgesprochene ist das Werkzeug. Das Sprechende macht die Natur der Ewigkeit, und das Ausgesprochene macht die Natur der Zeit. Und ein jedes macht in seiner Fassung zwei Eigenschaften, nämlich Licht und Finsternis. Darin steht das Element aller Wesen, welches sich im Ausgesprochenen in vier Elemente unterscheidet, aber im Sprechenden nur Eines ist.

13.4. Das eine Element ist in sich selbst weder heiß noch kalt, auch nicht trocken oder naß, sondern es ist eine Lust als ein begehrender Wille, darin die göttliche Weisheit die Farben des Unterschieds macht, alles nach der Eigenschaft der Begierde, in welchem doch keine Zahl noch Ende ist. Nur in den vier Elementen gibt es Zahl und Ende, denn sie haben mit dem Aussprechen, darin sie ein Eigenes geworden sind, einen Anfang genommen und sich in ein Modell einer Zeit gefaßt, das in sich wie ein Uhrwerk abläuft: Es formt, bildet und zerbricht.

13.5. Dieses Uhrwerk steht in sieben Gestaltungen oder Eigenschaften (wie vorn erklärt), die in sich einen dreifachen Geist machen, nämlich einen wachsenden, fühlenden und verständigen. Der wachsende steht in den vier Elementen, der fühlende in den sieben Gestaltungen der Natur, und der verständige (*bzw. denkende*) im Gestirn, aber die Vernunft kommt allein von Gott, denn sie entsteht aus der ewigen Natur.

13.6. So steht alles Leben, was im ausgesprochenen Wort sein Ziel hat, in Sal, Sulphur und Mercurius, denn darin stehen die sieben Eigenschaften von all dem Leben dieser Welt sowie der Geist des Wachsens, Fühlens und Verstehens.

13.7. Sulphur (*Schwefel bzw. der Seelenkörper*) ist die Mutter aller Geistlichkeit und Leiblichkeit, Mercurius (*Quecksilber bzw. das reflektierende Bewußtsein*) führt darin das Regiment, und Sal (*Salz bzw. die Kristallisation oder Verdichtung*) ist das Haus ihrer Wohnung, welches sich Mercurius im Sulphur selber macht.

13.8. Der Verstand entsteht im Öl des Sulphurs, dahinein das Gestirn seine Begierde gibt, als in die Essenz seiner Eigenschaft, und daraus dann die Sinne und Gedanken entstehen. Aber die Vernunft kommt aus dem Öl des (*reinen bzw. ganzheitlichen*) Elements, nämlich in der freien Lust im sprechenden Mercurius.

13.9. So ist uns armen Evakindern nun zu erkennen nötig, wodurch uns Krankheit und des Lebens Widerwille entstehen, was da in uns ist, das uns selbst zum eigenen Feind macht und sich in uns selber plagt und ängstigt. Und noch viel nötiger ist es uns, die Kur zu erkennen, damit wir uns in unserer Selbheit (*bzw. Ichheit*) kurieren und in das Ende (*und Ziel*) der Ruhe hineinführen können. So wollen wir es entwerfen, ob es vielleicht jemanden gelüstete, dahinein zu treten und in die Prüfung zu gehen, und wollen darstellen, wodurch Böses und Gutes entsteht, und dem Vernünftigen Ursache geben, danach zu suchen, und wollen aufzeigen, wie der Wille zum Bösen und Guten entsteht, wie das Böse des Guten Tod sei, und wiederum das Gute des Bösen Tod sei.

13.10. Wenn wir das Mercurius-Leben betrachten, was es sei, dann finden wir, daß es im Sulphur steht, denn Sulphur ist ein dürrer Hunger nach der Materie, der eine strenge Verdichtung macht und in seiner strengen Verdichtung das Feuer hat. Doch in der Verdichtung ist auch das Öl, daraus das Leben brennt. So macht nun die Verdichtung Kälte, und der Stachel oder das Insichziehen (*der Begierde*) macht Hitze. Das ist nun ein kaltes Feuer und auch ein hitziges Feuer in einem Ding: Die Kälte macht in sich hart und finster, und die Hitze macht in sich Licht. Und es könnte doch kein Licht sein, wenn nicht das Öl im Sulphur in der hitzigen Angst abstürbe, wie eine Kerze im Feuer abbrennt.

13.11. So ist nun zweierlei Sterben im Sulphur, daraus auch zweierlei Leben geboren werden. Nämlich zuerst zieht die Verdichtung oder Begierde in sich, schließt ein, macht hart, kalt und derb, und so gibt die Härte, als das Eingeschlossene, einen Tod im eingeschlossenen Wesen, und doch ist in diesem Geist kein Tod, sondern ein stechendes, wütendes und ängstlich kaltes Feuerleben, das sich mit der Verdichtung gebiert und das Leben der Finsternis ist.

13.12. Zum Zweiten gebiert sich in dieser Angst in der strengen Begierde das hitzige Feuer, das jenes Wesen verzehrt, welches die Kälte als die Verdichtung der Begierde zur Natur macht. So bleibt im Feuer der Streit zwischen Kälte und Hitze: Die Kälte will ihr Leben nach ihrer Eigenschaft haben, und indem sie sich zum Leben bewegt, zündet sie in sich in der Verdichtung die Hitze an, und so nimmt dann die Hitze der Kälte die Gewalt und verzehrt das Wesen der Kälte. Aber so kann dann auch der Feuergeist nicht bestehen, denn ohne Wesen erlischt er. Und so muß er in sich in der Feuerangst-Begierde immer und ohne Unterlaß absterben. Solange er vom Wesen der Kälte zu zehren hat, geht sein Leben auf, und ist doch nichts als nur ein stetiges Sterben und Begehren. Und in seiner Verzehrlichkeit ist der größte Hunger nach Wesen. Dieser geht durch und mit der Verzehrlichkeit aus dem Sterben des Feuers aus sich heraus und wohnt im Nichts: Doch so kann er nicht im Nichts sein, und kann auch nicht ein Nichts sein, und so zieht ihn das Feuer wieder in sich, denn seine Begierde entsteht selber wieder nach seiner Mutter. Weil er aber einmal der Feuerqual abgestorben ist, so kann er nun nicht mehr im Feuer der Hitze oder Kälte sterben, sondern er geht immer wieder vom Feuer aus, und das Feuer zieht ihn doch immer wieder in sich. Und so ist des Feuers Leben, und das ist der Geist, welcher im Feuer zu Recht „Wind“ heißt, wegen der Stärke, und im Ausgegangenem zu Recht „Luft“ heißt, wegen des Lebens seiner Sanftmut.

(Wie z.B. bei der Verbrennung von Holz aus den Kohlenwasserstoffen die „Luft“ als Wasserdampf und Kohlenstoffdioxid entsteht. Und der „Wind“ als Geist und wirkende Kraft erinnert uns an das berühmte Bibelzitat: »Der Wind bläst, wo er will, und du hörst sein Sausen wohl, aber weißt nicht, woher er kommt und wohin er fährt. So ist ein jeglicher, der aus dem Geist geboren ist. (Joh. 3.8)«)

13.13. Und so ist uns im Sterben des Feuers auch das Öl (*des „Kohlenwasserstoffs“*) zu verstehen, daraus das Feuer seinen Schein empfängt, in welchem das wirkliche Leben verstanden wird. Denn dasjenige, das im Feuersterben mit der Begierde zur Entledigung ausgeht, um von der Feuerqual frei zu sein, das ist eine Begierde der Sanftmut, und die entsteht im ersten Willen zur Natur, indem sich das ewige Nichts mit seiner Lust in eine Begierde hineinführt.

13.14. Diese Lust führt sich also durch den kalten und hitzigen Tod, durch beides Sterben, wieder in die Freiheit als in das Nichts hinaus, und hat sich so in der strengen Verdichtung durch das Feuer offenbart und in ein Prinzip hineingeführt, und ist doch nicht (*das Wesen*) des Feuers oder der Kälte geworden, sondern so ist seine (*des Feuers*) Offenbarung.

13.15. Weil sich aber die ewige Lust zur Natur mit der Natur in eine Begierde hineinführt, so kann diese Begierde weder in der Kälte noch Hitze sterben, denn sie entsteht nicht in der Hitze oder Kälte, sondern im Nichts. Also ist sie, nachdem sie vom Sterben im Feuer ausgeht, wieder begehrend, nämlich nach ihrer Eigenschaft selber, und verdichtet sich entsprechend, denn im Feuer (*bzw. Energie*) hat sie die Verdichtung an sich genommen.

13.16. Nun kann sie in ihrer Verdichtung nichts anderes fassen, als ein Wesen nach ihrer Begierde, und das ist nun Wasser, das heißt, nach der Eigenschaft der finsternen Verdichtung ist es Wasser, und nach dem Feuer ist es Öl (*nach der Energie ist es Kraft bzw. Wirkung*). Und dasjenige, was in der kalten Verdichtung ganz in der Härte eingeschlossen wird, als eine Fassung in der Eigenschaft des Grimms, das ist Erde.

13.17. So zieht die grimmige Feuerbegierde dieses Wasser und Öl sowie die Luft immer in sich, und schlingt es in sich, und so wird der Feuergrimm durch Luft, Öl und Wasser in einen Schein verwandelt: Denn das Nichts begehrt sonst nichts anders als nur Kraft und Glanz (*bzw. Schein*), und so macht es sich offenbar und führt sich in Wesen hinein.

13.18. Und der Geist, der aus dem Feuerbrennen im Öl wie ein Licht (*des Bewußtseins*) von Feuer und Licht ausgeht, gibt Vernunft und Verstand, denn er ist ursprünglich im Nichts entstanden und ist die Begierde zur Natur gewesen, und hat sich durch alle Eigenschaften der Natur, durch Kälte und Hitze, mit dem Sterben im Feuer durch das Licht herausgeführt und wohnt wieder im Nichts.

13.19. Er (*dieser Geist des Bewußtseins*) ist ein Probierender und Wissender aller Eigenschaften, denn er ist durch alle geboren und von allen ausgegangen. Er ist wie ein Nichts und hat doch alles. Er geht durch Hitze und Kälte, und keines ergreift ihn, wie wir sehen, daß das Leben der Kreatur in Hitze und Kälte wohnt, aber das wahre Leben ist weder heiß noch kalt.

13.20. So sollt ihr uns nun richtig verstehen: In der Ewigkeit ist diese Geburt geistig, aber in der Zeit ist sie auch materiell. Denn ich kann von Gott nicht sagen, daß er Finsternis und Feuer sei, viel weniger Luft, Wasser oder Erde, aber in seiner ewigen Begierde hat er sich so mit der Zeit im Reich dieser Welt in solches Wesen gefaßt, welches er im sprechenden Mercurius nach den Eigenschaften des Willens faßte und mit dem ausgesprochenen Wort in solche Formung brachte, entsprechend den Eigenschaften der Begierde in der ewigen Natur, als im Schöpfungswort (*der „Information“*).

13.21. So wird nun das ausgesprochene Wort, als der ewigen Natur Eigenschaft, im Sulphur verstanden, denn darin ist das siebenfache Rad der Geburt, welches im Geist, als in der ersten Fassung zur Natur, ein (*ganzheitliches*) Gestirn ist, und sich aus diesem

Gestirn in seiner selbststeigenen Geburt in sieben Eigenschaften teilt, und aus den sieben Eigenschaften in vier Elemente.

13.22. Dieses Gestirn ist ein Chaos („*Meer der Ursachen oder Möglichkeiten*“), darin alles liegt, aber verborgen, und ist der erste Leib, aber geistig. Und das siebenfache Rad ist die erste Auswirkung des Chaos, und macht den zweiten Leib, als den Verstand, so daß der zweite den ersten offenbart, und auch ein geistiger Leib ist. Der dritte Leib ist ein elementischer, ein Kasten der ersten beiden, und ist ein sichtbarer und greifbarer Leib.

13.23. Und der erste Leib als das Chaos oder erste Gestirn, welches geistig ist, das ist das ausgesprochene Wort aus der ewigen Fassung und hat wiederum sein Sprechen in sich. Das ist das Mercurius-Rad im Sulphur mit den sieben Gestaltungen, das wiederum aus sich heraus die vier Elemente ausspricht. Und so kommt eines aus dem anderen.

13.24. Das Erste vor dem Chaos ist die Lust der Ewigkeit im Ungrund, die in sich einen Willen zur Selbstoffenbarung faßt, und das ist alles Gott. Und der Wille faßt in sich in der Lust eine Begierde, und das ist das Chaos oder erste Gestirn, darin die ewige Natur steht, die sich mit der Begierde zur Natur in sieben Gestaltungen hineinführt, wie vorn erklärt, und damit das Chaos als die ewige verborgene Weisheit Gottes offenbart. Und mit der Begierde im Mercurius-Rad wird das (*ganzheitliche*) Element als ein geistiger Leib des mercurialischen Lebens gefaßt.

13.25. Nun ist dies alles zweifach: Die Begierde macht in ihrer Verdichtung in sich selbst die Finsternis, darin die starke Macht der Anzündung der Natur und damit das Leiden ist. Und die freie Lust zur Begierde macht in sich durch die Anzündung der Begierde das Licht und Wallen. Das Licht (*des Bewußtseins*) ist Kraft und Glanz, und das Element ist sein Leib oder Wesen, obwohl es auch nur geistig ist. So ist die Feuerbegierde in der freien Lust ein Freudenreich, und in der Finsternis eine schmerzliche Qual-Quelle.

13.26. Aus diesem ganzheitlichen Wesen ist der Mensch in Gottes Bild geschaffen worden. Doch versteht uns recht: Er stand nach und in der Schöpfung im Regiment des (*heiligen*) Elements, und das Mercurius-Rad im Sulphur stand im Licht und in der freien Lust der Ewigkeit. Aber er ging dann mit seiner Begierde aus sich in die vier Elemente, als in die Schöpfung und das Zentrum der Finsternis, daraus Hitze und Kälte (*sowie alle anderen Gegensätze*) entstehen. Seine Begierde war im Anfang in die Freiheit Gottes, als in das (*ganzheitliche*) Element gerichtet, und da war er in Gott gelassen, und so regierte ihn Gottes Liebewille mit der Eigenschaft der freien Lust. Aber er ging aus der freien Lust Gottes, aus der Gelassenheit heraus in einen eigenen Willen, den er im Zentrum zur Natur schöpfte, daraus Leid und Qual-Quellen entstehen, wie Hitze und Kälte sowie herb und bitter und alle Eigenschaften der finsternen Verdichtung.

13.27. Hier fiel er in das ewige Sterben, als in die sterbende Qual (*der Vergänglichkeit*), in der das mercurialische Leben des Sulphurs im Gift regiert, weil jeweils eine Gestaltung im Mercurius-Rad die andere anfeindet, kränkt und zerbricht, so daß es nur Angst, Stechen und Widerwillen gibt. Denn die freie Lust erlosch in ihm, darin das heilige Element als der göttliche Leib steht, und so erwachten in diesem reinen Element die vier Elemente der äußeren Qual. Damit war das Bild Gottes verflucht, das heißt, Gottes Liebewillen, der im Bild seiner Gleichheit regierte, wich vom Menschen, und so fiel der Mensch in das Regiment der Natur. Und weil die vier Elemente einen

zeitlichen Anfang und Ausgang haben und wieder in das Ende eingehen müssen, so muß nun auch der menschliche Leib, als dieser in den vier Elementen ganz irdisch geworden war, wieder in die vier Elemente fallen und darin zerbrechen.

13.28. So ist uns nun seine Kur und Arznei zu erkennen, wie er doch aus dem Sterben zu erlösen, mit dem Leib wieder in das reine Element und mit dem Geist in das Regiment von Gottes Willen hineinzuführen sei.

13.29. Dazu ist nun kein anderer Rat, als daß er mit dem Geist, der im Chaos entsteht und von Gottes Willengeist in das geschaffene Bild eingeblasen wurde, wieder aus seiner Selbstheit als dem eigenen natürlichen Willen ausgehe und sich wieder ganz und gar in den ersten Willen hineinergebe, welcher ihn im Anfang in ein Bild formierte (bzw. „informierte“). Er muß seiner Ichheit in sich selber ganz im Tod der finsternen Verdichtung absterben, soweit er darin seinen eigenen Willen in eigener Begierde zum äußeren vierelementischen Leben lebt, und muß sich ganz frei in Gottes Willen hineinwerfen, als in Gottes Erbarmen, damit er nicht mehr sich selber lebe und wolle, sondern Gott, als den ersten Willen Gottes, der ihn in sein Bild erschuf, dadurch sich Gott in einem Bild offenbarte. Dann ist er mit dem ersten Gestirn, als mit dem Chaos der Seele, wieder im selben Begriff, darin ihn Gott in sein Bild erschuf.

13.30. Weil aber die Ichheit, als der eigene Wille, gegen dieses strebt und mitnichten seiner Selbstheit absterben will (das heißt, der Wille der äußeren Welt, vom äußeren Gestirn und den vier Elementen), so muß man dem inneren Willen des Geistes von Gottes Speise zu essen geben, so daß er ohne Not und Hunger nach dem Äußeren leben kann, aber er den Willen der irdischen Ichheit immerfort töte und breche, bis die Irdischkeit, als der irdische Leib, sich im Sterben wieder frei ausgabe und auch wieder in die Mutter eingehe, daraus er geschaffen wurde, und seine Ichheit verlasse. So sei der reine Leib des Elements, in welchem die Seele im gelassenen Willen wieder das wahre Leben in Gottes Willengeist anzündet, und der verblichene Leib vom reinen Element wieder ein Gehäuse der Seele, als ein paradiesisches Grünen.

13.31. Und damit der eigene Wille der Seele solches tun könne, so daß er sich von seiner Selbstheit abbreche, willig in das Sterben der Selbstheit eingehe und in seiner Ichheit ein Nichts werde, dafür ist der freie Wille Gottes (als die ewige Lust der Seele zum Chaos, welches der ewige Mercurius in der Kraft der Majestät ist) wieder aus dem reinen Element in das verblichene Bild Gottes als in das jungfräuliche Leben eingegangen, und zieht den Willen der Seele zu sich, und gibt ihm aus Liebe und Gnade wieder die himmlische Leiblichkeit vom reinen Element zur Speise und das Wasser vom ewigen Leben im Element in der Tinktur vom Feuer und Licht zum Trank, und hat sich so in die Menschheit eingebildet und steht allen Seelen mit voller Begierde zugegen. Und welche Seele ihrer Selbstheit abstirbt und ihren Hunger wieder in Gottes Erbarmen hineinführt, die kann diese Speise genießen, davon sie wieder die erste Kreatur in Gottes Liebe wird.

13.32. Nun ist uns zu betrachten, wie die arme und in Gottes Zorn gefangene Seele ohne himmlische Speise nur in Angst und Not und treibender Qual lebt. Gleichwie der äußere irdische Leib in seinen Eigenschaften durch seinen Hunger nur in Angst, Not und treibender Qual lebt, es sei denn, daß ihn die Seele mit dem reinen Element so übertäube und im Zwang halte, daß sein eigenes Regiment vom äußeren Gestirn und den vier Elementen im giftigen Mercurius-Rad nach der finsternen Verdichtung wegen des Durchdringens aus dem (*reinen*) Element machtlos sei, weil ihm das Universale widersteht. Dann kann er in stiller Ruhe stehen, aber nur so lange, wie der innere (*Leib*) den äußeren durchdringt und ihn tingiert. Denn in den vier Elementen

ist keine Vollkommenheit, bis der Leib wieder in das reine Element verwandelt wird, und so muß er wieder in das eingehen, aus dem die vier Elemente entstanden.

13.33. So ist nun in dieser Zeit der vier Elemente nur Leid und Qual. Die Seele vergafft sich am äußeren Gestirn, welches in sie eindringt, davon ihr falsche Imagination entsteht, und der Leib erweckt sich das giftige Mercurius-Rad, davon ihm Krankheit und Wehtun entstehen. So muß die Seele mit der inneren Vollkommenheit kuriert werden, als vom sprechenden Wort, darin sie in Gottes Hand steht. Nur das kann die Seele tingieren und in die Ruhe führen. Und der irdische Leib muß mit dem ausgesprochenen Mercurius tingiert und geheilt werden.

13.34. Weil nun der äußere Mercurius (*des reflektierenden Bewußtseins*) auch im Fluch steht, als im Gift-Rad, so muß er mit seinem eigenen Licht in seiner eigenen Mutter im Leib des Sulphurs tingiert werden: Dem Mercurius muß sein eigener Wille und Hunger gebrochen werden, damit aus dem feindlichen Hunger eine Liebebegierde werde.

13.35. Wie dies nun geschehen könne, dazu müssen wir die Gebärung im Sulphur (*dem „Seelenkörper“*) betrachten, aus der Freude und Leid entsteht. Denn dem giftigen Mercurius kann nicht anders widerstanden werden und nichts kann ihm widerstehen als seine eigene Mutter, die ihn gebiert, und in deren Leib er liegt. Gleichwie der Kälte nichts widerstehen kann als nur die Hitze, und die Hitze ist doch der Kälte Sohn, so muß auch dem giftigen Mercurius mit seinem eigenen Kind widerstanden werden, das er im Leib seiner Mutter aus Hitze und Kälte aus sich selber gebiert, wie die Liebe aus dem Herzen des göttlichen Vaters, welches sein Sohn ist, dem Zorn des Vaters widersteht, davon der Vater barmherzig wird. In gleicher Weise geht es auch im ausgesprochenen Wort oder Mercurius zu. Das versteht so:

13.36. Nicht, daß man das kalte Gift des Mercurius mit angezündeter Hitze vertreiben und töten soll und könne. Nein, wenn das kalte Gift entzündet ist, dann muß die Arznei von derselben Gleichheit sein. Aber sie muß von der Kälte, als vom angezündeten kalten Grimm zuvor entledigt und in die Sanftmut gesetzt werden. Dann stillt sie auch den Hunger der kalten Begierde in der Krankheit des Körpers.

13.37. Denn wenn man der entzündeten Kälte entzündete Hitze eingibt, dann erschrickt die Kälte vor der Hitze und fällt in Ohnmacht, als in Todes Eigenschaft. So wird die Hitze in dieser Todeseigenschaft zu einem Giftleben, als ein Angststachel, und das Mercurius-Rad tritt in Traurigkeit, nämlich in Sucht oder in ein Dörren, darin alle Freude vergessen wird.

13.38. Denn soll das Leben in seinem eigenen Recht bestehen, dann müssen Hitze und Kälte in gleichem Wesen stehen, so daß sie miteinander harmonieren und in keinem eine Feindschaft oder Abweichung sei. Keines darf das andere übertreffen, sondern sie müssen in Einem Willen stehen.

13.39. Denn die entzündete Kälte begehrt keine Hitze, sondern nur Gleichheit, wie jeder Hunger die Gleichheit zu seiner Speise begehrt. Wenn also der Hunger zu hart in der Kälte entzündet wäre, dann gibt man ihm nicht wieder eine solche Kur, die bereits entzündet ist. Sie soll ähnlich hoch im Grad in der Kälte sein, aber die Gewalt muß ihr zuvor genommen werden, so daß sie nur wie die Mutter sei, die sie gebiert, nicht nach der entzündeten Giftqual-Quelle, sondern nach der Freude der Mutter. So wird auch die Krankheit als das Gift in der Angst in eine solche Freude verwandelt werden.

13.40. So nimmt das Leben wieder seine erste Eigenschaft an. Es gehört also nicht der rauhe Leib im Gegensatz in die Kur, sondern sein Öl. Aber das muß mit seiner eigenen Liebe begütigt werden, das heißt, mit einem sanften Wesen, das auch in dieselbe

Eigenschaft gehört. Denn die sieben Gestaltungen der Natur sind im Zentrum nur Eine, und so muß man dieses Öl so weit im Rad führen, bis es in seine höchste Liebegierde kommt. Dann ist es richtig zur Kur. Denn es ist kein Ding so böseartig, daß es kein Gutes in sich hat, und dieses Gute widersteht seiner Bosheit.

13.41. So kann es auch in dieser Krankheit dem entzündeten Grimm im Körper widerstehen. Denn wenn das kalte Gift im Körper entzündet wird, dann tritt sein Gutes in Ohnmacht, und wenn es nicht wieder die Gleichheit seines Wesens zum Beistand erreichen kann, dann bleibt es in Ohnmacht. Und dann verzehrt sich auch der entzündete Grimm und fällt ebenso in Ohnmacht. So ist der natürliche Tod in beiden, und das webende Leben im Körper hört auf. Wenn es aber wieder die Gleichheit (*zum Gleichgewicht*) bekommt, dann stärkt es sich wieder, und so muß der entzündete Hunger der Krankheit aufhören.

13.42. Ingleichen bedarf die Hitze keiner kalten Eigenschaft, sondern allein der Gleichheit, aber zuvor vom Grimm dieser Gleichheit entledigt und in ihre selbsthöchste Freude und Güte eingeführt, so daß diese Gleichheit weder in Hitze noch Kälte qualifiziert, sondern in ihrer selbsteigenen Liebegierde, als in ihrem besten Geschmack, dann wird es auch die Hitze im Körper in eine solche Begierde hineinführen. Alle Fäulen im Körper kommen von der Kälte: Wenn der Schwefel zu sehr von der Hitze entzündet wird, dann erstirbt der Kälte Recht und Eigenschaft und tritt in das Trauern.

13.43. Mercurius ist das bewegende Leben in allen Dingen, und seine Mutter ist Sulphur. So liegt nun das Leben und der Tod im Sulphur, als im ringenden Mercurius-Rad. Und im Sulphur sind Feuer, Licht und Finsternis: Die Verdichtung gibt Finsternis, Kälte und Härte, dazu große Angst, und von der Verdichtung des Einziehens entsteht der Mercurius. Er ist der Stachel des Einziehens, als die Beweglichkeit oder Unruhe, und entsteht in der großen Angst der Verdichtung, weil in der Verdichtung die Kälte als ein finsternes kaltes Feuer durch die Härte entsteht. Und im Stachel der Angst, als in der Unruhe, entsteht ein hitziges Feuer. So ist Mercurius das Rad des Bewegens und eine Erweckung von Kälte und Hitze, und ist an dieser Stelle nur eine schmerzliche Qual in Hitze und Kälte, als eine kalte und hitzige Giftangst, und treibt wie ein Rad, und ist doch die Ursache der Freude und allen Lebens und Bewegens. Soll er aber von der Angst erlöst und in die Freude geführt werden, dann muß er durch den Tod hindurchgeführt werden.

13.44. So ist nun jede Krankheit und Wehtun eine Todeseigenschaft, denn der Mercurius hat sich entweder in der Hitze oder in der Kälte zu sehr entzündet und verbrannt, dadurch das Wesen oder Fleisch verbrannt worden ist, welches er in seiner Begierde, als in seiner Mutter im Sulphur, an sich gezogen hat, dadurch die Irdischkeit in beidem entsteht, im Wasser und im Fleisch. Wie auch die Materie der Erde und der Steine, als die Grobheit derselben, in der Eigenschaft des Mercurius nichts anderes als ein verbrannter Sulphur und Wasser ist, wenn der Salpeter im Schreck des Mercurius-Rades verbrannt wurde, davon die mancherlei Salze entstehen und der Gestank und schlechte Geschmack kommen.

13.45. Ansonsten, wenn darin der Mercurius im Öl des Sulphurs qualifizierte, so daß er durch den Tod der Verdichtung von Hitze und Kälte hindurchgeführt werden könnte, dann wäre die Erde wieder ein Paradies und die Freudenbegierde grünte wieder durch die Angst der Verdichtung der Kälte.

13.46. Das heißt es, daß Gott die Erde verflucht hat, denn dem Mercurius-Rad wurde sein Gutes entzogen (als die Liebegierde, welche in der ewigen Freiheit entsteht und

sich mit diesem Mercurius-Rad durch Kälte und Hitze offenbart, durch das Feuer ausgeht und einen Schein des Lichtes macht) und der Fluch dahinein geführt, und das ist ein Fliehen der Liebebegierde.

13.47. So steht nun dieser Mercurius als ein Leben im Sulphur seiner Mutter im Fluch, als in der Angst von Hitze und Kälte, und macht in seinem Schreck oder Salpeter-Sud immerfort Salz nach solcher Eigenschaft, wie er an jedem Ort und in jedem Körper entzündet ist. Und diese Salze sind nun der Geschmack in den sieben Eigenschaften.

13.48. Wird nun der Mercurius zu sehr in der Kälte entzündet, dann macht er im Salpeter-Schreck in seiner Mutter im Sulphur ein kaltes, hartes und verdichtets Salz, davon Melancholie, Finsternis und Traurigkeit im Leben des Feuers entstehen. Denn was für ein Salz in jedem Ding ist, ein solcher Glanz des Feuers und ein solcher Lebensschein vom Feuer ist auch darin.

13.49. Wird aber der Mercurius in übermäßiger Hitze entzündet, dann verbrennt er das Wesen der Kälte und macht Wüten und Stechen nach der Verdichtung und nach des Stachels Eigenschaft, davon im Sulphur große Hitze entsteht. Und wenn das Wasser vertrocknet und verzehrt wird, dann hat der Hunger oder Stachel der Begierde keine Speise mehr, davon er seinen grimmigen Hunger stillen kann, und dann wütet und reißt er im Salz, wie des Giftes Eigenschaft ist, davon das Wehtun im Fleisch entsteht.

13.50. Wenn er aber wieder die Gleichheit in seiner Eigenschaft bekommen kann, wie er im Zentrum seiner Mutter steht, als im Sulphur, das heißt, wie sie ihn im Anfang geboren hat, als er in den beiden Tinkturen von Mann und Frau zum erstenmal zum natürlichen Leben kam, sozusagen im Kind, darin sich sein Leben angezündet hat, dann wird er von aller Angst erlöst, und tritt wieder in die Gleichheit (*bzw. Ausgeglichenheit*) von Hitze und Kälte ein. Und obwohl es heißt, daß der Streit in manchem aus dem Mutterleib mitkommt, so ist er doch erst nach dem Anfang des Lebens entstanden. Denn im Anfang des Lebens tritt das Leben in seine höchste Freude, denn die Tore der drei Prinzipien werden in gleicher Konkordanz (*übereinstimmend ohne Streit*) geöffnet, aber alsbald beginnt der Streit um die Überwindung zwischen Finsternis und Licht.

13.51. So ist uns nun zu erkennen, was dem Mercurius zu tun sei, wenn er sich in Hitze oder Kälte entzündet hätte, dadurch er Krankheit und Wehtun erweckt. Dann wäre es wohl gut, daß man die richtige Kur hätte, aber es will leider sehr verdeckt bleiben, wegen des Fluchs der Erde und auch der Menschen Greuel und Sünden, so daß sie sich dieses Gift im Mercurius mit ihrer viehischen Unordnung selber erwecken. Jedoch ist dem armen Gefangenen die Entledigung nötig. Und wenn man das hohe Universale nicht haben kann, welches das Zentrum angreift und das Rad des Lebens in seine erste Eigenschaft hineinführt, dann muß man aus dem mercurialischen Sud der Erde seine Frucht dazu nehmen. Weil der menschliche Leib auch irdisch geworden ist, so muß man eine Gleichheit mit der anderen harmonisieren, ein Salz mit dem anderen, nämlich wie die Anzündung im Salz des Körpers ist: In welcher Eigenschaft der Schwefel entzündet ist, in Hitze oder Kälte, in Melancholie oder Sucht, ob der Schwefel im Körper verbrannt wäre und in eine Fäule geraten oder aber noch frisch und im kalten oder hitzigen Feuer brennt, eben ein solches Kraut und Schwefel gehört in die Kur, damit nicht die Hitze oder Kälte von einer fremden Macht, welche in sie kommt, im Salpeter erschrecke, darin das Salz entsteht, und ein tödliches Salz gebäre und das Trauerhaus noch mehr aufschließe.

13.52. Aber in seiner wilden Art und Eigenschaft, wie es aus dem Sud der Erde wächst, ist es nicht genug, denn es kann die Wurzel des entzündeten Mercurius im Schwefel nicht überwältigen, sondern zündet sie noch mehr in solcher Qual und Eigenschaft an.

13.53. Was du willst, daß dem Leib widerfahren soll, das muß zuvor dem widerfahren, das den Leib kurieren soll: Fauler Krankheit gehört ein fauler Schwefel in die Kur, desgleichen in kalter und hitziger. In welchem Grad des Feuers oder der Kälte der Mercurius entzündet ist und in welcher Gestaltung unter den sieben Eigenschaften der Natur, das heißt, welches Salz unter den sieben Salzen entzündet ist, eben ein solches Salz gehört in die Kur.

13.54. Denn Krankheit ist ein Hunger, und dieser begehrt nur seine Gleichheit. Nun ist die Eigenschaft dieses Lebens, das im Anfang seines Entstehens in Freude stand, die Wurzel, und die Krankheit ist ihr übermäßiges Anzünden, davon die Ordnung zertrennt wird. So begehrt die Wurzel in ihrem Hunger die Gleichheit, die ihr durch die Anzündung genommen wurde. Denn jetzt ist die Anzündung stärker als die Wurzel, und so muß man der Anzündung ihren Hunger stillen und ihr das eingeben, was sie selbst ist.

13.55. Aber wie uns Gott mit seiner Liebe kuriert und zur Gesundheit der Seele brachte, als wir diese im vergifteten Mercurius seines Zorns entzündet hatten, in gleicher Weise muß auch zuvor diese Gleichheit kuriert werden und im Mercurius-Rad umgedreht und von der Hitze und Kälte entledigt werden, zwar nicht davon genommen (denn das kann nicht sein und wäre auch zu nichts nütze), aber in seine höchste Freude hineingeführt. Dann wird es im Körper, im Mercurius des Schwefels und Salzes, auch eine solche Eigenschaft machen, denn die Wurzel des Lebens erquickt sich wiederum darin und führt die erste Begierde wieder in die Höhe, und so verschwindet der Hunger im Zufall der Anzündung.

13.56. So gehört nun dem Medicus zu wissen, wie er mit den Medikamenten in der Gleichheit umgehe, so daß er sie nicht auch erzürne und in eine andere Eigenschaft hineinführe, denn sie sind eben in ihrer Eigenschaft wie ein menschliches Leben: Er muß zusehen, daß sie in ihrem Grad bleiben, wie sie ursprünglich in ihrer Mutter geboren wurden. Denn kein Ding kann höher kommen, als es im Zentrum seines Ursprungs nach der Verborgenheit ist.

13.57. Soll es aber höher kommen, dann muß es eine andere Eigenschaft annehmen. Doch dann ist es nicht in seinem Grad und hat nicht seine eigene Tugend, sondern eine fremde, welches zwar sein kann, aber es hat sein Naturrecht verloren, darin seine Freude steht, und kann in der Gleichheit seiner eigenen Natur nichts Wirkliches ausrichten.

13.58. Darum ist nichts besser, als daß ein jedes Ding in seiner angeborenen Tugend gelassen werde. Nur daß man ihm seinen Grimm in seine eigene Freude verwandle, damit seine eigene Tugend nach dem guten Teil in die Höhe als in das Regiment geführt wird. Dann ist es in der Gleichheit in allen Krankheiten mächtig genug ohne alle andere Einmischung. Denn der Ursprung im Leben begehrt keine andere Vielheit, sondern nur seine Gleichheit, damit es in seiner eigenen Kraft stehen, leben und brennen kann.

13.59. Die Kraft des Höchsten hat allen Dingen nach ihrer Eigenschaft eine beständige Vollkommenheit gegeben, denn es ist alles sehr gut gewesen, wie Moses sagt ([1.Mose 1.31](#)). Aber mit dem Fluch wurde die Verwirrung hineingeführt, so daß die Eigenschaften im Streit des Mercurius stehen. Aber in jeder Eigenschaft, in jedem Kraut oder was

es auch sein mag, was immer oder jemals aus dem (*kochenden*) Sud der vier Elemente wächst oder entsteht, ist auch ein Beständiges verborgen, denn alle Dinge, die in den vier Elementen sind, sind ursprünglich aus dem ewigen Element entsprungen, in welchem kein Streit ist, weder Hitze noch Kälte, sondern ein Gleichgewicht aller Eigenschaften in einem Liebespiel, wie es dann im Paradies so ist. Und dieses grünte im Anfang dieser Welt vor dem Fluch durch die Erde.

13.60. Und so ist es auch immer noch in allen Dingen verborgen und kann auch durch Vernunft und Kunst eröffnet werden, so daß die erste Tugend die entzündete Bosheit überwindet. Auch wenn wir Menschen wohl nicht die volle Gewalt haben, um in eigener Macht vorzugehen, so geschieht es doch in Gottes Zulassen, der seine Barmherzigkeit wieder in uns hineingewendet und das Paradies und dessen Begriff im Menschen wieder eröffnet hat.

13.61. Hat uns Gott die Macht gegeben, seine Kinder zu werden und über die Welt zu herrschen, warum nicht auch über den Fluch der Erde? Das soll keiner für unmöglich halten, denn es gehört nur eine göttliche (*ganzheitliche*) Vernunft und Erkenntnis dazu, die in der Zeit der Lilie blühen soll, und nicht in Babel, denen wir auch nichts geschrieben haben.

14. Kapitel - Das Rad des Lebens von Sulphur, Mercurius und Sal

Vom Rad des Sulphur, Mercurius und Sal, von der Gebärung des Guten und Bösen, wie sich eines in das andere verwandelt, und wie eines im anderen seine Eigenschaft offenbart und sie doch in der ersten Schöpfung im Wunder Gottes zu seiner Selbstoffenbarung und Herrlichkeit stehenbleiben. Eine offenbare Pforte der oben angedeuteten Beschreibung.

14.1. Ein jeder spricht: „Zeige mir den Weg zur Offenbarung des Guten!“ Höre, lieber Verstand, du mußt selbst der Weg werden, und die Vernunft muß in dir geboren werden, anders kann ich ihn dir nicht zeigen. Du mußt dahin kommen, daß dir die Vernunft auch in den Handgriffen geöffnet wird, mit denen ich nicht umgehe. Ich schreibe allein im Geist des Schauens, wie die Gebärung zum Guten und Bösen sei, und eröffne den Brunnen. Das Wasser soll der schöpfen, den Gott dazu verordnet hat. Ich will hier nur das Rad des Lebens beschreiben, wie es in sich besteht.

14.2. Wenn ich nun von Sulphur, Mercurius und Sal spreche, dann spreche ich von einem einigen Ding, sei es geistlich oder leiblich. Alle geschaffenen Dinge sind dieses Einige, aber die Eigenschaften in der Gebärung dieses einigen Dinges ergeben Unterschiede. Denn was ich auch benennen kann, einen Menschen, Löwen, Bären, Wolf, Hasen oder ein anderes Tier sowie Wurzel, Kraut, Holz oder was immer genannt sein könnte, dann ist es dieses einige Ding.

14.3. Alles, was körperlich ist, ist dasselbe Wesen, die Kräuter und Bäume sowie alle Lebhaften. Aber ein jedes in seinem Unterschied des ersten Anfangs, wie sich die Eigenschaft im Schöpfungswort in jedem Ding eingepreßt hat. Entsprechend ist auch diese Art in seiner Fortpflanzung, und so steht alles im Samen und Wiedergebären. Und es gibt kein einziges Ding ohne ein Beständiges in sich, sei es verborgen oder offenbar, denn alles soll zu Gottes Herrlichkeit bestehen:

14.4. Was aus dem ewig Beständigen entstanden ist, wie die Engel und Menschenseelen, die bleiben in ihrem beständigen Wesen unzerbrechlich bestehen. Was aber im Unbeständigen durch die Bewegung der Zeit entstanden ist, das geht wieder in die erste Bewegung ein, aus der es seinen Ursprung genommen hat, und ist ein Modell

seiner hiergehabten Bildung gleich einem Spiegelglanz, wie ein Bild im Spiegel, das kein Leben hat. Denn so ist es seit Ewigkeit schon vor den Zeiten der Welt gewesen, welches der Höchste in ein Bild in das begreifliche natürliche Leben in die Zeit hineingeführt hat, um die großen Wunder seiner Weisheit in einem kreatürlichen Wesen zu schauen, wie vor Augen steht.

14.5. So ist uns nun die einige Mutter zu betrachten, wie sie in ihrer Eigenschaft sei, daraus die unzählige Vielfalt entsteht und immer schon entstanden war, und wie sie Leben und Tod sowie Gutes und Böses gebiert, und wie alle Dinge wiederum in ihr Erstes gebracht werden können, als an den Ort, wo sie entsprungen sind, zu welchem der Tod als das Sterben das größte Geheimnis ist.

14.6. Denn kein Ding, das aus seiner ersten Ordnung getreten ist, wie es die Mutter geboren hat, kann wieder zurückgehen und mit der angenommenen Ordnung in seine Wurzel eintreten, es sterbe denn wieder mit seiner angenommenen Ordnung in seiner Mutter. Dann ist es wieder am Ende und an dem Ort, aus dem es geschaffen wurde. So steht es wieder im Schöpfungswort (*der „Information“*), als im Ziel seiner Ordnung im ausgesprochenen Wort, und kann wiederum in das eingehen, das es im Anfang war, bevor es körperlich wurde. Dort ist es gut, denn es steht wiederum in dem, daraus es ging.

14.7. So ist uns nun der Anfang aller Dinge zu betrachten, denn wir können nicht sagen, daß diese Welt aus Etwas gemacht worden sei. Es ist nur bloß eine Begierde aus der freien Lust gewesen, damit sich der Ungrund als das höchste Gut oder Wesen, als der ewige Wille in der Lust, wie in einem Spiegel (*des Bewußtseins*) schaue. So hat der ewige Wille die Lust gefaßt und in eine Begierde hineingeführt, welche sich verdichtet und bildlich und körperlich gemacht hat, sowohl zu einem Geist als auch zu einem Leib entsprechend der Eigenschaft der Verdichtung, wie sich die Verdichtung in die Gestaltung hineingeführt hat, dadurch die Möglichkeiten zur Verdichtung als eine Natur entstanden sind.

14.8. Diese Verdichtung ist die einige Mutter des Mysteriums der Offenbarung und heißt „Natur und Wesen“, denn sie offenbart, was im ewigen Willen seit Ewigkeit jemals gewesen ist. So ist uns doch zu erkennen, daß in der Ewigkeit eine Natur im ewigen Willen gewesen ist, als ein ewiges Gemüt im Willen. Aber sie ist in diesem Willen nur ein Geist gewesen, und hat ihr Wesen der Möglichkeit nicht offenbart, als nur im Spiegel des Willens, welches die ewige Weisheit ist, darin alle Dinge in dieser Welt in zwei Zentren erkannt worden sind, nämlich zum Ersten nach Feuer und Licht, und dann zum Zweiten nach Finsternis und Wesen, welches alles mit der Bewegung des ewigen Willens durch die Begierde im Willen in ein offenbartes Mysterium eingetreten ist und sich (*aus dem „Meer der Möglichkeiten“*) in eine offenbarte Möglichkeit hineingeführt hat.

14.9. Das ist nun das ausgesprochene oder offenbarte Wesen aus der Ewigkeit in eine Zeit, und steht in den oben erklärten Gestaltungen im Sulphur, Mercurius und Sal, darin aber keine von der anderen getrennt oder abwesend ist, denn es ist ein einiges Wesen und bildet sich in die Eigenschaften der Begierde nach der Möglichkeit der Offenbarung. Und so ist uns zu verstehen, daß eine Eigenschaft ohne die andere nicht sein könnte, denn sie sind allesamt nur dieselbe einige (*ganzheitlich offenbarte*) Möglichkeit. So wollen wir jetzt nur von ihren Unterschieden reden, wie sich diese einige Möglichkeit in Gutes und Böses als auch in stillen Frieden und in stetige Unruhe hineinführt.

14.10. Wir empfinden vor allem sieben Eigenschaften in der Natur, mit denen diese einige Mutter alles wirkt, und das sind folgende: Zuerst die Begierde, die herb, kalt, hart und finster ist. Zum Zweiten das Bittere, das ist der Stachel gegen das herbe und harte Insichziehen, welcher die Ursache aller Beweglichkeit und des Lebens ist. Zum Dritten die Angst wegen des Wütens in der Verdichtung, weil die eingepreßte Härte wegen des Stachels in ein Zerbrechen mit Angst und Wehtun kommt. Zum Vierten das Feuer, darin sich der ewige Wille in dieser Angstbegierde in einen ängstlich schielenden Blitz (*des gedanklichen Bewußtseins*) hineinführt, als in eine Stärke und Verzehrlichkeit der Finsternis, mit welcher die Härte wieder verzehrt und in einen körperlich webenden Geist hineingeführt wird. Zum Fünften das Ausgehen des freien Willens aus der Finsternis und aus dem Feuer und das in sich selber Wohnen, darin der freie Wille den Glanz an sich genommen hat, so daß er leuchtet und scheint wie ein Licht aus dem Feuer, und auch die gewaltige Begierde des freien Willens, die er im Feuer geschärft hat, indem er im Feuer des Wesens der Finsternis der ersten Gestaltung abgestorben ist und verzehrt wurde. So zieht er sich jetzt in der Begierde des Lichtes das Wesen aus dem Feuersterben nach seinem Hunger in sich, und das ist nun Wasser, und im Glanz ist es die Tinktur von Feuer und Licht, als eine Liebegierde oder eine Schönheit der Farben. So entstehen hier alle Farben, wie wir in den anderen Büchern, besonders im „Dreifachen Leben des Menschen“ gänzlich ausgeführt haben. Zum Sechsten die Stimme und der Klang, welches in der ersten Gestaltung nur ein Pochen oder Getön von der Härte war und im Feuer demselben abgestorben ist, aber in der fünften Gestaltung in der Liebegierde aus dem Sterben des Feuers im Lichtglanz in der Tinktur wieder in lieblicher Eigenschaft als ein Hall eingefast wird, darin die fünf Sinne von Hören, Sehen, Fühlen, Riechen und Schmecken in der Tinktur des Lichtes vom Feuer entstehen. Und zum Siebenten das Menstruum (*Monatsblut*) oder der Samen all dieser Gestaltungen, welches die Begierde in einen greifbaren Körper oder Wesen verdichtet, darin alles liegt: Was die sechs Gestaltungen geistig sind, das ist die siebente im (*leiblichen*) Wesen.

14.11. Das sind also die sieben Gestaltungen der Mutter aller Wesen, daraus alles geboren wird, was in dieser Welt ist. Und überdies hat der Höchste solche Eigenschaften, wie diese Mutter in ihren ringenden Gestaltungen ist (das heißt, wie sie sich mit dem Ringen in Eigenschaften hineinführt), in ein Rad entsprechend dieser Mutter hineingeführt und geschaffen, das gleichsam ein Gemüt der Mutter ist, daraus sie immer schöpft und wirkt: Das sind die Sterne (*im Sternenkreis*) mit dem Planeten-Rad nach dem Modell des ewigen Gestirns, welches nur ein Geist und das ewige Gemüt in der Weisheit Gottes ist, als die ewige Natur, daraus die ewigen Geister in ein Geschöpf gegangen und eingetreten sind.

14.12. Überdies hat der Höchste die Eigenschaft dieses Rades im Weben als ein Leben in vier Amtsmänner geführt, die in der Mutter der Gebärerin das Regiment führen, und das sind die vier Elemente, denen das Rad des Gemüts, als das Gestirn, Willen und Begierde gibt, so daß dieses ganze Wesen nur ein einiges Ding ist, aber so proportioniert, wie das Gemüt eines Menschen: Wie er in Seele und Leib ist, so ist auch dieses einige Wesen, denn er ist aus diesem ganzen Wesen in ein Bild nach der Ewigkeit und Zeit (aus der Ewigkeit nach der Seele und aus Zeit nach dem äußeren Wesen) als ein Gleichnis und Bild der Ewigkeit und Zeit geschaffen worden, und zwar nach beidem, sowohl nach dem ewigen Willen und Gemüt mit entsprechendem Wesen als auch nach dem zeitlichen Gemüt und Wesen.

14.13. So ist uns jetzt dieses Sulphur-Rad aller Wesen recht zu betrachten, wie sich die Eigenschaften in Gutes und Böses hineinführen, und auch aus Gutem und Bösem wieder herausführen.

14.14. Die Verdichtung oder Begierde, als die erste Gestaltung zur Natur, welche auch „das Schöpfen“ heißt und ist, die faßt die Eigenschaft der Begierde nach den Eigenschaften aller sieben Gestaltungen in sich und verdichtet sie, so daß aus dem Nichts ein Wesen wird, entsprechend den Eigenschaften der Willen. Nun ist ihre Selbsteigenschaft, in der sie nur eine Begierde ist und sich selber verdichtet, nur finster und gibt die Härtigkeit wie ein Pochen, welches eine Ursache des Tons oder Halls ist, welcher im Feuer, als in der vierten Eigenschaft, noch härter wird, so daß die Grobheit abstirbt und in der fünften Gestaltung, als in der Liebe Begierde, wieder gefaßt wird und in seiner Selbsteigenschaft in der Liebebegierde wieder ausgeht und die sechste Gestaltung als den Hall oder Ton aus dem Feuer und Wasser macht.

14.15. So entsteht nun dieser Ton oder Hall, welcher „Mercurius“ heißt, in der ersten Gestaltung, als in der Verdichtung wegen des Insichziehens der Begierde und des Willens, denn das Ziehen macht die Beweglichkeit und den Stachel in der Härtigkeit, den man unterscheidet und „die zweite Gestaltung“ nennt, aber ein Sohn der ersten und in der ersten ist.

14.16. Diese zweite Gestaltung oder Eigenschaft ist das Wüten, Stechen und Bitter-Wehtun, denn die erste ist das Herbe, und die zweite ist das Ziehen, als die Begierde in einem Wesen. Dieses Wesen ist die erste Eigenschaft, und das Ziehen macht darin die zweite Eigenschaft als ein bitteres Stechen, welches die Härte nicht leiden kann, denn sie will still sein und verdichtet sich deswegen noch mehr, um den Stachel abzuhalten, dadurch wiederum der Stachel nur größer wird. So will dann die Härte als das Herbe in sich, und der Stachel aus der Härte über sich, daraus die erste Feindschaft und ein Widerwille entsteht, denn die zwei Gestaltungen, die doch nur Eine sind, machen sich zum Selbst-Feind. Und doch wäre auch kein Wesen, weder Leib noch Geist, auch keine Offenbarung der Ewigkeit des Ungrundes, wenn dies nicht wäre.

14.17. Wenn aber nun der bittere Stachel nicht über sich kann, und die Herbigkeit ihn auch nicht abhalten oder einschließen kann, dann geraten sie in ein Drehen oder Durchbrechen, gleich einem Rad, das in sich geht (*und dreht*) wie ein schreckliches Wesen, darin die zwei Eigenschaften nur als eine erkannt werden, und doch bleibt eine jede für sich selbst unverändert. Und sie gebären aus sich die dritte Eigenschaft zwischen diesen beiden, als die große Angst, aus welcher der Wille, das heißt, der erste Wille zur Natur, wieder in die Freiheit als in das Nichts auszugehen begehrt, als in die ewige Ruhe, denn so hat er sich jetzt hier gefunden und selbst offenbart, und es gibt doch kein Abtrennen oder Entweichen.

14.18. Und diese Angstgestalt ist die Mutter des Sulphurs, denn der Stachel macht sie leidend und die Herbigkeit verdichtet sie, so daß sie wie eine sterbende Qual ist, und ist doch der wahre Ursprung zum Leben. Sie hat zwei Eigenschaften in sich: Nach der Verdichtung oder Begierde ist sie finster und hart, und nach der Begierde des Willens, der von der Angst frei sein will und wieder in die Freiheit eingeht, ist sie geistig und licht. Und der Stachel zerbricht ihr gefaßtes Wesen, das die herbe Begierde in sich faßt, so daß ihr Wesen hart und spröde wird und ganz schielend wie ein Blitz, und solches von der Finsternis und von der Begierde des Lichtes nach der Freiheit.

14.19. So sind nun diese drei Gestaltungen in Einem Wesen, gleich einem wütenden Geist, und die Begierde verdichtet diese Eigenschaften, so daß nach jeder Eigenschaft

ein Wesen wird: Nach der herben und finsternen Begierde, als nach dem ersten Ursprung, wird ein irdisches Wesen, daraus im Anfang der großen Bewegung die Erde geworden ist. Nach der bitteren wütenden Begierde wird das Treiben im Wesen wie ein Gift und verdichtet sich auch mit im Wesen, davon die Irdischkeit ganz eklig und bitter ist. Und die dritte Gestaltung, als die Angst, gibt eine schweflige (*brennbare*) Eigenschaft hinein, und kann doch hier noch kein Wesen sein, sondern es ist nur ein geistiges Wesen und die Mutter zum Wesen.

14.20. Die vierte Gestaltung in diesem Wesen ist dann das Feuer, das seinen Ursprung zu einem Teil aus der finsternen harten Verdichtung als von der Härte und vom wütenden Stachel in der Angst nimmt, was das kalte finstere Feuer und das Weh der großen Kälte ist. Und zum anderen Teil nimmt es seinen Ursprung im Willengeist zur Natur, der aus dieser harten finsternen Kälte wieder in sich geht, als in die Freiheit jenseits der Natur der strengen Bewegung, und mit seiner Schärfe, die er in der Verdichtung empfangen hat, die Freiheit als die ewige Lust zur Begierde der Natur anzündet, davon sie beweglich und ein webender Schein ist.

14.21. Denn die Freiheit ist weder finster noch licht, aber von der Bewegung wird sie licht (*bzw. bewußt*), denn ihre Lust faßt sich in die Begierde zum Licht, damit sie im Licht und Glanz offenbar werde, und das kann doch nicht anders geschehen, als durch die Finsternis, damit das Licht erkannt und offenbar werde und sich das ewige Gemüt selbst finde und offenbare. Denn ein einiger Wille ist nur ein Ding und Wesen, aber durch die Vielfalt wird seine Gestalt offenbart, so daß er unendlich und ein reines Wunder ist, davon wir nur mit einer Kinderzunge reden, wie ein Funke aus diesen großen unendlichen Wundern.

14.22. So versteht uns nun so: Die Freiheit ist und steht in der Finsternis und entgegen der finsternen Begierde bezüglich der Begierde des Lichtes, die mit dem ewigen Willen die Finsternis ergreift. Und die Finsternis greift nach dem Licht der Freiheit, aber kann es nicht erreichen, denn sie schließt sich mit der Begierde selber in sich zu und macht sich in sich selber zur Finsternis. Und aus diesen beiden, als aus der finsternen Verdichtung und aus der Begierde des Lichtes oder der Freiheit von der Verdichtung, wird in der Verdichtung der schielende Blitz als der Ursprung des Feuers. Denn die Freiheit erscheint in der Verdichtung, aber die Verdichtung in der Angst ergreift sie in sich, und so ist es nur wie ein Blitz. Weil aber die Freiheit unfaßbar und wie ein Nichts ist und dazu jenseits und vor der Verdichtung ist und keinen Grund hat, so kann sie die Verdichtung nicht fassen und halten, sondern sie ergibt sich in die Freiheit, und die Freiheit verschlingt ihre finstere Eigenschaft und Wesen und regiert mit der angenommenen Beweglichkeit in der Finsternis, aber von der Finsternis nicht ergriffen.

14.23. So ist im Feuer eine Verzehrlichkeit (*bzw. Vergänglichkeit*). Die (*trennende*) Schärfe des Feuers kommt aus der strengen Verdichtung der Kälte und Bitterkeit, aus der Angst, und die Verzehrlichkeit kommt aus der Freiheit, die aus dem Etwas wieder ein Nichts nach seiner Eigenschaft macht. Versteht uns aber richtig: Die Freiheit will nicht ein Nichts sein, denn darum führt sich die Lust der Freiheit in Natur und Wesen hinein, weil sie in Kraft, Wunder und Wesen offenbar sein will. Sie nimmt also durch die Schärfe in der kalten und finsternen Verdichtung die Eigenschaften an, um diese mit der Kraft der Freiheit zu offenbaren, denn sie verzehrt im Feuer das finstere Wesen und geht aus dem Feuer mit den geistigen Eigenschaften aus der Angst der Verdichtung im Licht (*des Bewußtseins*) aus, wie ihr seht, daß auch das äußere Licht so aus dem Feuer herausscheint und nicht des Feuers Qual und Leid an sich hat, sondern nur die

Eigenschaft: Das Licht offenbart die Eigenschaften der Finsternis, aber nur in sich selbst. So bleibt die Finsternis in sich finster, und das Licht in sich licht.

14.24. Die Freiheit (welche „Gott“ heißt) ist die Ursache des Lichtes, und die Verdichtung der Begierde ist die Ursache der Finsternis und schmerzlichen Qual-Quelle. So versteht nun in diesen beiden zwei ewige Anfänge als zwei Prinzipien: Eines in der Freiheit im Licht, und das andere in der Verdichtung in Leid und Qual der Finsternis, ein jedes in sich selbst wohnend.

14.25. Nun erkennt wohl deren Eröffnung, Wesen und Willen, wie die Natur in sieben Eigenschaften hineingeführt wird. Aber wir reden nicht von einem Anfang, weil es in der Ewigkeit keinen gibt, sondern die ewige Gebärung ist seit Ewigkeit in Ewigkeit in sich selbst, und diese ewige Gebärung hat sich nach der Eigenschaft der Ewigkeit durch ihre Selbstbegierde und Selbstbewegung mit dieser sichtbaren Welt als mit einem Gleichnis des ewigen Geistes in ein solches Geschöpf gleich einem Vorbild des Ewigen in eine Zeit hineingeführt. Davon wollen wir nun im Folgenden reden und aufzeigen was die Kreatur sei, nämlich ein Gleichnis der ewigen Wirkung, und wie sie dieses Wirken auch zeitlich in sich hat.

14.26. So versteht uns nun auch vom Feuer: Das Feuer ist das Prinzip allen Lebens, denn es gibt der Finsternis Essenz und Qual-Qualität, sonst wäre keine Feindlichkeit in der Finsternis, auch kein Geist, sondern nur Härtigkeit und harter, scharfer, bitterer und rauher Stachel, wie es auch in Wirklichkeit in der ewigen Finsternis so ist. Aber soweit das hitzige Feuer erreicht werden kann, so steht die finstere und stachlige Eigenschaft im aufsteigenden begierigen Wesen, gleich einer schrecklichen Unsinnigkeit, damit erkannt werde, was Weisheit und was Torheit sei. So gibt das Feuer auch dem Licht als der Freiheit Begierde, Qualität und Eigenschaften. Jedoch versteht dies:

14.27. Die Freiheit, als das Nichts, hat in sich selbst kein Wesen, sondern die Verdichtung der strengen Begierde macht das erste Wesen, und das nimmt der Willengeist der Freiheit, der sich durch die Natur der Begierde offenbart, in sich und führt es durch das Feuer heraus, so daß dann im Feuer die Grobheit als die Rauhigkeit abstirbt. Das versteht so:

14.28. Wenn der Blitz des Feuers die finstere Wesenheit erreicht, dann ist es ein großer Schreck, davon das kalte Feuer erschrickt und gleichsam stirbt, ohnmächtig wird und unter sich sinkt. Und dieser Schreck geschieht in der Anzündung des Feuers im Wesen der Angst und hat zwei Eigenschaften in sich: Eine geht unter sich in die Todeseigenschaft, als eine Abtötung des kalten Feuers, davon das Wasser und nach der Grobheit die Erde entstanden sind. Und der andere Teil geht im Willen der Freiheit in der Lust als ein Schreck des Freudenreichs über sich. Dann ist dieses Wesen im Schreck auch im Feuer getötet, das heißt, in der Eigenschaft des kalten Feuers, und gibt auch einen Wasserquell, das heißt, solche Eigenschaft.

14.29. Nun macht aber der Blitz (*des Bewußtseins*), wenn er sich von der Freiheit und vom kalten Feuer entzündet, in seinem Aufgehen ein Kreuz mit Umfassung aller Eigenschaften, denn hier entsteht der Geist im Wesen, und das besteht so:



Hast du hier Verständnis, dann mußt du nicht mehr fragen, denn es ist Ewigkeit und Zeit, Gott in Liebe und Zorn, dazu Himmel und Hölle. Das Unterteil, also der untere Halbkreis, ist das erste Prinzip, und ist die ewige Natur im Zorn als das Reich der Finsternis in sich selber wohnend, und das Oberteil (mit dem oberen Halbkreis und Kreuz) ist der Salpeter, und das obere Kreuz über dem Kreis ist das Reich der Glorie, das im Schreck des Freudenreichs im Willen der freien Lust in sich aus dem Feuer im Lichtglanz in die Kraft der Freiheit ausgeht. Und dieses Geistwasser, das im Schreck des Freudenreichs mit aufgeht, ist die Leiblichkeit oder Wesenheit der freien Lust, in dem der Glanz vom Feuer und Licht eine Tinktur macht, als ein Grünen und Wachsen und eine Offenbarung der Farben vom Feuer und Licht.

14.30. Diese Gestaltung des Scheidens zwischen der lebendigen und toten Wesenheit ist die fünfte Gestaltung und heißt die Liebebegierde. Ihr Ursprung ist aus der Freiheit, welche sich im Feuer in eine Begierde hineingeführt hat, nämlich aus der Freiheit Lust in das schöne und feurige Aufsteigen des Freudenreichs, als eine Flamme der Liebe, die in ihrer Liebebegierde auch die Eigenschaft dessen verdichtet, was sie im Willen des ewigen Gemüts, der sich durch die Feuerschärfe wieder in sich ausführt, empfangen hat, und zwar die ersten Eigenschaften, die in der ersten Verdichtung entstehen, nämlich von der Beweglichkeit und Regung. Und so wird aus der Angst das Freudenreich.

14.31. Denn das ist die Freude, daß der Wille zur Natur von der finsternen Angst entledigt und frei ist. Sonst wäre kein Wissen, was Freude wäre, wenn nicht eine schmerzliche Qual-Quelle wäre. Und in seiner Liebebegierde empfängt er die ersten Eigenschaften in der ersten Verdichtung, die sich in dieser Begierde in die fünf Sinneseigenschaften teilen: Vom Feuerblitz in ein Sehen, denn das Wasser der Liebe bekommt den Glanz der Tinktur, und darin steht das Sehen. Und von der Härte, als vom Durchdringen des Stachels in der Härte, kommt das Hören, so daß in diesem Nichts, als in der Freiheit, ein Schall wird, den die Tinktur faßt und im Wasser der Begierde herausführt. Und vom Stachel des Wütens kommt das Fühlen, so daß eine Eigenschaft die andere fühlt. Denn wenn alle Eigenschaften nur eine wären, dann wäre kein Sehen, Hören oder Fühlen, noch ein Verstand. Und vom Inqualieren, so daß eine Eigenschaft in der anderen entsteht, aber mit anderer Eigenschaft, kommt der Geschmack, und vom Geist des Ausgehens der Eigenschaften (indem der Ausgang jeder Eigenschaft in die andere eingeht) der Geruch.

14.32. Diese fünf Eigenschaften machen nun in der Liebebegierde, als in der fünften Gestaltung, zusammen die sechste, und das ist der Ton oder die Stimme, als eine Offenbarung aller Gestaltungen in geistiger Eigenschaft, welches die feurige Lichtbegierde mit dem Geistwasser als ein einiges Wesen umschließt. Das ist nun das Wesen des feurigen Willens, der sich im Licht ausführt, darin er wirkt und die siebente Gestaltung macht, als eine Wonne der sechs, aus welcher das Wesen und Regiment dieser sichtbaren Welt geboren und in eine Form nach dem Recht der ewigen Geburt hineingeführt wurde.

14.33. Doch erkennt es richtig: Wir verstehen hiermit keinen Anfang der Gottheit, sondern die Offenbarung der Gottheit. Diese wird hierin in der Dreifaltigkeit erkannt und offenbart: Die Gottheit ist die ewige Freiheit jenseits aller Natur, als der ewige Grund, aber sie führt sich selbst in einen Grund zu ihrer Selbstoffenbarung und zur ewigen Weisheit und Wundertat hinein:

14.34. Der ewige Vater wird im Feuer offenbart, der Sohn im Licht des Feuers, und der Heilige Geist in der Kraft des Lebens und der Bewegung aus dem Feuer im Licht des

Freudenreichs als die ausgehende Kraft in der Liebeflamme. Damit reden wir nur stückweise vom Ganzen nach kreatürlicher Art.

14.35. Die Gottheit selbst ist ganzheitlich überall Alles in Allem. Aber nur nach dem Licht der Liebe und nach dem ausgehenden Geist des Freudenreichs heißt sie „Gott“, und nach der finsternen Verdichtung heißt sie „Gottes Zorn“ und die „finstere Welt“, und nach dem ewigen Geistfeuer heißt sie ein „verzehrendes Feuer“. Wir geben euch damit das Wesen aller Wesen zu verstehen, dessen Ursprung in sich nur ein einiges Wesen ist, aber mit seiner Selbstoffenbarung in viele Wesen eingeht, nämlich zu Gottes Ehre und Herrlichkeit, und wollen euch nun aufzeigen, was das kreatürliche Leben und Regiment in diesem allwesenden Wesen sei.

14.36. So versteht uns nun recht: Sulphur, Mercurius und Sal sind in der Ewigkeit alles Geist. Als sich aber Gott mit der ewigen Natur, darin seine Selbstoffenbarung steht, bewegt hat, damit hat er aus dem geistigen Wesen ein greifbares und offenkundiges geboren und nach den ewigen Eigenschaften in ein Geschöpf hineingeführt, das nun auch im Geist und Wesen nach dem Recht der Ewigkeit steht. So will ich nun vom äußeren Reich reden, als vom dritten Prinzip oder Anfang, denn in dieser Welt sind auch Licht und Finsternis ineinander, wie in der Ewigkeit. Gott hat diese Welt mit der Sonne begabt, als mit einem Naturgott der äußeren Kräfte, aber er selbst regiert darin als ein Herr. Denn das Äußere ist nur sein zubereitetes Werk, das er mit der Gleichheit regiert und macht, wie ein Meister mit dem Werkzeug sein Werk macht.

14.37. Sulphur ist in dieser äußeren Welt, als ein Mysterium des großen Gottes seiner Offenbarung, die erste Mutter der Kreaturen, denn sie entsteht aus Finsternis, Feuer und Licht. Sie ist im ersten Teil nach der finsternen Verdichtung herb, bitter und Angst. Und am anderen Teil nach der Gottheit, als ein Gleichnis der Gottheit, ist sie Feuer, Licht und Wasser, das sich im Feuer in zwei Eigenschaften scheidet, nämlich nach der Abtötung in Wasser und nach dem Leben in Öl, darin das wahre Leben aller Kreaturen der äußeren Welt steht.

14.38. Mercurius ist das Rad der Beweglichkeit im Sulphur. Er ist zu einem Teil nach der finsternen Verdichtung der Wütende, Stechende und die große Unruhe, und scheidet sich im Feuer in seiner Mutter, als im Sulphur, auch in zwei Eigenschaften, als in zweierlei Wasser, denn in der Abtötung des Feuers wird alles zu Wasser: Nämlich in ein lebendiges freudenreiches Wasser nach dem Licht, welches im Schwefel Silber ergibt, als in der siebenten Eigenschaft der Natur, welche der Kraftleib ist. Und im Feuer ist sein Wasser Quecksilber, und in der Herbigkeit, als in der Angst der Finsternis, ist es ein Ruß oder Rauch. Darum, wenn man einen äußeren Wasserleib ins Feuer bringt, das heißt, den er im Sulphur von der wäßrigen Eigenschaft annimmt, dann fliegt er als ein Rauch davon, denn im Feuer scheidet sich jede Eigenschaft wieder in das erste Wesen, daraus es ursprünglich gekommen war, als alle Dinge nur Ein Geist waren. Und zum anderen scheidet er sich nach dem Wasser der finsternen Verdichtung in eine Giftqual, obwohl es doch nicht als Wasser verstanden werden soll, sondern als ein leibliches Wesen des Geistes. Denn wie des Geistes Eigenschaft ist, so ist auch sein Wasser, und so wird es im Feuerschreck.

14.39. Im Feuerschreck vom Salpeter entstehen dadurch mancherlei Salze und Kräfte, denn alle Eigenschaften des Geistes sind in der großen Bewegung des Wesens aller Wesen leiblich geworden und in ein Sichtbares und Greifbares eingegangen.

14.40. Dieser Schreck geschieht in der Anzündung des Feuers und verdichtet sich auch in der Abtötung des Feuers aus dem Ursprung des Wassers als ein Wasser nach des

Schrecks Eigenschaft in sich, welches doch viel mehr Feuer als Wasser ist. Aber sein tödliches (*bzw. sterbliches*) Wesen ist doch ein Wasser nach des Schrecks Eigenschaft. Es ist der Begriff aller Eigenschaften, und es führt in seinem Begriff, als im Feuerschreck, alle Eigenschaften in sich aus und ergreift die Eigenschaften des Lichtes in ihren Kräften und auch die Eigenschaft der finsternen Verdichtung in ihren Kräften und macht alles feurig, einen Teil nach der Kälte und einen Teil nach der Hitze, meistens aber nach dem unendlichen Mercurius, der das Leben aller Wesen ist, im Bösen und Guten, in Licht und Finsternis.

14.41. So ist dieser Salpeter die Mutter aller Salze in den wachsenden und lebhaften Dingen, wie in Kräutern und Bäumen sowie in allem Wesen, was schmeckt und riecht. Dort ist er die erste Wurzel nach der jeweiligen Eigenschaft des Dings. In den Guten (welche im Öl des Schwefels in der Liebebegierde wachsen) ist er gut, kräftig und lieblich, und im Bösen, in der Angst des Schwefels, ist er böse, und in der Finsternis ist er das ewige Schrecken und Zagen und der Wille, im Schreck immer gern über die Pforten im Feuer aufzufliegen, davon der Wille aller Teufel und aller Stolz der Überheblichkeit entsteht, um über die Demut der Liebebegierde aufzufliegen. Und im Feuer ist die Prüfung seines Wesens, wie man sieht, wie er stößt (*bzw. knallt*) und sich in einem Blitz verzehrt, als ein schneller (*bzw. kurzer*) Gedanke. Denn sein Wesen entsteht nicht im Wesen der Ewigkeit, und kann es auch nicht erben, sondern in der Entzündung des zeitlichen Feuers. Aber im ewigen Geist wird es empfunden, wegen des Aufsteigens des Freudenreichs. Doch nach dem Wesen der Abtötung, als nach dem Salz des Wassers, besteht er im Feuer, denn diese Eigenschaft entsteht aus der ersten Begierde, als im Wesen der ersten Verdichtung, welche Eigenschaft die Weisen Saturn nennen. Darum ist das Salz so vielfältig.

14.42. Alle Schärfe im Geschmack ist Salz, und der gute Geschmack entsteht aus dem öligen Salz, wie auch der Geruch, welcher der ausgehende Geist ist, in welchem die Tinktur wie ein Glanz der Farben erscheint.

14.43. So versteht uns richtig: Der Salpeter im Feuerschreck ist die Teilung der Eigenschaften, darin sich Tod und Leben scheiden, als das Leben, welches mit der Liebebegierde in ein Wesen und Regiment eingeht, und dann das Leben, welches im Todeschreck nach der kalten Eigenschaft in der Abtötung des Schrecks wie eine Ohnmacht unter sich sinkt, welches Gewicht gibt, nach der Feinheit Wasser, nach der strengen Grobheit Erde, nach dem (*grobstofflichen*) Sulphur und Mercurius Sand und Steine, nach der Feinheit im Sulphur und Mercurius nach diesem Wasser auch Fleisch, und nach der ängstlichen Finsternis einen Rauch oder Ruß. Aber nach der öligen, als nach der Liebebegierde, gibt es ein süßes und geistiges Wesen, nach dem Geist einen lieblichen Geruch, nach dem Wesen von Feuer und Licht das (*reine*) Element, und vom Glanz im Feuerschreck mit dem Anblick des Lichtes die edle Tinktur, welche alle öligen Salze tingiert (*und heilt*), davon der liebliche Geschmack und Geruch entsteht.

14.44. So ist der Salpeter-Schreck im Wesen der (*kochende*) Sud, davon das Wachsen und Ausdringen entstehen, so daß im Wesen ein Wachsen ist. Und seine Verdichtung, als das Salz, ist die Erhaltung oder Zusammenziehung des Wesens, so daß ein Ding im Körper oder Begriff besteht. Und es hält den Sulphur und Mercurius, sonst flöhen sie im Feuerschreck voneinander.

14.45. So stehen alle Dinge im Sulphur, Mercurius und Sal. Im Salpeter-Feuerschreck teilt sich das (*ganzheitliche*) Element in vier Eigenschaften, nämlich in Feuer, Luft, Wasser und Erde, von denen keines in sich selber ist, sondern nur ein Weben und Wallen, nicht nur der Luft, sondern als ein Wallen des Willens im Leib, eine Ursache des

Lebens im Wesen. Denn wie der ewige Geist Gottes vom Vater, welcher Ein Geist ist, vom Feuer und Licht ausgeht und das Weben und Leben der Ewigkeit ist, so geht auch der Luftgeist vom Salpeter-Schreck im Feuer von der Angst im Sulphur im treibenden Mercurius-Rad aus allen Eigenschaften als ein erhebendes Weben immer aus, denn er ist ein Sohn aller Eigenschaften und auch das Leben derselben. Das Feuer aller Gestaltungen gibt ihn, und nimmt ihn auch wieder zu seinem Leben in sich. Das Wasser ist sein Leib, darin er im Salpeter das Sieden macht, und die Erde ist seine Kraft, darin er seine Stärke und sein Feuerleben anzündet.

14.46. Es ist nur ein einziges Element, und das wickelt sich im Salpeter-Feuerschreck in vier Teile aus: Mit der Entzündung gibt es ein verzehrendes Feuer der Finsternis mit entsprechendem Wesen. Im Schreck des Todes, der Kälte und der Finsternis teilt es sich in zwei Wesen, nämlich nach der Feinheit in Wasser und nach der Grobheit in Erde. Und nach der Bewegung des Schrecks im Wallen ergibt es Luft, die dem Element am ähnlichsten ist, aber doch nicht ganz im Wesen, denn das Element ist weder heiß noch kalt, auch nicht treibend, sondern wallend.

Von der Begierde der Eigenschaften

14.47. Eine jede Eigenschaft behält ihre eigene Begierde, denn eine Eigenschaft ist nichts anderes als ein Hunger, und der Hunger faßt sich selbst in ein solches Wesen, wie er ist, und im Salpeter-Sud gibt er einen solchen Geist in die vier Elemente. Denn im (*ganzheitlichen*) Element ist der Ursprung des Sudes, aus welchem im Schreck vier Elemente ausgehen.

14.48. Ein jeder Leib steht im inneren Weben im Element, und im Wachsen und Leben in den vier Elementen. Aber nicht eine jede Kreatur hat das wahre Leben des Elements, sondern nur die hohen Geister, wie die Engel und Seelen der Menschen, die im ersten Prinzip stehen. In denen ist das Element beweglich (*bzw. lebendig*). Im Leben des dritten Prinzips steht es still und ist wie eine Hand Gottes, mit welcher er die vier Elemente als einen Ausgang oder Werkzeug anfaßt und führt, damit er wirkt und baut.

14.49. So nimmt nun jede Eigenschaft der Natur in ihrem Hunger ihre Speise aus den vier Elementen. Wie der Hunger ist, so nimmt er auch eine Eigenschaft aus den Elementen, denn die vier Elemente sind der Leib der Eigenschaften. Und so ißt ein jeder Geist von seinem Leib. Erstlich sind es die sulphurischen Eigenschaften nach der ersten und zweiten Verdichtung, als nach der finsternen, herben und ängstlichen Verdichtung und dann nach der Liebe-Verdichtung im Licht, als nach Bösem und Gutem.

14.50. Der finstere Hunger begehrt Wesen nach seiner Eigenschaft, nämlich irdische Dinge und alles, was der Erde gleicht. Der bittere Hunger begehrt bitteres Stechen und Weh, und ein solches Wesen, gleich einem Giftquell, nimmt er auch aus den Elementen an sich. Der Angsthunger begehrt ängstliches Wesen, als die Angst im Schwefel oder die Melancholie, die Begierde zum Sterben und zum immerwährenden Trauern. Und der Feuerblitz nimmt den Zorn an sich, sowie die stolze Überheblichkeit mit dem Willen, alles zu zerbrechen, in und über alles zu herrschen, alles zu verzehren und nur selber zu sein, und er nimmt die Bitterkeit, aus welcher der Blitz entsteht, zum Neid und Haß, und die Herbigkeit zum Geiz, und das Feuer zum Zorn.

14.51. Hier ist die wahre (*bzw. wirkliche*) Begierde von Gottes Zorn und aller Teufel und all dessen, was gegen Gott und die Liebe ist. Und dieser Hunger zieht ein solches Wesen in sich, wie das an den Kreaturen sowie an den Kräutern zu erkennen und zu erforschen ist.

14.52. So ist nun der Feuerblitz auch das Ende der ersten Begierde als der finsternen Natur, denn im Feuer beginnt das Sterben des ersten Hungers und Willens. Denn das Feuer verzehrt alle Grobheit der ersten Gestaltung und wirft sie in den Tod. Und hier ist das Scheiden der zweierlei Willen: Nämlich einer, der wieder zurück in des Todes Eigenschaft eingeht und ein Wille im Leben der finsternen Begierde ist, wie die Teufel dergleichen getan haben, welche im Feuerblitz im Salpeter-Sud über Zeit und Ewigkeit herrschen wollten, aber vom Geist Gottes zurückgetrieben und aus der Liebebegierde ganz wie ein Ekel ausgestoßen wurden. So geschieht es hier auch der gottlosen Seele des Menschen, darauf die Wahl folgt.

14.53. Denn hier ist das Ziel der Gnadenwahl, davon die Schrift sagt, daß Gott die seinen erkennt. Und hier ergreift die ewige Lust der Freiheit Gottes den Willengeist, der im finsternen Zentrum entstanden ist, und führt ihn durch das Sterben im Feuer in das Element.

14.54. So ist im Salpeter-Schreck die Möglichkeit hinter sich und vor sich: Geht der Wille der Begierde hinter sich, dann ist er nach dem Reich dieser Welt irdisch und nach dem ewigen Weltreich in Gottes Zorn und kann Gott nicht schauen, es sei denn, er wendet sich wieder um und geht in das Sterben im Feuer ein, stirbt seiner Selbheit (*bzw. Ichheit*) ganz ab und geht in der Gelassenheit des ewigen Willens im Salpeter-Schreck in das Element ein, als in die himmlische Wesenheit und Leiblichkeit, so daß der Hunger vom reinen Element ißt. Dann hat er auch keine andere Begierde mehr, denn er ist im Feuer dem strengen finsternen Hunger abgestorben, der so böse ist.

14.55. Damit entsteht aus dem Sterben im Feuer das Licht, denn hier wird die Freiheit angezündet, so daß sie auch ein Hunger wird, auch eine Begierde, und das ist nun eine Liebebegierde, ein Liebehunger. In der äußeren Welt ist das Licht der Sonne in den vier Elementen, und ist die tierische Liebebegierde, als nach dem sulphurischen Leib und Wesen, davon die Vermischung und Vervielfältigung entsteht, als das vegetative Leben. Und vom Mercurius im Salpeter entsteht das sensible Leben, dahinein das Gestirn in den Lebhaften den Verstand aus den Eigenschaften des Salpeters gibt.

14.56. Denn das ganze Gestirn ist nichts anderes als ein Salpeter im Schöpfungswort, in der Bewegung des Wesens aller Wesen im Feuerschreck, in den Eigenschaften der Salze ergriffen, darin alle Kräfte des Elements als eine Ausgeburten stehen, welche in den vier Elementen wie ein Salpeter-Salz immer sieden und ihre Eigenschaften in ihrer Begierde in den vier Elementen in die Wesen der Körper hineinführen, wie am Holz, Kraut und Gras sowie an allen wachsenden Dingen zu sehen ist.

14.57. So versteht uns nun ferner vom zweiten Zentrum, das im Sterben des Feuers im Licht offenbar wird, damit sich der Ungrund der Freiheit Gottes in den Grund der Natur hineinführt, sowohl mit der inneren Welt im Himmelreich in der Ewigkeit als auch mit dem äußeren Reich in der Zeit.

14.58. Dies alles hat auch die Eigenschaften der Begierde und nimmt den Ursprung vom ersten Prinzip, als vom ersten Zentrum, und ist kein wahres Sterben im Feuer, denn es stirbt nur das finstere Wesen, und der Willengeist geht mit dem ewigen Willen zur Natur aus dem Feuersterben im Licht wieder aus. Es ist nur eine Verwandlung des Geistes, so daß ein Hunger aus der Freiheit aufgeht, und dieser Hunger ist eine Liebebegierde.

14.59. Nach der Seele des Menschen zieht er ein Wesen vom Element Gottes in sich, nämlich im göttlichen Salpeter die göttlichen Salze oder Kräfte. Und nach der äußeren

Weltbegierde zieht er das Öl aus dem Sulphur in sich, darin das äußere Leben brennt, wie auch in den Wachsenden, Metallischen und was da sein kann.

14.60. Die Sonne macht die äußere Verwandlung, und das göttliche Licht im Seelischen die innere. Alles entsprechend, wie ein Ding in seinem Grad steht, denn so erreicht der Hunger eine Eigenschaft: Denen in der Zeit von der Zeit, und denen in der Ewigkeit auch aus der Ewigkeit.

14.61. Der Hunger aus der Ewigkeit ißt von der Ewigkeit, und der von der Zeit ißt von der Zeit. Das wahre Leben aller Kreaturen ißt vom geistigen Mercurius (*des reflektierenden Bewußtseins*), nämlich von der sechsten Gestaltung, darin alle Salze im Wesen sind. Der Geist ißt von den fünf Sinnen, denn sie sind die Leiblichkeit des Geistes. Und der Leib, als das vegetative Leben, ißt vom Wesen des Sulphurs und Salzes. Denn so sagt auch Christus: »Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das aus dem Mund Gottes kommt. (Matth. 4.4)«

14.62. So ist nun die sechste Gestaltung der Natur das ausgesprochene geistige Wort, und das sprechende Wort darin ist das ewige Wort. In der ersten Verdichtung in der Finsternis ist es das Wort von Gottes Zorn, und in der äußeren Welt der giftige Mercurius, als eine Ursache von allem Leben und Regen, von allem Ton und Hall. So ißt nun ein jede Eigenschaft von ihrer Gleichheit in ihrem Grad, nämlich der Hunger der Zeit von der Zeit, und der Hunger der Ewigkeit von der Ewigkeit, und zwar beide, der Geist des Mercurius und der Geist des Sulphurs, obwohl es doch nicht zwei sind, sondern nur zwei Eigenschaften.

14.63. Alles, was in einem Prinzip allein entsteht, wie die Kreaturen der äußeren Welt, die haben nur ein Regiment, aber zweierlei Neigungen zum Guten und Bösen. Was aber aus zwei Prinzipien entsteht, wie der Mensch, der hat auch zweierlei Essen und Regiment, nämlich vom finsternen Zentrum und vom äußeren Zentrum. Stirbt er aber seiner Selbheit (*bzw. Ichheit*) ab und führt seinen Hunger in Gottes Reich, dann kann er mit der Seele vom göttlichen Mercurius essen, als von den göttlichen fünf Sinnen und vom Element im göttlichen Wesen. Und doch ergreift der äußere Mensch in dieser Zeit das göttliche Wesen nicht leiblich, sondern nur durch Imagination, darin der innere Leib durch den äußeren geht, wie die Sonne durch das Wasser scheint, und das Wasser bleibt doch Wasser.

14.64. Denn hier liegt unser Fall in Adam: Das Element durchdrang die vier Elemente gänzlich und wurde im Menschen ganzheitlich Eines. Aber im Fluch scheidet sich das Element von der Seele.

14.65. Und so lebt nun die arme Seele nur noch im Gefäß der vier Elemente. Es sei denn, daß sie durch das Sterben des irdischen Willens wieder in die göttliche Begierde eingeht und im Element ausgrünt.

14.66. Entsprechend ist auch der äußere Leib im Fluch und ißt von der Eigenschaft der verfluchten Erde nur vom irdischen Salpeter, darin immer ein Hunger der irdischen Eigenschaften gegen den anderen geht, denn der Fluch ist ein Ekel in allen Salzen. Und daher kommt es, daß eine stete Widerwertigkeit im äußeren Leib entsteht, denn ein Hunger der Eigenschaften empfängt vom anderen den Ekel. Soll nun dem Leib geraten werden, damit er den Ekel loswerde, dann muß er die Gleichheit des Ekels (welche im Leib als ein Sud entstanden ist) nehmen und in das Sterben des Feuers hineinführen und mit der Liebegierde aus dem Fluch der Eitelkeit herausführen.

14.67. Das geht nun nicht anders zu, als wie das wahre Leben der finsternen Eitelkeit abstirbt. Der Ekel des äußeren Lebens entsteht aus einer Eigenschaft des Salzes, das

dem Öl des Lebens zuwider ist, und so entzündet sich der Ekel alsobald in den vier Elementen und beginnt, im Salpeter als ein fremdes Leben zu siedeln.

14.68. Dieses fremde Leben verdunkelt und zerbricht schließlich das erste wahre Leben, wenn ihm kein Widerstand geschieht. Und dem kann nicht besser geraten werden, als mit der Gleichheit des eingeführten Ekels, den das Leben angenommen hat.

14.69. So muß man der Kur das antun, was man dem Leben antun sollte, um den Ekel loszuwerden. Die Kur muß vom selben Ekel, den sie von den vier Elementen auch von einer solchen falschen Einführung in sich genommen hat, entledigt werden. Sie muß in das Sterben der vier Elemente hineingeführt werden, und ihr Geist muß auch in der fünften Gestaltung mit der Venus-Begierde als mit einem lieblichen Wesen tingiert werden, so daß der geistige Mercurius in der Jupiter-Eigenschaft (*der Vernunft*) aufstehe. Verstehe: In allen vier Elementen muß die Kur ihrer Krankheit zuvor absterben, und sie muß in die Fäule („*Ver-Wesung*“) aller vier Elemente hineingeführt werden: Im Feuer stirbt sie der Irdischkeit ab, in der Fäule des Wassers der Irdischkeit des Wassers und in der Luftfäule des Ekels und der Irdischkeit der Luft. Dann führt man es in die Venus hinein, und von der Venus in den Jupiter, und so wird die Sonne in der Liebesbegierde aufgehen, und so kann damit dem Ekel im Leib widerstanden werden.

14.70. Alle andere Kuren, die roh und unwiedergeboren eingegeben werden, wie man da Kälte nimmt, um damit der Hitze zu widerstehen, desgleichen auch durch Hitze der Kälte, sind nur ein widerwärtiger Feuerschreck, darin zwar das entzündete Feuer zu qualifizieren aufhört, aber der Schreck tritt in die Todesangst, und die Wurzel des Ekels wird ein giftiger Mercurius. Es sei denn, daß Hitze und Kälte zuvor mit Venus und Jupiter ausgeglichen werden. Dann ist es zwar eine Stillung des Ekels im Salpetersud, aber die Wurzel des Ekels bleibt bestehen, es sei denn, daß das Leben so stark ist und seine Begierde mächtig aus dem Ekel herausführt. Welches dem Medicus wohl zu erkennen ist, daß die rohen Kräuter nicht die Wurzel angreifen, wo der Ekel im Zentrum in der Eigenschaft der Lebensgestaltung entstanden ist. Sie greifen nur die vier Elemente an und stillen etwas, aber der Ekel bleibt in der Wurzel wie eine verborgene Krankheit bestehen.

14.71. So ist es auch mit den Sternen (*Astris*) zu verstehen, die im äußeren Leib ihren Sud wie einen eigenen Leib in den vier Elementen haben. Wenn die Kur vom Ekel der vier Elemente erlöst werden kann, dann fällt auch das Gestirn in das Gute und führt seine Begierde dahinein, und so wird der Leib auch vom Ekel des Gestirns erlöst. Denn die Schrift sagt: »Es sehnen sich alle Kreaturen mit uns, von der Eitelkeit frei zu werden. (*Röm. 8.19*)« So ist der Fluch der Erde, dahinein das Gestirn seine Begierde wirft, die Eitelkeit. Wenn das nun ein reines Leben in sich schmeckt, dann erfreut es sich auch darin und stößt den Ekel in sich aus.

14.72. Aller Ekel des öligen Lebens entsteht vom inneren Mercurius im inneren Sulphur. Denn auch die Sünde kommt daher, daß der giftige Mercurius (der die Ursache des Lebens ist) sich im Feuerblitz im Ursprung des Salpeters im Zurückwenden wieder in die Selbheit (*bzw. Ichheit*) hineinführt, denn dort ist der Ursprung des Giftlebens.

14.73. Ein jedes Leben, das ohne Makel sein will, muß im Willengeist zur Natur im Feuer des Ekels der ersten Verdichtung des Grimms absterben, und muß sich im Willengeist zur Natur als ein gelassener Wille durch das Sterben im Licht der Liebe herausführen lassen. Sei es himmlisch oder irdisch, so muß es den Prozeß halten, oder es kommt nicht zur höchsten Vollkommenheit in seinem Grad.

14.74. Denn daß dem Menschen nicht geraten werden konnte, es sei denn, das Liebe-Zentrum der Liebegierde geht wieder in die Menschheit ein und führt das eigene Leben, als die menschliche Selbstheit, durch das Sterben in sich heraus, das ein gerechtes Vorbild ist, daß alles, was da vom Ekel frei werden will, als vom Fluch, den vier Elementen im Ekel absterben und seinen Grad durch das Sterben des Feuers im Licht herausführen muß. So ist auch in der Erde der Salpeter-Sud, daraus die Metalle und guten Kräuter und Bäume wachsen: Eine jede Eigenschaft ist begierig nach der Gleichheit, und wenn sie die Gleichheit im Sulphur und Mercurius in der Liebe erreichen kann, dann führt sie sich höher heraus als sie in ihrem Grad ist, gleichwie sich die ewige Freiheit mit ihrer Lust durch die ewige Natur durch das Feuer in die Begierde führt, um sich damit noch viel höher herauszuführen, nämlich in Kraft und Majestät.

14.75. So ist allen Dingen nachzusinnen, denn alle Dinge entstehen aus einem einigen Wesen, und das ist ein Mysterium aller Wesen und eine Offenbarung des Ungrundes im Grund.

14.76. Alle Dinge werden aus diesem Mysterium Magnum (*dem großen bzw. ganzheitlichen Geheimnis*) geboren, und so kommt jeweils ein Grad aus dem anderen. Und was nun vor sich geht in seinem Grad (*und sich höher zur Ganzheit entwickelt*), das empfängt keinen Ekel, sei es in Wachsenden oder Lebhaften. Was aber in sich in seine Selbstheit als eine eigene Lust eingeht, das empfängt im Durchgehen der Grade einen Ekel. Denn eine jede Gestaltung der Natur aus dem Mysterium nimmt seine Eigenschaft in seinen Hunger, und darin wird sie nicht gequält, denn es ist ihre Eigenschaft.

14.77. Wenn aber der Wille zurück in die Geburt der anderen Eigenschaften eingeht, dann empfängt er eine Lust, und die Lust macht einen Hunger, und der Hunger nimmt das fremde Wesen in sich. Jetzt ist der Ekel mit der Verwirrung geboren, denn dieser Wille ist gegen den Lauf der Natur in ein fremdes Wesen eingegangen, das nicht von seiner Eigenschaft ist. Dieses fremde Wesen herrscht nun in einem fremden Willen und überwindet den Willen. Jetzt muß es der Wille ausstoßen, oder er wird vom fremden Wesen selber ausgestoßen.

14.78. Was dann auch nicht sein kann, und so erhebt sich der Zorn und Widerwillen, denn die Eigenschaften laufen zu ihrem Zentrum der ersten Verdichtung und suchen die Feuerstärke und Macht, davon im Körper die Kälte und Hitze entsteht. Und sie stehen ineinander wie Feinde, davon die erste Mutter in ihrer grimmigsten Bosheit entsprechend der strengen Verdichtung erweckt wird, und dann beginnt der Streit der Überwindung. Und welche Eigenschaft die Macht behält, die stößt die andere in Todeseigenschaft, nämlich in die Verzehrlichkeit (*bzw. Vergänglichkeit*) in ein Haus des Elends.

15. Kapitel - Vom Willen des großen Mysteriums im Guten und Bösen

Vom Willen des großen Mysteriums im Guten und Bösen, woraus ein guter oder böser Wille entsteht, und wie sich einer in den anderen hineinführt.

15.1. Eine jede Eigenschaft nimmt ihren Ursprung von der ersten, als von der Verdichtung oder Begierde zur Natur, nämlich aus dem Mysterium Magnum (*dem großen bzw. ganzheitlichen Geheimnis*), und führt sich als ein Leben aus sich heraus, wie die Luft aus dem Feuer ausgeht. Und alles, was in einem Willen vor sich geht, das ist unaufhaltbar, denn es gibt sich in seine Eigenschaft hinein. Es wohnt vom ersten Ursprung an nur in sich selbst und geht in einem Willen aus.

15.2. Und das ist der wahre Weg der Ewigkeit, darin keine Zerbrechlichkeit ist, wenn ein Ding in seiner selbsteigenen Eigenschaft bleibt, denn das große Mysterium ist von Ewigkeit. Wenn nun die Gestaltung solcherart aus sich geht und sich aus sich offenbart, dann steht diese Gestaltung mit der Wurzel im Mysterium der Ewigkeit.

15.3. Aber wenn sich die Gestaltung aus sich in eine andere Lust hineinführt, so daß zwei Eigenschaften in einer wohnen sollen, dann entsteht daraus der Widerwille und Ekel. Denn seit Ewigkeit ist im Weben nur das Element gewesen und die freie Lust der Ewigkeit, welche mit ihrem Weben vom großen Mysterium der Ewigkeit als ein Geist ausging, der Gottes Geist ist.

15.4. Als sich aber das große Mysterium einmal bewegt und die freie Luft in die Begierde des Wesens hineingeführt hatte, da begann in der Begierde der Streit, denn damit sind in der Begierde aus dem Element, das nur Einen Willen führt, vier Elemente entstanden mit viererlei Begierden und Willen, welche in einem einigen Leib regieren. Da ist nun Widerwärtigkeit und Streit, die Hitze gegen die Kälte, Feuer gegen Wasser oder Luft gegen Erde, und ein jedes ist des anderen Tod und Zerbrechen.

15.5. So daß die Kreatur, die in diesem Regiment steht, nichts als ein immerwährendes Sterben und Streiten ist, denn sie ist eine Feindschaft in sich selber, und ihr kann nicht geraten (*bzw. geholfen*) werden, sie gehe denn wieder in Einen Willen ein. Welches auch nicht geschehen kann, es sei denn, die vielen Willen zerbrechen und sterben der Begierde gänzlich ab, daraus die vier Elemente entstehen, so daß der Wille wieder das werde, was er seit Ewigkeit gewesen ist.

15.6. Darin wir Menschen erkennen, was wir im Regiment der vier Elemente sind, nämlich nichts anderes als ein Streit und Widerwille, ein Selbstanfeinden, eine Begierde des Ekels und eine Lust des Todes, denn die Lust, die aus der Begierde entsteht, muß sterben: Soll der Wille (der aus dem großen Mysterium seit Ewigkeit ausgegangen ist und den der Geist Gottes in das Menschenbild als in die Gleichheit Gottes einblies) vom Ekel und Widerwillen frei werden, so muß die Begierde der vier Elemente sterben und der Wille wieder in das einige Element eingehen. Er muß das Recht der Ewigkeit wieder annehmen und in Einem Element wallen und ausgehen, wie ihn Gott auch so geschaffen hatte. Aber dem stellte er sich selber entgegen und ging in das Regiment der vier Elemente ein, darin er sich den Tod anerbte sowie den Streit in den Gestaltungen des Lebens, davon ihm Krankheit, Ekel und Widerwillen entstehen. Denn alles, was in Gottes Willen lebt, das ist entweder nicht in der eigenen Begierde entstanden, oder wenn es darin entstand, dann ist es der eigenen Begierde wieder abgestorben.

15.7. Aller Wille, der in seine Selbheit eingeht und den Grund eigener Lebensgestaltung sucht, der bricht sich vom großen (*ganzheitlichen*) Mysterium ab und tritt in ein Eigenes, denn er will ein eigenes Regiment sein. So ist es dann dem ersten Mysterium zuwider, denn das allein ist Alles, und das Kind wird als böseartig erkannt, denn es strebt im Ungehorsam gegen seine Mutter, die es geboren hat. Wenn aber das Kind seinen Willen und seine Begierde wieder in das hineinführt, daraus es geboren und entstanden ist, dann wird es mit demselben ganz eins und kann von nichts mehr verwirrt werden. Denn es geht in nichts ein, als nur in das Wesen, daraus es gekommen ist.

15.8. Oh Mensch, verstehe, was dir zu tun sei! Beschau dich in dir selbst, was du bist, ob du in der Gelassenheit deiner Mutter stehst (daraus du im Anfang geboren und geschaffen wurdest) und ob du mit demselben Willen geneigt bist. Wenn nicht, dann

wisse, daß du ein abtrünniges ungehorsames Kind bist und dich selber zum Feind gemacht hast, indem du in eigene Begierde und Willen hineingegangen bist und dich zum Eigentum gemacht hast. So kannst du auch nicht in der ersten Mutter wohnen, sondern nur in dir selber, denn dein Wille ist in die Selbheit eingegangen. Und alles, was dich kränkt und ängstigt, das ist deine Selbheit, denn du machst dich zum Selbstfeind und führst dich in das Selbststerben hinein.

15.9. Willst du nun aus dem Sterben wieder herauskommen, dann mußt du deine eigene Begierde, die sich in fremdes Wesen hineinführt, ganz verlassen und in der Selbheit und eigenen Begierde wie ein Nichts werden, damit du nicht mehr dich selber willst noch begehrt. Du mußt deine Begierde wieder gänzlich mit der Gelassenheit in den ewigen Willen hineinführen, als in Gottes Willen, damit dieser Wille dein Wille und Begehren sei. Ohne diesen ist nur Not und Tod, ein immerwährendes Sterben und Verderben.

15.10. Und darin besteht die Gnadenwahl, wenn der menschliche Wille aus der Einigkeit der Ewigkeit in ein Eigenes als eine eigene Lust und Begierde hineingegangen ist. Wenn sich nun dieser wieder von der Selbheit abbricht, in das Sterben des eigenen Willens geht und seine Begierde allein wieder in die erste Mutter hineinführt, dann erwählt ihn die erste Mutter wieder zum Kind und macht ihn mit dem einigen Willen der Ewigkeit einig. Wer aber in der Selbheit bleibt, der bleibt im ewigen Sterben, als in einer ewigen Selbstfeindschaft, und nur das wird auch Sünde genannt, weil es eine Feindschaft gegen Gott ist, indem die Kreatur ihr eigenes Regiment sein will.

15.11. So kann sie in ihrer Selbheit als in einem streitigen Regiment nichts Gutes wollen noch tun. Und wie sie sich selber nichts als nur Sterben und Tod antut, erweckt und qualifizierend macht, so kann sie auch ihren Mitwesen nichts anderes tun. Denn daher entsteht auch die Lüge, daß die Kreatur die Einigkeit Gottes mit dem Willen verleugnet und ihre Selbheit an die Stelle setzt, so daß sie aus der Einigkeit in die Begierde und eigene Lust ausgeht. Würde sie erkennen, daß alles Wesen der Mutter gehört, die sie geboren hat, und hielte nicht das Wesen der Mutter für ihr Eigentum, sondern für allgemein, dann entstünden nicht Geiz, Neid, Streit und Widerwille, aus denen der Zorn als das Feuer der Zerschlagung (*bzw. Vergänglichkeit*) kommt.

15.12. So entstehen alle Sünden aus der Selbheit, denn die Selbheit schwingt sich mit der Begierde in ihr Eigenes, sie macht sich zum Geiz und Neid, sie zieht in ihrer Selbstbegierde fremdes Wesen an sich und macht sich auch den Besitzer des fremden Wesens zum Feind, so daß Sünde mit Sünde und Ekel mit Ekel gewirkt wird und alles in- und untereinander läuft, wie ein Greuel für die ewige Mutter.

15.13. Desgleichen ist uns vom wiedergeborenen Willen zu erkennen, der aus seiner Ichheit oder Selbheit wieder in die Gelassenheit geht: Auch der wird der Selbheit zum Feind und zum Ekel, gleichwie die Krankheit ein Feind der Gesundheit und wiederum die Gesundheit ein Feind der Krankheit ist. So ist der gelassene Wille und auch der eigene Wille eine stetige Feindschaft, ein immerwährender Krieg und Streit.

15.14. Der eigene Wille sucht nur, was zu seiner Selbheit dient. Und der gelassene Wille sorgt sich um nichts, sondern führt seine Begierde nur einzig und allein in seine ewige Mutter, daß er mit ihr einig sei, denn er will nichts sein, damit allein die Mutter in ihm alles ist. Doch der eigene Wille sagt zum gelassenen Willen: „Du bist närrisch, daß du dich dem Tod ergibst, denn du könntest wohl herrlich in mir leben.“ Aber der gelassene Wille entgegnet: „Du bist mein Ekel, Schmerz und Widerwille und führst

mich aus der Ewigkeit in eine Zeit nur in Jammer und Elend hinein. Du kränkst mich eine Zeit, und dann gibst du meinen Leib der Erde, und die Seele der Hölle.“

15.15. Die rechte wahre Gelassenheit ist das Sterben des Ekels gegenüber Gott: Wer seine Selbheit gänzlich verläßt und sich mit Gemüt und Begierde, Sinnen und Willen in Gottes Erbarmen hineinergibt, in das Sterben Jesu Christi, der ist der irdischen Welt mit dem Willen abgestorben und ist ein zweifacher Mensch, weil der Ekel nur noch in sich selber zum Sterben wirkt. Aber der gelassene Wille lebt in Christi Tod und steht immerzu in Christi Auferstehung in Gott auf. Und wenn auch die eigene Begierde sündigt, welche ja nichts anderes tun kann als sündigen, so lebt doch der gelassene Wille nicht in der Sünde. Denn er ist der Sündenbegierde abgestorben und lebt durch Christus in Gott, im Land der Lebendigen. Aber die Selbheit lebt im Land des Todes, als im immerwährenden Sterben und in der immerwährenden Feindschaft gegenüber Gott.

15.16. Der irdische Mensch ist im Fluch Gottes und ein Ekel vor Gottes Heiligkeit, denn er kann nichts anderes suchen als seine Selbheit und ist im Grimm Gottes. Und wenn er etwas Gutes tut, das tut er nicht aus seinem Selbstwillen, sondern der in Gott gelassene Wille zwingt ihn, daß er es tun muß, was er selber nicht gern will. Und wenn er es nun tut, dann tut er es nur als ein Werkzeug des gelassenen Willens, nicht aus seiner Begierde, sondern aus Gottes Willen, welcher den gelassenen Willen in seiner Begierde als ein Werkzeug führt.

15.17. Darum, wer nun Gottes Reich schauen und dahin gelangen will, der muß seine Seele aus der Selbheit und der irdischen Begierde herausführen, gleichwie der Arzt die Kur der Krankheit aus der schmerzlichen Begierde heraus und in eine Liebebegierde hineinführt. So führt dann die Kur die Krankheit im Leib auch aus der schmerzlichen Begierde heraus und in eine Liebebegierde hinein. Die Krankheit wird der Arznei Knecht, und so wird auch der irdische böartige Wille, wenn der Seelenwille kuriert wird, des gelassenen Willens Knecht.

15.18. Der elementische und siderische Mensch soll nur das Werkzeug sein, mit dem der Seelenmensch im gelassenen Willen arbeitet, denn dazu hat ihn Gott auch geschaffen. Aber die Seele hat ihn in Adam zum Herrn gemacht und eingesetzt, und ist in sein Gefängnis eingegangen und hat ihren Willen dahinein gegeben. Wenn sie aber als Gottes Kind erkannt werden soll, dann muß sie dem wieder absterben und in Gottes Willen durch Christi Tod in der irdischen Selbheit und Begierde ganz sterben und in Gottes Willen ganz neu geboren werden, und sie muß dem irdischen Willen in der Selbheit die Gewalt nehmen und über ihn herrschen und ihn im Zwang führen, wie ein Meister sein Werkzeug. So verliert dann die Selbheit die Gewalt und gibt die Lust der Selbheit auf, als ein immerwährendes Sehnen, denn die Selbheit sehnt sich immerfort nach den Gestaltungen ihres eigenen Lebens, als nach eigenem Glanz und nach der irdischen Vielfalt, wie auch nach Neid und Zorn, ob sie nicht die Vielfalt erreichen kann, und nach Lügen der Falschheit, denn dieses sind die Lebensgestaltungen der irdischen Selbheit.

15.19. Aber der gelassene Wille tritt wie ein Ritter immer auf den Kopf dieser Schlange und sagt: „Du bist vom Teufel und Gottes Zorn entstanden. Ich will dich nicht, denn du bist ein Ekel vor Gott.“ Und wenn auch der gelassene Wille bisweilen von der falschen Lust gefangen wird, wenn sie sich mit des Teufels Begierde und Einführung ihrer Imagination überhäuft und überwältigt, dann ruft doch der gelassene Wille alsobald wieder in Gottes Hall, damit ihn Gottes Wille wieder aus dem Ekel des Todes herausführt.

15.20. So hat der gelassene Wille hier in dieser Hütte keine Ruhe. Er muß immer im Streit stehen, denn er steht in einem falschen (*bzw. illusorischen*) Haus zur Herberge. Er ist wohl in sich selbst in Gottes Hand, aber außerhalb von sich ist er im Rachen und Schlund des Abgrunds von Gottes Zorn im Reich der Teufel, welche stets neben ihm hergehen und die Seele als das Zentrum zu richten begehren. So stehen ihm aber auch die guten Engel im gelassenen Willen als in Gottes Begehren zugegen, beschützen ihn vor der giftigen Imagination des Teufels und fangen die feurigen Pfeile des Bösewichts auf, wie auch St. Paulus sagt. (*Eph. 6.16*)

15.21. Denn alles im Wirken und Begehren des Menschen ist Gottes Liebe und Zorn: Er steht in dieser Hütte während dieser Zeit in der Pforte von Aus und Ein. Beide ewigen Prinzipien sind in ihm rege (*und offen*), und wohin sich der Seelenwille begibt, dort wird er angenommen, und dazu wird er erwählt. Er wird von beiden gezogen, und wenn der Wille der Seele in der Selbheit bleibt, dann ist er am Band von Gottes Zorn. Wenn er aber aus der Selbheit ausgeht und sein eigenes Regiment verläßt und sich nur stets in Gottes Erbarmen als in Christi Leiden, Tod und in seine Auferstehung und Wiederbringung hineinwirft und selber nichts will, außer was Gott in und durch ihn will, dann ist der Wille dem Leben und der Begierde des göttlichen Zorns abgestorben, denn er hat kein eigenes Leben, sondern liegt im Tod der Selbheit. Dann kann ihn die Begierde des Teufels und des göttlichen Zorns nicht ergreifen, denn er ist wie ein Nichts und ist doch in Gott im göttlichen Wesen in Allem. Er lebt, aber nicht in sich selber, sondern in seiner ersten (*ursprünglichen*) Mutter der Ewigkeit. Er ist wieder am Ziel, wo er war, bevor er eine Kreatur wurde, und in dem Willen, dahinein ihn Gott erschuf, und ist ein Instrument im Hall Gottes, auf dem allein Gottes Willengeist zu seiner Ehre und Wundertat schlägt (*und spielt*).

15.22. Alles eigene Suchen und Forschen in der Selbheit ist vergeblich, denn der eigene Wille ergreift nichts von Gott, weil er nicht in Gott ist, sondern von Gott getrennt in seiner Selbheit. Aber der gelassene Wille ergreift es, denn nicht er tut es, sondern der Geist, in dem er stillsteht und dessen Werkzeug er ist, der offenbart sich im göttlichen Hall in ihm, so viel er will.

15.23. Und wenn er auch in der Selbheit durch Forschen und Lernen viel begreifen kann, welches nicht ohne (*Sinn*) ist, so ist aber doch sein Begriff nur äußerlich im ausgesprochenen Wort wie in einer Form des Buchstabens, und er versteht nichts von der (*innerlichen*) Form des ausgesprochenen Wortes, wie es in seinem Grund besteht. Denn er ist nur in der äußerlichen Form geboren und nicht in der Kraft der Allgebälerin, welcher Grund weder Anfang, Einfassung noch Ende hat.

15.24. Wer nun von innen aus dem sprechenden Hall Gottes im Willengeist Gottes geboren ist, der fährt im Grund und Ungrund überall frei und ist an keine Form gebunden, denn er fährt nicht in der Selbheit, sondern der ewige Wille führt ihn als sein Werkzeug, wie es Gott gefällt.

15.25. Wer aber nur im Buchstaben geboren ist, der ist in der Form des ausgesprochenen Wortes geboren, und der fährt in der Selbheit und ist eine eigene Stimme, denn er sucht, was er selber will, und streitet um die Form und verläßt den Geist, der die Form gemacht hat.

15.26. Ein solcher Doktor ist Babel, der um die Form des Wortes zankt und jammert, und immerfort den eigenen Geist und Verstand in der Form führt und ruft: „Hier ist die Kirche Christi!“ Doch es ist nur ein eigener Hall, der nichts vom Geist der Form versteht, welcher ungefaßt und ohne Ziel und Maß auf seinem zugerichteten

Instrument schlägt, wie er selber will. Denn nicht der Wahn und eigene Gedanke, der im ausgesprochenen Hall entsteht, ist Gottes Wort, sondern der im ganz gelassenen Willen in göttlicher Kraft im ewigsprechenden Wort in Gottes Geist entsteht, der entsteht aus Gottes Hall und macht die Form im Herzen als eine göttliche Begierde, dadurch der Seelenwille in Gott gezogen wird.

15.27. Der ist der Hirte und Lehrer Christi, der durch Christi Tür eingeht, das heißt, durch Christi Geist hallt und lehrt. Außerhalb ist nur die Form, als die Historie, was einmal geschehen war, und daß man sich nur dessen annehmen und trösten soll. Aber dieser Wille bleibt draußen, denn er will ein gnadenangenes Kind sein und nicht seiner Selbheit in der Gnade absterben und im gelassenen Willen ein Kind der Gnade werden.

15.28. Alles, was sich mit der Genugtuung und dem Leiden Christi tröstet und solches lehrt, wenn es nicht auch den wahren Grund lehrt, wie man der Selbheit in Christi Tod absterben soll und sich im gelassenen Willen ganz in den Gehorsam Gottes als ein neues Kind eines neuen Willens hineinergibt, das ist draußen und nicht im sprechenden Hall Gottes, als in Christi Tür.

15.29. Hier hilft kein Heucheln oder Trösten, sondern dem falschen Willen und Begehren in Christi Tod absterben und in ihm im ganz gelassenen Willen in Christi Auferstehung auferstehen, und die irdische Selbheit immerfort töten und das Böse dämpfen, welches der irdische Wille in die Lust wie ein böses Feuer hineinführt, das immerzu brennen will.

15.30. Nicht das Trösten und das Leiden Christi an die Spitze zu stellen, ist der wahre Glaube. Nein, nein, der ist nur äußerlich und nicht innerlich. Sondern ein umgekehrter Wille, der in die Reue seiner irdischen Bosheit eingeht und diese nicht mehr will, aber befindet, daß er von der eigenen irdischen Lust gehalten wird, und der sich mit seinem umgekehrten Willen aus diesem Ekel und falschen Begehren ganz in Gottes Erbarmen mit großer ängstlicher Begierde in Christi Gehorsam, Leiden und Tod hineinwirft und der irdischen Lust im verkehrten Willen in Christi Tod ganz abstirbt, und der nicht wieder aus Christi Tod herauswill und immerzu ruft: „Vater, lieber Vater, nimm den Gehorsam deines Sohnes für mich in dich. Laß mich nur in seinem Gehorsam in dir in seinem Tod leben, und laß mich in ihm sterben, auf daß ich in mir nichts bin, sondern in seinem Willen und in seiner Menschheit in dir lebe und bin. Nimm mich nur in seiner Auferstehung an, und nicht mich selber in meiner Unwürdigkeit, sondern mich in ihm. Laß mich in mir tot sein, und gib mir sein Leben, damit ich dein gehorsamer Sohn in ihm sei, so daß sein Leiden und Tod mein sind, und ich derselbe Christus, der dem Tod seine Macht genommen hat, wie ein Zweiglein seines Lebens in ihm vor dir sei.“

15.31. So und gar nicht anders ist der wahre christliche Glaube. Er ist nicht nur ein Trösten, sondern eine immerwährende Begierde, und diese Begierde erreicht das Leiden Christi, welche immerzu gern gehorsam sein wollte, wüßte sie nur, wie sie sich vor ihm verhalten sollte, und welche stets vor ihm niederfällt und sich in die höchste Demut vor ihm versenkt, die alles gern erleidet und tut, nur daß sie Gnade empfangen könne, und welche willig ist, das Kreuz Christi auf sich zu nehmen und alle Welt im Spott ihrer Selbheit nicht beachtet, sondern immerfort in Christi Liebebegierde eindringt.

15.32. Allein diese Begierde wächst aus Christi Tod und aus seiner Auferstehung in Gott aus und bringt Früchte in Geduld, welche in Gott verborgen sind, davon der irdische Mensch nichts weiß, denn er befindet sich in seiner Selbheit.

15.33. Ein wahrer Christ ist ein steter Ritter und geht ganz im Willen und Begehren in Christi Person ein (wie er auf Erden dahingegangen war). Christus wollte, als er auf Erden ging, den Tod überwinden und die menschliche Selbheit in die wahre Gelassenheit im Gehorsam Gottes hineinführen. Das begehrt auch ein wahrer Christ zu tun. Er begehrt immerzu der Bosheit des Todes und Grimms abzusterben und sich in Gehorsam zu ergeben, um in Christus in seinem Gehorsam in Gott aufzuerstehen und zu leben.

15.34. Darum, ihr lieben Brüder, hütet euch vor Christi Purpurmantel und ihn umzuhängen, denn ohne einen gelassenen Willen, ohne Reue der Sünde und ohne Umkehrung des Willens wird er nur zum Spott Christus umgehängt. Hütet euch vor der Lehre, die vom eigenen Vermögen und von Werken der Rechtfertigung lehrt!

15.35. Ein wahrer Christ ist selbst das große und ängstliche Werk, das immer in Gottes Willenbegierde wirkt und gegen die eigene Lust der Selbheit treibt. Er will es immer gern tun, und wird doch vielfältig von der Selbheit gehalten. So zerbricht er die Selbheit wie ein Gefäß, darin er gefangenliegt, und grünt mit seiner in Gott gelassenen Begierde im Willengeist Gottes immer aus (wie eine schöne Blume aus der Erde ausgrünt) und wirkt mit und in Gott, was Gott gefällt.

15.36. Darum soll die wahre Christenheit wissen und sich jetzt hoch zu Gemüt führen, was ihr gesagt wird, daß sie vom falschen Wahn des Tröstens ohne Umkehr des Willens abgehen soll, denn das ist nur eine ausgesprochene Form der Wiedergeburt. Ein Christ muß Ein Geist mit Christus werden und in sich Christi Willen und Leben führen. Die Form macht ihn nicht neu, und es hilft weder Trösten noch gute Worte geben, sondern ein Sterben des böartigen angeborenen Willens und eine Auferstehung eines neuen Willens, der ein Kind Gottes und aus Christi Tod ausgeboren ist. Kein anderer Wille erreicht Christi Erbschaft, und auch mein Vielwissen tut es nicht. Der Viehhirte auf dem Feld ist Gott so nahe wie ein Doktor. Dazu hilft keine Subtilität im Zank um den Weg Gottes, das ist nur eine Verhinderung und ein Aufhalten.

15.37. Der wahre Wille geht in die Liebe Gottes und seiner Kinder ein. Er sucht keine Form, sondern er fällt vor seinem Schöpfer zu Boden und begehrt des Todes der falschen Selbheit. Er sucht das Werk der Liebe für alle Menschen, und er will nicht im Spotten der Welt grünen, sondern in seinem Gott. Sein ganzes Leben ist eine reine Buße und eine immerwährende Reue des Übels, das ihm anhängt. Er sucht keinen Glanz, um sich damit sehen zu lassen, sondern lebt in Demut. Er erkennt sich stets für unwürdig und für einfältig, und sein wahres Christentum ist ihm in seiner Selbheit immer verborgen.

15.38. Er sagt: „Ich bin in meiner Selbheit ein unnützer Knecht und habe noch nie recht angefangen, Buße zu tun oder zu wirken.“ Denn er ist immerzu im Anfang des Bußwirkens und wollte die Pforte der süßen Gnade immer gern erreichen. Er geht dahin, wie sich eine ängstliche Frau zur Geburt müht, und weiß nicht, wie ihm geschieht, denn der Herr verbirgt sich vor ihm, damit sein Wirken für ihn groß werde. Er sät in Ängsten und Tränen, und kennt seine Frucht nicht, denn sie ist in Gott verborgen. Wie ein mühsamer Bote einen weiten Weg zum Ziel läuft, dahin er begehrt, so läuft auch er nach dem weiten Ziel seiner Ruhe, aber findet sie nicht, es erscheine ihm denn sein Perlein in ihrer Schönheit und fasse ihn in ihrer Liebe. Doch wenn sie durch seine

Selbheit wieder weicht, dann fängt das Lechzen und Grämen mit steter Begierde wieder an. Und so ruft ein Tag den anderen, der Tag die Nacht, und die Nacht den Morgen, und da ist keine Stätte der Ruhe in der irdischen Selbstheit, als nur im schönen Sonnenglanz seines edlen Perleins: Wenn ihm diese Sonne in der Finsternis aufgeht, dann weicht die Nacht und alles Ängstigen ist vergangen.

15.39. Darum, liebe Brüder, hütet euch vor dem Zank und Verachten, darin man um die buchstäbliche Form zankt. Ein wahrer Christ hat um nichts zu zanken, denn er stirbt seinem Verstandes-Begehren ab. Er begehrt nur Gottes Wissen (*bzw. Weisheit*) in Seiner Liebe und Gnade und läßt alles andere hinfahren, was um die Form zankt. Denn Christi Geist selbst muß die Form in ihm machen, die äußerliche Form ist nur eine Anleiterin. Gott muß Mensch werden, sonst wird der Mensch nicht Gott.

15.40. Darum ist ein Christ der einfältigste Mensch auf Erden, wie Jesaias sagt: »Wer ist so einfältig wie mein Knecht? (*Jes. 42.19*)« Alle Heiden begehren die Selbstheit und reißen sich um die Gewalt und Ehre, aber ein wahrer Christ begehrt dieser abzusterben. Er sucht nicht seine, sondern Christi Ehre. Alles, was um die Selbstheit als um eigene Ehre und Wollust dieses Lebens zankt, das ist heidnisch und viel mehr als heidnisch, ja teuflisch, welcher von Gott in ein Eigenes ausging. Es decke sich mit Christi Deckmantel zu, wie immer es wolle, so ist doch der Mann der falschen Selbstheit darunter zur Herberge.

15.41. Will er ein Christ sein, so muß er der Selbstheit absterben, so daß ihm diese nur noch von außen wie ein Kleid dieser Welt anhängt, darin er ein Gast und Pilger ist. Er muß immerzu denken, daß er nur ein Knecht in seinem hoherhabenen Amt ist, und darin Gott als ein Knecht diene und nicht als selbsteigener Herr. Alles, was sich ohne Gottes Ruf und Ordnung selber zum Herrn macht, das ist vom Teufel und dient dem Teufel in seiner eigenwilligen Gewalt und Gestalt. Schmücke dich, wie du willst, es gilt vor Gott nicht, denn dein eigenes Herz klagt dich an, daß du ein falsches Gewächs bist. Auch dein Adel und deine Hoheit helfen dir nichts vor Gott, wenn du damit nicht Gottes Ordnung treibst. Dein Amt ist nicht dein, sondern Gottes. Wenn du falsch darin einhergehst, dann ist es dein eigenes Gericht über dich und richtet dich zum Tod. Du bist ein Knecht, auch wenn du ein König bist, und so dienst du und mußt mit dem allerärmsten in die Wiedergeburt eingehen, oder du wirst Gott nicht schauen.

15.42. Alle eigenwillig genommenen Rechte und Gewalten, mit denen der Arme gequält wird, kommen alle von der Selbstheit, und deren Ursprung ist in der ausgesprochenen Form, welche sich mit der Form in eine Selbstheit hineingeführt und von Gott weggeführt haben. Was nicht in Knechtes Amt vor Gott dient, das ist alles falsch, sei es hoch oder niedrig, gelehrt oder ungelehrt. Denn wir sind allzumal nur Diener des großen Gottes. Nichts führt sich in Eigenes hinein, es werde denn in Gottes Zorn in der Verdichtung der Natur geboren.

15.43. Und wenn ein Christ auch ein Eigenes besitzt, welches nicht falsch ist, so ist er doch nur ein Knecht darin, wie ein Austeiler seines Herrn und ein Verwahrer des Herrn Werks. Denn er handelt darin für seinen Herrn und nicht nur für seine Selbstheit. Alles, was er gedenkt, in die Selbstheit hineinzuführen und hineinführt, das führt er in den ängstlichen Kasten des Geizes, Neides oder in eigene Wollust des Fleisches, als in ein von Gott abtrünniges Gefäß hinein, nämlich in die Verdichtung der Natur, und stiehlt es seinem Herrn, der ihn zum Verwalter eingesetzt hat. So ist er ein Dieb Gottes und seines Wesens, er beschönige es wie er wolle.

15.44. Ein wahrer Christ erkennt sich als einen Diener Gottes, dem befohlen ist, mit Gottes Werken recht (*richtig bzw. wahrhaftig*) umzugehen. Er ist nicht sein eigen, denn er ist auch in diesem irdischen Werk dieser Hütte nicht daheim. Er suche, pflanze und baue, werbe und tue, was er wolle, so soll er allezeit wissen, daß er es Gott tut und davon Rechenschaft geben soll, und daß er in diesem Werk ein fremder Gast und Diener sei und seinem Herrn dient, und gar nicht den Lauf seiner Vorfahren achtet, die darin in Wollust des irdischen Lebens wandelten. Denn wer dies tut, der ist noch fern vom Reich Gottes und kann sich mit keinem Gewissen und Grund einen wahren Christen nennen, denn er steht nur in der Form der Christenheit und nicht im Geist Christi. Die Form soll zerbrechen und mit der Zeit aufhören, aber der Geist bleibt ewig bestehen.

15.45. Ein wahrer Christ ist im Geist ein Christ und in stetiger Übung, seine Selbst-Form zu gebären, nicht allein mit Worten im Schall, sondern in der Kraft des Werkes als eine sichtbare und greifbare Form. Nicht Wähnen und gute Worte aus der eigenen Selbheit geben und in der Selbheit bleiben, sondern Sterben und im Willen Gottes in der Liebe-Selbheit als ein Diener Gottes in Gottes Wundertat ausgrünen, in Gottes Willen sein Instrument schlagen (*bzw. spielen*) helfen und eine klingende Saite in Gottes Saitenspiel sein, in Gottes Hall, als im Schöpfungswort, ein immer-machendes Wort, das in und mit Gott schafft und wirkt, was Gott macht, schafft und wirkt, als ein Werkzeug Gottes.

15.46. Darum, du werte Christenheit, beschaue dich, ob du jetzt im wirkenden Wort Gottes in seinem Willen wirkst, oder ob du nicht nur in der Form der Christenheit stehst und dein Eigenes in Falschheit wirkst! Du wirst dich finden, wie du ein Ekel (*bzw. Übel*) vor dem Höchsten geworden bist, und daß dein Ausspeien vom Höchsten aus dieser Form bald erfolgen wird, die du in deiner Selbheit in seine ausgesprochene Form hineingeführt hast, und solches darum, weil du dich mit der wahren Form nur zudeckst, aber ein falsches Kind darin bist. So bist du gesucht und in deiner eigenwilligen Form mit einer falschen Decke gefunden worden. Und so, wie du dich in eine falsche eigene Form unter die wahre Form hineingeführt hast, so sollst du dich auch selber zerbrechen, und dazu hilft dir der Himmel, dem du lange Zeit in Gehorsam gedient hast, und davor ist kein Aufhalten: Dein Werk ist in der Verwirrung befunden worden, die sich darin im Zerbrechen ergötzen soll, nämlich wie du dich in deiner abtrünnigen Falschheit in deiner eigenen Form unter dem Namen der wahren Form aufgezogen hast, und wie du vor Gott mit Scheinheuchelei geheuchelt und nur dem irdischen Menschen gedient hast.

15.47. Aber auch der (*treue*) Knecht des Herrn wird gesucht und gefunden werden, denn der Herr weidet seine Schäflein in seiner eigenen Form und führt sie in seine Weide. Das sollten alle Stolzen und Nimmersatten erfahren, was der Herr für ein Gericht über den Kreis der Erde führen wird, und alle gottlose Hoffnung soll zerbrechen, denn der Tag der Einernnte naht sich. Ein Schrecken vom Herrn erschüttert das Erdreich und seine Stimme hallt bis zu den Enden der Erde, und der Stern seiner Wunder geht auf: Niemand verhindert das, denn es ist im Rat der Wächter in den Toren der Tiefe beschlossen worden.

15.48. Darum mag sich ein jeder suchen und finden, denn es ist die Zeit der Heimsuchung gekommen, daß er in seiner Liebe gefunden werde. Denn die Verwirrung hat alle falsche Lust in sich gefunden, und der höchste Wirker aller Wesen offenbart diese Verwirrung. Dann wird alle falsche Lust offenbar und ein jedes Ding geht in seinen ewigen Behälter ein. Denn es ist alles aus der Lust geboren worden, und so soll es auch

in der Lust seine Beendigung nehmen, und eine jede Lust soll ihr gemachtes Werk einernten, denn dazu sind alle Dinge erschienen, damit die Ewigkeit in einer Zeit offenbar werde. Mit Wundertat hat es sich in die Form der Zeit herausgeführt, und mit Wundertat führt es sich wieder aus der Zeit in ihr erstes (*ursprüngliches*) Reich hinein. Alle Dinge gehen wieder in das ein, aus dem sie gekommen sind. Aber ihre eigene Form und ihr Modell, wie sie sich im ausgesprochenen Hall hineingeführt (*und modelliert*) haben, behalten sie, und so wird auch ein jedes Ding von seiner Gleichheit eingenommen werden, und das ist das Ende aller Zeit. Denn wie sich alle Dinge im ausgesprochenen Wort gebären, so signieren (*bzw. prägen*) sie sich auch in ihrer inneren Gestaltung, die wiederum das Äußere so signiert.

15.49. Der eigene Wille macht eine Form nach seiner innerlich bestehenden Natur. Aber im gelassenen Willen wird eine Form nach dem Modell der Ewigkeit gemacht, wie es vor den Zeiten der Welt in der ewigen Weisheit Gottes im Spiegel erkannt worden ist. So bildet es der ewige Wille in ein Modell seiner Gleichheit zu Gottes Ehre und Wundertat. Denn alles, was in seine Selbheit eingeht, das formt sich selber. Was sich aber freiläßt, das wird vom freien Willen geformt. Und so kann doch keine eigene Form mit eigenem Willen das Einige Wesen erben, denn wo zwei Willen in einem sind, da ist Widerwille.

15.50. Wenn nun Gott ein einiger (*ganzheitlicher*) Gott ist, so muß alles, was in ihm leben will, seinem Willen und Hall ähnlich sein. Gleichwie ein Saitenspiel in eine Harmonie gestimmt sein muß, obgleich vielerlei Saiten mit vielerlei Klang darin sind, so muß auch die wahre menschliche Harmonie mit allen Stimmen in ein Liebespiel gestimmt sein. Und welcher Willengeist nicht in das einige Saitenspiel im göttlichen Hall eingestimmt ist, der wird aus diesem Widerhall ausgestoßen und in seinen Hall als in seine wahre Mitstimme seiner Gleichheit eingeführt werden, denn eine jede Gleichheit soll das ihre einnehmen (*was ihr „bestimmt“ ist*).

15.51. Ist einer hierin ein bössartiger Geist geworden, dann wird er in die Wurzel seiner Gleichheit eingeführt werden, denn ein jeder Hunger nimmt Seinesgleichen in sich ein. So ist nun die ganze Offenbarung der Ewigkeit mit dieser Zeit nichts anderes als ein Hunger und Gebären: Wie der Hunger ist, so wird auch sein Wesen seiner Erfüllung, denn mit dem Hunger nimmt die Kreatur ihren Anfang, und mit diesem Hunger geht sie in ihr Ewiges ein. Im Hunger gebiert sich der Geist samt dem Körper, und im selben Hunger fährt der Geist in sein Ewiges ein, es sein denn, er zerbricht seinen ersten (*anfänglichen*) Hunger und führt sich durch das Sterben in einen anderen hinein. Sonst ist alles, sobald es geboren ist, an seinem Ende. Aber der Tod ist das einzige Mittel, dadurch der Geist in eine andere Qualität und Form eingehen kann. Wenn er seiner Selbheit abstirbt und seinen Willen im Tod zerbricht, dann wächst ein neuer Zweig aus diesem aus, aber nicht nach dem ersten (*anfänglichen*) Willen, sondern nach dem ewigen Willen. Denn wenn ein Ding in sein Nichts eingeht, dann ist es dem Schöpfer wieder anheimgefallen, der das Ding macht, wie es im ewigen Willen erkannt worden ist, ehe es zur Kreatur geschaffen wurde. Da ist es im rechten Ziel der Ewigkeit und hat keine Verwirrung, denn es ist am Ende der Natur.

15.52. Alles, was in der Natur läuft, das quält sich. Was aber der Natur Ende erreicht, das ist in Ruhe ohne Qual, und wirkt doch, aber nur in Einer Begierde. Denn alles, was in der Natur Angst und Streit macht, das macht in Gott reine Freude, denn das ganze Himmelsheer ist alles in eine Harmonie gerichtet, ein jedes Königreich der Engel in ein besonderes Instrument, aber alles ineinander in Eine Musik, alles in den einigen Liebehall Gottes. Eine jede Saite dieses Spiels erhebt und erfreut die andere, und so ist es

ein reines Hören, Schmecken, Fühlen, Riechen und Sehen der Liebe. Alles, was Gott in sich selbst ist, das ist auch die Kreatur in ihrer Begierde in ihm, ein Gottengel und ein Gottmensch, Gott Alles in Allem, und außer ihm ist nichts mehr. Wie es vor den Zeiten dieser Welt in seinem ewigen Hall war, so bleibt es auch im kreatürlichen Hall in ihm in seiner Ewigkeit. Und das ist der Anfang und das Ende aller Dinge.

16. Kapitel - Von der ewigen Signatur und himmlischen Freude

Von der ewigen Signatur und himmlischen Freude, und warum alle Dinge in Böse und Gut hineingeführt worden sind.

16.1. Die Schöpfung oder ganze Kreation ist nichts anderes als eine Offenbarung des allwesenden unergründlichen Gottes. Alles, was er in seiner ewigen unanfänglichen Gebärung und Herrschaft ist, dessen ist auch die Schöpfung, aber nicht in der Allmacht und Kraft, sondern wie ein Apfel auf dem Baum wächst, der nicht der Baum selber ist, sondern aus der Kraft des Baumes wächst. So sind alle Dinge aus göttlicher Begierde entsprungen und in ein Wesen geschaffen worden, dazu am Anfang kein Wesen vorhanden war, sondern nur dasselbe Mysterium der ewigen Gebärung, in dem eine ewige Vollkommenheit ist.

16.2. Denn Gott hat die Schöpfung nicht geboren, damit er dadurch vollkommen würde, sondern zu seiner Selbstoffenbarung, als zur großen Freude und Herrlichkeit. Nicht, daß solche Freude erst mit der Schöpfung angefangen habe. Nein, sie ist seit Ewigkeit im großen Mysterium gewesen, aber nur als ein geistiges Spiel in sich selbst. Die Schöpfung oder Kreation ist dieses Spiel aus sich selbst, wie ein Modell oder Werkzeug des ewigen Geistes, mit dem er spielt. Und sie ist wie eine große Sinfonie vielerlei Lautenspiele, welche alle in eine Harmonie gerichtet sind.

16.3. Denn das ewige Wort oder der göttliche Hall oder seine Stimme, welche ein Geist ist, hat sich mit der Gebärung des großen Mysteriums in Formungen als in ein ausgesprochenes Wort oder Hallen hineingeführt. Und wie das Freudenspiel im Geist der ewigen Gebärung in sich selbst ist, so ist auch das Werkzeug, als die ausgesprochene Form in sich selbst, welches der lebendige Hall führt und mit seinem ewigen Willengeist schlägt, so daß es lautet und hallt. Gleichwie eine Orgel von vielen Stimmen mit einer einigen Luft angetrieben wird, so daß eine jede Stimme, ja eine jede Pfeife ihren Ton gibt, und es ist doch nur einerlei Luft in allen Stimmen, die in jeder Stimme hallt, je nachdem das Instrument oder die Orgel gemacht ist.

16.4. So ist in der Ewigkeit im ganzen Werk der göttlichen Offenbarung nur ein einiger Geist, welcher der Offenbarer im ausgesprochenen Hall sowie im sprechenden Hall Gottes ist, der das Leben des großen Mysteriums und all dessen ist, was daraus geboren wird, denn er ist der Offenbarer aller Werke Gottes.

16.5. Alle englischen Königreiche sind wie ein zugerichtetes Werk, als eine Offenbarung des ewigen Halls der Stimme Gottes, und sind wie ein Teil aus dem großen Mysterium, und sind im göttlichen ewigsprechenden Wort, Hall oder Stimme Gottes doch nur Eines, denn ein einiger Geist regiert es. Und ein jeder englischer Fürst ist eine Eigenschaft aus der Stimme Gottes und trägt den großen Namen Gottes, wie wir dessen ein Bild an den Sternen am Firmament haben und an den Königreichen und Herrschaften auf Erden unter allen Geschlechtern, darin jeder Herr den Titel seines Oberen und Namen und Amt für die Unteren trägt. So auch die Sterne am Firmament, die sind allesamt nur ein einiges Regiment und haben ihr fürstliches Regiment in der Kraft

unter sich, darin die großen Sterne (*bzw. Planeten*) den Namen und das Amt der Gestaltungen im Mysterium der sieben Eigenschaften tragen, und die anderen nach ihnen als ein Teil der Häuser oder Abteilungen (*bzw. Sternbilder*), darin ein jedes als eine besondere Harmonie oder Wirkung gleich einem Königreich ist. Und doch geht alles in einer Harmonie, gleich einem Uhrwerk, das ineinander gerichtet ist, und darin alles ineinander wirkt. Trotzdem behalten die großen Fixsterne ihre besonderen Eigenschaften im Wesen der Wirkung, vor allem auch die sieben Planeten nach den sieben Eigenschaften der Natur, als eine Gebärerin entsprechend des ewigen Mysteriums oder als ein Werkzeug des Geistes aus dem ewigen Mysterium.

16.6. Diese Geburt des Gestirns gebiert in den vier Elementen, als in ihrem Leib oder Wesen, Freude und Leid, und ist doch in sich selbst überall sehr gut. Die Verwandlung (*bzw. Verkehrung*) der Kreatur kommt nur aus der Lust, mit welcher die Kreatur den Grimm des Feuers in den Eigenschaften in die Höhe führt und aus der Gleichheit der Harmonie (*Konkordanz bzw. „Übereinstimmung“*) herausführt.

16.7. Kein Ding ist böse, das in der ausgeglichenen Harmonie bleibt, denn das, was mit seiner Herausführung aus der Harmonie das Allerböseste macht, das macht in der ausgeglichenen Harmonie auch das Allerbeste. Was da Leid macht, das macht in der Gleichheit auch Freude.

16.8. Darum kann keine Kreatur ihren Schöpfer beschuldigen, daß er sie böse gemacht habe, denn es ist alles sehr gut (*bzw. vollkommen*). Aber mit seiner Selbsterhebung und Herausgehung aus der Gleichheit wird es böse und führt sich aus der Liebe- und Freudegestaltung in eine schmerzliche Gestaltung hinein.

16.9. König Luzifer stand im Anfang seiner Schöpfung in seinem höchsten Freudenreich, aber er ging aus der Gleichheit heraus und erhob sich aus der Harmonie in die kalte, finstere und feurige Gebärung, aus welcher die hitzige Feuer-Gebärung entsteht. Er ging aus seiner Ordnung heraus, aus der Harmonie, darin ihn Gott erschuf, denn er wollte ein Herr über alles sein. Damit ging er in die strenge Herrschaft des Feuers ein und ist nun ein Instrument in der strengen Macht des Feuers, auf welchem auch der allwesende Geist schlägt und auf seinem Instrument hallt, aber nach der Eigenschaft des grimmigen Feuers. Denn wie die Harmonie als die Lebensgestaltung in jedem Ding ist, so ist auch sein Hall oder Klang des ewigen Halls darin: in den Heiligen heilig, und in den Verkehrten verkehrt.

16.10. Alles muß den Schöpfer aller Wesen loben: Die Teufel loben ihn in der Macht des Grimms, und die Engel und Menschen loben ihn in der Macht der Liebe.

16.11. Denn das Wesen aller Wesen ist nur ein einiges Wesen, scheidet sich aber in seiner Gebärung in zwei Prinzipien, nämlich in Licht und Finsternis, in Freude und Leid, in Gutes und Böses, in Liebe und Zorn, in Feuer und Licht, und aus diesen zwei ewigen Anfängen in den dritten Anfang, nämlich in die Schöpfung zu seinem eigenen Liebespiel nach der Eigenschaft der beiden ewigen Begierden.

16.12. So geht jedes Ding in seiner Harmonie und wird von einem einigen Geist getrieben, der in jedem Ding nach dessen Eigenschaft ist. Und das ist das Uhrwerk des großen Mysteriums der Ewigkeit in jedem Prinzip, nach der Eigenschaft des Prinzips, und dann nach der instehenden Gestaltung des zugerichteten Instruments dieser Kreatur und in all diesen Anfängen.

16.13. Für alles, was zeitlich ist, ist der Tod das Scheideziel, darin das Böse zerbrechen kann. Was aber aus den ewigen Anfängen entsteht und in seiner Harmonie und Lebensgestaltung in eine andere Bildung eingeht, das geht aus Gottes Harmonie heraus,

aus der wahren Ordnung, dahinein es Gott geschaffen hat, und wird aus dieser Harmonie in seine (*entsprechende*) Gleichheit ausgestoßen, wie ein ungleiches (*mißtönendes*) Spiel oder Klingen in der großen und schönen gleichstimmenden Harmonie, denn es ist ein Widerwärtiges und führt einen anderen Ton, Klang und Willen, und so wird es in seine (*entsprechende*) Gleichheit hineingeführt.

16.14. Und darum wurde dem Teufel die Hölle zum Haus und Wohnort gegeben, weil er seine Lebensgestaltung in Gottes Zorn und in den Feuersgrimm der ewigen Natur hineingeführt hat, so daß er das Instrument im ewigen Feuer Gottes ist. Und so schlägt der Zorngeist sein Instrument, und muß dennoch zu Gottes Ehre und Wundertat stehen und das Spiel in der Begierde und Eigenschaft des grimmigen Zorns sein.

16.15. Der Zorn und Grimm Gottes ist nun seine Freude. Nicht, daß er verzagen und trauern würde oder in Ohnmacht lebte. Nein, sondern in großer Stärke und Feuermacht als ein gewaltiger König und Herr, aber nur in dieser Eigenschaft, die er selber ist, nämlich im ersten Prinzip in der finsternen Welt.

16.16. In gleicher Weise ist uns die englische Welt zu erkennen, als das zweite Prinzip, darin Gottes Licht und Klarheit in allem Wesen erscheint und des Göttlichen Hall oder Stimme in allen Kreaturen im größten Freudenreich aufgeht, weil der Geist aus dem göttlichen Hall ein Freudenreich und eine große immerwährende Liebebegierde in diesen Kreaturen und in allen göttlichen englischen Wesen macht. Wie im schmerzlichen Feuer ein Zittern der Angstqual ist, so ist auch im Liebe- und Lichtfeuer ein Zittern des Freudenreichs, als eine große Erhebung der Stimme Gottes, welche so in den Engeln und dergleichen Kreaturen, wie in den Seelen der Menschen, eine große Offenbarung des göttlichen Freudenreichs macht.

16.17. Die Stimme Gottes führt ihre Freude durch die Kreatur wie durch ein Instrument immer und ewig aus, denn die Kreatur ist die Offenbarung der Stimme Gottes. Was Gott in der ewigen Gebärung seines ewigen Wortes aus dem großen Mysterium des Vaters Eigenschaft ist, das ist die Kreatur in einem Bild wie ein Freudenspiel, mit dem der ewige Geist spielt.

16.18. So sind alle Eigenschaften des großen ewigen Mysteriums der Gebärung aller Wesen in den heiligen englischen und menschlichen Kreaturen offenbar. Doch nicht so zu denken, als ob die Kreaturen nur stillstünden und sich der Herrlichkeit Gottes erfreuten und nur in Freude zitterten. Nein, sondern wie der ewige Geist Gottes im großen Mysterium der göttlichen Gebärung seit Ewigkeit in Ewigkeit wirkt und die unendliche und unzählbare Weisheit Gottes immer offenbart, gleichwie die Erde immerzu schöne Blumen, Kräuter und Bäume sowie Metalle und Wesen gebiert und eines jeweils herrlicher, stärker und schöner hervorbringt als das andere, und wie bald im Wesen eines auf- und das andere untergeht, und damit eine immerwährende Nutznießung und Arbeit ist:

16.19. So ist auch die ewige Gebärung des heiligen Mysteriums in großer Kraft und Wiederbringung, darin jeweils eine göttliche Frucht der großen Liebebegierde neben der anderen im göttlichen Wesen steht. Und alles ist wie ein immerwährendes Ringen, ein Blühen der schönen Farben und ein lieblicher Geruch aus dem göttlichen Mercurius nach der Eigenschaft göttlicher Natur, und ein immer guter Geschmack der Liebe aus göttlicher Begierde.

16.20. Alles, dessen diese Welt ein irdisches Gleichnis und Spiegel ist, das ist im göttlichen Reich in großer Vollkommenheit im geistigen Wesen. Nicht nur Geist als ein Wille oder Gedanke, sondern Wesen, auch körperliches Wesen mit Saft und Kraft, aber

bezüglich der äußeren Welt wie unbegreiflich. Denn aus diesem geistigen Wesen, in dem das reine Element ist, sowie aus dem finsternen Wesen im Mysterium des Grimms als dem Ursprung des ewigen lautbaren Wesens, daraus die Eigenschaften entstehen, ist diese sichtbare Welt als ein ausgesprochener Hall aus dem Wesen aller Wesen geboren und geschaffen worden.

16.21. Sie ist aber nicht aus dem ewigen Wesen gemacht worden, sondern aus dem Aushauchen des ewigen Wesens, aus Liebe und Zorn, aus Bösem und Gutem, als eine eigene Gebärung eines eigenen Prinzips in der Hand des ewigen Geistes.

16.22. Darum ist alles, was in dieser Welt ist, ein Abbild der englischen Welt. Aber nicht, daß das Böse, welches in dieser Welt neben dem Guten zugleich offenbar ist, im Himmel offenbar sei. Nein, es ist in zwei Prinzipien geschieden. Im Himmel ist alles gut: Was in der Hölle böse sowie Angst und Leid ist, das ist im Himmel gut und eine Freude, denn es steht alles in der Lichtqualität, und in der Hölle steht alles im Grimm in der finsternen Qual-Qualität.

16.23. So hat auch die Hölle, als die finstere Welt, ihre Gebärung der Früchte, und in ihnen ist ebenfalls ein solches Wesen und Regiment wie im Himmel, doch in der Art der grimmigen Eigenschaft, denn die feurige Eigenschaft macht in der Finsternis alles böse und im Licht alles gut. Und so ist in Summe in beiden ewigen Welten alles Eines.

16.24. Finsternis und Licht unterscheiden sich, so daß sie wie eine Feindschaft gegeneinanderstehen, damit erkannt werde, was gut oder böse, Freude oder Leid sowie Liebe oder Zorn sei: Es ist nur der Unterschied zwischen der Liebebegierde des Lichtes und der Zornbegierde der Finsternis.

16.25. Im Ursprung der ewigen Natur in der Eigenschaft des Vaters im großen Mysterium aller Wesen ist es ganz Eines. Dann ist doch in der englischen Welt auch dasselbe einige Feuer, aber in anderer Qualität als ein Liebefeuere, welches den Teufel und der Hölle ein Gift- oder Zornfeuer ist. Denn das Liebefeuere ist des Zornfeuers Tod, Sterben und Feindschaft, weil es dem Grimm die Gewalt nimmt, und das will der Grimm nicht. Und das kann auch nicht sein, denn wenn kein Grimm wäre, dann wäre auch kein Feuer und damit auch kein Licht. Und wenn der ewige Grimm nicht wäre, dann wäre auch keine ewige Freude. Der Grimm verwandelt sich im Licht in Freude, denn das Wesen des grimmigen Feuers nach der Finsternis erstirbt im grimmigen Feuer, und aus diesem Sterben geht das Licht- und Liebefeuere auf, wie das Licht aus einer Kerze brennt, aber Feuer und Licht der Kerze Eines sind.

16.26. So ist das große Mysterium aller Wesen in der Ewigkeit in sich selber Eines, aber in seiner Auswicklung und Offenbarung tritt es seit Ewigkeit und in Ewigkeit in zwei Wesen ein, nämlich in Böses und Gutes. Was also einem Ding böse ist, das ist dem anderen gut: Die Hölle ist den Engeln böse, denn sie sind nicht darin geschaffen worden, aber den anderen höllischen Kreaturen ist sie gut.

16.27. So ist auch der Himmel den höllischen Kreaturen böse, denn er ist ihr Gift und Tod, ein ewiges Sterben und ein ewiges Gefängnis. Darum ist es eine ewige Feindschaft, und Gott wird nur „ein Gott“ nach dem Licht seiner Liebe genannt. Er ist es wohl alles selbst, aber nach der Finsternis spricht er: „Ich bin ein zorniger eifriger Gott und ein verzehrendes Feuer.“ Deshalb soll jede Kreatur in ihrem Reich bleiben, darin sie in ihrer Schöpfung ergriffen und in ein Bild formiert worden ist, und aus dieser Harmonie nicht abweichen, oder sie wird zum Feind des Wesens aller Wesen.

16.28. Wie dann die Hölle auch ein Feind des Teufels ist, denn er ist ein fremder Gast darin, als ein Treuloser aus dem Himmel: Er will ein Herr sein in dem, darin er nicht

geschaffen worden ist. Die ganze Schöpfung tadelt ihn als einen treulosen, abgefallenen und falschen Geist, der aus seiner Ordnung herausgetreten ist. Denn auch die Natur im Grimm ist sein Feind. Auch wenn er wohl von derselben Eigenschaft ist, so ist er doch ein Fremder und will Herr sein, und hat doch sein Königreich verloren, und ist nur ein Hausgenosse im Grimm Gottes. Der so reich war, ist nun so arm geworden, denn er hatte alles, als er in der Demut stand, und nun hat er nichts, und ist dazu im Schlund gefangen. Das ist seine Schande, daß er ein König ist, aber sein Königreich im überheblichen Stolz verscherzt hat. Die königliche Kreatur bleibt, aber das Regiment ist weg, und aus einem König ist ein Nach-Richter geworden. Was Gottes Zorn ergreift, darin ist er Richter als ein Amtmann von Gottes Zorn, der dennoch tun muß, was sein Herr will.

16.29. Diesem widerspricht der Verstand ohne genügende Erkenntnis und sagt: „Gott ist allmächtig und allwissend. Er hat es gemacht und mit seinem Werk getan, was er will: Wer will den Höchsten tadeln?“ Ja, lieber Verstand, jetzt hast du den Braten! Lerne zuerst das ABC im großen Mysterium.

16.30. Alles, was aus dem ewigen Willen ist und aus dem großen ewigen Mysterium aller Wesen entsteht (wie da Engel und Seelen der Menschen sind), das steht in gleicher Waage im Bösen und Guten im freien Willen, nämlich in Gott selbst, und welche Begierde in der Kreatur in die Qualifizierung aufgeht und die anderen übertrifft, von dieser Eigenschaft ist die Kreatur. Gleichwie eine Kerze ein Feuer aus sich gebiert, und aus dem Feuer den Wind, den das Feuer wieder in sich zieht und doch wieder von sich gibt. Und wenn dieser Geist vom Feuer und Licht ausgegangen ist, dann ist er vom Feuer und Licht frei, und welche Eigenschaft er annimmt, entsprechend ist er.

16.31. Das erste Mysterium, darin die Kreatur steht, ist das allwesende Mysterium, und das andere im ausgehenden Geist ist sein Eigentum und ein eigener Wille. So hat doch ein jeder Engel seinen eigenen Geist, der aus seinem Mysterium, welches aus der Ewigkeit seinen Ursprung hat, ausgeboren wird. Doch warum wird dieser Geist ein Versucher Gottes und versucht das Mysterium, welches ihn dann im Grimm fängt, wie es Luzifer geschehen ist? Er hatte den Zug zu Gottes Grimm und zu Gottes Liebe in sich: Warum bleibt dieser Geist, welcher die Gleichheit des Geistes Gottes ist, nicht in seinem Sitz im Gehorsam, wie ein Kind vor der Mutter in Demut?

16.32. Sprichst du: „Er kann es nicht!“ Das ist kein Grund. Ein jeder Geist steht dort, wo er geschaffen ist, im Gleichgewicht und hat einen freien Willen. Er ist ein Geist mit dem allwesenden ewigen Geist, aber er kann sich eine Lust im allwesenden ewigen Geist schöpfen, wie er will, in Gottes Liebe oder Zorn. Wohinein er seine Lust führt, dessen Wesen und Eigenschaft empfängt er im großen Mysterium aller Wesen. Die Geburt ist in Gott in Liebe und Zorn offenbar. Warum nicht auch in der Kreatur, die aus Gottes Wesen und Willen, aus seiner Stimme und Hall, in ein Bild erschaffen worden ist? Welche Eigenschaft des Halls die Kreatur in sich erweckt, diese hallt und regiert in der Kreatur.

16.33. Gottes Wille zur Kreatur war doch nur Einer, als eine allgemeine Offenbarung des Geistes, wie ein jeder in der Eigenschaft des ewigen Mysteriums ergriffen wurde. Nun wurde doch Luzifer in guter englischer Eigenschaft ergriffen, und das bezeugt es genug, daß er ein Engel im Himmel war. Aber sein eigener verkörperter Willengeist schwang sich in die grimmige Mutter, um diese in sich zu erwecken und damit ein Herr über alle Geschöpfe zu sein. Nun ist doch der Willengeist frei, denn er ist der ewige Ursprung und macht, was er will.

16.34. Aber darum, weil sich der Willengeist, der doch aus Liebe und Zorn aus beiden ewigen Prinzipien entsteht, in den Grimm hineingegeben hat, mit welchem sich der Grimm empor und in das Regiment geschwungen hatte, aus der gleichen Harmonie in eine Ungleichheit erhoben, so mußte er wieder in seine Gleichheit hineingetrieben werden. Und das war sein Fall, und so ist auch der Fall aller bössartigen Menschen.

16.35. Nun zieht der eigene Verstand die Schrift heran, wo geschrieben steht: »Viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt. ([Matth. 22.14](#))« Oder: »Jakob habe ich geliebt und Esau gehaßt!« Oder: »Hat nicht ein Töpfer die Macht, aus einem Ton zu machen, was er will? ([Röm. 9.13/21](#))« Und so weiter. Auch ich sage, daß viele berufen sind, aber wenige auserwählt, denn sie wollen nicht, sondern schwingen ihren freien Willen in Gottes Zorn, und dort werden sie ergriffen, und dann werden sie zu Kindern des Zorns erwählt, obwohl sie doch in Adam alle ins Paradies und in Christus in die Wiedergeburt berufen waren. Aber sie wollten nicht, denn der freie Wille wollte nicht, sondern schwang sich in Gottes Grimm, und der ergriff ihn, und so waren sie keine erwählten Kinder. Denn Gottes Liebe erwählt sich nur die Gleichheit, und so auch Gottes Zorn. Und damit steht doch dem Gottlosen, den der Zorn Gottes ergriffen hat, die Pforte der Wiedergeburt offen. Denn der Mensch hat den Tod in sich, dadurch er dem Übel absterben kann, aber der Teufel nicht, weil er (*als Engel*) in die höchste Vollkommenheit geschaffen war.

16.36. So ist es auch mit Jakob und Esau. In Jakob war die Linie Christi im ringenden Rad emporgeschwungen, und in Esau der Fall Adams. Nun war doch Christus darum in die Menschheit verheißten, um den Fall Adams zu heilen und den im Grimm gefangenen Esau vom Grimm zu erlösen. Jakob bedeutet Christus, und Esau Adam. Nun sollte Christus Adam vom Tod und Zorn erlösen, darin er ergriffen war. Ist aber Esau in der Sünde geblieben? Das weiß ich nicht, auch sagt es die Schrift nicht. Der Segen gehörte Esau, das heißt Adam, aber er verscherzte ihn mit dem Fall, und so fiel der Segen auf Jakob, das heißt, auf Christus, und der sollte Adam und Esau segnen, so daß sie das Reich und den Segen wieder aus der Gnade empfangen können. Und so stand Esau, auch wenn er schon im Fluch ergriffen wurde, die Gnadentür in Jakob, das heißt, in Christus offen.

16.37. Deshalb sprach Jakob, das heißt Christus, danach, als er in Adams Seele und Fleisch eintrat: »Kommt alle her zu mir, ihr, die ihr mühselig und in Sünde beladen seid, ich will euch erquickten. ([Matth. 11.28](#))« Oder: »Ich bin gekommen, um die Sünder zur Buße zu rufen.« Nicht Jakob, denn der bedarf dessen nicht, sondern Esau, der dessen bedarf. Und wenn Esau dahin gekommen ist, dann sagt Christus: »Es ist Freude über ihn im Himmel, mehr als über neunundneunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen. ([Luk. 15.7](#))« Also mehr als über neunundneunzig Jakobs, die in Christi Linie im Zentrum des Lebens Aufgang ergriffen worden sind. Denn über einen armen Sünder, den der Zorn im Zentrum des göttlichen Grimms im Anfang des Lebens ergriffen hatte und der zur Verdammnis erwählt war, ist solche Freude, wenn er mit der Sünde des Todes wieder in das Sterben der Sünde eingeht, nämlich mehr als über neunundneunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen.

16.38. Wer sind aber die Gerechten? Denn in Adam sind wir alle Sünder geworden. Antwort: Es sind jene, welche im Aufgang des Lebens von der Linie Christi in der Menschheit ergriffen werden. Nicht, daß sie nicht fallen könnten wie Adam, sondern darum, daß sie in Christi Willengeist im ringenden Rad, darin Liebe und Zorn in gleicher Waage stehen, ergriffen sind und zum Leben erwählt worden, wie es auch Jakob, Isaak und Abel geschah. Denn diese Linie sollte Kains, Ismaels und Esaus Prediger

und Lehrer sein und sie zur Buße und Umkehr aus dem Zorn ermahnen. Und diese Linie sollte sich in Adam, Kain, Ismael und Esau in ihren Zorn (der in ihnen entzündet war) hineingeben und mit der Liebe den Stachel des Teufels zerbrechen, so daß Kain, Ismael und Esau eine offene Tür zur Gnade hätten, wenn sie umkehren wollten und in Jakob sterben, das heißt, in Christi Tod eingehen und in Abel, Isaak, Jakob und Christus der Sünde absterben. Dann sollen sie in der Auserwählung in die Gnade eingenommen werden.

16.39. Jakob nahm Esaus Stelle im Segen ein. Warum geschah das? In Jakob war der verheißene Samen Abrahams und Adams, und aus dieser Linie sollte der Segen auf den sündigen Adam und Esau kommen. Jakob mußte mit Gottes Segen erfüllt werden, damit er den zornigen Adam und Esau als Erstgeborenen segne, denn in unserem Fleisch und Seele sollte der Segen als Christus geboren werden, damit des Weibes Samen der Schlange den Kopf zertreten konnte.

16.40. In der Menschheit mußte der Zorn ertränkt und gestillt werden. Kein Opfer vollbrachte das, sondern ein Eingehen in den Grimm, so daß die Liebe den Grimm ertränkte. Jakob in Christus mußte Esau in seinem Blut mit der Liebekraft ertränken, damit Esau auch ein Jakob in Christus würde. Wie aber Esau seinen Bruder Jakob nicht annehmen wollte und um die Erstgeburt gezankt hatte, das ist (*bzw. bedeutet*) Adam in Sünde, denn der will und kann Christus nicht annehmen. Aber er soll und muß dem sündigen Fleisch und Willen absterben. Darum hat Esau immer Streit gegen Jakob geführt, denn Jakob sollte ihn in Christus in seinem Blut ertränken, und das wollte der böse Adam in Esau nicht haben. Er wollte in seiner Selbheit leben, und darum stritt er mit dem irdischen Adam gegen Jakob.

16.41. Als ihm aber Jakob mit seinem Geschenk entgegenging (1.Mose 33.10), das heißt, als Christus mit seinem Liebegeschenk in die Menschheit kam, da fiel Esau seinem Bruder Jakob um den Hals und weinte. Denn als Christus in die Menschheit einging, da weinte Adam in Esau, und er bereute seine Sünden und sein Vorhaben, daß er Jakob töten wollte. Denn als Gottes Liebe in der Menschheit Christi in Gottes Zorn einging, da bereute der zornige Vater unsere Sünde und Elend, und Jakob mit seiner Demut trieb die weinenden Tränen aus seinem Bruder Esau, das heißt, die Liebe in der Menschheit Christi trieb das große Erbarmen aus und durch den zornigen Vater, so daß der zornige Vater mitten in seinem entzündeten Grimm in der Menschheit eine offene Tür der Barmherzigkeit über Adam und alle seine Kinder aufschloß, denn seine Liebe zerbrach ihm den Zorn, welche sich selbst in den Tod stellte und den armen Sündern eine offene Pforte im Tod zu seiner Gnade machte.

16.42. So heißt es jetzt für den armen Sünder, den der Zorn zur Verdammnis des ewigen Todes erwählt hat, daß er in denselben Tod eingehe und in Christi Tod der Sünde absterbe, denn so ertränkt sie Christus in seinem Blut und erwählt ihn wieder zum Kind Gottes.

16.43. Hier ist die Berufung: Christus ruft uns in seinem Tod in sein Sterben. Aber das will der Sünder nicht, und da ist nun im Sünder der Streit zwischen des Weibes Samen und der Schlange Samen. Welcher siegt, der empfängt das Kind: Nun kann der freie Wille greifen, wohin er will, denn beide Pforten stehen ihm offen. Viele, die auch in Christi Linie sind, werden durch die Lust in die Bosheit geführt, wie es auch Adam tat. Sie sind zwar berufen, aber in der Wahl bestehen sie nicht, denn die Wahl geht über den, der von der Sünde abgeht: Nur der wird auserwählt, der der Sünde in Christi Tod abstirbt und in Christi Auferstehung aufersteht, der Gott in Christus annimmt, nicht allein (*mit Worten*) im Mund, sondern in göttlicher Begierde im Willen und

Gebären, nämlich ein neues Feuer-Gebären. Das Wissen ergreift es nicht, nur die ernste Begierde und Zerbrechung des sündhaften Willens, die begreift es.

16.44. So ist es mit der Gnadenwahl, wie sie der Verstand erkennt, kein genügender Grund: Adam ist zwar in Christus erwählt, aber daß mancher Zweig am Baum verdorrt, ist nicht des Baumes Schuld, denn er entzieht keinem Zweig seinen Saft. Doch der Zweig gibt sich mit der Begierde zu sehr aus und läuft in eigenem Willen, und so wird er von der Sonne und des Feuers Anzündung ergriffen, ehe er sich im Saft seiner Mutter wieder erholen und erquicken kann. So verdirbt auch der Mensch unter der Bosheit der Gesellschaft auf bösen Wegen: Gott bietet ihm seine Gnade an, und er soll Buße tun, aber die Gesellschaft und der Teufel führen ihn auf gottlosen Wegen, bis er allzu hart im Zorn gefangen wird, und dann geht es schwer zu. Er wäre wohl berufen, aber er ist böseartig. Und weil er böseartig ist, geht die Wahl an ihm vorbei, denn Gott erwählt sich nur seine Kinder. Wird er aber wieder fromm, dann fängt ihn die Wahl wieder.

16.45. So sagt die Schrift: »Viele sind berufen. ([Matth. 20.16](#))« Aber wenn die Wahl in Christi Leiden und Tod über sie kommt, dann sind sie derselben (wegen des eingekerkerten böseartigen Willens) nicht fähig. So sind sie dann nicht auserwählt, sondern böseartige Kinder, und dann heißt es: »Wir haben euch gepfiffen, und ihr habt nicht getanzt. Wir haben euch geklagt, und ihr habt uns nicht getröstet. ([Matth. 11.17](#))« »Oh Jerusalem, wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Gluckhenne ihre Küchlein unter ihre Flügel, doch ihr habt nicht gewollt. ([Matth. 23.37](#))« Es lautet nicht „ihr habt nicht gekonnt“, sondern „nicht gewollt“. Und solange sie in der Bosheit der Sünde bleiben, so können sie auch nicht. Gott will das Perlein nicht vor die Säue werfen, sondern den Kindern, die sich ihm nahen, denen gibt er das Perlein und sein Brot.

16.46. Darum, wer Gott beschuldigt, der verachtet seine Barmherzigkeit, die er in die Menschheit hineingeführt hat, und zieht sich das Urteil selber auf den Hals, ja, auf sich in Leib und Seele.

16.47. Damit will ich den Leser treulich gewarnt und ihm vor Augen gestellt haben, was mir der Herr aller Wesen gegeben hat. Er kann sich innerlich und äußerlich in diesem Spiegel besehen, dann wird er finden, wer er ist. So wird ein jeder Leser seinen Nutzen darin finden, ob er gut oder böse sei (*sich heilsam oder unheilsam entwickelt*). Es ist eine fast helle Pforte des großen Mysteriums aller Wesen. Mit Glossieren (*Kommen-tieren*) und eigener Klugheit kann es keiner in seinem eigenen Grund ergreifen. Aber den wahren Sucher kann es umfassen und viel Nutzen und Freude schaffen, auch in allen natürlichen Dingen behilflich sein, wenn er sich recht dazu schicken und in Gottesfurcht suchen wird, welches doch die Zeit des Suchens ist.

16.48. Denn eine Lilie blüht über Berg und Tal an allen Enden der Erde: Wer da sucht, der findet. Amen.